Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Leih-Bibliothek

von

Xaver Meyer

in

Luzern.

Digitized by Google

F. l. 213. c.
141

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern
ILU M 03 495 330

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Patachos am Rio do Prado.

Digitized by Google

Des

Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied

Reise

nach

Brasilien.

Für

die erwachsenere Jugend

bearbeitet

von

C. Hildebrandt,

Prediger zu Eilsdorf im Fürstenthum Halberstadt,
Verfasser von Robinsons Colonie, der
Winterabende u. s. w.

Erster Band.

Mit zwei lithographischen Zeichnungen.

Reutlingen, 1821.

In der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

KANTONSBIBLIOTHEK
LUZERN.

Digitized by Google

Reise
nach
Brasilien.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe bei diesem Buche, das ich für eine schon gebildetere Jugend schrieb, eine doppelte Absicht, über die ich erst einige Worte, nach denen ich dies Büchelchen beurtheilt zu sehen wünsche, voraussetzen muß. Seit der Zeit, in welcher Sulzer seine Vorübungen zum Nachdenken, und Weiße den Kinderfreund schrieben, hat man in Hinsicht der Unterhaltung und der Belehrung für die Jugend sehr viel gethan, und es giebt fast keinen für die Jugend nur einigermaßen bearbeitbaren Gegenstand mehr, den man nicht zum Besten der Jugend benutzt haben sollte. Man sah dabei nicht sowohl auf Belehrung, als vielmehr auf Unterhaltung, und man hielt ein Buch dann schon für ein sehr gutes,

Digitized by Google

zweckmäßiges Geschenk, wenn es nur die Absicht erreichte, unterhalten zu haben. Die abentheuerlichsten Begebenheiten sind dazu benutzt; man brachte den Helden der Erzählung in Verlegenheiten, in Gefahren, die eben so auffallend waren, als die Mittel, durch deren Hülfe man ihn nachher wieder rettete. Alle Formen wurden angewandt, Schauspiele und geschichtlicher Vortrag, Gedichte und Erzählung — blos um die Jugend zu unterhalten und ihr einige vergnügte Stunden zu verschaffen.

Natürlich war es, daß so etwas unterhaltend seyn mußte; denn es liegt nun einmal in dem Menschen, daß das Außerordentliche ihm mehr gefällt, als das Gewöhnliche, und daß Abentheuer mehr die Aufmerksamkeit fesseln, als eine ruhige Erzählung solcher Begebenheiten, denen das Gepräge des Wunderbaren nicht aufgedrückt ist. Unterhaltender sind solche außerordentliche Begebenheiten; ob aber belehrender? Das ist eine andere Frage.

Digitized by Google

Mich dünkt, es giebt hier eine auffallende Aehnlichkeit zwischen der Unterhaltungslektüre der Jugend und zwischen der überwiegenden Neigung, Romane zu lesen. So wie die letzten den Menschen nur zu oft aus der gewöhnlichen Welt hinausreißen; ihn Gefühle, Empfindungen und Grundsätze lehren, mit denen er nun einmal in dieser Welt nicht fertig werden kann; so wie sie ihm oft den Menschen von einer Seite zeigen, wie er ihn in der wirklichen Welt nicht findet und nie finden wird; so wie sie ihm oft seinen wahren Stand, seine wahren Verhältnisse um der eingebildeten willen zuwider, und ihn selbst unglücklich machen: so, dünkt mich, geht es auch oft mit einer Menge Kinderschriften, die blos um der Unterhaltung willen geschrieben waren und in denen sich Abentheuer auf Abentheuer häuften. Sie beschäftigen blos die Einbildungskraft der Jugend, ohne auf den Verstand zu wirken; sie legen in den Charakter des Kindes den Grund zu jenem Abentheuerlichen, das oft in der Folge jenes ru-

Digitized by Google

hige Nachdenken über jeden, weniger Aufsehen machenden Gegenstand unmöglich macht. Ob man nicht durch solche Erzählungen, in denen nichts eigentlich Abentheuerliches erscheint; in denen es mehr auf ruhigere Beschreibungen angesehen ist — eben so gut unterhalten könne? Ob man nicht damit das Belehren genau verbinden kann? — Dies ist hier die Frage. —

Ich habe die Geschichte der Reise des Prinzen Maximilian zu einem Gegenstande der Unterhaltung und der Belehrung für die Jugend gewählt. Diese Reisen des Prinzen machten Aufsehen, und machen dies Aufsehen mit Recht. Sie enthalten nichts Abentheuerliches; und mich dünkt, schon dieser Grund hätte mich bestimmen müssen, dies Buch zu bearbeiten, da es meine Absicht ist, mit dazu beizutragen, der Jugend Geschmack für ruhigere, abentheuerlosere Geschichten einzuflößen. Und dazu ist die Reisegeschichte des Prinzen ganz gemacht. Eines der größten, fruchtbarsten und schönsten Länder der Erde; ein Land,

Digitized by Google

das der Schauplatz ist, auf welchem so manche abentheuerliche Robinsonade spielte: Brasilien, war der Gegenstand der Kenntniß eines liebenswürdigen, wißbegierigen Prinzen. Der Frieden, der seit 1815 den Menschen Ruhe gab, räumte alle die Hindernisse weg, die sich der Kunde eines so merkwürdigen Landes entgegenstellten, und die jetzige humane Regierung Brasiliens läßt mit allem Recht hoffen, daß dies Land immer noch bekannter werden wird.

An und für sich selbst gehören Erzählungen von Reisen überhaupt schon zu den beliebtesten Unterhaltungen; auch wenn sie keine Abentheuer enthalten. Die Einbildungskraft bleibt immer in einem gewissen ruhigen Gleise; sie versetzt den Leser und Zuhörer in die Gegend, in welcher der Reisende ist; man begleitet den Reisenden auf der Charte und man findet, daß jede Reisegeschichte zugleich eine Geschichte der Erdkunde, der Handlung, der Sittlichkeit und der Fortschritte der Menschheit ist. Eine belehrende Unterhaltung dieser Art

Digitized by Google

soll dies Buch seyn; und ich habe daher einen ruhigen, stillen Familienkreis gewählt, in welchem es seine Rolle spielt: die freundschaftliche Unterhaltung eines Vaters mit seinen Kindern. Daß ich hierbei ungleich mehr hätte fragen und antworten können, sehe ich ein; aber warum sollte ich das Buch unnöthig weitläufig machen? Warum sollte ich der mündlichen Unterhaltung, wozu es doch einmal Gelegenheit geben soll, die Grenze durch Fragen und Antworten vorschreiben? Manches habe ich daher selbst nicht erklärt, um Vater und Lehrer nicht vorzugreifen. Man beurtheile daher die Gesprächsform nicht zu strenge; es ist eben die, die ich vor längern Jahren in Robinsons Colonie wählte; eine Form, die zu mancher belehrenden Unterhaltung Anlaß giebt. —

Ich habe vorhin schon gesagt, daß dies Buch eine ruhige Unterhaltung über eine wissenschaftliche, abentheuerlose Reise ist; und es schmeichelt mir sehr, wenn ich es mir denke, durch dieses Büchlein einigen Geschmack

Digitized by Google

an ruhigerer Unterhaltung erweckt zu haben; wenigstens habe ich die Absicht gehabt, es zu thun. Es ist wahrlich Zeit, daß man einmal mit Ernst darauf denkt, die liebe Jugend, die durch übertriebene Schmeicheleien und durch Turnübungen etwas aus dem Gleise gekommen ist, wieder in einen etwas ruhigern und ehrbareren Gang zu bringen, und ihr den Charakter wieder zu geben, den sie haben muß, um sich zu einer ruhigen und nützlichen Lebensart vorzubereiten. Dazu gehört nothwendig, daß man ihr Beispiele von solchen Edeln vorführt, die keine Gefahren scheueten, wenn es darauf ankam, ihren Geist durch Kenntnisse zu bilden. Und dazu kann das Beispiel des Prinzen Maximilian vieles beitragen. Eine Lustreise war es wahrlich nicht, die er unternahm. Er entsagte allen häuslichen Bequemlichkeiten; er setzte sich Gefahren und Mühseligkeiten aus, die er in seiner väterlichen Burg nicht kannte, und that dies aus der edelsten Begierde nach Kenntnissen. Ein ehrenvolleres Denkmal konnte er sich nicht setzen; und

Digitized by Google

besonders muß sein edles Beispiel der Jugend wichtig seyn, auf deren Dank er so gerechte Ansprüche hat. Wie schön ist die Aussicht für ein künftiges Geschlecht, wenn es jetzt der herrschende Grundsatz der Jugend wird, keine Mühe zu scheuen, keine Gefahr zu achten, wenn Bildung des Geistes und des Herzens der Preis ist, der auf diesem Kampf steht.

Digitized by Google

Erster Abend.

Minna (den Tisch zurecht setzend). Ist's so recht, Mutter?

Mutter. Ich denke.

Wilhelm (seinen Stuhl heranrückend). Sag mir nur, Minna, was es heute giebt? Ich bin so neugierig.

Herrmann und Josephine. Ich auch. Ich auch. Sage es uns doch!

Minna. Vor der Hand ist's noch ein Geheimniß.

Mutter. Das aber bald klar und deutlich wird. Euer Vater —

Wilhelm. Ha, ha, ich weiß schon. — Es giebt wahrscheinlich eine Erzählung.

Minna. Dann nehme nur Jeder eine Arbeit zur Hand.

Wilhelm. Ja, ja. Der Vater muß uns im Anschlage finden, dann freuet er sich.

Herrmann. Und das Erzählen geht noch einmal so gut.

Digitized by Google

Mutter. Ich erwarte so etwas. Der Vater suchte in Landcharten und in Kupfern, und wenn er das thut —

Josephine. Dann machen wir gewöhnlich Reisen. — Doch still. Ich höre ihn. Jeder an seine Arbeit! —

Jedes der Kinder war auf seine Art beschäftigt. Die Mutter und die beiden Töchter strickten; Wilhelm und Herrmann näheten Hefte zusammen; als der Vater mit einer heitern, zufriedenen Miene eintrat. Er hatte jetzt eine schwere Arbeit vollendet; dies machte ihn über sich selbst froh; er sah, wie thätig seine Kinder waren, wie freundschaftlich sie in ihrer Thätigkeit da saßen; und dies ließ ihn mit Recht hoffen, daß seine Kinder einst ihr Glück in ihrem Fleiße suchen und finden würden. Jetzt trat er unter sie. In seiner Hand trug er einen Globus, unter dem Arm mehrere Landcharten. — Freundlich redete er seine Familie an:

Vater. Guten Abend, Kinder! — Ich sehe euch alle so beschäftigt, und damit macht ihr mir Freude. Ich werde euch nun wohl wieder eine Freude machen. —

Minna. Ach, das thust Du ja immer.

Mutter. Schön, wenn ihr das nur immer erkennt.

Digitized by Google

Vater. Wie ich das aber am besten anfange? —

Wilhelm. Vater — ich kann's schon denken. Du hast die Feldequipage schon bei Dir; nicht wahr, es giebt wieder eine Reise? —

Herrmann. Ja, ja, Vater, eine Reise! —

Josephine. Nur nicht auf Schlachtfelder, wie bei Leipzig und Waterloo. Ich habe alle Nächte davon geträumt. —

Wilhelm. Was meynst Du, Herrmann?

Herrmann. Führe Du uns nur hin auf Schlachtfelder, Vater. Wir hören dergleichen gar zu gern.

Wilhelm. Und wenn's mal wieder heißt: Freiwillige vor! dann sind wir die letzten nicht.

Josephine. Das paßt euch auch besser, als unser einem. Nein, Vater, erzähle Du nur eine andere Reise.

Vater. Fürchte nichts, meine Tochter. Wir fangen heute Abend eine weite, sehr weite Reise an, eine Reise ins südliche Amerika. —

Minna. Da finden wir ja einen alten Bekannten, bei dem wir mal einsprechen können; wißt ihr's noch, wen? —

Wilhelm. Würde man den alten Freund Robinson so bald vergessen? —

Josephine. Und seine Colonie —

Digitized by Google

Herrmann. Und seinen braven Alonzo, Diego und Atkins —

Minna. Und die schönen Anpflanzungen —

Vater. Ganz recht. In diese Gegend reisen wir, und zwar in der Gesellschaft eines der liebenswürdigsten Prinzen von Deutschland, des Prinzen Maximilian von Neuwied. — Unsere Reise geht mit ihm nach Brasilien: —

Mutter. Brasilien? Entstand da nicht vor dreizehn Jahren ein ganz neues Reich?

Vater. Ganz recht. Ich werde dies näher erklären, wenn ich euch erst mit der Lage dieses schönen und merkwürdigen Landes bekannt gemacht habe. Seht hier diese Charte vom südlichen Amerika. — (Er legt die Charte vom südlichen Amerika aus einander.) Hier seht ihr ein Land, ungefähr von der Form und Gestalt, die Afrika hat. Der nördliche Theil dieses Landes liegt unter der Linie und erstreckt sich noch drei bis vier Grade nördlich über diese Linie hinaus. Südwärts zieht sich dieses Land bis über den dreißigsten Grad hinauf, so daß es den größten Theil der östlichen Küste von Süd-Amerika einnimmt. Seine größte Breite von Morgen nach Abend beträgt fünf und dreißig Grade. Es ist also ein Reich, das größer ist, als alle europäische Staaten zusammen genommen, wenn man den einzigen russischen Staat davon ausnimmt.

Wil-

Digitized by Google

Wilhelm. Und dies große Reich bereisen wir?

Josephine. Da wird es Merkwürdigkeiten genug geben!

Minna. Und schöne Gegenden, auf deren Beschreibung ich mich im Voraus freue.

Herrmann. Da muß es Völker geben!

Vater. Gewiß. Manche kennt ihr schon aus Robinson.

Josephine. Ach, Vater, wenn's nur keine Schlachten giebt, wie die in Robinsons Colonie!

Wilhelm. Was meynst Du, Herrmann, — war das nicht gerade das schönste? —

Herrmann. Das sollte ich meynen. Wie der Atkins sich so brav hielt, und wie die Wilden sich alle ergeben mußten! —

Vater. Du kannst ganz ruhig seyn, Josephine. Es kommt wenig von Schlachten vor.

Wilhelm. Dann wirst Du also nicht träumen, Josephine, und kannst ruhig schlafen.

Vater. Wir werden's sehen. Jetzt nun einiges über die Geschichte der Entdeckung dieses Landes. Wer von euch erinnert sich des Königs von Portugal noch, der vor mehr als dreihundert Jahren so viel für die Entdeckung unbekannter Länder that? —

Alle. Emanuel! Emanuel! —

Wilhelm. Wer auch solchen Namen vergessen könnte!

Digitized by Google

Herrmann. Oder einen Columbus, einen Franz Drake —

Josephine. Oder Cooke —

Vater. Ganz recht. Dann erinnert ihr euch auch noch des Vasco —

Minna. da Gama; der den neuen Weg nach Ostindien auffand.

Vater. Gut. Eben dieser König Emanuel sandte im Jahre 1500 einen kühnen Schiffshauptmann, Namens Cortereal —

Wilhelm. Cortereal; den Namen muß man merken. Es ist eine neue Bekanntschaft.

Minna. Und wird vielleicht ein alter geprüfter Freund.

Vater. Caspar Cortereal — aus, um einem früher ausgeschickten Sebastian Cabot zu folgen und dessen Untersuchungen auf der Nordküste von Nordamerika — seht, hier oben über den vereinigten Staaten von Nordamerika — noch weiter fortzusetzen. Aber Cortereal litt Schiffbruch; er verlor sein Schiff und an einer Insel von Westindien —

Josephine. Doch nicht das Leben? —

Vater. Nein. An einer Insel, auf der er mit dem Wrack seines Schiffes —

Herrmann. Wrack? —

Josephine. Das mußt Du aus Robinsons Geschichte noch wissen. Wrack nennt man die Ue-

Digitized by Google

berbleibsel eines Schiffes, das Sturm und Wellen zerschlagen haben. —

Vater. An dieser Insel fand er einen seiner ersten Jugendfreunde.

Minna. Jugendfreund? Wie kam denn der nach Westindien? —

Wilhelm. Zu Wasser!

Minna. So klug bin ich auch. —

Vater. Dieser Freund hieß Pedro Alvarez Cabral und war vom Könige Emanuel auch auf Entdeckungen ausgeschickt.

Josephine. Mögen sich die nicht gefreuet haben!

Vater. Cortereal, der krank geworden war, blieb auf dieser Insel; hatte aber für seinen Freund die Güte, diesen mit allen den Bemerkungen und Entdeckungen bekannt zu machen, die er selbst auf so vielen und großen Seereisen sich erworben hatte.

Minna. Das war schön. Wenn wir auch wirklich von dem braven Cortereal nichts weiter wissen, so macht ihm dieser eine Zug alle Ehre.

Wilhelm. Hm! ich weiß nicht. Jeder ist sich der Nächste. Ich hätte meine mir sauer gewordenen Entdeckungen nicht Jedem bekannt gemacht. Gesetzt — Cortereal wurde wieder gesund; dann hatte er die Mühe und Andere die Ehre und Belohnung. Ich hätte das alles hübsch für mich behalten.

Digitized by Google

Mutter. Wilhelm, wer würde so denken! Wie wenig würden wir wissen und wie vieles würden wir entbehren, wenn unsre Vorfahren auch so gedacht hätten!

Vater. Ich hoffe, Wilhelm wird auch so denken wie Cortereal, je mehr er sich überzeugt, daß Andere auch ihm vorarbeiten müssen.

Minna. Nun Vater? —

Vater. Cortereal starb wirklich auf jener Insel. Sein dankbarer Freund Cabral ehrte das Andenken des Verstorbenen dadurch, daß er's öffentlich in der Versammlung seiner Schiffsbesatzung bekannt machte, was er seinem Freunde zu verdanken hatte. Gleich den folgenden Tag fuhr er mit seinem Schiffe nordwärts, um, wo möglich, einen Weg nach Ostindien auf der nördlichen Seite zu entdecken. Eine Entdeckung, auf welche Emanuel eine große Belohnung gesetzt hatte.

Minna. Aber Brasilien liegt ja im südlichen Amerika?

Vater. Nur Geduld. Gleich wirst Du hören, wie die Vorsehung oft den Menschen auf solchen Wegen, auf denen sie es nicht erwarten, eine Gelegenheit giebt, nützlicher zu werden. Cabral war schon weit über die Gegend zwischen den Azorischen Inseln und zwischen Nordamerika hinaus, als plötzlich seine immer gegründeter werdenden Hoffnungen scheiterten. —

Digitized by Google

Josephine. Schade. Ich hätte dem Manne die Freude wohl gegönnt!

Herrmann. Je nun — wenn nur das Schiff nicht scheiterte!

Mutter. Freilich, mein Sohn. Mit den Hoffnungen geht das Jedem so. Du wirst's auch noch genug erfahren. —

Vater. Es war in den ersten Tagen des Junius, als sich plötzlich ein schrecklicher Sturm aus Norden her erhob.

Josephine. Das war ja gerade daher, wohin Cabral wollte!

Vater. Ganz richtig. Der Sturm warf das Schiff mit der Schnelligkeit, mit der der Wind eine leichte Feder vor sich her treibt, zurück. Es blieb dem Anführer nichts übrig, als sich auf gut Glück dem Sturme zu überlassen und den brausenden Wellen zu folgen, die das Schiff bald wie auf hohe Berge hoben, bald wie in tiefe Thäler hinab stürzten. Das Wetter war fürchterlich. Schreckliche Hagel- und Schneeschauer verfinsterten den Himmel und schlugen prasselnd an die Wände und auf das geschlossene Verdeck des Schiffes. Der Donner und das Heulen des Windes, verbunden mit dem Rauschen und Brausen der Wellen, raubten dem Schiffsvolke alle Besinnung. Keiner wußte mehr, was er thun sollte, und Jeder sah in

Digitized by Google

banger Verzweiflung dem Augenblick entgegen, in welchem die Wellen ihn und das schadhaft gewordene Schiff verschlingen würden. Nur Cabral blieb sich gleich. —

Minna. Es ist doch schön, daß gerade solche große Männer sich in Gefahren am besten und standhaftesten benehmen!

Mutter. Würden sie ohne diese Eigenschaft große Männer seyn können?

Wilhelm. Machte es nicht Columbus eben so, Vater?

Herrmann. Und — weißt Du noch wohl, wie der Vater uns von Friedrich, von Ziethen und von Blücher erzählte? — Wer sich immer so benehmen könnte!

Mutter. Das kann Jeder in seinem Stande. Wer sich auf die Vorsehung Gottes verläßt und seine Pflichten treu erfüllt, der hat immer Muth.

Vater. Sehr wahr. Merkt ihr Beiden euch das. Ihr wißt es nicht, in welche große Gefahren euch euer Beruf bringen wird; aber ihr werdet überall euch als muthige Menschen nehmen, wenn ihr euch bei reinem Gewissen und bei dem Gefühle, immer recht zu handeln, auf die Vorsehung verlaßt. — Doch, nun weiter in der Geschichte. — Zehn Tage hatte der Sturm gewüthet. Vier von der Besatzung, und unter die-

Digitized by Google

sen der einzige Sohn Cabrals, ein Knabe von zwölf Jahren, waren gestorben. —

Josephine. So jung wagte der schon diese Reise?

Wilhelm. Sein Vater war ja bei ihm — da hätte ich es auch schon gewagt. —

Herrmann. Ja, ich auch. —

Josephine. O ja! Ihr habt gut sprechen; aber es sollte nur Ernst werden.

Vater. Das weiß ich doch nicht; sie haben doch Muth.

Wilhelm. Und werden ihn gewiß zeigen, wo er nöthig ist.

Vater. Cabral saß still und im Gefühl seines Schmerzes über den Verlust seines Sohnes versunken neben der Leiche seines Lieblings. Er zwang sich, ruhiger zu scheinen, als er in der That war, um nicht der trostlosen, verzagten Besatzung das letzte Fünklein von Entschlossenheit zu rauben — da spürte er, daß die See nicht mehr so hoch gieng.

Josephine. Das heißt?

Vater. Daß das Meer ruhiger wurde und nicht mehr die hohen Wellen schlug. Es ist dies der Fall jedesmal, wenn der Sturm abnimmt. Mit Mühe öffnete er selbst die Klappe des Verdecks — und, welche Freude! am schönsten blauen

Digitized by Google

Himmel gieng die Sonne in größter Schönheit auf — die Wellen des Meeres ebneten sich immer mehr und Cabral fühlte sich wie neu geboren, da statt der dumpfen, schwülen Luft im Schiffe, eine erquickende wohlthätige Kühle ihn anwehte. Sein Erstes war Dank gegen Gott, dann riß er alle Schiffsluken auf und in neuer Kraft standen die Ermatteten da.

Minna. Die Freude kann ich mir denken!

Vater. Alles kam auf's Verdeck — aber wie groß mußte ihre Freude erst da werden, da sie vor sich ein Land erblickten, das im Glanze der Morgensonne vor ihnen lag, das mit Wäldern und Gebirgen begränzt war, und dessen Gränzen nicht zu übersehen waren.

Josephine. Und dies Land war?

Vater. Nur Geduld. Die armen Schiffbrüchigen sehen das Land erst. Noch hatte es ihr Fuß nicht betreten. —

Minna. Haben die armen Menschen noch nicht genug gelitten? —

Vater. Ja. Freilich kostete es viel Mühe, daß die Ermatteten das zerschlagene Schiff dem Winde entgegen ans Land brachten; aber, es gelang. Hier seht, unterm fünfzehnten Grade der nördlichen Breite landeten sie in einem kleinen Meerbusen, den Cabral Porto Seguro nannte.

Min-

Digitized by Google

Minna. Da sind wir ja in Brasilien!

Vater. Ja; nachdem der Sturm unsere Seefahrer mehrere hundert Meilen südwärts geschleudert hatte. — Das erste, was sie thaten, war, daß sie auf den Knieen der Vorsehung für das neugeschenkte Leben dankten. Unter heißen Thränen der Freundschaft begruben sie die Leichname ihrer vier Freunde, und nun erst dachten sie darauf, welche Vortheile ihnen für ihre Person dies neu entdeckte Land gewährte; dann nahm er diese ganze Küste für seinen König in Besitz.

Josephine. Gieng denn das so leicht?

Vater. Wer würde diese Ceremonie hier gehindert haben? Vielleicht waren nicht einmal Eingeborne gegenwärtig — und waren sie es auch, so ließen sie geschehen, was sie nicht verstanden, was sie nicht hindern konnten und wollten. Du wirst Dich noch aus der Geschichte des Columbus erinnern, wie der ans Land stieg und im Namen seines Königs die neu entdeckte Insel in Besitz nahm; wie er da das Wapen seines Vaterlandes befestigte. Eben so machte es Cabral; er pflanzte ein Kreuz auf, und nannte die ganze Gegend Santa Cruz.

Wilhelm. Vater, wenn hier ein fremdes Volk herkäme und unser Land nehmen wollte — denke mal, was wir da thun würden.

Digitized by Google

Vater. Wenn die Ankommenden stärker wären als wir, dann müßten wir wohl ruhig seyn.

Mutter. Wilhelm, Du hast gewiß die Geschichte unsers Vaterlandes vom Jahre 1806 vergessen! —

Vater. Indessen hatte Cabral von seiner neuen Entdeckung nicht den Ruhm und den Vortheil, den er erwartet hatte, und den er mit Recht erwarten konnte. Er kam in sein Vaterland zurück. Sey es, daß der König Emanuel gegründete Ursach zum Mißtrauen gegen Cabral hatte; sey es, daß Neid und Verläumdung mit diesem Manne ein desto sicherers Spiel hatten, je besser der Mann war — genug, Cabral fiel in Ungnade.

Wilhelm. Gerade, wie es dem edeln Columbus gieng! —

Vater. Ihm wurde, aus unbekannten Ursachen, der Hof verboten und die weitere Geschichte schweigt gänzlich von ihm. Unbekannt starb er, und man weiß nicht einmal den Namen der Stadt, in welcher der bescheidene Mann starb. —

Josephine. Schade. — Aber was wurde denn nun aus dem schönen Lande?

Vater. Möglich, daß selbst Einige von Cabrals Begleitung nicht die schönste Schilderung von der neuen Entdeckung machten; möglich, daß vielleicht Cabral selbst zu bescheiden war, um viel

Digitized by Google

zu prahlen; das Land wäre beinahe vergessen, wenn man nicht auf den Einfall gekommen wäre, es zu einem Verbannungsorte für Verbrecher und für die Juden zu machen.

Minna. Ha ha — ein Gegenstück zu Botanybay und Port Jackson.

Vater. Gebe nur der Himmel, daß dort die Folgen auch so ersprießlich für die Menschen sind. — Unter den Verbannten waren mehrere, die Kopf und Willen hatten, nützlich zu werden.

Josephine. Vielleicht trieb sie die Noth dazu.

Mutter. Was hier weiter nichts ausmacht. Genug, daß ihre Kräfte geweckt wurden. Vielleicht blieben sie ohne diese Noth unnütze Menschen.

Vater. Sehr wahr. Ihr werdet noch oft Gelegenheit haben, diese Erfahrung an Andern zu machen. — Diese Menschen hatten aus Madeira — Herrmann, was ist das für ein Land?

Herrmann. Eine Insel im atlantischen Meere, an der Nord-Westküste von Afrika.

Vater. Brav! — Hatten aus Madeira Zukkerrohrpflanzen mitgenommen. Ueber alles Erwarten gedieh dieses Gewächs in dem feuchten, warmen Boden des neu entdeckten Landes. Noch mehr. Nicht nur alle europäischen Gewächse kamen dort sehr gut fort, sondern die Colonisten, die es einsahen, daß sie mit aufmerksamer Thätigkeit weiter

Digitized by Google

kamen, als mit trägem Müßiggange, entdeckten viel neue Pflanzen und Produkte, die ihnen das Land immer werther machten.

Wilhelm. Ja, ja. Gerade wie auf Robinsons Insel! Wer da so mit gewesen wäre.

Minna. Aufmerksam und fleißig kannst Du auch hier seyn. —

Vater. Achtzehn Jahre hatten die Colonisten in den schönen fruchtbaren Gegenden am Ufer des Weltmeers gelebt; als man in Lissabon erst aufmerksam auf das Land wurde. Brasilien bekam einen gewissen Werth und — ein Weg, der in der That hier der ganz unrechte nicht war — eine Anzahl junger, kühner Edelleute zogen mit Bewilligung des Königs nach diesem Lande, um sich Strecken darin zu erobern, und diese Eroberungen als ein Eigenthum zu verpachten.

Minna. Wirklich — ein eigner Weg. —

Wilhelm. Waren denn aber die Einwohner mit diesem Besuch so zufrieden?

Mutter. Vielleicht mußten sie es seyn; vielleicht machten sie sich nicht viel daraus, wenn auch die angekommenen Fremden etwas weit um sich griffen.

Vater. Beides ist richtig, besonders das letztere. Die Landes Einwohner waren Wilde.

Josephine. Ha, ha! — alte Bekannte, von Robinson her!

Digitized by Google

Wilhelm. Die der Feldherr Atkins in den neuen Manövres unterrichtete!

Minna. Unter denen aber mancher gute Mensch war. —

Josephine. Als zum Exempel, Robinsons Kammerdiener, Freitag. —

Vater. Diese Ureinwohner bewohnten die Gebirge, die ungeheuren Wälder und zogen sich immer weiter in diese zurück, je mehr die Europäer sich anbaueten und die Städte San Salvador und San Vincent gründeten. Der Reichthum, den diese mit nach Europa zurückbrachten, lockte immer mehr Abentheurer nach diesem Lande. Sie drangen tief in das Innere und erweiterten ihre Besitzungen so weit, sicherten sie so, daß nach siebzig oder achtzig Jahren schon eine große Menge Jesuiten aus Portugal dahin giengen.

Wilhelm. Was wollten denn diese dort?

Vater. Sie giengen in einer edeln Absicht dahin, sie wollten die wilden Einwohner zum Christenthume bekehren, und sie in dem unterrichten, was sie noch nicht kannten, in Künsten. Doch darüber ein andermal mehr! Jetzt gehe ich in der Geschichte weiter. Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts wurde ganz Portugal von den Spaniern erobert und mit dieser Eroberung gieng auch Brasilien verloren, das die Spanier mit ihren großen Provinzen in Amerika verbanden. —

Digitized by Google

Minna. Und behielten es?

Vater. Nicht sehr lange. Die Holländer, die schon längst, der angedroheten Todesstrafe ungeachtet, heimlich sich in Brasilien mit dem Schleichhandel —

Herrmann. Schleichhandel, Vater?

Vater. Oder Handel mit verbotenen Waaren, die man in ein Land nicht einführen darf — die schon lange mit dem Schleichhandel sich beschäftigt hatten, sahen bald, daß die Spanier dieses schöne Land nicht mit der Ordnung und Einsicht verwalteten, die es verdiente. — „Was würde dies schöne Land einbringen, wenn wir es besäßen!“ dachten sie; und einer ihrer kühnsten Seehelden, Jakob Wilkens, eroberte ganz Brasilien, indem sich auf den ersten Angriff alle Colonien an die Holländer ergaben.

Josephine. Behielten sie es denn?

Vater. Nein. Es wurden mehrere Kriege geführt, in denen sich die Holländer freilich immer fester in Brasilien setzten, und sogar unter dem Prinzen Moritz von Nassau die ganze Küste, vom Amazonenfluß bis Salvador, eroberten.

Minna. Da konnten sie sich wohl behaupten.

Vater. Du wirst es gleich hören. Die Holländer hielten sich nun ganz sicher, sie waren ohne alle Besorgniß, als sich Portugal von Spanien,

Digitized by Google

1640, losriß und seinen eignen König wählte. Einem der Portugiesischen Heerführer, — Juan Fernandez de Viera war der Name des Tapfern — war es empörend, daß ein so schönes Land in Feindes Händen sey. Ohne daher dem Könige etwas zu sagen, gieng er mit einem, von ihm selbst errichteten, Heere nach Brasilien und eroberte in neun Jahren das ganze Land.

Josephine. Da kam's ja wieder an die rechten Erben! —

Vater. Durch die Holländer waren die Portugiesen erst aufmerksam auf Brasilien geworden; sie hatten früher den Werth dieses Landes so nicht gekannt. Die Küsten wurden immer mehr angebauet, das Land wurde mehr benutzt und besonders stieg seit der Zeit, da man Gold und Diamanten entdeckte, der Bergbau. Indeß blieb dieses Land jedem Fremden verschlossen. Niemand durfte es bereisen und die schönsten Schätze der Natur lagen unbeobachtet da. Kein Naturforscher wagte sich in dieses Land, da man ihn immer als einen verdächtigen Spion ansah und ihn eben so behandelte.

Minna. Und dies blos aus Mißtrauen?

Vater. Ja. Aber ganz können wir dies auch nicht verdammen. Die frühere Geschichte des Landes hatte Beispiele genug aufgestellt, wie leicht

Digitized by Google

diese Provinz zu erobern, wie schwer sie in Ordnung zu halten war. Etwas Mißtrauen gegen Unbekannte — wenn es nicht zu weit gieng — gehörte zu den weisern Maaßregeln einer klugen Regierung, und manches Land ist schon dadurch unglücklich geworden, daß der Fürst diese Behutsamkeit aus den Augen setzte.

Mutter. Aber — blieb das mit Brasilien so?

Vater. Eine dem Anscheine nach furchtbare Veränderung bewirkte in dieser Hinsicht sehr viel Gutes.

Wilhelm. Nun? —

Vater. Der ehemalige französische Kaiser, Napoleon, rückte im Jahre 1807 in Spanien ein, um dies Land zu erobern. Er bediente sich des Vorwandes, als sey dies Heer dazu bestimmt, Portugal einzunehmen, weil dies Land mit England im freundschaftlichen Verhältniß stand. Napoleon forderte Portugal auf, dem Bunde gegen England beizutreten; eine Aufforderung, die durch eine, an der Grenze stehende französische Armee, Nachdruck erhielt. Englands Flotte lag vor Portugals Häfen und drohete mit Bombardement und mit Wegnahme aller Inseln und Colonien, wenn Portugal der Aufforderung der Franzosen Gehör gäbe. —

Minna. Das muß ich sagen, die Verlegenheit ist nicht geringe.

Digitized by Google

Josephine. Da möchte ich wissen, wie der tapferste Fürst sich nehmen könne.

Vater. Da wandte der bedrängte Hof von Portugal seinen Blick auf das schöne Brasilien, und sechs und dreißig Schiffe mit allem, was zur Königlichen Familie gehörte, mit allen Schätzen und mit siebzehntausend treuer Unterthanen beladen, segelten den 29. November aus Lissabon nach Brasilien, und so entstand im Februar des folgenden Jahres im südlichen Amerika ein neuer europäischer Staat, dessen Hauptstadt Rio Janeiro ist.

Josephine. Schrecklich muß diese Auswanderung gewesen seyn. Wie manche Thräne mag da geweint seyn!

Mutter. Gewiß. Die Meisten sahen ihr Vaterland zum letztenmale. Dies konnte ihnen nicht gleichgültig seyn.

Vater. Aber heilsam für Brasilien; ein Land, das Portugal an Größe achtzigmal übertrifft, und das nun, durch die Gegenwart seines Königs, desto schneller seiner Vervollkommnung sich nähert. Die Vorsehung hat gewiß ihre weisen Absichten für dies schöne Land, die ohne jene, so hart anscheinende Begebenheit, schwerlich erfüllt wurden.

Josephine. Ja, dann muß man nur immer auf die Folgen sehen, wenn es einem auch anfänglich etwas hart scheint.

Digitized by Google

Vater. Und diese schönen Folgen zeigen sich jetzt schon. Früher durfte Niemand dies Land bereisen; jetzt kann es Jeder, und nirgends sieht man mehr die Spuren des Mißtrauens. Selbst jene reichen Diamantgruben, denen sich Niemand, auf mehrere Meilen weit, nähern durfte, wenn er nicht erschossen oder ewig im Gefängniß seine Wißbegierde bereuen wollte, werden von Fremden besucht.

Minna. O das ist schön.

Vater. Selbst mehrere Deutsche haben dieses schöne Land bereist, und alle rühmen die Gnade des Königs und die Behandlung, die ihnen dort widerfuhr. Humboldt, Freyreis und Sellow sind die ersten, denen wir, als unsern Landsleuten, die sichersten Nachrichten zu verdanken haben, die jenes schöne Land bereisten und selbst in jenen fernen Staaten einen Deutschen, den Oberstlieutenant von Eschwege, in Militair-Diensten fanden.

Herrmann. Die müssen erzählen können!

Vater. Der merkwürdigste von allen aber ist der liebenswürdige Prinz Maximilian von Neuwied, der diese Reise in den Jahren 1815 bis 1817 unternahm. Was meynt ihr, werdet ihr seine Erzählung gern hören?

Wilhelm. Vater, die Frage ist doch wohl nur Scherz? Erzähle Du nur recht, recht viel.

Digitized by Google

Mutter. Nun, heute Abend noch? Ich dächte, ihr ließet dem Vater Ruhe.

Alle. Ja, ja. Aber Morgen?

Vater. Um diese Zeit sitzen wir mit unserm edlen Prinzen zu Schiffe, leiden vielleicht Sturm mit ihm und landen, in seiner Gesellschaft, in Amerika.

Wilhelm. Wer doch dort erst mal wäre!

Vater. Wer weiß, wohin Dein Stand und Beruf Dich mal bringen. Also Morgen um diese Zeit!

Herrmann. Wir sind die, an denen es nicht fehlen wird.

Zweiter Abend.

Voll der sehnsuchtsvollsten Erwartung sahen die Kinder dem Abend entgegen. Sie wußten, welche Freude ihnen bevorstand; die Freude, etwas Neues, Nützliches und Gutes zu hören. Für Kinder ist dies nicht nur das Angenehmste, sondern auch das Nützlichste. Glücklich sind sie, wenn sie Eltern, Lehrer und Freunde haben, die auf diesem Wege für sie sorgen. Jetzt war es

Digitized by Google

Abend. Noch einmal wiederholten sie sich alles, was sie aus der Geschichte jenes merkwürdigen Landes, das sie nun näher sollten kennen lernen, gehört hatten. Mit ihren Charten saßen sie am Tische, als der Vater eintrat. Ihn freuete die Wißbegierde seiner Kinder, die mit der gespanntesten Aufmerksamkeit da saßen und aus deren Augen der Vater den Wunsch las, bald mehr zu hören. Wilhelm und Herrmann setzten des Vaters Stuhl hin.

Vater. Schön! Wie ich sehe, seyd ihr Alle reisefertig. Euer Geräthe ist im Stande.

Minna. Ja, Vater, Charten zur Reise, und Strickzeuge, wenn wir still sitzen.

Vater. Die Reise ist heute etwas stark. Es wird auf hundert Meilen mehr oder weniger nicht ankommen.

Wilhelm. Je nun, Vater, nach solchem starken Marsch schmeckt der Ruhetag und das Bivouak —

Mutter. Besonders in einer so schönen Gegend, wie Brasilien ist, wo nicht nur die schönste Luft, sondern auch die schönsten Früchte sind.

Herrmann. Dann wird der Schiffszwieback bald vergessen werden.

Vater. Ich hoffe es. Gestern habt ihr die Geschichte jenes merkwürdigen Landes gehört, und

Digitized by Google

heute machen wir nun die Reise selbst. Wir machen sie in Begleitung eines edeln, deutschen Prinzen, dessen Wißbegierde für uns Alle ein Muster ist, und dessen Herzensgüte wir es zu verdanken haben, daß wir jenes schöne Land erst recht kennen lernen. Dankbar erinnern wir uns seiner großen Verdienste um die Erdkunde und seiner großen Aufopferungen, mit denen er Gefahren und Mühseligkeiten ertrug. Er lebe, bis ins späteste Alter, glücklich und froh; die Vorsehung erfülle alle unsere Wünsche für sein Wohl!

Alle. Ja, er lebe! Er lebe!

Vater. Und nun vorwärts! — Der Prinz Maximilian hielt sich, ehe er die Reise antrat, in London auf. Er wählte zu seiner Abfahrt die Zeit, in welcher die Stürme gewöhnlich so stark nicht mehr sind, die Zeit des Sommeranfangs. Ueberdies wußte er, daß diese Stürme in dem großen, Inselleeren Meere zwischen Brasilien und Afrika, so stark nicht sind, als in andern Meeren, die zwischen Länder eingeengt und durch mehrere Inseln unterbrochen sind.

Minna. Woher kommt dies, Vater?

Vater. Schon aus der größern und ausgebreitetern Fläche dieses Meeres; vielleicht auch aus dem ebenern Boden. Die Wellen sind auf solchen Meeren länger und gestreckter; sie haben

Digitized by Google

mehr einen regelmäßigen Gang, als in solchen Meeren, die eingeschlossen sind und auf deren Grunde Untiefen und Klippen die Wellen brechen. In dem großen Meere zwischen Afrika und Brasilien, sind blos die beiden kleinen Inseln Helena und Ascension, die auf die Strömung des Meeres keinen Einfluß haben. Trifft also auch in dieser Gegend ein Sturm das Schiff, so ist er weniger fürchterlich und gefährlich, als zwischen Inseln. Das Schiff, das der Prinz bestieg, hieß der Janus.

Minna. Ein bedeutungsvoller Name!

Josephine. Wie so?

Minna. Janus wurde bei den Römern mit zwei Gesichtern gemalt, um in die alte und neue Zeit zu sehen; so könnte man diesen Namen als eine Andeutung ansehen, daß der Prinz die alte und neue Welt sehen würde.

Vater. In einer großen Gesellschaft prächtiger Dreimaster und großer Ostindienfahrer verließ Janus die Mündung der Themse. Die großen Schiffe feuerten die Kanonen ab, zum Abschiede, und so fuhr Alles, bei günstigem Winde, über die See, dem Canale zu. Allein —

Herrmann. Nur kein Unglück, Vater!

Vater. Wenn's käme, müßte ich es euch erzählen. Allein, schon bei Deal traf die Rei-

Digitized by Google

senden ein Sturm, der in der That gefährlich genug seyn mußte; denn der Janus mußte seine Segelstangen abnehmen, um dem Sturme weniger Fläche zu bieten und um desto sicherer zu seyn, nicht an die Felsenküste geworfen zu werden. Die Wachen auf dem Verdecke mußten verstärkt werden, um jede Gefahr gleich zu bemerken und sie mit vereinten Kräften abzuwenden. Die Dunkelheit war so groß, daß diese aufmerksamen See-Soldaten es kaum bemerken konnten, wie ein grosses Schiff vom Sturme pfeilschnell neben dem Janus vorbeigeworfen wurde. Trafen sich diese Schiffe, so mußte eins, wo nicht alle beide, untergehen. Mit Anstrengung entgieng man dieser drohenden Gefahr. Endlich erreichte man den Leuchtthurm von Dangeneß —

Herrmann. Leuchtthurm? —

Vater. Leuchtthurm ist ein Thurm, von großen Steinen, auf Bergen oder Felsen, an der See oder am Eingange eines Hafens erbauet. Oben auf demselben wird ein Feuer oder brennende Laternen unterhalten, damit die Schiffer sich in der Nacht darnach richten. Im Sturme, wie in jeder dunkeln Nacht, sind Leute auf einem Gebäude, um das Feuer zu unterhalten.

Josephine. Die sind doch dort sicher?

Digitized by Google

Vater. Nicht immer. Ich will euch ein schreckliches Beispiel davon erzählen. Nicht weit von der Stadt Plymouth liegt ein Felsen, Edystone, in dessen Gegend der Sturm sich oft so heftig zeigt, daß die Wellen des Meeres über den Felsen und über den dort so nöthigen, auf diesen Felsen gebauten Leuchtthurm schäumend zusammenschlagen. Oft schon hatte man hier Thürme errichtet; aber nie waren sie fest genug gewesen, den Wellen zu widerstehen. Das Parlament in England setzte große Summen zur Belohnung aus für den, der einen Thurm bauen würde, der Sturm und Wellen trotze. Und da fand sich ein geschickter Baumeister, Wistanley, der dieses Gebäude übernahm. Vier Jahre brachte er damit zu. Der ganze Thurm bestand aus behauenen Felsenstücken, die nicht nur mit starken eisernen Klammern verbunden waren, sondern die auch auf einem Grunde standen, der mit dikken eisernen Stangen in dem Felsen selbst befestigt war. Jeder glaubte, daß ein Gebäude dieser Art den Wellen trotzen könne. Man erwartete den ersten Sturm, er kam im November; Wistanley bestieg mit mehreren kühnen Männern sogleich den Thurm, indeß der Sturm immer zunahm und die Nacht hindurch fürchterlich wüthete. Voll Sorgen erwartete man den Morgen, und

mit

mit dem ersten Schimmer des Tages eilten die Bewohner der Stadt ans Gestade; aber, der Thurm war verschwunden, die Wellen hatten ihn herabgestürzt und alle jene kühnen Männer waren ein Opfer ihres Berufs geworden. — Dies zur Geschichte des Leuchtthurms. Jetzt in unserer Reise weiter.

Der Sturm, der jetzt den Janus überfiel, war so stark, daß man wieder umkehren mußte. Das Schiff gieng immer von der Seite, alle Reisende waren krank im Raum des Schiffs und wurden hier von jeder Bewegung des Schiffs umher geworfen. Der Sturm trieb das Schiff in wenig Minuten den ganzen großen Weg zurück, zu dem es vorher die ganze Nacht gebraucht hatte. Um hier nicht an der Küste zu scheitern, mußte die Mannschaft den Anker in solcher Geschwindigkeit herabwerfen, daß das Tau auf der Rolle sich entzündete und nur durch aufgegossenes Wasser gelöscht werden konnte.

Josephine. Und die andern Schiffe?

Vater. Denen gieng es eben so. Die grossen Kriegsschiffe mußten mehrere Anker auswerfen, um fest zu bleiben. Eingesperrt, wie in einem Keller, saßen nun die Reisenden in dem Raume des Schiffes, das der Sturm hin und herwarf, als endlich der Sturm sich legte.

Digitized by Google

Wilhelm. Gottlob! ich bin immer angst, wenn ich vom Sturm höre, und dann an Robinson denke —

Vater. Und wirst vielleicht noch auf dieser Reise manchen Sturm aushalten müssen. Jetzt wurde das Meer ruhig, der Himmel wolkenleer, und allgemeine Fröhlichkeit herrschte auf dem Schiffe. Unser Janus fuhr durch den Canal, und den 22sten Mai sah die Besatzung die letzte Spitze von England, das sogenannte Landsend. Jetzt war man in der offnen See, jetzt sah man nichts, als Himmel und das unübersehbare Meer; — jetzt schließt sich die Gesellschaft in engere Unterhaltungskreise näher zusammen. Bücher und Schreibzeug werden benutzt.

Herrmann. Da muß es sich schön lesen und schreiben lassen.

Mutter. Das kann man überall. Wer aufmerksam ist, findet dazu immer Gelegenheit.

Vater. Jetzt in Begleitung von Braunfischen und Sturmvögeln, die neben dem Schiffe herschwammen oder herflogen, erreichten unsere Reisenden schon am neunten Tage die schöne Insel Madeira. —

Herrmann. Ha, ha, von der die nach Brasilien Abgegebenen das erste Zuckerrohr mit nach ihrem neuen Standquartiere nahmen?

Digitized by Google

Vater. Ja. Nur unsere Reisenden hielten sich dabei nicht auf. Sie umsegelten diese schöne Insel, deren Felsen und Wälder, Wohnungen und Anpflanzungen, einen der schönsten Anblicke gewähren, und befanden sich nun auf dem großen Ocean, zwischen Afrika und Amerika. Ein günstiger Wind trieb sie auf dieser ungeheuren Wasserfläche fort, und fliegende Fische flogen in ihrem Silberglanze neben dem Schiffe hin, das jetzt, wie man es nur wünschen konnte, wie ein Vogel, die leichten Wellen des Meeres durchschnitt. Hier in dieser Gegend fand man ein noch nicht ganz bekanntes Geschöpf, einen sogenannten Mollusk.

Minna. Nun? Doch gewiß ein Seegeschöpf?

Vater. Ja. Dieses Geschöpf besteht aus einer großen, mit Luft angefüllten, über dem Wasser schwimmenden Blase, an deren unterm Theile acht bis neun Bündel Fleischfäden in einer Wurzel zusammen gewachsen sind. In dieser Wurzel ist das Leben des Thieres; die Fäden verlängern oder verkürzen, schließen oder öffnen sich, je nachdem sie ihren Raub fangen. Die Blase scheint unveränderlich und fällt selbst beim Absterben des Thieres nicht zusammen. Sie bewegt sich auch blos gering, indem sie sich an beiden Enden etwas krümmt. Die Blase kann man, ohne Schmerz zu empfinden, berühren. Ganz anders ist dies der

Digitized by Google

Fall, wenn man die Fleischfäden berührt. Man empfindet dann ein Stechen, einen brennenden Schmerz.

Josephine. Ein sonderbares Geschöpf!

Minna. Und wie viele, vielleicht noch wunderbarere Arten mag es auf dem Grunde des Meeres geben, die kein menschliches Auge je sah!

Vater. Wahrscheinlich. Findet man doch jetzt in Australien das sogenannte Schnabelthier, das man vorher noch gar nicht kannte.

Mutter. Und was wird man nicht noch alles entdecken, von dem wir uns jetzt noch nicht einmal einen Begriff machen können!

Vater. Gewiß, und dieser Gedanke erfüllt uns mit Ehrfurcht gegen den Urheber aller Geschöpfe. Jetzt wieder auf die Reise. —

Wilhelm. Ich bin recht neugierig auf die Gegenden.

Vater. Bis an den Aequator blieb das Wetter immer angenehm; jetzt aber, da man unter der Linie war, nahm die Hitze so sehr zu, daß sie unsern Reisenden fast unerträglich wurde. Plötzlich steigen dann Wolken am heitern Himmel auf, breiten sich aus, kommen mit einem heftigen Sturm heran und überschwemmen oft das Schiff mit einem eben so plötzlichen Platzregen; aber in einigen Minuten ist der Himmel wieder heiter.

Digitized by Google

Herrmann. Kann denn ein solcher kurzdaurender Sturm den Schiffen gefährlich werden?

Vater. Sehr gefährlich; sehr gefährlich, weil er unvorhergesehen einbricht, oft die Mastbäume zerbricht und die Segel zerreißt.

Wilhelm. Gieng's denn dem Schiffe des Prinzen auch so?

Vater. Nein. Der Anführer war auf dergleichen vorbereitet; daher bestand der ganze Schaden in einigen zerrissenen Segeln, die man bald wieder in Stand setzen konnte. Die Regenschauer hatten überdieß den Vortheil, daß man frisches Trinkwasser bekam, und dies war der Schiffsbesatzung ein äußerst willkommenes Geschenk. Es war gerade am 22sten Junius, als das Schiff die Linie passirte. Hier auf diesem Standpuncte hatte man einen Besuch, der gewiß der einzige in seiner Art war.

Minna. Nun, doch wohl kein Seeräuber?

Herrmann. Oder eine große Wasserschlange?

Josephine. Oder ein Fürst der Wilden?

Vater. Höher hinauf! Der Besuch bestand in nichts geringerm, als — in dem Gott Neptun. —

Wilhelm. Neptun? Ach es ist ja wahr, der regiert ja über's Meer.

Digitized by Google

Herrmann. Aber woher kam er denn?

Minna. Vielleicht hieß ein Schiff so?

Josephine. Oder ein Fisch, den die Matrosen fiengen?

Vater. Nein, nein, im ganzen Ernst. Neptun kam mit einem Dreizack und mächtigen Bart, nachdem ihn ein Abgeordneter angemeldet hatte. Er unterhielt sich mit dem Capitain durch ein Sprachrohr, und erst spät in der Nacht fuhr er in einem feurigen Kahn wieder ab. Lange sah die frohe Schiffs-Mannschaft dem feurigen Fahrzeuge in der Dunkelheit der Nacht mit Vergnügen nach.

Herrmann. O sag doch, Vater, was ist denn das?

Vater. Wahrscheinlich eine Spielerei der Matrosen, die dafür von den Reisenden zu trinken bekommen; denn, wenn ich euch sage, daß sein feuriges Fahrzeug in einer brennenden Theertonne bestand, die man auf der See treiben ließ, so seht ihr den Spaß gewiß ein. Sonst hatte man die Gewohnheit, diejenigen, die zum erstenmale die Linie zu Schiffe passirten, zu kielholen.

Wilhelm. Kielholen?

Vater. Oder an einem Thau unter dem Schiffe durchzuziehen. Ein Gebrauch, von dem man sich durch einige Maaß Branntwein loskaufen konnte.

Digitized by Google

Minna. Darauf wird's auch wohl abgesehen seyn.

Vater. Neptunus schien aber, seiner Glückwünsche ungeachtet, nicht so ganz mehr der Herr des Meeres zu seyn; oder er hielt nicht Wort. Sturm und ungestümes Wetter nahm immer zu; indeß ohne Schaden des Schiffs. Die Strömungen des Meeres brachten unsere Reisenden näher nach Amerika und den 27sten Juni, gerade da man beim Frühstück saß, meldete die Schildwache, daß Amerika vor ihnen sichtbar sey.

Josephine. Gottlob!

Vater. Alles eilte auf das Verdeck, und — Brasilien stieg mit jedem Augenblicke weiter aus dem Meere empor. Immer deutlicher wurden die Gebirge, die Wälder, die großen Ebenen, und auf der See fuhren schon die leichten Fischerboote am Ufer umher.

Minna. In welcher Gegend war dies?

Vater. Hier auf dieser Küste von Paraiba.

Josephine. Die mögen sich gefreuet haben!

Vater. Gewiß. Aber hier konnten sie nicht landen.

Herrmann. Nun, weßhalb nicht?

Vater. Schon den Abend waren sie der Küste ganz nahe, als ein heftiger Sturm mit Regen einbrach, dessen möglichen schrecklichen

Digitized by Google

Folgen sie nur dadurch entgiengen, daß sie das Schiff umlenkten und wieder die hohe See suchten. Fürchterlich heulte der Wind, der Regen stürzte in Strömen vom Himmel, so daß die Reisenden in ihren Betten nicht einmal sicher waren. Selbst die Matrosen litten sehr durch die Nässe, und selbst die ihnen gereichten starken Getränke waren kaum im Stande, sie bei Muth und gutem Willen zu erhalten.

Minna. Und das Alles mußte den Reisenden um so schrecklicher seyn, da sie das Ende ihrer Reise so nahe vor sich sahen.

Vater. Fürchterlich war die Erscheinung des leuchtenden Meeres. Es schien, als ob das Schiff über Flammen führe. Fürchterlich war die Lage der armen Reisenden, die acht Tage, acht schwere, finstere Tage, so auf der See herumgeworfen wurden. Endlich, am achten Tage nach dem ersten Anblicke des Landes, wurde das Wetter ruhiger, und gegen Mittag sahen sie die fast hundert Meilen weiter südwärts entfernte Küste Aller Heiligen vor sich.

Josephine. Na, nun werden sie doch glücklich landen?

Vater. Schön geformte Berge zeigten sich ihnen, und da sie beständig an der Küste hinauffuhren, so konnten sie das Land genauer bemerken.

Digitized by Google

ken. Sie fuhren immer weiter südwärts, glücklich um eine gefährliche klippigte Inselgruppe und um das Vorgebirge Frio, hier unten an der Spitze herum, und nun befanden sich die Reisenden nach einer Fahrt von 71 Tagen vor dem Eingange des Meerbusens, an dem die Hauptstadt Rio de Janeiro liegt.

Minna. Nun ist keine Sorge für die Reisenden mehr nöthig.

Vater. Je nun, so ganz würde ich dies nicht behaupten. Vielleicht mögen sich immer noch Gefahren finden. Der Anblick, den unsere Reisenden hier hatten, war schön. Die Sonne gieng eben auf, und beleuchtete mit ihren kräftigen Strahlen den glänzenden Spiegel des, bei der Windstille glatten, ruhigen Meeres, so wie die auf beiden Seiten sich aufthürmenden Felsen. Da sich der Wind erst gegen Mittag ganz leise erhob, so konnte das Schiff kaum bemerkbar vorwärts rücken; selbst bei allen aufgespannten Segeln war die Bewegung kaum merklich. Um die Zeit nicht ganz ungenützt vorbei zu lassen, beschlossen der Capitain, der Prinz, und noch zwei Reisende, das Boot zu besteigen und auf einem jener Felsen die erste Bekanntschaft mit dem brasilianischen Boden zu machen. Sie ruderten fort; aber das Boot, das die ganze Reise am Hinter-

Digitized by Google

theile des Schiffes gehangen hatte, war aus seinen Fugen gegangen und zog Wasser, das desto heftiger eindrang, weil man gegen die sich aufthürmenden Wellen arbeitete.

Herrmann. Das Boot gieng doch aber nicht unter?

Vater. Nein; denn die Reisenden arbeiteten tapfer bei dem Wasser auspumpen, wozu sie statt andrer Instrumente ihre Schuhe gebrauchen mußten. Nach zweimaligem Ausschöpfen erreichten sie endlich die eine Insel, aber sie zu ersteigen, war unmöglich. Schäumend brachen sich am Ufer die Wellen und vergebens war alle Anstrengung. Endlich, nach einer Stunde, entfernte man sich, um wieder nach dem Schiffe zurück zu fahren; aber, welch' ein Schrecken! man sah das Schiff nirgends.

Josephine. War es denn untergegangen?

Vater. Nein. Die hochgehenden Wellen hatten es den Augen derer entzogen, die in dem niedrigen Kahne waren.

Minna. Also ein vergeblicher Schrecken!

Vater. Vergeblich und ungegründet möchte ich den Schrecken doch nicht nennen; mehreremal mußte man das Boot auspumpen, ehe man so glücklich war, in der Ferne die Spitzen der Masten des Janus zu entdecken. Und auch da war

Digitized by Google

die Gefahr noch nicht ganz gehoben; denn die in dortiger Gegend äußerst reißenden Ströme im Meer, konnten leicht das Boot verschlingen. Endlich, nach langer Anstrengung, kam man bei dem Schiffe an, wo man schon besorgt für die Abwesenden gewesen war. Langsam rückte das Schiff in der Bay fort. In der Nacht, die durch ein schönes Feuerwerk über der Stadt die Ankunft der Reisenden zu feiern schien, lag das Schiff vor Anker. Der Morgen wurde mit Sehnsucht erwartet, kaum zeigte er sich, als die Anker gelichtet wurden, und das Schiff mit schwellenden Seegeln und stolzer wehenden englischen Flagge in den Hafen einlief. Ein Boot mit indischen Ruderern und mit Lootsen —

Herrmann. Das sind?

Vater. Männer, die die Schiffe durch Oerter führen, an denen sie wegen Unbekanntschaft leicht Schaden nehmen können. Man findet deren in allen Seestädten und Häfen. Einige solche Männer kamen jetzt, und wiesen dem Schiffe seinen Ankerplatz an. Leicht vergieng nun unsern Reisenden der letzte Abend am Bord des Schiffes, in dem sie zwei und siebzig Tage gewohnt hatten. Nicht ohne eine gewisse herzliche Theilnahme verließen sie das Schiff; es war ihnen, als wären sie dieser ungeheuern Maschine,

Digitized by Google

diesem Gebäude Dank für den Schutz gegen Sturm und Wetter schuldig; als verstände dies Gebäude den Dank. Gerührt verließen sie das Schiff und die Seemänner, und waren nun in der, viele hundert Meilen von ihrem Vaterlande entfernten Hauptstadt Brasiliens, Rio Janeiro.

Josephine. Nun zur Charte. Diese Stadt liegt?

Vater. Hier; seht ihr sie? Diese Stadt hatte vor zweihundert Jahren kaum 2 bis 3000 Einwohner, und jetzt verdient sie den Namen einer der ersten Städte der neuen Welt. Jetzt zählt sie über einhundert und fünfzig tausend Einwohner, die aus allen, sich in Südamerika befindlichen Klassen von Menschen bestehen. Die Stadt selbst ist schön gebaut, und wird immer mehr verschönert, da der Hof von Lissabon daselbst einheimisch ist. Herrlich sind die Spaziergänge am Strande des Meeres, und schön der Anblick auf den Hafen, der mit Schiffen aus allen Ländern prangt.

Indessen war, nach seiner eigenen Erzählung, die Stadt der Ort nicht, der den wißbegierigen edlen Prinzen fesselte. Er wollte den Reichthum der Natur kennen lernen, und dieser ist auf Flur und Wald, aber nicht in Städten zu suchen. Durch die Regierung begünstigt, und empfohlen

Digitized by Google

an die verschiedenen General-Capitaine des ganzen Landes; mit Empfehlungsbriefen, wie sie noch kein Reisender erhielt, versehen, konnte der Prinz seine Reise in das Innere dieses Landes ganz nach seinem Willen einrichten. Alle Obrigkeiten waren angewiesen, den Prinzen auf alle Art mit Maulthieren, mit Soldaten und allen Nothwendigkeiten zu unterstützen, und seine Sammlungen nach Rio zu besorgen. Zwei junge Deutsche, Namens Freireiß und Selkow, die die Sprache des Landes kannten, und von gleichem Eifer, als der Prinz, beseelt wurden, begleiteten ihn. Außerdem noch zehn andere Leute, die theils als Jäger, theils als Knechte zur Wartung der Thiere, mitgenommen wurden.

Herrmann. Welche Thiere denn?

Vater. Der Prinz nahm sechszehn Maulthiere mit, deren jedes zwei, mit Ochsenhaut überzogene Kisten trug, theils um darin die zu einer solchen Reise nöthigen Bedürfnisse, theils die aufgefundenen Naturseltenheiten sicher zu verwahren. Bei diesen Thieren waren Menschen nöthig. Alles war bewaffnet; und so traten die Reisenden den Weg an.

Minna. Was mögen sie auf diesem Wege alles gesehen haben?

Vater. Am vierten August schifften sich die Reisenden mit ihren Lastthieren in der Nähe von

Digitized by Google

Rio ein, um über den Meerbusen nach dem Dorfe Praya zu kommen. Freilich kostete diese kleinere Reise schon etwas mehr als gewöhnliche Mühe, indem die Maulthiere gar nicht in die Barke wollten; indessen endlich wagten sie den Sprung, und um Mitternacht landeten die Reisenden in dem Dorfe, vor dem ein großer Theil Neger unter freiem Himmel sich auf dem bloßen Sande ihr Nachtlager bereitet hatten. Die Reisenden mußten bis Mittag in diesem Dorfe bleiben, weil die Maulthiere wegen des seichten Wassers mit den Barken nicht früher landen konnten. Ein Geschäft, welches auch hier wieder große Mühe machte.

Herrmann. Die häßlichen Thiere!

Vater. Man hoffte, an diesem Tage noch eine ziemliche Strecke Weges zurücklegen zu können; allein — die Maulthiere setzten ihr Köpfchen wieder auf. Denn kaum hatte man die Reise angetreten, als es diesen, zum Theil unbändigen Thieren, die in der Eile aufgekauft waren, einfiel, ihre Last unbequem und drückend zu finden.

Minna. Wirklich, wer hätte dergleichen Grundsätze wohl bei Maulthieren gesucht!

Vater. Unter den seltsamsten Sprüngen suchten sie sich ihrer Bürde zu entledigen, und sprangen, eins hier, das andere dort, in verschiedenen Richtungen dem Walde zu. Vielen glückte es, ih-

Digitized by Google

re Kasten abzuwerfen, und die Reisenden nebst den Wärtern hatten die Mühe, die Thiere zusammen zu treiben und von neuem zu bepacken. Einige Stunden waren darüber vergangen, ehe man die Reise weiter fortsetzen konnte. Jetzt traf man eine schöne, mit Gesträuch umgebene Wiese, auf der die Reisenden bivouakirten, obgleich Wohnungen in der Nähe waren.

Herrmann. Warum wählten sie denn diese nicht?

Vater. Um sich an das Lager unter freiem Himmel zu gewöhnen, denn es war vorauszusehen, daß dies der Fall öfter seyn würde. Die großen Kisten wurden in einem Kreise umhergestellt, die Ochsenhäute wurden zu Lagerstellen ausgebreitet; dicke wollene Decken schützten wider den starken Thau, und in der Mitte dieses Kreises brannte ein helloderndes Feuer. Das Abendessen, Reis und Fleisch war bald gekocht, gegen Diebe hielt man Wache, wobei die Jagdhunde, die der Prinz mitgebracht hatte, die besten Dienste leisteten.

Wilhelm. Da wäre ich recht vergnügt gewesen!

Vater. Die Reisenden waren es auch. Der Prinz sagt, daß ein unbeschreiblicher Frohsinn das Mahl gewürzt habe. Die Nacht war herrlich. Oft sahen die Reisenden erfreuet zum prächtig gestirnten Himmel auf. Im nahen Gebüsch sangen Nach-

Digitized by Google

gel, an den Sümpfen leuchteten Insekten und die Frösche ließen sich hören.

Minna. Ich kann mir das alles denken!

Vater. Des Morgens waren freilich Gepäcke und Decken vom Thau, wie vom starken Regen durchnäßt; allein die, früh schon sehr heiß scheinende Sonne trocknete alles in wenig Minuten. Nach dem Frühstück —

Herrmann. Das mag da geschmeckt haben!

Mutter. Nun, ihr werdet euch doch über Mangel an Appetit nicht beschweren?

Vater. Gottlob! — Nach dem Frühstück nahm jeder seine Jagdflinte und nun gieng's in den Wald, der vom Morgengesange der so eben erwachten Vögel wie belebt war. Ueberall sah man neue Geschöpfe, überall neue Pflanzen und mancher schöne Vogel wurde geschossen; als die heftiger werdende Hitze die Jäger nach dem Lagerplatze zurückrief. Hier zeigte jeder seine Beute vor, indeß die Knechte sich an die Maulthiere machten und diese bepackten. Sie nahmen sich wirklich folgsamer und ließen sich willig ihre Last auflegen.

Wilhelm. Das ist nur gut. Ich fürchtete wirklich schon.

Vater. Der Weg gieng zwischen Bergen hin, an denen die prächtigsten Blumen und Ge-

Digitized by Google

wächse prangten; in dem Thale selbst stand ein schön rothblühendes Rohr und mehrere Gesträuche, deren Gerüche sich weit umher verbreiteten. Gegen Abend kamen die Reisenden in einem Dörfchen an, dessen Bewohner, in dünnes, leichtes Sommerzeug gekleidet, hin = und herritten und den Zug der Reisenden mit gespannter Aufmerksamkeit betrachteten.

Herrmann. Das waren doch nicht Wilde, oder gar Räuber?

Vater. Nein. Es waren Portugiesen, die selbst in dem Dörfchen eine kleine Kirche hatten. Hier an einem einzelnen Hause, das man in der dortigen Gegend Venda nennt, schlugen die Reisenden an einem kleinen Flusse, auf einem schönen Wiesenplatze das Lager auf. Der Boden gab Futter für die Maulthiere und ein naher Wald war voll singender Vögel.

Wilhelm. Und da schliefen die Reisenden wieder so gut?

Vater. Wahrscheinlich. Der Morgen war kaum angebrochen, als sich die Jäger, unter denen ein gewisser Francisco sich besonders auszeichnete, schon wieder auf den Weg machten. Der Prinz gieng an dem Flusse hinauf. Hier entdeckte er bald die schönsten Vögel, als den glühendrothen Tije, den rothen Kuckuk mit dem langen

Digitized by Google

Schweife, und andere, uns ganz unbekannte Arten mehr.

Wilhelm. Da muß die Jagd ein Vergnügen seyn!

Vater. Meinst Du? Aber höre, wie der Prinz die Jagd in diesen Gegenden als die beschwerlichste schildert. Alle Gebüsche sind, wie er sagt, voll Dornen und Stacheln: die Schlingpflanzen sind so dicht in einander und haben den Weg durch die Stämme so verflochten, daß man sich nur durch ein großes Waldmesser erst eine Bahn machen kann. Die kleinste, aber empfindlichste Art der Moskiten fällt in ganzen Schwärmen auf den Jäger und ihre Stiche verursachen ein brennendes, entzündendes Jucken.

Josephine. Ach, es ist ja wahr, Robinson klagte ja über diese Gäste auch.

Vater. Indessen wurden die Reisenden für alle diese Beschwerden hinlänglich entschädigt. Bei jedem Schritte, den sie thaten, öffnete sich ihnen eine neue, ihnen bisher ganz unbekannt gewesene Aussicht. Die schönsten Blumen und Gewächse prangten vor ihren Füßen; überall trafen sie unbekannte Insekten, und die schönsten Schmetterlinge wiegten sich auf den Blättern der noch nie gesehenen Pflanzen. Besonders muß es für den Prinz ein schöner Anblick gewesen seyn, als

Digitized by Google

er, da er um des, in dem dicken Walde vom Thau feuchten Bodens willen, auf eine Wiese gieng, ganze Schaaren der buntesten und schönsten Kolibris fand, die, wie die Bienen, summend über den Blumen schwirrten.

Herrmann. Ach, das sind die niedlichen kleinen Vögel!

Vater. Ja; die kleinsten Geschöpfe dieser Art. Sie haben kaum die Größe eines Maikäfers, so daß sie nicht selten der Raub einer großen Spinne werden; aber sie sind die schönsten Vögel. Bei ihrer Schönheit zeichnet sie eine außerordentliche Munterkeit und eine eben so schnelle Bewegung ihrer Flügel aus. Sie haben fast alle Farben an sich und schimmern, als wären sie aus Edelsteinen zusammen gesetzt. Der Prinz erlegte einige dieser niedlichen Thierchen. — Mehrere andere unbekannte Arten Vögel fanden sich auf dem Wege in einem kühlern Thale, wo unter mehreren, der uns in Europa ganz unbekannte rothe Rohrsänger sein Nest bauete und emsig die Materialien dazu zusammen trug. Hinter diesem Thale fand sich wieder ein undurchdringlicher Wald von Cocos- und andern äußerst hohen Bäumen, die aber alle durch Schlingpflanzen mit einander verbunden waren und in deren Gipfeln die schönsten Blumen prangten. Un-

Digitized by Google

zählige Kolibris und Schmetterlinge der schönsten Art flogen hier herum. Tiefer in dem Walde fanden die Reisenden Gegenden, in denen man an mehreren Stellen den Wald niedergebrannt hatte, um das Land zu bebauen. Die ungeheuren, halb oder ganz verbrannten Stämme standen wie Ruinen von Säulen da, an denen die vertrockneten und verbrannten Fasern und Stricke der Schlingpflanzen noch zu sehen waren. — Eine nahe Gebirgskette, die die Reisenden nun betraten, übertraf an Wildniß alles, was man bisher gesehen hatte. Die Gegend war tief — klares Wasser floß auf dem felsigten Boden — ein Urwald —

Wilhelm. Das ist, Vater?

Vater. Ein Wald, der aus den allerältesten Zeiten noch herstammt, und in dem vielleicht noch nie ein Baum gehauen ist. Ihr könnt es euch daher leicht denken, zu welcher ungeheuren Größe und Stärke die Bäume herangewachsen sind. So war es hier. Palmen und andere Bäume schienen den Himmel zu erreichen; zwischen ihnen war eine Menge rankender Gewächse, die sich von einem Baumstamme zu dem andern schlangen; Gewächse, die mit den schönsten Blumen prangten und ein Gewölbe bildeten, in welchem den erhitzten Wandrer eine erstarrende,

Digitized by Google

plötzliche Kälte überfällt. Den nördlichen Europäern war diese Erfrischung äußerst willkommen. Sie fühlten sich froh und leicht in dieser schauerlichen Wildniß. Mit jedem Augenblick fand jeder von ihnen etwas Neues, das seine Aufmerksamkeit fesselte, das er mit lauter Freude seinen Geführten ankündigte.

Josephine. Das kann ich mir recht denken.

Vater. Die Felsen, die sie sahen, und die sonst kahl sind, waren mit unzähligen, unserm Welttheile ganz unbekannten Pflanzen bedeckt, deren Blüthen und Blätter die Klippen bedeckten. Selbst die trocken gewordenen und dürren Baumstämme sind nicht ohne einen Schmuck. Ein scharlachrother Schwamm bedeckt sie und bildet oben einen Knopf.

Minna. Von dem allen findet man in den übrigen Welttheilen nichts. Wie kommt's denn, daß sich gerade Südamerika so einzig dadurch auszeichnet? —

Vater. Aus der Fruchtbarkeit des Bodens; und diese entsteht aus der Feuchtigkeit, die der Boden von Amerika voraus hat. Das Land ist schmal, seine Ausdehnung ist nicht, wie bei Afrika, von Morgen gegen Abend; sondern von Mittag gegen Mitternacht; eine große Menge Ströme bewässern es, und der auf beiden Seiten freie

Digitized by Google

Ocean theilt durch Winde die Feuchtigkeit dem Lande mit. Ungeheure Schneegebirge sind reich an Quellen, die dem, unter dem heißen Himmelsstriche liegenden Lande Nahrung genug geben. Daher haben diese Theile von Amerika ein warmes, feuchtes Klima, wie man es in dem, unter gleichem Himmelsstriche liegenden Afrika nicht kennt. Hier brennt in ungeheuren Wüsten glühender Sand; in Amerika verbreitet eben die Wärme üppige Fruchtbarkeit auf dem feuchten Boden. — So erklärt der berühmte Humboldt diese Erscheinung.

Josephine. Ja, Vater, das verstehe ich noch nicht ganz.

Vater. Die Charte macht es euch deutlich. Seht hier auf der Halbkugel, wie breit das Land von der Abendküste Afrika's bis zur Morgenküste Asiens ist. Vergleicht damit Amerika, dann findet ihr auf den ersten Anblick, wie ungleich kleiner hier das Land, wie ungleich größer hier das Weltmeer ist, und wie nahe an manchen Stellen in der Mitte von Amerika beide Meere, das atlantische und das stille, zusammenstoßen. Das zwischen so nahen Meeren liegende Land muß also, bei gleichem Klima, ungleich fruchtbarer sein, als jedes andere. — Jetzt erreichten die Reisenden das Gebirge Serra de Jnua, mit hohen Urwäldern bedeckt. Für die Jäger gab es hier schöne Aus-

Digitized by Google

beute. Paarweise saßen bunte Papageien auf den Bäumen; die niedlichsten Affen kletterten mit durchdringendem Geschrei an den Stämmen auf und ab.

Herrmann. Die sie doch wohl nicht schossen?

Vater. Warum nicht? Die Papageien wurden, wie der Prinz sagt, nachher sehr oft zur Speise benutzt.

Wilhelm. Schade! Von denen möchte ich einen lebendigen haben!

Vater. Aber denn doch auch von den andern Thieren, die man hier häufig fand, große behaarte Buchspinnen und die großen, breiten Kröten mit den beiden dunkeln Schildern auf dem Rücken, deren Menge den Erdboden bedeckte? —

Minna und Josephine. Nein, nein! ich fürchte mich schon, wenn ich nur daran denke! —

Vater. Aber das niedlich, braun, grau und gelblich melirte Eichhörnchen, das der Prinz hier schoß?

Wilhelm. Das nähmen wir mit Dank. Aber mit den Kröten und Spinnen habe ich selbst nichts zu thun. —

Vater. Die Reisenden kamen nun auf Wiesen mit Sumpf- und Rohrplätzen; hier spazierten die Schneeweißen Reiher, die amerikanischen Kiebitze und die Regenpfeifer herum. Des Abends kam man an ein ziemlich großes Dorf, das an eine

Digitized by Google

See lag. Die Bewohner eines einzeln liegenden Hauses verschloßen die Thüre bei der Ankunft der Fremden; aber die Nachbarn versammelten sich, und konnten die Fremden nicht genug auslachen, die die erlegten Thiere abstreiften und die Haut derselben zum Ausstopfen bereiteten. Die Fremden schienen ihnen die albernsten Menschen zu seyn; indessen betrachteten sie mit großer Neugierde die Doppelflinten, die ihnen ganz etwas Neues waren. — Der Prinz schoß hier einen großen amerikanischen Geier — ein für die heißen Gegenden sehr nützliches Thier.

Josephine. Weshalb?

Vater. Er reinigt die Erde von allen dem, was die Luft mit faulenden, thierischen Dünsten anfüllen würde. Der Geruch dieser Thiere ist so scharf, daß man selbst da, wo man vorher in weiter Ferne keinen erblickte, ganze Schaaren derselben dahin eilen sieht, wo ein Thier gefallen ist. Die Bewohner der Gegend sind auch so sehr von dem Nutzen dieser Thiere überzeugt, daß sie keins derselben tödten; daher man sie häufig und sehr dreist sieht.

Immer abwechselnde schöne Gegenstände unterhielten die Reisenden auf dem weitern Wege in dieser Gegend; die, obgleich sie durch viele Gehöfte bebauet ist, dennoch das Ansehen einer wil-

wilden Gegend hat. Sie bildet ein breites, von hohen Bergen, eingeschlossenes Thal. Der Boden ist hügelig, und die köstlichsten Waldbäume, mit Gebüschen umringt, erheben hier ihre hohen, schlanken Stämme. Aber hier gab es auch eine ungeheure Menge Ameisen von verschiedener Grösse, die nicht nur durch ihr Stechen höchst beschwerlich und lästig werden, sondern den Reisenden auch oft in wenig Minuten eine Menge gesammelter Insekten, besonders Schmetterlinge, verzehrten. —

Ein neuer wilder Wald, den die Reisenden jetzt betraten, zeigte ihnen wieder ein Thier, das sie zum ersten Male sahen, einen Vogel, der Tucan oder Pfeffervogel heißt.

Wilhelm. Was zeichnet denn diesen Vogel aus? —

Vater. Der ungeheure Schnabel, der so groß ist, wie der ganze Vogel selbst.

Herrmann. Wie kann aber der arme Vogel den großen Schnabel tragen?

Vater. Der Schnabel ist mehr pergamentals hornähnlich, und daher leichter, als er zu seyn scheint. Uebrigens zieht er beim Fliegen den Kopf des Vogels jedes Mal herunterwärts. Gern hätten die Reisenden einer dieser seltenen Vögel geschossen; aber sie hielten sich so hoch oben in den Baumgipfeln, daß es unmöglich war, ihnen beizukom-

Digitized by Google

ren. — Der Wald, in dem die Reisenden jetzt waren, wurde nach den eigenen Worten des Prinzen, immer herrlicher und schöner; er bildete eine finstere, schwarzgrüne Wildniß, aus den schönsten Bäumen zusammengesetzt, alle saftvoll und mit den abwechselndsten Blattformen. Der aus Norden kommende Europäer hat von solchen Wäldern keinen Begriff; er geräth bei ihrem Anblick in Erstaunen. Selbst die abgestandenen Bäume stehen nicht schmucklos da; aus jedem Spalt, aus jeder eingefaulten Oeffnung hangen eine Menge Gewächse von allen Blattformen, von allen Farben in Blättern und Blüthen, an dem Stamme herunter.

Wilhelm. Vater, könnte ich da einmal seyn!

Vater. Und wer kann bestimmen, ob nicht Dein Beruf Dich dorthin führt? — Unsere Reisenden hatten es sich vorgenommen, Ponta negra zu erreichen; allein, die sich theilenden Wege des Waldes hatten sie irre geführt. Sie kamen zu einem Gehöfte, dessen Besitzer sie äußerst gastfreundlich aufnahm. Die Reisenden waren ermüdet, die Ruhe that ihnen wohl.

Mutter. Ich hoffe, daß dies auch bei Dir der Fall seyn wird. — Was meint ihr, Kinder? —

Alle. Freilich hörten wir gern; aber —

Mutter. Also — gute Nacht, Kinder.

Digitized by Google

Dritter Abend.

Die Erzählung des Vaters von der Reise des Prinzen hatte die Kinder den ganzen Tag über beschäftigt. Sie wiederholten es sich selbst, was sie gehört hatten. Wilhelm und Herrmann malten sogar Manches, je nachdem ihre Einbildung ihnen ein deutliches Bild von dem, was der Vater gesagt hatte, entwarf. Waren gleich die Erzählungen nicht von der abentheuerlichen Art, wie die Geschichte Robinsons oder anderer Seefahrer; so erwarteten die Kinder den Abend mit Sehnsucht, um den liebenswürdigen Prinzen auf seinen Reisen in dem so entfernten Welttheile zu begleiten. Die Arbeiten des Vaters waren zu Stande gebracht; die Kinder erwarteten den Augenblick, in welchem er zu ihnen kommen würde, mit Sehnsucht. Jetzt geschah dies.

Vater. Nun, ihr seyd ja Alle schon marschfertig. Wie ist's, begleiten wir unsern Prinz noch weiter, oder seyd ihr schon zu müde?

Alle. Nein, nein, Vater!

Wilhelm. Ich bin nicht marode.

Herrmann. Ich gehe mit, und wenn's im Geschwindschritt gienge.

Digitized by Google

Josephine. Aber die großen Spinnen und Kröten mag ich nicht zu Begleitern haben.

Minna. Wenn's bei denen bleibt, dann geht es immer noch an. Aber — ich fürchte — ich fürchte —

Josephine. Nun?

Minna. Daß wir's mit großen Riesenschlangen, mit Caimans, mit Tigern zu thun haben.

Wilhelm. Wie der arme Hafner auf seiner Fußreise durch Ceylon. —

Herrmann. Nun — kommen sie, so sind sie da. Wir werden uns ja wohl zu wehren wissen. Erzähle Du nur, Vater, und zwar recht viel Schreckliches.

Vater. Noch weiß ich nicht, welche Abentheuer es in dieser Hinsicht geben wird. Ich erzähle euch alles, was der edle Prinz hier sah und fand. Ich kam gestern in der Erzählung — Herrmann, wie weit?

Herrmann. Der Prinz und seine Begleiter wollten den Abend noch Ponta negra erreichen — aber — es waren keine Wegweiser in dem Walde, und da verirrte man sich.

Vater. Indeß gieng das Verirren immer noch an; denn die Reisenden kamen zu einer grossen Zuckerfabrik, die einem Portugiesen Vieira gehörte. Der Eigenthümer verfertigte mit zwan-

Digitized by Google

zig Sclaven jährlich zwanzigtausend Pfund Zukker. Das Zuckerrohr, das aus Otaheiti hierher gebracht und angepflanzt ist, wird zwischen drei senkrecht stehende, mit in einander greifenden Zähnen von hartem Holze versehenen Walzen geschoben, die es auspressen.

Josephine. Ach, das ist wohl die gefährliche Arbeit, die manchem armen Sclaven den Arm kostet?

Vater. Ja. Wenn die Walzen einen Finger oder eine Hand ergreifen, dann ist der Arm verloren, und oft der ganze Sclav, wenn nicht der Aufseher gleich den Arm abhauet. —

Minna. Das ist schrecklich. Lieber todt, als so verstümmelt. —

Vater. Das gepreßte Rohr kommt auf der andern Seite ganz platt und breit gedrückt wieder zum Vorschein; indeß der Saft in einen, unten befindlichen Trog läuft. Er wird gesotten, und wenn er sich angesetzt hat, in große spitzige Töpfe gegossen, die unten eine Oeffnung haben, durch welche die überflüssige Feuchtigkeit abträufelt. — Der Prinz rühmt übrigens die Gastfreundschaft des gütigen Wirthes außerordentlich; er brachte nicht nur die zahlreiche Gesellschaft des Prinzen gut unter, sondern besuchte sie auch oft und sah mit Erstaunen die naturgeschichtlichen Beschäftigungen des Prinzen und seiner Gefährten.

Digitized by Google

Josephine. Es hatte also wenig gehindert, wenn man nicht nach Ponta negra kam.

Vater. Es war sogar vortheilhaft. Die Gesellschaft konnte nicht nur, da eben ein sehr starkes Regenwetter einfiel, hier mehrere Tage in der schönen, so manche Beute gebenden Waldgegend bleiben; sondern sie hatte auch noch den Vortheil, daß ein junger Portugiese, der hier wohnte, sich zum freiwilligen Jäger bei dem Prinzen anbot.

Wilhelm. War denn das ein so großer Vortheil?

Vater. Ja. Der Prinz lobt in seiner Reisebeschreibung diesen jungen Mann, der Francisco hieß, außerordentlich als einen brauchbaren, geschickten Schützen, als einen äußerst bescheidenen, gutmüthigen Jüngling.

Mutter. Ihr werdet in der Folge noch einsehen, wie viel es werth ist, einen guten Menschen mehr kennen zu lernen und sein Freund zu seyn.

Vater. Besonders war das hier viel werth. Man wußte nicht, welchen Gefahren und Mühseligkeiten man entgegensah, und da war es von doppeltem Werthe, einen treuen, brauchbaren Menschen mehr um sich zu haben. Gleich in den ersten Tagen lieferte dieser junge Mann, der die Gegend und die Thiere derselben genau kannte,

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Botocuden-Chef Kérengnatunck mit seiner Familie.

Digitized by Google

einen äußerst seltenen Affen und einen noch ungleich seltenern Vogel.

Minna. Das muß ein tüchtiger Jäger gewesen seyn!

Vater. Gewiß, da er sich vor den sonst guten Schützen aus des Prinzen Gefolge so rühmlich auszeichnet. Indessen müssen die guten Schützen und Jäger dort so sehr selten nicht seyn. Die ungeheuren Wälder machen diese Geschicklichkeit nothwendig, und der Prinz lobt die Gewandtheit und Fertigkeit der Jäger der dortigen Gegend. Auch hat er durch ein Kupfer uns zwei derselben vorgestellt. Ihr ganzer Anzug besteht in einem leichten Hemde und Beinkleidern von baumwollenem Zeuge; über die Schulter gehängt tragen sie eine tuchene Jacke, um sich dieser bei Regen oder in kühlen Nächten zu bedienen. Ihr Kopf ist mit einem leichten Strohhute bedeckt. Ueberdem gehen sie barfuß. —

Wilhelm. Die würden hier bei einem Treibjagen des Winters in unserm Harze schön ankommen!

Minna. Wie unsere Jäger im Winteranzuge, in der dortigen heissen Gegend. —

Vater. An einem ledernen Riemen tragen sie Pulverhorn und Schrotbeutel. Der eine der beiden abgebildeten Jäger trägt einen Brüll-Affen, von der Größe eines Hasen, und der andere hat an

seiner Flinte eine geschossene große Eidechse hangen, die fast anderthalb Ellen lang ist.

Josephine. Doch nicht zum Essen?

Vater. Warum nicht? Ländlich, sittlich! Ein Krebs und eine Auster sind doch gewiß eben so häßlich, und — schmecken uns doch gut.

Josephine. Ich danke! —

Vater. Dem Prinzen gefiel es in dieser Zukkerfabrik, die Curapina hieß, ganz außerordentlich. Oft vertiefte er sich in die Wildnisse, und entzückt von der dort herrschenden Stille, die nur zuweilen durch Schaaren von Papageien unterbrochen wurde, hätte er Tage lang hier verweilen können. Dazu kam noch, daß die Gesellschaft frische Lebensmittel im Ueberfluß hatte, und also ihr Magazin von Mandiocca-Mehl, schwarzen Bohnen, Mais und eingesalzenem Fleische nicht anzubrechen brauchte. Ihr gütiger Wirth versah sie mit allem; mit frischem Fleisch, mit schönen Orangen, mit Reis und Zucker, und — war dabei so uneigennützig, für alle diese so erwünschten Gegenstände keine Bezahlung nehmen zu wollen.

Mutter. Ein schöner Zug! Habt ihr einst Gelegenheit, gastfrei und freundschaftlich gegen Fremde zu seyn, versäumt dies ja nicht. Eine Güte dieser Art wird nie vergessen, und ihr könnt es an euch selbst abnehmen, wie sehr es euch gefällt

fällt, gütig und gastfreundlich behandelt zu seyn. So gefällt das Andern auch, und Andere denken mit eben der Freude daran zurück.

Vater. Freundschaftlich und dankbar nahmen unsere Reisenden Abschied, und traten die Reise nach Ponta negra an. Die Wege durch die Wälder waren oft so grundlos, daß die Maulthiere in Gefahr waren, zu versinken. Wie dick die Waldungen hier seyn müßen, könnt ihr daraus schon schließen, daß man fast nirgends den Boden sah, und daß die Reisenden bei mehreren Gehöften Neger fanden, die mit einem sichelartigen Instrumente das niedrige Gesträuche abhieben. Mit einer Menge von geschossenen seltenen Vögeln bepackt, kam die Gesellschaft an dem See bei Ponta negra an. Nicht weit von diesem See trafen sie ein einzelnes Haus, wo sich die Reisenden durch einen kalten Punsch zu erquicken pflegen. Sie erfuhren hier, daß das Gerücht von der Ankunft einer fremden reisenden Gesellschaft schon vor ihnen hergegangen sey; zugleich machten sie die Erfahrung, daß mehrere Wirthe schon auf ihre Geldbörsen gerechnet hatten.

Minna. Vermuthlich, weil sie wußten, daß dergleichen Reisende nicht zu denen gehören, die jeden Tag kommen.

Digitized by Google

Vater. Schön muß hier von einer Anhöhe die Aussicht gewesen seyn. Der Prinz spricht mit Entzücken davon. Hinter ihnen lag die Stadt Janeiro; auf der einen Seite ein See, und links öffnete sich der Blick auf das unermeßliche Weltmeer, dessen Brandung —

Wilhelm. Brandung? —

Vater. Brandung heißt, jeder im Meere nahe bei dem Ufer oder bei Mündungen der Ströme liegende Ort, wo die Strömung der Wellen mit außerordentlicher Gewalt, mit Schäumen und Getöse an verborgene Klippen oder an das felsigte Ufer schlägt. Stellen dieser Art sind für Schiffe sehr gefährlich und verhindern jede Landung. Oft heißt auch die schäumende Brechung der Wellen selbst schon Brandung. An den höhern, steilern und felsigen Ufern, z. B. am Gestade von Helena, ist sie am stärksten. — Die Reisenden giengen in dem Dickigt des Waldes längs dem Meere hinauf; immer hörten sie das majestätische Brausen der Brandung neben sich. Auf dem Wege prangten schöne, hohe, blühende Disteln und niedliche Eidechsen rauschten im dürren Laube. Manches unbekannte Insekt, mancher noch nie gesehene Schmetterling bereicherte auf diesem Wege die Sammlung. Der Prinz wollte hier die Blüthe einer Palme untersuchen, und fand neben

Digitized by Google

ihr an ein Aestchen gehängt, ein niedliches Nest eines kleinen Colibri, mit zwei Eiern, die die Größe einer Erbse hatten. — Bei Anbruch der Nacht zog die Gesellschaft unter der Musik der Frösche und zwischen leuchtenden Insekten am Ufer eines See's fort. Hier war die Feld- und Reiseequipage, die einen andern, nähern Weg gieng, schon angekommen. Die Gesellschaft hoffte hier ein schon zubereitetes Abendbrot zu finden — aber — —

Josephine. Es gab nichts. —

Herrmann. Das wäre ja arg!

Vater. — die nach Lebensmittel Ausgesandten —

Wilhelm. Oder die Fourageurs —

Vater. — kamen erst mitten in der Nacht mit einem Beutel voll Fischen zurück, und aus dem Abendessen wurde ein Frühstück. — Hier in dieser Gegend befinden sich einige Fischerfamilien, die in elenden Lehmhütten zerstreut an dem Ufer wohnen. Der Prinz findet in seiner Erzählung es etwas auffallend, daß alle diese Fischer in ihrem Gürtel ein scharfes Stilet oder einen Dolch tragen.

Minna. Dann sehen sie ja aus, wie man die Banditen malt.

Vater. Vielleicht mag auch diese Waffe zu manchem Banditenauftritt Gelegenheit geben; denn der Prinz beschreibt den Charakter dieser Men-

Digitized by Google

schen eben nicht als den sanftesten und ruhigsten. Hier in dieser Gegend fanden die Reisenden ein Kirchdorf, Namens Freguesia de Sagoarema. Sie bestiegen noch gegen Abend einen Hügel, auf welchem die Kirche lag. Die Aussicht, die sie hier hatten, war so schön, daß ich sie euch mit des Prinzen eigenen Worten beschreiben will. — „Wir erstiegen," sagt er, „diese Höhe gerade, als die Sonne untergieng. Welche große, herrliche Aussicht! Vor uns öffnete sich das unabsehbare Meer, das dumpf und weißschäumend gegen den Berg, auf welchem wir standen, heranrollte, und sich an demselben brach; zur Rechten erhoben sich die Gebirge von Rio; uns näher sahen wir die mannichfaltig buchtige Küste, und noch näher die Ponta negra; hinter uns hatten wir hohe Waldgebirge; eine vor denselben liegende, jedoch auch noch mit Wald bedeckte Niederung, und die großen glänzenden Spiegel der Seen; zu unsern Füßen lag die Freguesia von Sagoarema, und links die Küste, wo die Wogen furchtbar brausend schäumten. Dieses viel umfassende, große Gemälde, von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet, und endlich im Nebel der Dämmerung verschwimmend, erweckte in uns das Andenken an das entfernte Vaterland. An die Seite eines Beinhauses gelehnt, und neben den, unter einem

Digitized by Google

Kreuze an der bemooseten Mauer aufgethürmten Schädeln, hiengen wir schweigend unsern Empfindungen nach. In dieser ernsten Pause fühlten wir es recht lebhaft, wie viel der Reisende entbehren lernen muß, wenn er, hinausgetrieben von der unwiderstehlichen Sehnsucht nach Erweiterung seiner Kenntnisse, sich in einer fremden Welt einsam stehen sieht. Unser Auge strebte vergeblich, die wunderbar verschleierte Zukunft zu durchblikken, und vor ihm lagen beunruhigend alle die Beschwerden, die noch überwunden werden mußten, ehe wir hoffen konnten, über den weiten Spiegel des unermeßlichen Oceans zu den heimischen Gestaden zurückzukehren." —

Minna. Vortrefflich. Wüßten wir weiter nichts von dem edlen Prinzen, schon dieser eine Zug müßte uns mit Hochachtung für ihn erfüllen! —

Mutter. Gewiß, und um desto mehr, wenn ihr es euch denkt, daß auch euch die Vorsehung einmal trennen wird. Betragt euch ja so gegen einander, daß ihr dann ohne Reue an einander denken könnt, und vermeidet früh schon alles, was einen gegen den andern gleichgültig machen könnte. Ihr seyd und bleibt euch in jedem Verhältniß die Nächsten, denn ihr seyd Geschwister. —

Digitized by Google

Vater. Am folgenden Morgen hatte der Prinz die Freude, eine ganze Schaar Landsleute am Meergestade zu finden.

Josephine. Landsleute, Vater?

Wilhelm. Wie kamen denn die hierher? Was machten sie dort? —

Vater. Sie flogen äußerst vergnügt an den Felsen herum.

Minna. Ach so! Das waren gewiß Vögel, die der Prinz oft in seinem Vaterlande gesehen hatte?

Vater. Ganz richtig, Minna! Es waren Schwalben und See-Möven, die man auf den Dünen der Nordsee, an der Küste von Ostfriesland und Holstein, oft sieht.

Herrmann. Ja, solche Landsleute! Ich dachte, es wären Menschen.

Vater. Die Pflanzensammlung der Reisenden fand hier manchen neuen Beitrag. Die folgende Nacht brachte die Gesellschaft in einer Fabrik von Farinha zu.

Wilhelm. Das ist?

Vater. Mehl, das aus Mandioccapflanzen gemacht wird, wobei man ungefähr so verfährt, wie bei der Verarbeitung der Kartoffeln zu Stärke oder Mehl. Diese Art Mehl ist in dortigen Gegenden das Hauptnahrungsmittel der Einwoh-

Digitized by Google

ner. Der Verwalter dieser Anstalt nahm die Reisenden mit ausgezeichneter Gefälligkeit auf; er gab ihnen ein bequemes, geräumiges Quartier; daher sie auch einige Tage hier blieben, um alle Merkwürdigkeiten genauer zu sehen. Das Wetter war jetzt ungemein frisch. Heftig blies der Wind an der Seeküste. Hier, wo Teiche, Sümpfe, Triften und Gebüsche mit einander abwechselten, hier fand sich manches merkwürdige Thier. Das Gebäude selbst war ein ehemaliges Kloster gewesen; die alte Kirche zeigte dies noch. Es war ein grosser Vortheil, daß der Verwalter unsere Reisenden auf der Abreise zu Pferde begleitete. Mit den unbändigen Maulthieren würden sie, da die Nacht früh eintrat, auf den äußerst schlechten Wegen durch den Wald viel Gepäcke verloren haben, indem diese Thiere mit ihren Kasten in den schmalen Waldwegen nicht fort kamten, gegen die Bäume rennend, scheu die Ladung abwarfen und in das Dickigt flohen. Das Wiederfinden und Wiederaufpacken hielt unsere Reisenden etwas länger auf. Sie mußten die im Wege stehenden Bäume abhauen. Endlich erreichten sie freilich Wiesen; aber diese waren voll Sümpfe und Wasserpfützen, die man durchwaten mußte. Eine äußerst unangenehme Empfindung für die zu Fuß gehenden Jäger. Ein freundlicher Wirth ersetzte die Beschwer-

Digitized by Google

lichkeiten dieser Reise durch gastfreundliche Aufnahme.

Josephine. Wie muß das den ermüdeten Reisenden gefallen haben!

Minna. Gieng es ihnen denn immer so gut?

Vater. Wirst bald sehen, daß dies nicht immer der Fall war. Man durchsuchte die umliegende Gegend, die sich besonders durch Waldungen von wahren Riesen unter den Bäumen auszeichnet. Mancher schöne seltene Vogel wurde hier erlegt. Besonders aber fieng der eine Gefährte des Prinzen eine äußerst schöne Schlange.

Josephine. Hu — eine Schlange! Wie kann die schön seyn!

Wilhelm. Warum nicht? Hat uns doch der Vater manche Raupe gezeigt, die die schönsten Farben hatte.

Vater. Der Prinz erklärt diese Schlange geradezu für die schönste ihres Geschlechts. Sie hat den Namen Cobra-Coral und verdient diesen Namen Corallenschlange mit Recht. Das reinste brennende Scharlachroth wechselt an ihrem glatten Körper mit schwarzen und grünlich weißen Ringen, so daß dieses schöne und dabei völlig unschädliche Thier, recht gut mit einer bunten Corallenschnur verglichen werden kann.

Josephine. Ich möchte das schöne Thier nicht einmal sehen, noch weniger haben!

Digitized by Google

Vater. Abends bat der gefällige Hauswirth die Fremden zu Tische. Bei der Mahlzeit erschienen, nach brasilianischer Sitte, die weiblichen Bewohner des Hauses nicht. Aber sie sahen neugierig durch die Thüren und Fensterladen, um zu hören, was die seltnen Gäste erzählten.

Minna. Das hätte ich auch gethan!

Vater. Am folgenden Tage kamen die Reisenden zu einem Gehöfte, das früher ein Kloster gewesen war, und dessen Besitzer den Reisenden von der besten Seite geschildert wurde. Aber — sie hatten sich geirrt. Aller Bitten um ein Quartier in dem sehr weitläuftigen Gebäude ungeachtet, hatte der Mann kaum so viel Artigkeit, den Fremden einen großen Stall oder Schuppen zu gestatten. Durch nichts war er zu bewegen, ihnen für alle angebotene Bezahlung Lebensmittel und Futter für die Maulthiere zu überlassen; ja, er äusserte sogar, daß es sich erst noch zeigen werde, ob er ihnen Wasser geben werde. Selbst bei der Abreise, da der Prinz ihm zu verstehen gab, daß er in Rio Janeiro dem Regenten diese Unhöflichkeit entdecken werde, äußerte der Besitzer, daß ihn der Regent nichts angehe.

Wilhelm. Pfui, über den ungeschliffenen Menschen!

Josephine. Dies Betragen würde mir mehrere Tage, vielleicht die ganze Reise verleidet haben.

Digitized by Google

Minna. Mir auch.

Vater. Und dann hättet ihr Beide sehr Unrecht gethan. Kommt nur erst weiter in der Welt; dann werdet ihr mit vielen Menschen in Verbindung kommen, die euch nicht mit der Güte und Artigkeit begegnen, die euch hier von uns gegen Andere zur Pflicht gemacht ist. Ihr werdet Menschen kennen lernen, die um desto gröber gegen Andere sind, je gütiger sie selbst behandelt werden. Für dergleichen Behandlung müßt ihr, wenn sie euch widerfährt, nie Gedächtniß haben und noch weniger euch dadurch aus der Fassung bringen lassen, die zu euren Pflichten nöthig ist: sonst schadet ihr euch selbst.

Minna. Dann muß man solche Menschen meiden.

Vater. Könnt ihr das immer? Leider kann ich euch manches Beispiel anführen, daß Vornehmere, daß solche, die über euch gesetzt sind, eine Ehre darin suchen, grob zu seyn. Dann müßt ihr fühlen, daß ihr besser seyd, und dies Gefühl giebt euch eine gewisse ruhige Großmuth, mit der ihr am weitesten kommt. Besonders merkt ihr Beiden euch das, Herrmann und Wilhelm.

Minna. Aber man fühlt doch dergleichen. Es ist unangenehm, und der Prinz selbst wird dies empfunden haben.

Digitized by Google

Vater. Das ist etwas anderes; der Prinz setzt ihm dafür in seinen Schriften ein verdientes Denkmahl, aber, ohne sich dadurch in seinem schönen Berufe irre machen zu lassen. — Ruhig und heiter setzte man die Reise fort. In dem schönen Walde, durch den der Weg jetzt führte, schossen die Jäger einen schönen Papagei, der sich hier schaarenweise fand. Jenseits des Waldes hatten die Reisenden den interessanten Anblick, eine grosse Menge brauner Indianer zu sehen, die mit der Ausbesserung eines Weges beschäftigt waren; ein Anblick, der ihnen Allen neu und unerwartet war. In dieser Gegend fanden sie ein Dorf, das die Jesuiten nebst einer Kirche angelegt hatten, in welchem fast lauter Indianer wohnen, die sich noch ganz durch ihre reinindische Physiognomie auszeichnen. In den Ecken ihrer Hütten findet man die Schlaf-Netze der ganzen Familie aufgehängt; ohngefähr so, wie auf den Schiffen die Hangematten der Matrosen. Die Indianer sind sehr gute Bogenschützen. In der benachbarten Gegend war ein Indianer der Geistliche des Ortes. Er war überall geachtet und lebte mehrere Jahre auf seiner Pfarre, als es ihm einfiel, seinen Priesterornat von sich zu werfen und nackt in die Wälder zu seinen wilden Brüdern zu entlaufen. Uebrigens beschreibt sie der

Digitized by Google

Prinz als faule, unthätige Menschen, die lieber tanzen und schlafen, als arbeiten, und nur erst durch Hunger und Noth zu der Arbeit gezwungen werden.

Minna. Das möchte auch wohl auf manchen Europäer passen.

Mutter. Leider!

Vater. Indessen fand doch der Prinz manchen guten Menschen in diesem Indianer-Dorf, das San Pedro hieß. Sie kamen des Abends in der Kühle vor ihre Hütten und unterhielten sich mit der Gesellschaft, die sie anfänglich für Engländer ansahen, gegen die man in Brasilien nicht sonderlich freundschaftlich denkt. Die umliegende Gegend war ganz zu Beobachtungen gemacht; man erbeutete hier mehrere seltene Thiere, unter andern ein Faulthier mit einem schwarzen Kragen. Am folgenden Tage besuchte die Gesellschaft die Kirche, in welcher die vielen Indianer mit ihren dunkelbraunen Gesichtern einen interessanten Anblick gewährten. In dieser Gegend wachsen sehr viele ausgezeichnet schöne Hölzer, besonders ist hier das ächte Brasilienholz sehr häufig zu finden. Von hier reiseten die Fremden nach dem Vorgebirge Frio, wo sie etwas fanden, das ihr schon aus Robinson und seiner Colonie kennt, nähmlich eine ganze Menge indianischer Canoes oder Kähne.

Digitized by Google

Wilhelm. Ha, ha! von der Art, von der Robinson einmal eins zu groß machte.

Herrmann. So eins, auf welchem Atkins mal zur See gieng!

Josephine. Ein solches, in welchem Freitag seinen Vater fand. —

Vater. Ja.

Minna. Waren sie denn auch aus einem Baumstamme gehauen?

Vater. Ja. Diese Art Fahrzeuge oder Canoes gebrauchten schon die alten Wilden; die Portugiesen behielten sie bei. Sie sind aus einem einzigen Baumstamme gehauen.

Wilhelm. Wie Robinsons Boot.

Vater. Sie sind äußerst leicht, und die Indianer wissen sie trefflich zu regieren. Man hat sie von verschiedener Größe; einige sind so schmal, daß man sich nicht viel bewegen darf, ohne das Umschlagen zu befürchten; andere hingegen werden aus so dicken Stämmen gemacht, daß sie selbst weit in See gehen können.

Josephine. Von der letzten Art müssen die gewesen seyn, mit denen die Wilden auf Robinsons Colonie landeten; denn die hatten doch einen ganz artigen Weg über's Meer zu machen.

Vater. Wahrscheinlich. Der das Canoe regierende Mann steht in der Mitte aufrecht, und

Digitized by Google

weiß sich so im Gleichgewicht zu halten, daß er durch seine Bewegungen nicht das geringste Schaukeln verursacht. Die Ruder haben vorn eine Schaufel von länglicht runder Form und werden bei kleinen Canoes aus freier Hand geführt, und pfeilschnell fliegt dann der Kahn über den Spiegel des Meeres hin. — Der Prinz und seine Gesellschaft besuchten hier die Messe, und der erstere sagt in seiner Geschichte, daß die Einwohner auf diese Aufmerksamkeit einen großen Werth gesetzt und die Fremden mit aller zuvorkommenden Artigkeit behandelt hätten.

Wilhelm. Das muß man sich merken.

Mutter. Ganz recht. Es gehört mit zu den unschuldigen Mitteln, sich die Liebe Anderer zu erwerben, wenn man das achtet, was Anderen werth ist.

Vater. Die Gesellschaft fand hier noch einige seltnere Bäume; sie machte Jagdzüge nach allen Richtungen, und hatte zu dieser Absicht noch zwei Jünglinge als Jäger in Dienste genommen. Die beiden Rekruten waren brauchbare Jäger; sie vermehrten die Sammlung des Prinzen mit einigen Affen, als den sogenannten Brüllaffen, dessen laute Stimme weit in den Wald hineinschallt. Das Männchen dieser Affen zeichnet sich durch einen starken Bart aus. Auch brachten

Digitized by Google

sie den Affen, der sich durch die beiden verlängerten Haarzöpfe auf dem Kopfe auszeichnet. Weiter nördlich werden diese Thiere nicht mehr gefunden. Am Rande der Seen und Sümpfe fanden die Reisenden eine große Menge in die Erde gebohrter Löcher, in denen die Krabben leben.

Herrmann. Krabben?

Vater. Thiere von einer schmutzig bleigrauen Farbe, die den Einwohnern zur Speise dienen. Sie sind scheu und daher schwer zu fangen, denn bei dem leisesten Geräusch schlüpfen sie in ihre Höhlen. Auch fand man hier in den sumpfigen Gegenden sehr schöne Eidechsen. Hier bekam der Prinz auch die Haut einer der größten Riesenschlangen.

Josephine. Ha! wenn ich von diesem Ungeheuer nur höre, werde ich schon angst.

Minna. Lebt denn die auch in Brasilien!

Vater. Nach der Versicherung des Prinzen ist sie in Brasilien sehr häufig. An der Ostküste dieses Landes heißt diese Schlange Jiboga. Jetzt hatte der Prinz die Sammlung seiner Naturalien schon so vermehrt, daß er einen großen Theil derselben nach der Hauptstadt schicken mußte. Indessen scheint der Prinz sehr unzufrieden mit dem zu seyn, der die Besorgung dieser Absendung übernommen hatte. Am folgenden Morgen wur-

Digitized by Google

den die, auf einer Wiese weidenden Maulthiere zusammen getrieben, bepackt und der Weg gieng nun durch einen dicken Wald. Einige der Maulthiere liefen davon; mit Mühe fand man die Deserteurs wieder zusammen, und ein noch größeres Abentheuer traf nun die Reisenden. Der Prinz ritt in einem Hohlwege an der Spitze des Zuges. Plötzlich setzten sich alle, hinter dem Prinzen gehenden bepackten Thiere, in Gallopp. Auch das Maulthier, das der Prinz ritt, bekam diesen Koller. An Aufhalten war nicht zu denken; kaum war der Prinz im Stande, das wild gewordene Thier auf die Seite zu werfen, um nicht von den Kisten der wild gewordenen Maulthiere zerschmettert zu werden. Der ganze Haufen zerstreute sich nun in den Wald, mehrere warfen die Ladung ab und nur mit großer Mühe und mit Hülfe einiger dazu gekommenen portugiesischen Jäger, die einen verlornen Jagdhund im Walde suchten, fand und brachte man die Ausgetretenen zusammen.

Wilhelm. Was fiel denn denen ein?

Vater. Wer weiß das! Vielleicht hatten sie Witterung von einem, ihnen schädlichen Thiere, von einer Riesenschlange, die in der Nähe war. Man findet dies oft bei Thieren. So werden

die

Digitized by Google

die Pferde oft ängstlich, ohne daß man einen Grund angeben kann.

Wilhelm. Also Complott war's eigentlich nicht?

Minna. Zur Ehre der Mauleſel, nein.

Herrmann. Was hatten denn die portugieſiſchen Jäger dort zu thun?

Vater. Sie waren auf der Reh-Jagd geweſen, die ſich, wie der Prinz ſagt, dort häufig aufhalten, und von denen man zwei Arten findet; ſo wie es in Braſilien vier Arten Hirſche giebt. Die Geſellſchaft durchritt herrliche und ſchön beſtandene Wälder, in denen ſie Termitengebäude von 9 bis 10 Fuß Höhe fand.

Wilhelm. Ach, ſind nicht dieſe Termiten —

Vater. die größte und merkwürdigſte Art der Ameiſen. Sie zeichnen ſich beſonders durch die Geſchicklichkeit und Feſtigkeit aus, die ſie ihrem Bau und den einzelnen Zellen zu geben wiſſen. Ein ſolcher Bau iſt ein Hügel, der ſo feſt iſt, daß mehrere Menſchen ſicher ihn betreten, und ſich in der Ebene von dieſem erhabenen Standpunkte umſehen können. Man findet dieſe Thiere beſonders häufig auf der Weſtküſte von Afrika. Auch hier auf dieſer Reiſe fand man ſie. — Hier in dieſem ſchönen Walde wurden die armen Maulthiere von den ſtechenden Weſpen ſehr geplagt. Viele ſchö-

Digitized by Google

ne und fremde Arten von Reihern, schritten in einer Sumpfwiese gar stattlich einher, und eine große, vier Ellen lange grüne Schlange, schoß pfeilschnell vor der Gesellschaft durchs lange Gras hin.

Josephine. Hu, mögen sich die nicht erschrocken haben!

Herrmann. Wenn Du dabei gewesen wärest, dann gewiß.

Vater. Man gieng nun nach einem indianischen Dorfe, mit einer Kirche. Der Weg wurde dadurch um so angenehmer, daß er über eine blumigte Wiese führte, wo der Gesellschaft begegnende Fremde dem Prinzen die willkommene Nachricht brachten, daß die vorangegangenen Jäger schon eine Menge schöner Vögel geschossen hätten. Man bog nun wieder in den Wald, wo die wild wachsenden Orangen in der schönsten Blüthe standen und von unzähligen Colibris umschwärmt wurden. Mehrere Tage blieb die Gesellschaft in diesem Dorfe. Ein Jäger, aus Neapel in Italien gebürtig, zeigte hier den Reisenden das Fell eines seltenen Affen, nach welchem die Gesellschaft lange vergeblich jagte, ihn aber doch endlich traf. Die Jäger des Prinzen erlegten hier in den Waldungen mehrere Affen; einen alten brachten sie sogar lebendig.

Digitized by Google

Herrmann. Konnte der schon tanzen?

Vater. Wahrscheinlich; obgleich die Geschichte von dieser Geschicklichkeit nichts erwähnt. Bei der Abreise erschien die schöne Gegend in einem recht freundlichen Lichte. Die Wiesen-Ebene war von niedrigen Waldhügeln eingeschlossen; Gebüsche von besonders lebhaftem und freundlichen Grün, riefen das Bild eines vaterländischen Frühlings vor die Seele der Reisenden. Die von der See entfernten Waldungen sind mit Affen und andern Thieren angefüllt. Der Wald wurde mit jedem Schritte schöner und herrlicher, die prachtvollsten Blumen zeigten sich; neue Stimmen von Vögeln schallten aus den Gipfeln der hohen Bäume. Auf einem schief gewachsenen Stamme fand der Prinz eine sieben Fuß lange bleigraue Schlange, die aber ganz ruhig blieb und während des Vorbereitens der Gesellschaft sich nicht bewegte. Einer der Jäger schoß sie, und nur mit Mühe konnte ein Neger, der die eingesammelten Pflanzen trug, beredet werden, das völlig unschädliche Thier, das in ein Tuch eingepackt war, am Ende eines Stockes zu tragen.

Josephine. Das hätte ich auch nicht gethan.

Vater. Er war schon sehr weit gegangen, als er noch eine kleine Bewegung seiner Bürde be-

Digitized by Google

merkte. Nun erschrack er dermaßen, daß er das Packet weit von sich warf, und die Flucht ergriff.

Wilhelm. Konnte ihm denn die todte Schlange schaden?

Vater. Nein. Die Furcht hatte ihren Grund in der Einbildung. Etwas weiter vorwärts traf die Gesellschaft die vorausgeeilten Jäger, die mit reichlicher Ausbeute sich am Fuße eines uralten, ungeheuren Stammes gelagert hatten. Man setzte nun in Canoes über einen Fluß, der hier bei dem Gehöfte ins Meer fällt. Hier wohnte ein Engländer, ein Schmidt, der das große Verdienst um die Gesellschaft hatte, daß er alle Jagdflinten wieder in guten Stand setzte; und dies ist hier viel werth, denn man findet selten Leute, die diese Geschicklichkeit besitzen. Hier fanden sich schöne Arten von Blumen und Gewächsen. Auch durchritt man einige neu angelegte Mandiocca-Anpflanzungen, die, wie das verbrannte Holz zeigte, erst seit kurzem urbar gemacht waren. Ein kleines Flüßchen mit reizenden Ufern ergießt sich hier in das Meer; jenseits des Flüßchens, an dem ein Fährmann, ein Portugiese mit seiner Frau, einer Indianerinn, wohnte, fanden sich einige leere Lehmhütten, mit Cocosblättern gedeckt, in denen die Gesellschaft gegen einen eben heraufziehenden Regen Schutz fand. Ehe man

Digitized by Google

auf dieser Straße den Seestrand wieder erreicht, kommt man über einige Hügel, die mit einer ungemein großen und dicken Rohrart bewachsen sind. Die Stangen dieses Rohrs sind zwanzig Ellen hoch und dicker, als der stärkste Mannsarm. Diese Pflanze ist dem Reisenden und dem Jäger sehr willkommen.

Wilhelm. Und weshalb?

Vater. Wenn man nirgends Wasser, den brennenden Durst zu löschen, findet, dann hauet man ein solches Gewächs unter dem Knoten ab und findet dann den Stamm der etwas jüngern Pflanzen mit einem kühlen, süßlichen Wasser angefüllt, das den brennendsten Durst auf der Stelle löscht. Eigen ist es, daß dies Rohr nur auf gebirgigtem, trocknem Boden wächst. Noch ein schönes Gewächs fand man hier, dessen feste Blätter vier bis fünf Ellen lang sind, dichte Hecken bilden, aus denen ein fünfzehn Ellen hoher, starker Stamm aufschießt, der oben gelbe und grüne Blätter trägt.

Minna. Das muß einen schönen Anblick geben.

Vater. Gewiß. Das Mark des Stammes ist korkähnlich, und daher benutzten es die Insektensammler zum Befestigen der Insekten. Die Reisenden erreichten bald wieder ein Gehöfte, von einer äußerst angenehmen Lage, wo man die Ge-

Digitized by Google

sellschaft mit der größten Artigkeit aufnahm. In dieser Gegend wächst sehr häufig eine stachlichte Sumpfpflanze, die einen sieben Fuß hohen Schaft hat, und aus deren Blattfasern man, wie aus den Fasern der Cocosnüsse, starke Schnüre dreht, die besonders zu Fischnetzen sehr brauchbar sind. Auch hier waren die Wälder voll der herrlichsten Bäume. Besonders findet der ungeheuer hohe Sapucaja-Baum, mit kleinem Laube und großen, topfähnlichen, herabhängenden Früchten, welche einen vollkommenen Deckel öffnen und ihre grossen, eßbaren Kerne ausschütten, ein Leckerbissen für Affen und Papagaien. Ohne die Flügel der letztern und ohne die Fertigkeit im Klettern der erstern, kann man aber die Früchte nicht erreichen; daher man, um ihrer habhaft zu werden, gewöhnlich den Baum umhauet.

Wilhelm. Kann denn kein Mensch hinauf? —

Vater. Leicht nicht; indessen erklettern ihn die gewandteren Indianer durch Hülfe der, den Schaft umgebenden Schlingpflanzen. Auf einem andern Jagdzuge fanden die Reisenden eine Art Palme, deren schöne goldgelbe Blüthenähre sanft gekrümmt herabhieng. Das Holz war sehr hart; als man aber auf den lockern Kern kam, fiel der Baum gleich.

Digitized by Google

Es war der sechszehnte September, als die Reisenden diese Gegend verließen. Regen und Wind machte diesen Frühlingstag unangenehm.

Josephine. Frühlingstag und September, lieber Vater? —

Vater. Vergiß nicht, daß wir uns jetzt auf der Mittagsseite des Aequators oder der Linie befinden, wo es dann Frühling ist, wenn wir hier in Europa Herbst haben. — Unsere Reisenden hatten das Wetter meistens kühl und nie heißer gefunden, als die Sommertage in Deutschland sind. Der Weg führte einige Meilen weit durch tiefen Sand am Gestade des Meeres hin, dessen Wellen schäumend am Ufer sich brachen. Die letzte Meile führte durch einen Urwald. Viele Baumarten standen jetzt entblättert da; denn obgleich der größte Theil der Bäume in dem hiesigen Winter sein Laub behält, so verlieren es dennoch viele der zärteren Arten. Die meisten trieben jetzt nun, und zeigten an den Spitzen der dunkelgrün belaubten Aeste die jungen, gelbgrünlichen oder röthlichen Blätter, die das Gebüsch ungemein zieren. Andere Bäume standen in Blüthe; andere trugen Blüthen und Früchte zugleich.

Vom Regen durchnäßt erreichten die Reisenden das Gehöfte Villa de Macahé. Sie liegt an einem Flusse, der hier bei seinem Ausflusse einen

Digitized by Google

großen Bogen um eine vortretende Landzunge beschreibt. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen, die man zum Einsammeln mehrerer Sämereien benutzte, verließ man dieses freundliche Gehöfte und zog im starken Regen an der See hinauf, nach Baretto, wo man in der Nacht anlangte und ein leer stehendes Haus bezog. Das schlechte Wetter machte, daß die Gesellschaft dort länger blieb, und der Prinz seine Sammlung mit einigen interessanten Vögeln bereicherte, unter denen besonders zwei schöne weiße und schwarze Raubvögel waren, die der Prinz selbst erlegte. Bei der Abreise entdeckte man die Ruine eines ehemals schönen und ansehnlichen Hauses; woraus man, wie aus der ganzen Umgebung, mit Recht schloß, daß früher diese Gegend in einem cultivirteren Zustande gewesen seyn müsse. — Eine grosse Menge Raubvögel größerer Art, saß auf einem Aase, war aber dabei so dreist, daß sich keiner derselben durch die Gegenwart der Fremden verscheuchen ließ. Selbst ein großer Hund theilte in Eintracht mit den Raubvögeln die Beute. —

Minna. Die müssen also keinen Nahrungsneid gekannt haben.

Vater. Und hier wäre er doch am ersten zu entschuldigen. — Gegen Abend erreichte die Karavane den Seestrand, wo die Ruine einer alten

Ka=

Digitized by Google

Kapelle in einer traurigen, öden, sandigen Landschaft, völlig mit dem Toben und Brausen der wildbrandenden See stimmte. Niedergehaltenes, kurzes Gesträuch zog sich nach dem Walde hin und zeugte von der Heftigkeit der hier herrschenden Winde.

Auf einer schmalen Landzunge, zwischen dem bewegten Meere und einem lang ausgestreckten See, setzte man die Reise fort bis in die Nacht, und erreichte alsdann ein einzeln liegendes Hirtenhaus, wo man bei allem Hunger nichts weiter fand, als Mandiocca-Mehl und etwas Mais für die Maulthiere.

Wilhelm. Das ist denn noch das Schlimmste. —

Vater. Glücklicherweise hatte man sich in Baretto mit Salzfleisch und mit Bohnen versorgt; und so konnte man dieser Noth abhelfen. Ueberdem war das Haus geräumig, es wurde also ein Ruhetag gemacht. Hier stand die sehr schöne Palmitto-Palme, deren Mark eine sehr nahrhafte Speise giebt. Der Stamm ist ein dünner, hoher, geringelter Schaft; eine kleine Krone von acht bis zehn federartigen, glänzend grünen Blättern wiegt sich hoch oben in der Luft; unter diesem schönen Hauptschmucke steht auf dem silbergrau gefärbten Stamme ein Aufsatz von der lebhaft grünen Farbe der Blätter, in welchem obern Theile die jungen

Digitized by Google

Blätter zusammengerollt und gefaltet liegen; sie enthalten in ihrer Mitte die zarten, noch unentwickelten Blüthen; die schon ausgebildete Blüthe bricht unter der grünen Kapsel hervor. Hauet man diesen Aufsatz des Stammes, oder die Kapsel der Blüthen ab, so findet man im Innern diese Theile so zart, so markartig, daß man sie roh essen kann; gekocht geben sie eine noch schmackhaftere Speise.

Die Reisenden zogen an dem Meerufer weiter. Weite, sumpfige Wiesen breiteten sich in's Land hinein aus. Das Rindvieh und die Pferde grasen, bis an den halben Leib im Futter gehend; hier fand sich eine Art Kibitze, die, wie die europäischen, mit lautem Geschrei dem um den Kopf fliegen, der sich ihnen nähert. Hier fanden sich aber auch die großen Distelarten, die man Cactus nennt, deren große Stacheln den Füßen der Pferde und der Maulthiere auf Reisen sehr gefährlich sind.

Bei einbrechendem Abend sammelten sich alle zerstreuete Jäger um das freundlich einladende Küchenfeuer; und Jeder sah mit Begierde dem Abendbrote entgegen, als man die traurige Entdekkung machte —

Herrmann. Daß nichts zu haben war?

Wilhelm. Das wäre ja noch besser!

Vater. Und doch war's der Fall. Die Magazine waren leer; die Vorräthe erschöpft.

Digitized by Google

Herrmann. O weh!

Vater. Indeß wäre es doch unerhört gewesen, wenn eine Jagdgesellschaft unter Heerden verwilderten Viehes Hungers sterben sollte. Sie giengen also in die Ebene, vertheilten sich in eine große Linie, um ein junges Rind zu erlegen. —

Wilhelm. So hätte ich's auch gemacht. Marketender waren dort nicht, und da mußte requirirt werden.

Vater. Freilich; hier lehrte dies die Noth. Allein die Nacht kam zu schnell; das Vieh war zu scheu; die einzelnen Cactuspflanzen, die auf der Haide verbreitet waren, verwundeten die Füße der Jäger, und die von dem mächtigsten Herrn, vom Hunger, befohlene Jagd mußte bis auf weitere Ordre aufgeschoben werden. —

Josephine. Dann mußten sie ja fasten?

Vater. Was gewöhnlich immer der Fall seyn soll, wenn man nichts hat. — Um das Vergnügen dieser Nacht noch zu erhöhen, fand sich in der Hütte eine ungeheure Menge von Flöhen, besonders aber von den in dortiger Gegend lebenden Sandflöhen, deren Stich entzündbar ist; so daß die Reisenden auch nicht einmal Schlaf fanden. —

Josephine. Die Parthie verbitte ich mir denn doch!

Digitized by Google

Vater. Trübe und regnigt war der Tag, der auf diese unangenehme Nacht folgte. Gern wäre Jeder zu Hause geblieben, aber die hungerigen Magen erinnerten an den gestern gegebenen Jagdbefehl. Die Jäger mußten auf die Ebene, der Haufen Rindvieh wurde umgangen, aus einander gejagt und ein junges Rind wurde erlegt, nach der Hütte geliefert und — verzehrt. Nördlich von Batuba finden sich weite, große Seen in den Ebenen. Hier giebt es Wasser- und Sumpfvögel von allen Arten. Auch der große rosenrothe Löffelgeier hielt sich hier schaarenweise auf; aber dieser Vogel ist zu scheu und zu listig. Das geringste Geräusch schreckt ihn und er entflieht. So war es auch hier. Die Jäger schlichen mit größter Behutsamkeit näher, aber ehe sie zum Schuß kommen konnten, erhoben sich die schüchternen Vögel und zogen im prachtvollen Geschwader über die Köpfe der Jäger hin, die vergebens die Doppelflinten nach ihnen abfeuerten. — Die Lagoas oder Seen sind durch Dämme getrennt; die Reisenden machten Anstalt, das Gepäck und einige noch zurückgebliebene Jäger auf einem großen Canoe übersetzen zu lassen; sie selbst giengen auf dem Damme längs dem Ufer und der Brandung des Meeres fort, und vergnügten sich an dem Anblick der schönen Vögel. Besonders merkwürdig war die ungeheure Menge

Digitized by Google

einer Art wilder Enten, die gleich bei dem ersten Schuß, den man nach ihnen that, wie eine ausgebreitete Decke aufflogen. — Es dämmerte jetzt schon stark, als der Wegweiser, ein Neger, die Gesellschaft quer durch das Wasser, nach einer sumpfigen Insel führte, indem er sagte, daß sein Herr mit dem Canoe hier an diese Stelle kommen werde, um die Reisenden über die Lagoa zu setzen. Allein, er kam nicht. Es drohete heftig zu regnen, und deshalb schlugen Einige vor, nach einer kleinen Hütte, etwa eine halbe Stunde weit, zurückzureiten, wo fünf oder sechs Soldaten standen, die dort Acht geben mußten, daß kein Schleichhandel mit Diamanten getrieben werde. Die gastfreien Soldaten machten ein gutes Feuer, gaben der Gesellschaft Mandiocca-Mehl und trockenes Salzfleisch, und verplauderten mit den Reisenden den Abend.

Wilhelm. Was sind dies für Soldaten?

Vater. Eine Art Miliz, wie man sie in dortiger Gegend öfters findet. Diese, die der Prinz hier traf, waren von brauner Farbe, giengen in weißen baumwollenen Hemden und Hosen, mit unbedecktem Halse und bloßen Füßen; ein Jeder trug — wie das alle Brasilianer thun — den Rosenkranz um den Hals. Ihre einzige Waffe ist ein Gewehr ohne Bajonnet. Am Tage fischen sie in

Digitized by Google

den Lagoas und nehmen außer dem Mehl und Salzfleisch, das ihnen gegeben wird, ihren Unterhalt aus dem Wasser. Die Hütte selbst hat als Wachthaus mehrere Kammern und enthielt einige Schlafnetze und hölzerne Pritschen.

Erst am folgenden Morgen erschien das Canoe mit den Jägern, die sich durch die vielen Enten hatten aufhalten lassen und so von der Nacht überrascht worden waren. Jetzt fieng man an überzuschiffen, und so wie eine Ladung des Canoes übergesetzt war, vertheilten sich die dabei befindlichen Männer auch gleich zum Jagen.

Wilhelm. Das glaube ich.

Vater. Auf dem andern, dem nördlichen Ufer der Lagoa, befand sich die Gesellschaft in einer unangenehmen Lage. Die weidenden Maulthiere waren davon gelaufen, und die Reisenden blieben den ganzen Tag dem herabströmenden Regen ausgesetzt, als gegen Abend ein Fischer erschien, der sie durch ein Gebüsch nach seiner Wohnung führte. Hier befanden sich zwei äußerst ärmliche Hütten; in ihnen wurden die Reisenden mit aller möglichen Freundschaft aufgenommen. Sie bestanden blos in einem auf die Erde gestützten Dache von Rohr, und enthielten inwendig ein paar kleine Abtheilungen. Die zahlreiche Mannschaft konnte daher nicht ganz unter Dach und Fach kommen; dies Glück traf nur

Digitized by Google

die an die brasilianischen Nächte weniger gewöhnten Europäer. Diese lagen mit den beiden Fischerfamilien in den Hütten rund umher auf der Streu; in der Mitte brannte das Feuer und man bewirthete die Fremden mit gebackenen Fischen und Mandiocca-Mehl. Der freundliche Wille der guten, redlichen Leute erleichterte den Reisenden die Beschwerden und ließ sie dieses enge Nachtlager einigermaßen vergessen. In der Hütte, in der der Prinz sein Quartier hatte, herrschte eine sehr dicke, gelbe Frau, die äußerst gesprächig war und dabei beständig die Tabackspfeife im Munde hatte. — Als kaum der Morgen in die Hütte schien, sagten die Fischer schon ihre Morgengebete her, und badeten dann ihre Kinder mit lauwarmem Wasser, ein Gebrauch, worauf die Kleinen sich mit Ungeduld zu freuen schienen. Nach diesem breitete man Rohrmatten vor die Hütten aus; der gekochte Fisch ward herbei gebracht, und die ganze Gesellschaft setzte sich zum Frühstück nieder. In der Zwischenzeit wurden die Canoes zum Gepäcke zurecht gemacht, um die Maulthiere schwimmend über den Fluß zu führen.

Herrmann. Ein schönes Lager; in der That sehr merkwürdig.

Vater. Dies muß es auch dem Prinzen gewesen seyn; denn in der Reisebeschreibung hat der Prinz dem gastlich freundlichen Aufenthalte ein

Digitized by Google

Denkmahl durch einen Kupferstich gesetzt. Unter den Fischern, die die Tropa, oder den Haufen Maulthiere übersetzten, zeichnete sich ein ältlicher Mann, mit einem langen Barte und einem Säbel an der Seite aus. Ein jüngerer bestieg sein kleines Pferd und versprach die Reisenden über die überschwemmten Wiesen zu führen. Sein Anzug war eigen. Er trug eine Nebelkappe von Tuch, einen kurzen Rock und Hosen, welche ihm die Knie blos ließen, und — was die Hauptsache ist — Spornen an den ganz unbekleideten Füßen.

Minna. Ein neuer Beitrag zum Journal des Luxus und der Moden!

Vater. Uebrigens lobt der Prinz dies Männchen sehr wegen seiner Gutmüthigkeit; denn er ritt stets voran; er suchte mit eigener Gefahr immer den besten Weg, der aber doch den armen bepackten Maulthieren sauer genug wurde. Der Gefälligkeit des jungen Mannes hatte es die Gesellschaft zu verdanken, daß sie des heftigen Platzregens ungeachtet glücklich auf festem Lande ankam. —

Wilhelm. Nun, dann können wir ihm den Anzug schon zu gute halten. —

Vater. Aber, ich sehe, daß ich euch fast zwei Stunden erzählt habe. Für diesen Abend muß ich wohl aufhören.

Digitized by Google

Herrmann. Aber, Vater, morgen fährst Du doch fort?

Vater. Gewiß.

Vierter Abend.

Mit einer gleichen Sehnsucht, als an den andern Abenden, hatten die Kinder der Ankunft ihres Vaters in der gewöhnlichen Stube entgegen gesehen. Mit jeder Erzählung wurde ihnen die Reisebeschreibung des Prinzen wichtiger, und schon im Voraus freueten sie sich auf das, was sie hören würden.

„Mich dünkt, wir kamen gestern," sagte der Vater, da er sich zu seinen Kindern gesetzt hatte, —

Herrmann. Bis auf den schönen Reiter, der die Spornen an bloßen Füßen trug.

Wilhelm. Den laß Du nur in Ehren. Er war ein sehr guter Mensch, und wer weiß, wie es den Reisenden auf der mit Wasser bedeckten Wiese ohne ihn gegangen wäre!

Vater. Wahrscheinlich nicht zum besten. Doch unsere Reisenden haben die Gefahr überstanden; der furchtbare Weg ist glücklich zurück-

Digitized by Google

gelegt, und wohlbehalten zieht die ganze Tropa auf schöner, unabsehbarer Ebene fort. Der Boden war mit Blumen bedeckt. Auch fand man hier eine Art Rebhuhn, die den Hühnerhund eben so hält, wie die europäischen Vögel dieses Geschlechts. Auch viel Rindvieh war auf dieser großen Ebene zu sehen. — Bis zum Abend ritten unsere Reisenden in dieser Ebene und gelangten nun zu der schönen Abtei von Sanct Bento. Der Prinz beschreibt dies Gebäude als groß; die Kirche ist schön; auch sind da zwei Hofräume und ein Garten. Die Abtei besitzt fünfzig Sclaven, die vor dem Kloster ihre Hütten in einem Quadrat erbauet haben, in dessen Mitte ein Kreuz aufgerichtet stand.

Minna. Wurden denn die Reisenden gut aufgenommen?

Vater. Sehr gut. Der Prinz rühmt besonders die Gastfreundlichkeit eines Herrn Jose de Malvaldas. Man wies der Gesellschaft Betten in den schönen, kühlen Gallerien an, aus deren Fenstern ohne Glas die Reisenden die schönste Aussicht in die weite Ebene hatten. Sogar für das Trocknen und Packen der gesammelten Merkwürdigkeiten trugen die gastlichen Wirthe Sorge. — Die übrige Zeit wurde wieder mit der Entenjagd ausgefüllt, denn diese Thiere gab es häufig an

Digitized by Google

den Ufern der Seen und Teiche. — Auf der weitern Reise hatten die Reisenden einen Mulatten zum Wegweiser. Er trug ein Stilet im Knopfloche, einen Säbel an der Seite und — Spornen an bloßen Füßen.

Wilhelm. War er denn aber auch ein so guter Wegweiser, wie sein College es war?

Vater. Wenigstens sagt der Prinz von ihm, daß er die Gesellschaft durch die große Ebene geführt habe. Hier vermehrten sich von Stunde zu Stunde die Wohnungen, auch zeigten die Wagengleise an, daß man sich in einer bewohntern Gegend befinde. Hier waren mehrere Gartenanlagen, in denen besonders die vielen, weißblühenden Kaffeebäume einen prachtvollen Anblick gaben. An den einzelnen Häusern standen die Bewohner in den Thüren und grüßten freundlich und höflich die Reisenden.

Josephine. Das ist schön. So etwas gefällt einem Jeden.

Vater. Freilich; aber der Prinz setzt hinzu, sie thun es, um die Vorüberreisenden zu locken, und ihnen dann auf eine listige Art die Taschen zu leeren.

Minna. Dann ist freilich die Höflichkeit nicht weit her.

Vater. Die Sonne stand noch hoch am Himmel, als die Reisenden die Villa St. Salvador erreichten, eine Villa, die in einer sehr angeneh-

Digitized by Google

men Gegend auf der Südseite des Flusses Paraiba liegt. Der Abt von Bento hatte hier der Gesellschaft ein ihm gehöriges Haus zum Aufenthalt angewiesen, wo die Reisenden ganz vergnügt waren, die ersten Zeitungen aus Europa seit ihrer Abreise von Rio lasen, und in diesen die wichtige Nachricht vom Siege der Preussen und Engländer bei la Belle Alliance fanden. —

Herrmann. So spät erst? —

Minna. Vergiß nicht, daß es tausend Meilen sind.

Hermann. Freilich, dann ist es etwas anders.

Vater. Nun seht hier die Charte. — Die großen Ebenen, die sich hier, wie ihr seht, auf der südlichen Seite des Flusses Paraiba ausbreiten, wurden früher von einem wilden, sehr kriegerischen Volke bewohnt. Wir haben diese Menschen aus der Lebensbeschreibung eines sich dort aufhaltenden Paters Anchieta kennen gelernt. Er sagt von ihnen: „Diese Leute waren die wildesten und unmenschlichsten auf der ganzen Küste; sie hatten einen riesenmäßigen Körperbau; sie besaßen große Stärke; sie waren geübt in der Behandlung des Bogens und zeigten sich als Feinde aller übrigen Nationen.“ —

Nach der Schilderung eines andern Missionärs —

Digitized by Google

Wilhelm. Missionärs?

Vater. So nennt man die Geistlichen, die unter solchen Völkern, die das Christenthum noch nicht kannten, diese Religion ausbreiteten. — Nach der Erzählung eines andern Missionärs bauten diese Menschen ihre Hütten auf einem einzigen Pfahle hoch in die Luft, so wie man in unserer Gegend oft die Taubenpfeiler anlegt.

Minna. Ein sonderbarer Geschmack!

Josephine. Warum thaten sie denn dies?

Vater. Wahrscheinlich um der Ueberschwemmungen der großen Ströme willen. Diese Menschen führten beständig Krieg unter einander; aber auch mit den Portugiesen, deren Colonien am Espirito santo viel litten, bis endlich die Niederlage der Wilden im Jahre 1630 den Sachen eine andere Gestalt gab. Die Wilden wurden entweder ganz ausgerottet, oder unterjocht und entwildert, wodurch alle die Colonien am Paraiba entstanden, welches jetzt die blühendsten sind. Die ganze Gegend ist mit einzelnen Facenda's oder Anpflanzungen bedeckt, und am Flusse Paraiba, der die ganze Gegend durchschneidet, erhebt sich auf der mittäglichen Seite die schöne Villa de St. Salvador, die den Namen einer Stadt verdient, indem sie über 3000 Einwohner hat. Zucker, Kaffee und Baumwolle gedeihen

Digitized by Google

in dieser Gegend außerordentlich. In der Villa selbst findet man schon einen höhern Grad des Luxus, besonders im Anzuge, worauf die Portugiesen viel verwenden. —

Der Prinz rühmt sehr die zuvorkommende Freundschaft des Obersten von Santos, Chef des dortigen Landmilizregiments. Kaum hatte der Prinz den Wunsch geäußert, die Missionen und Anlagen von Fidelis, höher oben am Flusse, zu besuchen, als schon ein Offizier und mehrere Soldaten beordert wurden, den Prinzen zu begleiten. Am siebenten October gieng die Reise vor sich. In den Ebenen an dem Flusse Paraiba ist alles bebauet, und größtentheils von alten Urvölkern bewohnt, die man aber entwildert hat. Mit Vergnügen durchzog die Gesellschaft die schöne und fruchtbare Gegend, in welcher die schönsten Anpflanzungen mit den fettesten Triften abwechselten. Auf den letztern grasete und weidete das schönste Vieh. In der Nähe mehrerer Wohnungen fand sich der ungeheuer große Feigenbaum, der zu den angenehmsten Geschenken der Natur für diese heisse Gegend gehört. Der Schatten eines solchen Wunderbaums erquickt den Wanderer, wenn er sich unter seinen unglaublich weit ausgedehnten Aesten mit dunkelgrünem glänzenden Laube, lagert.

Minna. Das müßte eine schöne Laube geben!

Digitized by Google

Vater. Einige Stunden von Salvador fangen die Gebürge an sich zu erheben, und jenseits der Zuckerfelder sieht man schon die hohen Urwaldungen. Jetzt war gerade die günstigste Jahrszeit zum Reisen: denn Alles zeigte sich im lieblichsten Farbenspiel des zarten Laubes. Ein schönes, frisches Grün erheiterte die Landschaft. Nach etwa drei Stunden kam man wieder an den Fluß, der hier die Breite des Rheines hat und ihm an Schönheit nichts nachgiebt. Drei Inseln, mit Wald bewachsen, unterbrechen den Spiegel des Stromes, an dessen Ufern die schönen Wälder und Gärten mit Landhäusern abwechseln, deren rothe, breite Ziegeldächer gegen das Grün der Gegend freundlich abstechen.

Josephine. Da muß es schön gewesen seyn!

Vater. Gewiß; und aus eben diesem Grunde hat der Prinz in seiner Reisebeschreibung einer solchen Ansicht eine eigene Vignette gewidmet, auf der man ein solches Landhaus mit seinen Umgebungen sieht. Die Hütten der Neger liegen um diese Landhäuser herum und verlieren sich bescheiden im Schatten der höhern Bäume. —

Auf der weiter fortgesetzten Reise wurde die Gesellschaft von einem Capitain gastfreundlich aufgenommen; desto unangenehmer war aber die Reise des Nachmittags unter einem heftigen Ge-

Digitized by Google

witter und Platzregen, in dem man aber doch einen hohen steilen Berg erstieg und auf dessen Kamm fortritt. Die Aussicht von dieser Anhöhe war vortrefflich; aber desto gefahrvoller das Herabreiten. Auf einer steilen, vom Regen völlig schlüpfrigen Abfahrt, rutschten die Pferde und Reitthiere bis zum Wasser hinab, ja einige fielen über und über; endlich kamen sie alle glücklich, wiewohl sehr durchnäßt, durch den steilen, reissenden Bach. Jetzt kam die Gesellschaft in einen dicken, finstern Wald, der bis Fidelis fast eine deutsche Meile lang ist. Es war finstere Nacht und der Pfad sehr schmal, oft über dem steilen Flußufer unmittelbar erhaben, sehr uneben, mit dürrem Holz und umgefallenen Bäumen versperrt. Der vorreitende, des Weges kundige Soldat, stieg mit den Leuten des Prinzen öfters vom Pferde, um Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und ganze Strecken mußten alle Reisende zu Fuß gehen und die Pferde am Zügel leiten; endlich stellte sich ihnen gar eine steile tiefe Schlucht entgegen, über welche ein schmaler Steg, von drei abgehauenen Baumstämmen, führte. Man hätte Querreifen eingehauen, um den Hufen der Thiere einigen Halt zu geben; dennoch aber glitten sie häufig aus, und es fehlte wenig, daß nicht einige in den Abgrund hinabge-

abgestürzt wären. Endlich wurden die Hindernisse besiegt und man kam glücklich über die Schlucht.

Minna. Gottlob! Ich fürchtete wirklich, daß hier ein Unglück geschähe.

Vater. Was auch sehr leicht möglich war. — Nach einem unruhigen Wege gelangte man auf der Mission St. Fidelis an. Ohne die Güte des Capitains, bei dem die Gesellschaft heute Mittag gegessen hatte, würde es den Reisenden übel gegangen seyn.

Minna. Nun?

Vater. Vom Regen durchnäßt, beschmutzt von dem abscheulichen Wege und äußerst ermüdet, hatte man einen Sclaven an den Geistlichen der Mission geschickt und diesen um ein Nachtlager bitten lassen. Aber die Reisenden wurden mit harten, groben Worten abgewiesen und alle Versuche schlugen fehl. Der Capitain gab ihnen sein hier liegendes; aber von allen Geräthschaften ganz entblößtes Haus, in welchem man sich, so gut als thunlich war, einrichtete. Ohne diesen Mann hätte man müssen auf freier Erde bleiben.

Josephine. Pfui!

Vater. Der Ort, an dem die Reisenden sich jetzt befanden, die Mission Fidelis, liegt am Flusse Paraiba. Es ist ein Dorf, das vor dreissig Jahren von einigen Capuciner-Mönchen aus

Digitized by Google

Italien angelegt wurde. Die Bewohner sind Indier und gehören zu dem Stamme der Corropos und Purihs, von welchen die letztern noch wirklich jetzt frei und wild in den großen Wildnissen umherziehen und sich abendwärts tief in's Land hinein verbreiten. Der Prinz besuchte, so bald der Tag anbrach, die den Wilden von den Missionairs erbaueten Hütten. Er fand diese Menschen noch sehr originell, von dunkelbrauner Haut, völlig nationaler Gesichtsbildung, sehr starken Zügen und rabenschwarzem Haar. Ihre Häuser sind recht gut und geräumig von Holz und Lehm erbauet und mit Palmblättern und Rohr gedeckt. Man sieht darin die aufgehängten Schlafnetze, und in der Ecke Bogen und Pfeile angelehnt; ihr übrigens sehr einfacher Hausrath besteht in selbst verfertigten Töpfen, Schüsseln, oder Schalen von Kürbissen, Tragkörben von Palmblättern geflochten und wenigen andern Sachen. Ihre Kleidung besteht in weißen Hemden und Beinkleidern von baumwollenem Zeug; an Sonntagen sind sie besser gekleidet, man unterscheidet sie dann nicht von der ärmern Klasse der Portugiesen; doch, auch dann gehen die Männer oft noch im bloßen Kopfe und barfuß; die Weiber hingegen sind schon eleganter, tragen zuweilen einen Schleier und putzen sich gern.

Minna. Ei, das muß ich gestehen! —

Digitized by Google

Vater. Der Tag nach der Ankunft der Gesellschaft in Fidelis war ein Sonntag. Unsere Reisenden wohnten der Messe in der Klosterkirche bei, wo die Bewohner aus der ganzen Gegend sich eingefunden hatten, um die fremden Gäste zu besehen. Die Kirche ist groß und gemalt. Für diese abgeschiedene, wenig besuchte Gegend ist die Kirche eine große Zierde, die den Reisenden sehr angenehm überrascht. Der Thurm ist nicht hoch; aber die Mühe, ihn auf halb zerstörten Treppen zu ersteigen, lohnt durch eine äußerst schöne Aussicht, der der Prinz in seinem Werke eine eigene Kupferplatte widmete. Schon an diesem Tage söhnte sich die Gesellschaft mit dem ungastlichen Pater Joao wieder aus; denn ob er gleich seine Unhöflichkeit so weit trieb, den Reisenden auch die Lebensmittel zu verweigern, so brachten ihn doch die empfehlenden Pässe der Reisenden auf andere Gedanken. Beide Partheien wurden einig.

Josephine. Das war auch das beste.

Vater. Die Hauptangelegenheit des Prinzen und seiner Gefährten war eine neue Bekanntschaft, die man machen wollte.

Minna. Und die war? —

Vater. Die Bekanntschaft mit den Wilden, den Purihs, die man in ihren Urwäldern besuchen wollte.

Digitized by Google

Josephine. Waren denn das solche, mit denen Robinson und seine Colonisten immer Streit hatten?

Vater. Wenigstens ähnliche.

Wilhelm. Und mit denen wollten die Reisenden Bekanntschaft machen?

Vater. Sie wollten sie ja kennen lernen. — Die Reisenden begaben sich also auf das gegenüber liegende Ufer des Flusses Paraiba, wo sie auf dem Gehöfte eines Herrn Furines eine sehr gute Aufnahme fanden. Dieser Herr schickte sogar seinen eignen Bruder in den Wald zu den Wilden, und ließ ihnen sagen, daß Fremde angekommen wären, die sie zu sprechen wünschten.

Minna. In der That, alles nach den Gesetzen der feinsten Lebensart!

Vater. Diese Einladung, die er an die Wilden ergehen ließ, war ein bedeutendes Opfer, das er der Gefälligkeit für die Fremden brachte; denn diese Wilden bringen ihm nicht allein keinen Nutzen, sondern selbst bedeutenden Schaden.

Minna. Wie so, Vater?

Vater. Sie sind die besten Nachbarn nicht. Sie lassen sich, wenn man sie freundlich behandelt, in der Nähe der Pflanzungen nieder, und benutzen alsdann die Produkte derselben, als wären Gärten und Felder blos für sie angelegt. Ja

Digitized by Google

sie rauben sogar den arbeitenden Negern die Kleidungsstücke und Arbeitsgeräthe.

Josephine. Solche Nachbarn verbitte ich, und noch mehr, wenn sie vollends Wilde sind.

Minna. Wurde denn der Besuch angenommen?

Vater. Ei, natürlich. Der Prinz und seine Gefährten giengen an dem Flusse, der, wie ich schon gesagt, die Breite des Rheines hat, einen äußerst angenehmen Weg hinauf. Dichte, finstere Urwälder wechselten mit lichter beholzten Hügeln ab, einzelne Gehöfte liegen hier zerstreuet umher. Von den höhern Bergketten sieht man in die finstern schauerlichen Thäler der Wildniß, die mit hohen Riesenstämmen bewachsen sind, und deren Ruhe nur selten durch den Tritt eines einsam schleichenden Wilden unterbrochen wird. Hinter einem Gehöfte erstieg der Prinz mit einigen seiner Gefährten einen felsigen Hügel; sie freueten sich der einzig schönen Aussicht in diese ernste Wildniß und hatten kaum die, unten am Fuße des Hügels gehenden, übrigen Gefährten wieder erreicht, als sie aus einem kleinen Seitenthale die Wilden hervortreten und auf sich zukommen sahen.

Josephine. Da wäre ich nicht stehen geblieben; ich wäre davon gelaufen.

Minna. Das wäre gegen alle Lebensart gewesen; dann hättest Du Dich nicht müssen anmelden lassen.

Digitized by Google

Wilhelm. Die Wilden thaten doch dem Prinzen und seiner Gesellschaft nichts?

Vater. Es waren die ersten dieser Menschen, die die Reisenden erblickten; natürlich, daß ihre Freude so groß war, als ihre Neugierde.

Herrmann. Nun, wie nahm man sich denn?

Vater. Die Reisenden eilten ihnen entgegen; überrascht von der Neuheit des Anblicks standen sie vor ihnen.

Wilhelm. Wie viel waren es denn?

Vater. Fünf Männer mit drei oder vier Weiber und ihren Kindern hatten die Einladung angenommen. Sie waren alle mehr klein als groß zu nennen; aber breit und untersetzt. Einige von ihnen trugen Tücher oder kurze Beinkleider um die Hüften; die meisten waren ganz nackt. Einige hatten den ganzen Kopf geschoren, andern hieng ihr natürlich starkes rabenschwarzes, nur über den Augen und im Nacken abgeschnittenes Haar gerade bis über das Genick herunter. Bart und Augenbraunen hatte ein Theil von ihnen abgeschoren. Einige hatten sich auf Stirne und Backen runde rothe Flecken; auf der Brust und den Armen dagegen dunkelblaue Streifen gemalt. Um den Hals oder über die Brust und über die eine Schulter hatten sie Schnüre von aufgereiheten schwarzen, harten Beeren, in deren Mitte vorn

Digitized by Google

Eckzähne von Affen, Katzen oder andern Raubthieren angereihet waren. Manche trugen auch diese Schnüre ohne Zähne.

Minna. Ein eigner Staat.

Vater. In der Hand führten die Männer ihre langen Bogen und Pfeile, die sie aber, wenn man es verlangte, sogleich gegen Kleinigkeiten vertauschten.

Wilhelm. Armaturstücke, Vater? Da steht ja harte Strafe drauf?

Vater. Vielleicht waren die Kriegsgesetze so strenge nicht; vielleicht sahen auch die Chefs etwas durch die Finger. — Ueberdies machten sie es mit ihren übrigen Habseligkeiten nicht besser; sie hatten alles feil. Unsere Reisenden empfiengen diese merkwürdigen Menschen sehr freundlich. Man schenkte ihnen Messer, Rosenkränze, kleine Spiegel; aber die Hauptsache war das Geschenk von einigen Bouteillen Zuckerbranntwein, wodurch sie äußerst fröhlich und lustig wurden. In dieser frohen Stimmung kündigte der Prinz ihnen an, daß er und seine Gesellschaft sie morgen in ihren Wäldern besuchen würden.

Josephine. Verstand man sich denn? —

Vater. Ich vergaß, Euch zu sagen, daß zwei dieser Wilden als Kinder unter den Portugiesen erzogen waren, und also die Sprache noch etwas verstanden.

Digitized by Google

Minna. Machte man denn die Gegenvisite?

Vater. Ei freilich that man dies. Kaum hatte man am folgenden Morgen das Haus verlassen, als man schon von weitem die Indianer sah, wie sie aus dem Waldthale hervorkamen. Der Prinz und seine Begleiter sprengten ihnen entgegen, man bewirthete sie mit Branntwein, und eilte mit ihnen dem Walde zu. Als man eine ziemliche Strecke geritten war, sah man die ganze Horde der Purihs, wie sie sich im Grase gelagert hatten. Der nackte braune Menschenhaufe bildete einen höchst sonderbaren Anblick. Männer, Weiber und Kinder waren dicht zusammengedrängt und betrachteten ihre Gäste mit neugierig-scheuem Blicke. Sie hatten sich sämmtlich nach Möglichkeit geschmückt; nur einige Weiber trugen ein Tuch um die Hüften oder vor der Brust; die meisten aber waren völlig unbedeckt; einige Männer hatten sich mit einem, um die Stirn befestigten, Stück Affenfell geziert; auch bemerkte man ein paar Männer, die ihre Haare beinahe völlig abgeschoren hatten. Die Weiber trugen ihre kleinen Kinder zum Theil in Binden von Baumbast, die über der rechten Schulter befestigt waren; andere trugen dieselben auf dem Rücken, durch eine breite, über die Stirn gehende Binde gehalten. Dies ist die Art, wie sie auch meistens

ihre

Digitized by Google

ihre Körbe mit Lebensmitteln tragen, wenn sie wandern. Einige Männer und Mädchen waren stark bemalt; sie hatten auf Stirn und Backen einen rothen Fleck, auch zum Theil rothe Streifen im Gesicht. Bei andern sah man schwarze Streifen in die Länge, und Querbinden mit Punkten über den Körper; verschiedene Kinder waren über und über mit kleinen schwarzen Punkten wie getigert.

Minna. Wahrscheinlich kommt das Bemalen und die Zeichnung auf Jeden an, wie er's haben will; es ist also Sache des Geschmacks.

Mutter. Wie unsere Moden; nur mit dem Unterschiede, daß dort eine Mode länger bleibt, als bei uns.

Vater. Von den Mädchen trugen etliche Bänder um den Kopf; übrigens aber pflegt das weibliche Geschlecht eine Binde von Bast oder Schnüren sehr fest um die Hände und Knöchelgelenke zu binden, um, wie sie selbst sagen, an diesen Theilen schlank und zierlich zu werden und zu bleiben.

Minna. Sollte man es glauben, daß es hier ein Gegenstück zu den berühmten chinesischen Schuhen gäbe?

Mutter. Darfst gerade nicht chinesische Schuhe anführen, kannst immer Belege an manchem Damenfüßchen finden.

Digitized by Google

Vater. Die Gestalt der Männer ist im Allgemeinen stämmig, untersetzt und fleischig; der Kopf ist dick und rund, das Gesicht breit und meistens mit stark vortretenden Backenknochen; die Augen schwarz, klein und oft schief. Die Nase kurz und breit, die Zähne sehr weiß, kleine gebogene Nasen und sehr lebhafte Augen, die nur bei wenigen freundlich, bei den meisten aber finster, ernst und versteckt unter der vortretenden Stirne hervorblicken.

Josephine. Wenn ich sagen sollte, daß sie mir sonderlich gefielen —

Vater. Einer unter den Männern war vor allen übrigen durch seine Kalmucken-Physiognomie ausgezeichnet. Sein dicker, runder Kopf, an welchem die Haare sämmtlich bis auf einen Zoll lang abgeschnitten waren; sein starker, untersetzter Körper, der kurze, breite Hals, das große, flache Gesicht, die schräg gestellten Augen, die etwas größer, als die der eigentlichen Kalmucken sind; diese Augen, schwarz, starr und wild, die dicken, schwarzen, in einen starken Bogen gewölbten Augenbraunen, die kleine Nase mit großen Flügeln, der dicke Mund, — dies alles zusammengenommen schien den Kerl so furchtbar zu machen, daß die ganze Gesellschaft einstimmig erklärte, Keiner wolle einzeln und unbewaffnet dem Furchtbaren begegnen. —

Digitized by Google

Herrmann. Wenn ich von Keinem träume, von dem Kerl träume ich gewiß.

Wilhelm. Mir wird's nicht besser gehen. Aber das erste, was ich thue, ist, ich male den Kerl.

Vater. Eigen war es, daß man diesen Kerl noch nie zuvor dort gesehen hatte.

Minna. War vielleicht ein Ausgetretener, —

Josephine. Den bis hierher kein Steckbrief verfolgte.

Vater. Alle die hier versammelten Männer trugen Waffen, Bogen, Pfeile und Lanzen.

Wilhelm. Also große Parade?

Vater. Ja. Die erste Neugierde war gestillt; nun bat man die Wilden, die Gesellschaft nach ihren Hütten zu führen. Die ganze Horde zog voran, der Prinz und seine Gefährten folgten zu Pferde. Der Weg führte in ein Seitenthal, wo die Gesellschaft im dicken Walde auf einige Hütten der Purihs stießen. Sie sind vielleicht die einfachsten in der Welt. Das Schlafnetz ist zwischen zwei Baumstämmen angebunden; an diesen beiden Stämmen ist oben eine Querstange mit einer Schlingpflanze befestiget, gegen welche die Wilden in schräger Richtung Palmblätter von der Windseite anlehnen und diese unten mit andern Blättern ausfüttern.

Digitized by Google

Auf der Erde neben einem kleinen Feuer lagen einige Flaschen von einer Frucht, einige Kürbißschalen, etwas Wachs, verschiedene Kleinigkeiten zum Putz und für die Toilette —

Minna. Ei, das ist auch die Hauptsache!

Vater. Rohr zu Pfeilen, Pfeilspitzen, Federn, —

Wilhelm. Doch keine Schreibfedern?

Vater. Schwerlich. Lebensmittel, als Bananen und andere Früchte.

Josephine. Die Ordnung scheint hier eben nicht zu Hause zu seyn.

Vater. Vermuthlich, weil alles durch und über einander liegt?

Mutter. Was auch oft außer Brasilien sich finden soll.

Vater. Bogen und Pfeile des Hausherrn stehen an einem der Bäume angelehnt, —

Wilhelm. Aber wahrscheinlich ohne Gewehrmantel.

Vater. — und magere Hunde fallen laut bellend den Fremdling an, der sich einem solchen Pallaste nähert.

Josephine. Dahin ziehe ich nicht.

Herrmann. Je nun, es wäre doch immer besser als ein Bivouak!

Vater. Die Hütten sind klein und von allen Seiten der Witterung dermaßen ausgesetzt, daß

Digitized by Google

man bei ungünstigem Wetter die braunen Bewohner in einen Haufen dicht um das Feuer zusammengedrängt, und in der Asche sitzend, Schutz suchen sieht. Sonst aber liegt der Mann ruhig ausgestreckt in seinem Netze, während die Frau das Feuer unterhält und etwas an ein spitziges Holz gestecktes Fleisch bratet.

Minna. Und was thun sie denn sonst?

Vater. Was so viele Menschen thun — nichts. Feuer ist allen brasilianischen Völkerstämmen ein Hauptbedürfniß. Sie lassen es nie ausgehen und unterhalten es die ganze Nacht, weil sie ohne dasselbe bei dem Mangel an Bekleidung frieren würden, und weil es nebenbei den bedeutenden Vortheil gewährt, die räuberischen wilden Thiere von ihren Hütten abzuhalten. Ein solches Haus verlassen die Wilden ohne den geringsten Kummer, so bald die umliegende Gegend ihnen nicht mehr hinlängliche Nahrung liefert. Dann ziehen sie in andere Gegenden, in denen sie mehr Affen, Schweine, Rehe oder andere eßbare Thiere finden.

Minna. Sie müssen also schwer zu erfragen seyn, da sie so oft umziehen.

Wilhelm. Ich hoffe, es wird nicht viel nach ihnen gefragt werden. Der Briefträger möchte sonst einen beschwerlichen Dienst haben.

Vater. Die Wilden in dieser Gegend hatten

Digitized by Google

sehr viel Brüll-Affen geschossen und boten dem Prinz und seiner Gesellschaft mehrere schon halb gebratene Stücke davon zum Kauf an. Eins dieser Stücke war ein Kopf; das andere eine Brust mit den Armen, woran aber der Kopf fehlte. Der Prinz sagt selbst, daß dies ein eckelhafter Anblick gewesen sey, besonders da die Wilden an allem ihrem Wildpret die Haut lassen, die alsdann schwärzlich versengt ist.

Josephine. Nein, Vater — bitte mich ja keiner zu Gaste!

Herrmann. Mich auch nicht.

Vater. Diese harten, halb rohen, halb gebratenen Leckerbissen zerreißen sie mit ihren starken Zähnen —

Minna. Ich muß sagen, die Probe ist gut.

Vater. Eben so sollen sie aus Rachsucht Menschenfleisch essen —

Josephine. Vater, ich bitte Dich, sey still!

Wilhelm. Hast's doch bei Robinson schon gehört. —

Minna. Es wird ihnen wohl nur nachgesagt?

Vater. Nein. Die Folge dieser Reisebeschreibung wird euch dies noch zeigen. Der Prinz fragte sie, ob dies Gerücht wahr sey; sie wollten es aber nicht eingestehen, sondern sagten, daß ein anderes Volk der Gegend, die Botocudos, den

Digitized by Google

Gebrauch hätten, das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde zu verzehren. —

Herrmann. Robinson — Freitag!

Vater. Der Tauschhandel gieng gleich an, sobald unsere Fremden bei den Hütten ankamen.

Josephine. Mag ein schöner Jahrmarkt gewesen seyn.

Minna. Besonders die Buden mit Affenfleisch.

Vater. Die Reisenden machten den Weibern Geschenke mit Rosenkränzen, die sie besonders lieben; wiewohl sie das Kreuz abrissen und über dies Heiligthum lachten. Ferner waren rothe wollene Mützen, Messer und rothe Taschentücher ein sehr gesuchter Artikel. Für diese Sachen gaben sie Bogen und Pfeile hin. Besonders waren die Spiegel den Weibern sehr angenehm.

Wilhelm. Sehr natürlich.

Minna. Ach, wenn Er doch schwiege!

Vater. Aus Scheeren machten sie wenig.

Josephine. Vermuthlich nähen sie nicht gern.

Vater. Die Gesellschaft tauschte von ihnen eine Menge Bogen, Pfeile und mehrere Tragkörbe —

Minna. Tragkörbe?

Vater. Ja. Sie sind von grünen Palmblättern geflochten; haben unten, wo sie auf dem Rükken anliegen, einen Boden von Flechtwerk und an den Seiten einen hohen, ebenfalls geflochtenen

Digitized by Google

Rand; oben über sind sie aber größtentheils offen und nur mit Bindfaden oder Bast weitläuftig überspannt. Sie tragen sie, wie ich euch schon gesagt habe, durch Hülfe einer über die Stirn gehenden Binde. —

Minna. Sage mir Einer, daß die Wilden nicht mit dem Kopfe arbeiten!

Vater. Zum Verkaufe bringen die Wilden häufig große Kugeln von Wachs.

Herrmann. Und das bekommen sie, Vater?

Vater. Aus den wilden Bienenschwärmen, die sich in den Wäldern häufig finden. Dies schwarzbraune Wachs gebrauchen sie bei der Verfertigung ihrer Pfeile und Bogen; auch machen sie Lichter davon —

Josephine. Also Wachslichter brennen sie?

Vater. Ja. Sie brennen sie entweder selbst oder verkaufen sie an die Portugiesen. Uebrigens ist ihnen ihr Messer, das sie an einer um den Hals hängenden Schnur tragen und auf dem Rücken herabhängen lassen, das Allerliebste. —

Minna. Dann sehen sie ja aus, wie in manchen vornehmen Häusern die Köchinnen, die das Messer auch an einer Schnur oder Kette tragen. —

Josephine. Nur bitte man mich da nicht zu Tische, wo diese Brasilianer kochen.

Vater. Das glaube ich Dir gern. — Doch wieder auf unsere Wilden zu kommen. Auf ihr

Digitized by Google

Messer legen sie einen hohen Werth. Oft besteht es freilich nur aus einem Stückchen Eisen, das sie aber beständig auf Steinen schleifen, und es dadurch äußerst scharf erhalten. Giebt man ihnen ein Messer, so zerbrechen sie gewöhnlich den Stiel, und machen sich einen neuen zu ihrem Gebrauch und nach ihrem Geschmack. Sie legen nämlich die Klinge zwischen zwei Stücken Holz, und umwickeln diese mit einer Schnur ganz dicht. — Der Tauschhandel war beendigt; die Fremden setzten sich wieder auf ihre Pferde und ritten zu andern, weiter im Walde hinauf gelegenen Hütten. Der Pfad war beschwerlich, enge, voll hoher Baumwurzeln und über Hügel auf- und absteigend; einige Wilde setzten sich hinten mit auf die Pferde; ein ganzer Trupp von den Coroado-Indiern aus Fidelis lief zu Fuß hinter der Gesellschaft her.

Wilhelm. Schöne Begleitung!

Vater. Die Fremden fanden im dichten Walde, in einem kleinen einsamen Thale, das Haus eines, mitten unter den Wilden lebenden Portugiesen.

Minna. Der dort einsam unter ihnen lebte?

Vater. Ja, und sich wahrscheinlich ganz glücklich unter seinen wilden Nachbarn fühlte. — Von hier gieng es sanft bergan, und bald befand sich der Prinz mit seinen Gefährten bei den Hütten vie-

Digitized by Google

ler Wilden, wo wieder eine große Menge äußerst magerer Hunde war. In den Hütten waren viel Weiber und Kinder, auch in einigen mehrere Schlafnetze; obgleich in den meisten nur eins zu sehen war. Gegen ein Messer, das der Prinz einem Wilden schenkte, band dieser gleich das Schlafnetz los und reichte es dem Prinzen zum Gegengeschenk. Andere vertauschten ihre Stirnbänder von Affenfell, ihre Halsschnüre und dergleichen.

Josephine. Vater, so recht gefallen mir die Leute doch nicht. Sie verkaufen ja alles, sogar das Bette —

Vater. Sie sind aber zu entschuldigen, denn ihr Ameublement ist von der Art, daß es Jeder in der nächsten Stunde sich wieder machen kann. Ernster werdet ihr aber folgende Handelsgeschichte hören. Herr Freyreiß — ein Deutscher, der mit dem Prinzen aus Rio Janeiro abgereiset war und ihn begleitete — handelte jetzt mit einem Wilden um seinen Sohn, und bot ihm mancherlei Dinge dafür an. Die Weiber berathschlagten laut in einem ihnen eigenthümlichen singenden Tone, zum Theil mit betrübten Geberden; es war deutlich zu sehen, daß sie den Knaben nicht gern herausgaben; allein das Haupt der Familie, ein ältlicher, ernster Mann von guter Gesichtsbildung, sprach einige bedächtige Worte, und stand dann

Digitized by Google

völlig in Gedanken vertieft, mit gesenktem Kopfe da. Man gab ihm nach und nach ein Hemde, zwei Messer, ein Tuch, einige Corallenschnüre von bunten Glasperlen und einige kleine Spiegel.

Minna. Nun, Vater? Er wird doch nicht? —

Vater. Einem angebotenen Schatze dieser Art konnte er nicht widerstehen. Er —

Josephine. O Vater — sey lieber still!

Vater. Er begab sich in den Wald und kehrte bald mit einem Jungen an der Hand zurück. —

Minna. Ach Vater —

Vater. Der Junge war aber zu häßlich, und hatte einen ungeheuer dicken Bauch; deswegen wurde er verworfen.

Josephine. Gottlob! Ich fürchtete schon, der Handel käme zu Stande. —

Vater. Nur Geduld. — Der Vater gieng noch einmal in den Wald und brachte bald einen andern, recht niedlichen Jungen zu Markte. Ueber diesen wurde der Handel gleich richtig.

Josephine. Und der arme Junge mußte sich von seinen Eltern trennen?

Wilhelm. Und von seinen Spielkameraden?

Minna. Und weinte denn da nicht Alles?

Vater. Ganz das Gegentheil, Minna. Unglaublich war der Gleichmuth, mit dem der Junge sein Schicksal anhörte; er veränderte keine Miene; er nahm keinen Abschied, und schwang

Digitized by Google

sich ganz vergnügt hinten auf das Pferd des Herrn Freyreiß.

Minna. Aber die Eltern? —

Vater. Waren eben so gleichgültig.

Minna. Ist das möglich, Vater? Sind denn diese Menschen anders, als die Einwohner der Küste von Guinea in Afrika, von denen Du uns doch so manchen Auftritt erzähltest, wie verzweifelnd sie sind, wenn ein Sclavenhändler Eltern und Kinder trennt? —

Vater. Ja. Alle diese amerikanischen Völker zeichnen sich durch die gefühlloseste Gleichgültigkeit aus. Keine Freude und kein Leid macht Eindruck auf sie; man sieht sie selten lachen und nicht leicht hört man sie laut reden. Ihr einziges wichtiges Bedürfniß ist die Nahrung; ihr Magen verlangt stets angefüllt zu seyn; daher sieht man sie ungemein hastig, mit gierigem, stieren Blick essen, wobei ihre ganze Aufmerksamkeit einzig und allein mit der Speise beschäftigt ist. — Aber sie können auch lange hungern. Die Zuckerpflanzungen locken sie besonders an. Ganze Tage sitzen sie dann im Rohre und saugen an den Stangen dieses Gewächses. In Ermangelung anderer Nahrungsmittel schneiden sie große Trachten dieses Rohrs ab und tragen sie in ihre Wälder.

Digitized by Google

Herrmann. Die besten Nachbarn sind sie also nicht.

Minna. Das wollte ich ihnen gern vergeben; aber der Handel mit dem Knaben ist doch zu empörend.

Vater. Als der Jahrmarkt und der Tauschhandel hier im Walde ebenfalls geendigt war, bestiegen die Reisenden ihre Pferde. Hinter jeden derselben setzte sich ein Wilder und so gieng es der Facenda, oder dem Gehöfte, wieder zu, von der sie vorher abgeritten waren. Die ganze Horde, Männer und Weiber, fand sich bald hier ein und — wollten Alle zu Essen haben.

Josephine. Schön!

Vater. Während sie noch ritten, hatte der Hintermann des Prinzen diesem das Schnupftuch aus der Tasche gezogen. Der Prinz ertappte ihn, da er das Tuch verbergen wollte, und sagte ihm, er müsse einen Bogen dafür geben. Der Wilde versprach's; verlor sich aber nachher unter der Menge und hielt nicht Wort.

Minna. Nein, Vater, so ganz gefallen mir diese Wilden doch nicht. Robinsons Freitag war doch ein besserer Mensch. Wie schön nahm sich der, als er seinen Vater wiederfand!

Vater. Einige von den Männern hatten zuviel Branntwein erhalten und wurden jetzt zudringlich. Vielleicht würde man diese Leute mit

Digitized by Google

einer freundlichen Behandlung leicht weggeschafft haben; allein die Pflanzer auf dem Gehöfte behandelten diese Leute ganz falsch, indem sie sie wie Vieh betrachteten und gleich die Peitsche zeigten. Hierdurch reizte man sie zum Zorn und gab zu manchem Streite Anlaß.

Josephine. Das war aber auch unrecht.

Vater. Freilich war es das. Mit dem Prinzen und seiner Gesellschaft waren sie aber sehr zufrieden; diese nahmen sich aufrichtig und freundlich gegen die Wilden, die es bald an den blonden Haaren der Gesellschaft des Prinzen bemerkten, daß sie einer andern Nation zugehören mußten.

Wilhelm. Nun, Vater, wie war es denn mit dem Essen, das die Wilden hier haben wollten? —

Vater. Ja, es ist ja wahr. Auf dem Gehöfte war für eine so starke Einquartierung nicht Farinha = Mehl genug vorhanden. Der Prinz mußte also auf ein Mittel denken, diesen Gästen wenigstens Etwas reichen zu lassen; denn die Gäste wurden mit jedem Augenblick ungestümer. Der Besitzer der Facenda gab dem Prinzen ein kleines Schwein; dies wurde den Wilden unter der Bedingung gereicht, sich dasselbe zu schießen und nach ihrer Art zurecht zu machen. Hierdurch hatte man Gelegenheit, zu sehen, mit welcher

Digitized by Google

rohen, gefühllosen Grausamkeit die Wilden ein solches Thier zu ihrer Speise zubereiten.

Herrmann. Wie machten sie es denn? Machten sie es denn anders, als unsere Fleischer?

Vater. Das Schwein fraß neben dem Hause; ein Wilder schlich herbei und schoß es zu hoch unter dem Rückgrade hinein; das arme Thier lief schreiend fort und schleifte den Pfeil nach.

Wilhelm. Das muß ein schlechter Schütze gewesen seyn!

Vater. Der Wilde ergriff jetzt einen zweiten Pfeil, schoß ihn im Laufen auf das Vorderblatt des Thieres und fieng es nun; während dessen hatten die Weiber in der Geschwindigkeit ein Feuer angezündet. Als der Prinz mit seinen Gefährten hinzu kam, schossen die Wilden das Schwein noch einmal in's Genick, um es zu tödten, und dann noch in die Brust. Das Thier war indessen noch nicht todt; es lag schreiend und blutend da; aber ohne sich lange zu besinnen oder sich durch das Schreien stören zu lassen, warfen sie es lebend in das Feuer, um es zu sengen, und belachten einstimmig seine vom Schmerz ausgepreßten Töne. Nur da erst, als das laut geäußerte Mißfallen der Reisenden über diese Barbarei immer zunahm, trat einer von ihnen hinzu, und stach das auf's höchste gemarterte Thier mit

Digitized by Google

einem Messer in die Brust, worauf sie ihm die Haare abschabten, es sogleich zerschnitten und vertheilten.

Herrmann. Gesegnete Mahlzeit! Mich bitte aber ja keiner!

Minna. Aber wenn Du ein kleiner Wilder wärest?

Herrmann. Und Du eine Wilde; nicht wahr, dann würde es uns schmecken!

Mutter. Dankt Gott, daß ihr's nicht seyd, und fühlt das Glück, gesittete Menschen zu seyn. —

Wilhelm. Reichte denn der Braten für alle Gäste? —

Vater. Nein. Viele giengen bei der geringen Größe des Schweinchens leer aus, und zogen murrend und unzufrieden in ihre Wälder zurück. Aber sie waren kaum fort, als von Fidelis ein Sack mit Mehl ankam, den man ihnen nachschickte.

Herrmann. Da werden sie doch nicht mehr gemurrt haben?

Vater. Wahrscheinlich nicht. — Uebrigens bemerkt der Prinz, daß auch diese wilden Völker eine Art von unausgebildeten Religionsbegriffen haben. Sie glauben an mächtige Wesen, von denen sie das höchste und würdigste unter dem Namen Tupan, im Donner erkennen. Auch haben

Digitized by Google

ben diese südamerikanischen Völker eine dunkle Idee von einer, in sehr frühen Zeiten vorgefallenen großen Ueberschwemmung. Götzenbilder findet man nicht unter ihnen; nur bei den Bewohnern der Gegend am Amazonenfluß will man Bilder gefunden haben, die mit einem gewissen Religionsglauben in Verbindung stehen.

Minna. Gerade wie es mit Freitag war, der auch in dem Donner ein höheres Wesen sah. —

Vater. Noch an demselben Tage giengen die Reisenden über den Paraiba nach Fidelis zurück. Hier fanden sie andere Indianer, die sogenannten Coroadas, und diese waren sehr ungehalten auf den Prinzen und seine Gefährten.

Josephine. Aus welchem Grunde?

Vater. Aus dem Grunde, aus dem es so Mancher wird: aus Eigennutz und Habsucht. Die sogenannten Purihs-Indianer waren von dem Prinzen und seiner Gesellschaft ihrer Meynung nach zu reichlich beschenkt, und sie hatten nichts erhalten. Dies sahen sie als Verachtung an, und diese verdroß sie. Indessen wurden sie ruhig, da man ihnen einige Bogen und Pfeile abkaufte. Die Gesellschaft besuchte nun den Pater Joao. Der Prinz rühmt die schöne Aussicht aus dessen Zimmer. Unter den Fenstern floß der Paraiba vorbei, einer der schönsten Flüsse mit vielen In-

Digitized by Google

seln. Gerade jetzt hatte er eine unbeträchtliche Höhe; allein in den Monaten December und Januar, in der Regenzeit, tritt er weit aus seinen Ufern.

Der Abschied von dem Pater war freundschaftlicher, als die erste Zusammenkunft mit ihm gewesen war. Herzlicher aber war der Abschied von dem guten alten Manne, der die Reisenden mit so vielem Wohlwollen aufgenommen hatte. Man kehrte nach der Facenda des Herrn Furines zurück, auf der man früher so äußerst gut aufgenommen war. Hier traf man die Purihs-Wilden wieder an.

Minna. Was machten denn die hier?

Vater. Sie hatten den Weg nach der Zukker-Anpflanzung gemacht, um Zuckerrohr zu saugen. Man brachte den von Herrn Freyreiß gestern gekauften Knaben unter sie, um zu sehen, welchen Eindruck er auf seine Verwandten machen würde. —

Josephine. Mögen sich die nicht gefreuet haben!

Vater. Nicht im geringsten. Keiner würdigte ihn auch nur Eines Blicks, so wie er sich auch nicht nach Vater und Mutter umsah, sondern sich ohne weiteres in der Mitte der Gesellschaft des Prinzen niedersetzte.

Minna. Unbegreiflich! Bosheit kann man doch das nicht nennen!

Digitized by Google

Vater. Nein. Es ist eine außerordentliche Gleichgültigkeit, von der der Prinz selbst sagt, daß er sie bei keinem andern Stamme der Wilden gefunden hat. Indessen scheint diese Gleichgültigkeit mehr gegen schon etwas herangewachsene Leute Statt zu finden; gegen kleinere Kinder fehlt es diesem Volke nicht an Zärtlichkeit. Bis der junge Mensch sich selbst ernähren kann, ist er ganz das Eigenthum seines Vaters. Kann er sich aber seinen Unterhalt nur erst einigermaßen verschaffen, dann bekümmert sich kein Vater und keine Mutter mehr um ihn.

Josephine. Da ehre uns Gott unsere Erziehung!

Mutter. Das erkennt ja und benutzt euer Glück immer mehr!

Vater. Einige Purihs zogen mit ihren völlig bepackten Weibern —

Josephine. Bepackte Weiber?

Vater. Ja, ja. Die Weiber trugen ihre Kinder und obenein Palmblätterkörbe, angefüllt mit Orangen, Nüssen, Rohr zu Pfeilen, baumwollenen Schnüren und einigen Putzsachen.

Minna. Sehr artig. In der That!

Vater. Der Mann trug aber auch ein Kind.

Josephine. Nicht mehr als Schuldigkeit!

Digitized by Google

Vater. Die Gesellschaft nahm Abschied von dem Hauswirthe und den Indiern, und ritt nun an dem linken Ufer des Paraiba hinab, um auch dieses kennen zu lernen. Es ist eben so schön abwechselnd und wohl angebaut, als das rechte. Hier war eine große Facenda, von herrlichen Bäumen umkränzt, unter denen der Gesellschaft der Sapucaya-Baum mit jungem, rosenroth gefärbten Laube und schönen, sonderbar geformten lillafarbenen Blüthen, sehr auffiel. Bei dem Hause eines Herrn Moraes hielt die Gesellschaft an. Dieser liebenswürdige Mann hatte nicht allein einige naturgeschichtliche Seltenheiten für den Prinzen bereit, die er ihm anbot; sondern ließ auch sein Pferd satteln, um ihn zu begleiten. In der Zwischenzeit kamen einige Familien der Purihs, die sich an des Herrn Moraes Hause lagerten. Die Wilden hatten eine eigene Liebe für diesen biedern Mann, der sie stets aufrichtig und freundschaftlich behandelte. Ohne auf den Schaden zu sehen, den sie ihm zufügten, gestattete er ihnen immer die Plünderung seiner Orangen- und Bananenbäume, so wie seiner Zuckerfelder, und oft fügten sie ihm bedeutenden Schaden zu. Einem Manne wie ihm würde es am sichersten gelingen, die Wilden ihrem rohen Zustande zu entreißen.

Minna. Wenn doch das geschähe!

Digitized by Google

Josephine. Dann würden gewiß jene Menschen glücklich.

Vater. Der Prinz versichert, daß dieser Mann die ganze Achtung und Liebe der Indianer im höchsten Grade besitzt, und sein Ansehen würde schon zureichen, diese Völker in Dörfer zu vereinigen. — Er begleitete die Gesellschaft durch bergige Wege längs dem Flusse hinab, auf denen sie oft beschwerliche Stellen an steilen Wänden zurückzulegen hatten; dann betraten die Reisenden einen herrlichen finstern Urwald, in welchem die schönsten Schmetterlinge umherflogen.

Wilhelm. Herrmann, da hätten wir seyn mögen!

Vater. Durch schöne Thäler und Wälder, über reizende Wiesen und Flüsse hin, gelangten die Reisenden wieder nach Salvador. Bei ihrer Ankunft in dieser Villa fanden sie alles in größestem Jubel, in der lautesten Freude über die Bestätigung der Nachricht des Sieges bei Belle Alliance.

Minna. Wenn man sich das denkt, über tausend Meilen hin die Nachricht von diesem grossen Siege zu hören!

Vater. Ein Beweis, daß Jeder ihn für wichtig hielt. Doch, auf unsere Reisenden zurück. Ihr Plan war, nun nördlich an der Küste hin-

Digitized by Google

auf zu reisen. Dazu machten sie alle Anstalten; sie nahmen noch zwei Jäger an, und einen Soldaten, der zum Wegweiser dienen sollte. Der Prinz erwähnt seines und seiner Gefährten Abschiedes von so vielen gefälligen Einwohnern der Villa, sehr freundschaftlich. Den zwanzigsten November verließ die Gesellschaft die Villa und folgte dem Ufer des Paraiba bis zu seiner Mündung in die See. Schön ist die Beschreibung des Prinzen von dieser ganzen Gegend. Er sagt: „Die Stadt dehnt sich ziemlich weit am Ufer des Flusses hin aus, und so gewährt sie einen sehr schönen Anblick. Die ansehnliche gedrängte Masse der Dächer erhebt sich unmittelbar über dem Flusse; aus ihnen steigen einzelne Cocospalmen in die Höhe, und den erhabenen Hintergrund bilden ferne blaue Gebirge. Der glänzende Spiegel des Flusses, welchen Canoes, von Negern geführt, durchkreuzen, ist an seinen Ufern mit Gebüschen, kleinen Wiesen und freundlichen Wohnungen eingefaßt; auch ist er hier ziemlich breit. Von diesem Standpunkte aus würde ein Maler ein sehr anziehendes Gemälde der Stadt und Umgegend liefern können.“

„Uebrigens war die Reise heute sehr beschwerlich; theils weil die Thiere durch einen langen Stillstand etwas verwildert waren; theils weil

Digitized by Google

die Reisenden an vielen Facendas vorbeikamen, wo sie durch das Oeffnen der des Viehes wegen gemachten Umzäunungen aufgehalten wurden, wodurch die Lastthiere aus dem gewöhnlichen Gange kamen. Die Gegend war abwechselnd und freundlich. Die Reisenden entdeckten manche naturgeschichtliche Neuigkeit, unter andern eine große Menge blauer Eisvögel, deren man mehrere erlegte. — Ein freundschaftliches Obdach fand die Gesellschaft in der Wohnung eines Herrn Tenente, der sie auch den andern Tag begleitete. Das Wetter war ungemein heiß; die beinahe ausgetrockneten Pfützen in den Wäldern sahe man, wie mit einer Decke, von gelben und weißen Schmetterlingen bedeckt: eine Anzeige der Annäherung der heissen Jahrszeit; man sieht ganze Flüge von ihnen, gleich Wolken, in der Nähe eines Wassers umher schwärmen. Jetzt hatten die Reisenden Gelegenheit zu einer neuen Jagd.

Herrmann. Ha, ha, nach diesen Schmetterlingen?

Vater. Nein, sie war etwas gefährlicher und wichtiger. Sie erreichten jetzt das Ufer des Flusses wieder, der hier nicht viel Fall hat, sondern stiller, sumpfigter und mit vielen großblättrigen Wasserpflanzen bedeckt dahin schlich. Zwischen diesen Pflanzen sieht ein geübter Beobachter, wie der

Digitized by Google

Jacareh lauernd den Kopf über das Wasser hervorstreckt.

Josephine. Jacareh? Was ist das für ein Thier, lieber Vater? —

Wilhelm. Ja, gewiß ein Fisch.

Vater. Ein schöner Fisch! — Nein, Kinder, es ist ein Crocodill, ein Alligator.

Josephine. Ach, schon die Vorstellung macht mir Angst!

Vater. Am Ufer des Paraiba, besonders wo er so still und schleichend fließt, sind sehr viele Gebüsche von schlanken, zehn Ellen hohen Stämmen, mit großen, herzförmigen Blättern; und zwischen diesen kann man sich leise dem Jacareh nähern und ihn sehen, wie er sich mit dem Kopfe über dem Wasser sonnt und auf Beute lauert. Die Gesellschaft hatte nicht an diese Thiere gedacht, und also auch die nöthige Stille nicht beobachtet; sie vernahm also blos das Geräusch, das diese Thiere beim Untertauchen machten. Man wurde nun aufmerksam und entdeckte diese Thiere. Der Prinz, dessen Doppelflinte mit starkem Schroot geladen war, schoß dem ersten dieser Thiere ins Genick; es schlug in die Höhe, wälzte sich auf dem Rücken und tauchte unter. Ob der Prinz gleich gewiß war, daß das Thier einen tödtlichen Schuß erhalten hatte; so wußte man doch kein Mittel,

die

Digitized by Google

die erlegte Bestie vom Grunde des Wassers heraufzuziehen, und auf gleiche Weise schoß man noch in kurzer Zeit auf drei oder vier dieser Thiere, ohne ein einziges zu erhalten.

Wilhelm. Das war Schade; ich möchte gern die Beschreibung eines solchen Thiers hören.

Vater. Sollst sie gleich hören. Der Prinz war mit seiner Gesellschaft noch nicht weit vorgerückt, als vor ihm wieder einige Schüsse fielen. Man eilte darauf zu und man fand, daß zwei Jäger von der Gesellschaft, von einer über einen langsam fließenden Bach gehenden Brücke, einem Jacareh zwei Schüsse auf den Hals gegeben und ihn getödtet hatten.

Herrmann. Das war schön!

Vater. Nahe Fischerwohnungen verschafften gleich einen Mann mit einem Canoe und einem großen eisernen Dreizack, womit er auf dem Grunde des Wassers umhersuchte, das Thier spießte und es glücklich heraufzog.

Wilhelm. Wie sahe es denn aus?

Vater. Es war drei Ellen lang, die Farbe war graugrünlich mit einigen dunklern Querbinden, besonders am Schwanze; die Unterseite des Körpers hatte eine hellgelbe, ungemischte Zeichnung.

Wilhelm. Ei, das muß ganz hübsch ausgesehen haben!

Digitized by Google

Josephine. Pfui — mir läuft's kalt über die Haut, wenn ich mir das Thier denke, so lang wie das Sopha —

Vater. Die Freude der Gesellschaft war groß; man lud die neue Beute auf eins der Maulthiere. Die Freude der Gesellschaft über dies Thier war um so größer, da es das erste der Art war, das man hier kennen lernte. Es verbreitete einen äußerst widrigen Moschusgeruch um sich her.

Minna. Dieses Jacareh ist doch eine andere Art Crocodille, als die ägyptischen?

Vater. Es ist um vieles kleiner und kommt selbst denen nicht bei, die sich in den, näher am Aequator liegenden Gegenden von Südamerika finden. Der Paraiba ernährt besonders viele Jacarehs, die den Wilden hie und da zur Nahrung dienen. Man fürchtet sie auch nicht, obgleich viele Fischer die Spuren ihres Bisses an ihren Füßen zeigen. Wahrscheinlicher ist das Gerücht, daß sie zuweilen einen über den Strom schwimmenden Hund ergreifen und verzehren. Auch müssen sie sehr zahlreich seyn; denn in dem langsam schleichenden Bache konnte man mit einem Blicke immer mehrere derselben zugleich zählen; aber man schoß nach allen vergeblich. Hier am Bache fand man auch in dem Sandboden, der die Nähe des Meeres ankündigte, die Gebüsche, die die schöne, la-

Digitized by Google

bende Frucht Pitanga so sehr reichlich bringen. Sie gewährte der Gesellschaft eine schöne Labung. Endlich erreichte die Gesellschaft die Villa St. Joao da Barra, unweit der Mündung des Paraiba in das Meer. Der Ort ist ein kleiner Flecken, der nur eine Kirche und ungepflasterte Straßen mit niedrigen Häusern hat; den aber die Lage an dem Meere bedeutend macht. Die vorangegangenen Jäger, die der Prinz bei seiner Ankunft in der Villa fand, hatten verschiedene Thiere erlegt, auch hatten sie ein Paar lebendige Gürtelthiere mitgebracht. Diese sonderbaren Geschöpfe sind in Brasilien sehr gemein, es giebt mehrere Arten.

Josephine. Behielt man sie denn lebendig?

Vater. Man hatte die beiden Thiere getrennt. Dem einen hatte man einen Sack zum Quartier angewiesen und das andere in einen festen Kerker gesteckt. Als man sie des Morgens füttern wollte, hatte das erstere den Sack durchgekratzt, sich durch die dicke Lehmwand des Hauses durchgearbeitet und mit der Flucht gerettet. — Zwei Tage blieben die Reisenden in St. Joao, um das mitgebrachte Jacareh zu präpariren, eine Arbeit, über die ein ganzer Tag vergieng. —

Herrmann. Es gieng doch wahrscheinlich nun weiter?

Digitized by Google

Vater. Natürlich. Man traf gleich wieder Anstalt zur Abreise. Der Bürgermeister von Joao hatte dem Prinzen Schiffer und vier große Canoes gegeben, mit denen man über den breiten Strom fuhr. Man umfuhr mehrere Inseln. Zwei von diesen schlossen einen fast ganz stillstehenden Canal des Flusses ein, in welchem viel Jacarehs waren, nach denen der Prinz öfters, aber wegen des Schwankens des Canoes vergeblich schoß. Am Ausgange des Canals landete man. Der Prinz eilte mit Herrn Freyreiß und Sellow voraus und erreichte Abends eine einzelne, am Strande liegende Facenda. Der andere Zug hatte die Nacht unterweges zubringen müssen. Hier in der Facenda Mandingo erhielt der Prinz Briefe, über deren Inhalt er sich mit seinen Begleitern froh unterhielt.

Jetzt gieng der Weg über die öde Sandfläche immer nordwärts. Man mußte im tiefen Sande waten, der von dem Meere immer benetzt wird. Sehr sauer wurde dieser Weg, der brennendste Durst quälte alles und die Erscheinung von einigen Lagoas oder Teichen gab einzig und allein Hoffnung. Alles stieg vom Pferde, um seinen Durst zu löschen; aber zum größesten Jammer waren die Lagoas durch den Uebertritt der See gesalzen und ein Paar naheliegende Lehmhüttent von den Be-

Digitized by Google

wohnern verlassen. Blos den wohlschmeckenden häufigen Pitangas hatte man Erquickung zu verdanken.

Der Prinz ritt einen in den dicken Wald führenden Fußsteig. Er betrachtete die schönen Gewächse, als auf einmal zwei nackte bräunliche Männer vor ihm standen.

Herrmann. Und die waren?

Wilhelm. Was machte denn der Prinz?

Vater. In der Voraussetzung, daß es Wilde wären, griff der Prinz nach der Doppelflinte, um sich gegen einen etwaigen Angriff zu sichern, als der Prinz gewahr wurde, daß es Eidechsenjäger waren. —

Josephine. Eidechsen —

Vater. Ja, ja, Eidechsenjäger. Die in diesen Einöden lebenden Pflanzer lieben das Fleisch dieser, zwei Ellen langen Eidechse sehr.

Minna. Zwei Ellen lang? Was essen die Menschen nicht alles!

Vater. Die Jäger gehen mit ein paar, auf den Fang dieser Thiere abgerichteten Hunden in die sandigen Gebüsche und Wälder, um sie aufzusuchen. Nahen sich die Hunde einer solchen Eidechse, so flieht diese pfeilschnell in die ihr zur Wohnung dienende Erdhöhle, wo sie alsdann von den Jägern ausgegraben und todt geschlagen wird.

Digitized by Google

Da die Hitze sehr groß, und diesen Leuten die Haut am ganzen Körper von der Sonne braun gebrannt war, so konnte der Prinz sie leicht für Wilde halten. Sie hatten einige Eidechsen auf einer Art hangen. Der Prinz erfuhr von ihnen, daß es bis zu der Facenda oder dem Gehöfte Muribecca, wo man übernachten wollte, nur noch eine Stunde Weges sey.

Wilhelm. War's denn auch so?

Vater. Ja. Gleich nachher traten die Reisenden in die Umzäunungen, die zu dem Gehöfte gehörten. In dem schönen Urwalde fand der Prinz viele herrliche Gewächse, die bis hoch hinauf die höchsten Bäume mit den schönsten Blumen durchrankten. Auch hörte man einen seltenen Vogel, den sogenannten Juo, dessen Gesang ein langer Pfiff in drei oder vier Tönen ist. — Nach einer äußerst schönen Aussicht von einer Anhöhe, an der die gefällten Baumstämme, gleich einem Verhau, kreuz und quer durcheinander lagen, kam man auf der Facenda an. Hier befanden sich über dreihundert Negersclaven, unter denen nur etwa fünfzig starke Männer sind, über die ein Portugiese gesetzt ist. Dieser Mann nahm die Reisenden sehr freundschaftlich auf. Die Arbeit der Sclaven ist sehr beschwerlich und besteht hauptsächlich in Urbarmachung der ungeheuren Wälder, die von umherzie-

Digitized by Google

henden Wilden bewohnt sind, die sich sehr feindselig gegen die Facenda zeigen. Wenige Monate vorher, ehe der Prinz diese Gegend besuchte, überfielen sie die Heerden der Facenda und erschossen dreißig Stück Rindvieh und ein Pferd. Ein junger Negerknabe, ein Hirt, ward durch sie von seinen bewaffneten Kameraden abgeschnitten, gefangen, getödtet und — wie man allgemein sagte — gebraten und gefressen.

Minna. Und gefressen?

Josephine. Abscheulich! — O, es ist wohl nicht wahr, Vater. —

Vater. Man vermuthete, daß sie die Arme und die Beine und das Fleisch von dem Rumpfe abgelöset und mitgenommen hätten; denn als man bald darauf an den Platz kam, fand man nur den vom Fleische entblößten Rumpf und den Kopf des Negerknaben; die Wilden selbst aber hatten sich schnell in den Wald zurückgezogen. Auch erkannte man die gebratenen abgenagten Hände und Füße, woran noch Spuren von Zähnen sichtbar waren.

Josephine. Das wäre ja schrecklich!

Wilhelm. Es kommt aber ganz mit dem überein, was wir aus Robinson wissen.

Vater. Der Portugiesische Verwalter dieser Facenda hatte daher einen unglaublichen Haß

Digitized by Google

gegen die Wilden und äußerte mehrere Male, daß er gewiß unsern jungen gekauften Wilden mit Schroot erschießen würde. Er setzte hinzu, wie es ihm unbegreiflich sey, daß die Regierung nicht Anstalten zur Ausrottung dieser Wilden träfe, deren Hütten man gleich entdecke, wenn man nur ein wenig an dem Flusse hinauf gehe.

Minna. Mich dünkt, der Mann hat Recht.

Vater. Vielleicht; vielleicht auch nicht. Vergiß nur nicht, daß die Pflanzer durch die frühere schlechte Behandlung größtentheils Schuld an diesen feindseligen Gesinnungen der Urbewohner sind. In jenen frühern Zeiten unterdrückte Gewinnsucht und Goldgier alle Gefühle der Menschlichkeit bei den europäischen Ansiedlern; sie sahen jene braunen, nackten Menschen nur als Thiere an, welche blos für sie geschaffen seyen. Hatten doch selbst die Geistlichen die Streitfrage aufgeworfen: Ob man diese Wilden auch wohl für Menschen ansehen dürfe? —

Minna. Freilich, wenn man denn annimmt, daß die Geschichten jener Gräuelthaten sich durch Erzählungen forterhalten haben; dann kann man nur mit Achselzucken antworten, und die Unglücklichen nur bedauern. —

Vater. Mehrere Zeugnisse beweisen es, daß die Wilden wirklich das Fleisch der erschlagenen

Digitized by Google

Feinde speisen, und selbst der junge Purih, den Herr Freyreiß gekauft hatte, bestätigte es. — Doch, davon vielleicht ein ander Mal.

Josephine. Ach ja, Vater, es ist auch gar zu schrecklich. Erzähle dafür wieder etwas von Thieren und Pflanzen und schönen Gegenden.

Mutter. Aber heute könntet ihr wohl zufrieden seyn. Ueber zwei Stunden hat der Vater erzählt. Ich dächte, es würde Feierabend gemacht.

Minna. Nun, Mutter, wenn Du es meynst.

Josephine. Wenn der Vater nur nicht gerade mit dem Schrecklichsten aufgehört hätte!

Vater. Nun vielleicht kommt's morgen Abend desto angenehmer.

Herrmann. Nun, auf diese Hoffnung: gute Nacht!

Fünfter Abend.

Der Vater hatte kaum seine Dienstgeschäfte vollendet, als die Kinder mit einer desto größeren Begierde in ihn drangen, weiter zu erzählen, je tiefer der Eindruck dessen, was sie zuletzt gehört hatten, in ihren Herzen blieb. Herrmann und

Digitized by Google

Wilhelm hatten von den Wilden und ihren schrecklichen Gastmahlen, von geschlachteten Menschen geträumt; Minna und Josephine waren zweifelhaft, ob man diese Wilden mehr hassen, mehr bedauern müsse. Sie waren noch in einer lebhaften Unterredung darüber, als der Vater hereintrat und die Kinder sogleich schwiegen, damit die Erzählung gleich angehen könne. — „Wir haben gestern," fieng der Vater an, „den Prinzen bei der Erzählung verlassen, daß die Wilden" — —

Josephine. Ach, Vater, sage nur nichts von den Wilden, die den armen Jungen schlachteten. —

Vater. Nun, ihr sollt jetzt nicht mehr davon hören; ob aber nicht in der Folge noch schrecklichere Beschreibungen kommen, weiß ich noch nicht. Jetzt wieder zu der weitern Erzählung. — Der Aufenthalt auf Muribecca war für die naturhistorischen Sammlungen des Prinzen sehr ergiebig. So schossen die Jäger hier die erste Bisam-Ente, ein Thier, das mit unsern großen türkischen Enten viel Aehnlichkeit hat. Auch traf man hier den sogenannten Königs-Reiher, mit gelblich weißem Körper und schönem blauen Schnabel. Auch der Fluß lieferte manche Seltenheit, zum Beispiel eine sehr große Fischotter. Der große Wald lieferte manchen noch nicht beschriebenen Affen. — Aus dieser Gegend reisete die Gesellschaft in eine andere, in wel-

Digitized by Google

cher die Wilden wegen ihrer Grausamkeiten berüchtigt sind. Die Reisenden setzten sich daher in besten Vertheidigungsstand, um sich bei einem Anfall schützen zu können. Auch fand sich hier ein Detachement Soldaten, das, um jeden Reisenden zu schützen, hier seinen Posten hatte.

Minna. War denn dieser Posten wirklich nöthig?

Vater. Sehr nöthig; denn erst vor zwei Monaten hatten die Wilden hier den Angriff gemacht. Sie plünderten die Pflanzungen der Soldaten, mußten aber ihr Unternehmen mit dem Verlust dreier Erschossenen oder Verwundeten büßen, deren Leichname von ihnen in die Wälder zurückgeschleppt wurden. Der Besatzungsposten zeigte den Reisenden noch die Siegeszeichen, einige erbeutete Pfeile. Der auf diesem Posten commandirende Officier giebt einen beständigen Posten von drei Mann an die Mündung des Flusses. Der Prinz schildert die traurige Lage dieses abgesonderten Postens.

Wilhelm. Wie so, traurig?

Vater. Die armen Menschen stehen hier oft Jahre lang in einer Wildniß, wo die Nahrungsmittel äußerst schlecht, die Wohnungen wo möglich noch schlechter sind, denn sie bestehen aus einigen Lehmhütten mit Palmblättern gedeckt, und wohin selten sich ein Mensch verliert. Die Veranlassung zu diesem Posten gab der Mord von sechs Personen, nahe am Seestrande.

Digitized by Google

Josephine. Und dies hatten die Wilden gethan?

Vater. Ja. Die Unglücklichen wollten aus der Kirche nach Hause gehen, als sie von den Purihs überfallen und schrecklich gemordet wurden. Der commandirende Officier gab der Gesellschaft viele wichtige Nachrichten von den Wilden.

Minna. So; und welche? —

Vater. Diese Wilden wünschen sehr, mit den Portugiesen in Frieden zu leben; und dies Einverständniß würde für die Bewohner der ganzen Küste äußerst vortheilhaft seyn. Die Pflanzer wohnen dort einzeln, sie sind stets der Gefahr ausgesetzt, durch die Ueberfälle jener Barbaren gemordet zu werden. Ohne andere Maßregeln, als bisher, sey die ganze Küste ihrer völligen Verödung nahe, indem die Wilden die Herren der ungeheuren Wälder sind, deren Schlupfwinkel und Ausgänge sie kennen, und aus denen sie unvermuthet die Pflanzungen überfallen.

Josephine. Da mag ich nicht wohnen; nicht einmal reisen möchte ich da!

Herrmann. Warum nicht? Man muß sich als ein braver Mann wehren und sich auf jeden Angriff vorbereitet halten.

Vater. Ganz recht. Gerade so machte es der Prinz mit seiner Gesellschaft. Man zog in einer gedrängten Marschordnung, unter militairi-

Digitized by Google

scher Bedeckung, auf einer festen und völlig ebenen Sandfläche, längs der hohen Wände des Ufers fort. In den Schluchten und auf der Höhe ist überall das Land mit dichten Waldungen umgeben, in welche der Wilden wegen sich nicht leicht ein Reisender wagt. Unsere Reisenden giengen aber getrost hinein, sie besorgten keine Gefahr, da zwanzig geladene Flinten zum Empfange jedes Feindes bereit waren; obgleich man den Platz, auf welchem die Wilden jene sechs Unglücklichen zerstückt hatten, nicht ohne innerlichen Schauder betrachtete. Nach einigen Stunden erreichte man an einer niedern Stelle die Anpflanzung Ciri, die jetzt völlig verlassen da steht. Hier fielen vor drei Monaten die Wilden ein, ermordeten in dem ersten Hause drei Personen und verbreiteten solchen Schrecken, daß alle Bewohner plötzlich flohen. Blos einige kleine Häuser am andern Ufer einer Lagoa sind noch bewohnt, und ihre wohlbewaffneten Einwohnern halten sich für sicher. Die Wilden hatten aus den Häusern der Gemordeten die Eisengeräthe und die Lebensmittel genommen und sich dann wieder schnell in ihre Wälder geflüchtet.

Josephine. Wie gesagt, Vater, dahin ziehe ich nicht!

Vater. Die Gesellschaft verließ diese Gegenden; sie gieng über die Mündungen mehrerer Flüsse.

Digitized by Google

Man kam hier unter dem felsigen Gebirge in eine Gegend, in welcher sonst eine Goldwäscherei war; eine Gegend, die aber jetzt wegen der Einfälle der Wilden von den Bewohnern verlassen ist. Etwas weiter hinauf wohnen die sogenannten Botocudos, die an Grausamkeit und Wildheit alle anderen Wilden weit übertreffen. Man erzählte, daß einst auf einer, nahe am Flusse Muriaché gelegenen Facenda, nachdem man vorher im nahen Walde großen Lärm und Geschrei gehört hatte, einige verwundete Purihs bei den Portugiesen Schutz suchten und aussagten, die Botocudos hätten sie überfallen und viele der ihrigen getödtet. Ein Beweis, daß jene ungeheuren Wälder mit unabhängigen, freien Wilden angefüllt sind.

Wilhelm. Die Botocudos sind also noch wilder?

Vater. Der Erfolg wird dies vielleicht noch mehr beweisen. — Auf einem der folgenden Märsche hatte die ganze Gesellschaft Gelegenheit, von dem jungen gekauften Wilden etwas sehr Nützliches zu lernen.

Herrmann. Von dem? — —

Vater. Von dem jungen Wilden.

Wilhelm. Das mag was rechts gewesen seyn!

Vater. Es war ungemein heiß, und ein brennender Durst quälte die ganze Gesellschaft.

Digitized by Google

Ein Quell war nirgends zu sehen; da lehrte der junge Wilde ein sicheres Mittel.

Herrmann. Nun? Da wäre ich doch neugierig.

Vater. Es standen dort sehr viel sogenannte Bromeliastauden. Von diesen brach man die mittelsten steifen Blätter heraus, in deren Winkeln sich vom Regen und Thau sehr gutes Wasser sammelt. Man bringt das Gewächs schnell an den Mund und so löscht man den Durst.

Josephine. Sollte man es doch kaum glauben!

Vater. Was denn? Daß man von diesem Knaben etwas lernen könne? — Ihr werdet das noch genug in der Welt erfahren, daß man von Jedem etwas Gutes und Nützliches lernen kann. Man verachte daher Niemanden, selbst den Geringsten nicht; denn man kann nicht wissen, wie er uns noch nützlich wird.

Herrmann. Wer hatte denn den Jungen das gelehrt?

Vater. Ein sehr guter Lehrer, die Erfahrung. — Hier in dieser Gegend gab es viele fremde Raub- und andere Thiere. So hatte in der vergangenen Nacht eine große Unze, ein Thier, das zum Katzengeschlechte gehört, das Pferd des Besitzers eines Gehöftes getödet, und vergebens hatten die Jäger die benachbarten Waldungen durchstreift, um es zu erlegen. So hörte der

Digitized by Google

Prinz in einem kleinen Sumpfe die merkwürdige Stimme eines unbekannten Frosches. Sie klang vollkommen, als wenn ein Kupferschmidt mit dem Hammer arbeitet. Das Thier heißt daher auch der Schmidt. — Jetzt kamen unsere Reisenden nach Benevente, einem Flecken, den die Jesuiten erbauet und hier eine große Menge Indianer versammelt hatten. Kirche und Kloster sind noch da; das letzte ist zu einem obrigkeitlichen öffentlichen Hause umgeändert. Es liegt sehr hoch, und gewährt eine schöne Aussicht über das Meer hin. Die Klosterglocke läutete zum Gebet und alles, was in der Nähe war, zog die Hüte; Stille herrschte in der weiten Ebene. Mehrere kleine Schiffe lagen im Hafen vor Anker. Der Prinz rühmt die Gefälligkeit des hier auf Commando stehenden Capitains von der Landmiliz, der dem Prinzen auf seine Bitte einige sehr gute Jäger sandte. — Zwei der Jäger des Prinzen fanden im Walde eine große Giftschlange. Sie lag ruhig in einer Vertiefung, wo ihr nicht gut anzukommen war.

Josephine. Man ließ sie doch ruhig liegen?

Vater. Nichts weniger als das. Einer der Jäger stieg auf einen kleinen Baum und erlegte von dort herab das Thier. Diese sehr schöne Schlange ist fast fünf Ellen lang und ziemlich dick. Sie

hat

Digitized by Google

hat eine gelblich rothe Farbe und eine Reihe schwarzbrauner viereckter Flecken auf dem Rücken. Ihr Biß wird sehr gefürchtet, und Menschen, die von ihr verwundet werden, leben nicht volle sechs Stunden mehr.

Josephine. Die könnte ich nicht anrühren und wenn sie auch noch so lange schon todt wäre. —

Vater. Den folgenden Weg beschreibt der Prinz als äußerst schön. Wiesen dehnen sich am Ufer aus und ein herrlicher Urwald erfreut den Wanderer. Hier hörte man die See, deren Uferhügel mit Waldungen bedeckt sind, beständig brausen. Der Weg durch den Wald war wie eine dunkle Laube überwachsen; zur Seite standen majestätische alte Waldstämme, an ihrer Rinde unzählige schöne Pflanzen, in ihren Zweigen prangten Fleischgewächse; junge Cocospalmen zierten am Boden das durch Schlinggewächse verworrene Dickigt, dessen junges Laub mit der schönsten rothen oder gelbgrünen Farbe hervorbrach, und hoch oben wiegten sich im Winde die Federkronen der ältern Palmen, deren Stämme sich knarrend hin und her neigten. An einer Stelle erreichten unsere Reisenden ein, blos aus Airi-Palmen bestehendes Wäldchen. Junge kräftige Bäume dieser Gattung von zwanzig bis dreißig Fuß Höhe stiegen mit ihrem schwarzbraunen, mit Stachel-

Digitized by Google

ringen umgebenen geraden Stamme empor; ihre schön gefiederten Blätter schirmten den feuchten Boden gegen die brennende Mittagssonne; andere jüngere, die noch ohne Stamm waren, bildeten das Unterholz, über welchem alte abgestorbene Palmen, vertrocknet und verfault, gleich abgebrochenen Säulen, hervorragten. — Und dieser ganze schöne Wald lebte von Spechten, Papageien und andern Vögeln.

Wilhelm. Wer da einmal seyn könnte!

Vater. Die Jäger der Gesellschaft durchstreiften alle Richtungen des Waldes und füllten die Taschen mit Beute. — Jenseits des Waldes lagen einige Fischerhütten; solche vom Walde und anderen Gebüschen umgebene Wohnungen liegen äußerst malerisch. Ein Dorf, von siebzig Fischerfamilien bewohnt, beherbergte die Gesellschaft. Nicht weit von hier liegt die Villa de Goarapazim, die ungefähr sechszehnhundert Einwohner hat. In der Nähe sind einige Facendas. Eine derselben, mit vierhundert Negersclaven, wird Campos genannt, eine zweite, mit zweihundert Negern, heißt Engenho Vello. Als der letzte Besitzer der erstern starb, trat eine allgemeine Unordnung ein; die Sclaven rebellirten, und arbeiteten nicht mehr. Ein Geistlicher benachrichtigte die Erben des Gutes in Portugal von dem Ver-

Digitized by Google

fall ihres Eigenthums; und erbot sich, die Sache in Ordnung zu bringen, wenn man ihm einen Antheil an dem Besitz gestatten wolle. Es wurde genehmigt; allein die Rädelsführer der Sclaven ermordeten ihn in seinem Bette, bewaffneten sich und bildeten in jenen Wäldern eine Republik von Schwarzen, denen Niemand leicht Abbruch thun konnte. Sie benutzten das Gehöfte für sich, ohne jedoch viel zu arbeiten; sie lebten frei und jagten in den Wäldern. An sie schlossen sich die Sclaven der zweiten Facenda; und eine, gegen diese neuen Republicaner anrückende Compagnie Soldaten, konnte nichts gegen sie ausrichten.

Minna. Die mögen aber gefährlich seyn und die Gegend unsicher machen.

Vater. Nein. Im Gegentheil nehmen sie die Fremden sehr gut auf, und zeichnen sich durch ihr Betragen sehr vor den entlaufenen Negersclaven in Minas Geraes und andern Orten aus. Diese letztern fallen, besonders in Minas, die Reisenden an, plündern und tödten sie öfters; daher hat man dort gewisse Jäger, die blos darauf ausgehen, die Schwarzen in ihren Schlupfwinkeln zu fangen oder zu tödten.

Minna. Das ist ja schrecklich!

Vater. Auch hier in dieser Villa nahm der commandirende Capitain der Miliz die Reisenden

gastfrei auf. Am andern Morgen schifften sie über einen Fluß und giengen dann zwischen Wäldern, Wiesen und Rohrbrüchen weiter. Hier fand der Prinz die sogenannte Ciposchlange, die ihren Namen von der schönen, schlanken und biegsamen Form des Körpers hat, sehr häufig. Sie ist dunkelgrün, auf der Unterseite gelb, wird drei Ellen lang und ist nicht giftig. Endlich, nachdem die Reisenden über eine äußerst baufällige Brücke mit größter Vorsicht gekommen, dann einen schönen Urwald durchritten hatten, erreichten sie Villa do Espirito santo, an einem Flusse gleiches Namens.

An diesem schönen Flusse, der in der sehr weit westlich gelegenen Gegend von Minas Geraes entspringt und nach vielen Wendungen mit einer beträchtlichen Stärke ins Meer fließt, hatten die Portugiesen schon in frühern Zeiten, vor länger als zweihundert Jahren, ansehnliche Ansiedlungen. Spätere Kriege schadeten diesen aber sehr, so daß am Ende des siebzehnten Jahrhunderts nur noch vier indische Dörfer und ungefähr fünfhundert Portugiesen dort waren. Jetzt sieht man am südlichen Ufer des Flusses, nicht weit von seiner Mündung, in einem schönen Busen die Villa Velho do Espirito santo, eine kleine schlechte Villa, die größtentheis in einem Quadrate er-

Digitized by Google

bauet ist. An einem Ende steht die Kirche und am andern das Rathhaus. Auf einem waldigen Berge liegt eins der reichsten Klöster in Brasilien. Die Gesellschaft bestieg den Thurm desselben, von welchem man den weiten Spiegel des Meeres, und in's Land hinein schöne Gebirgsketten und mancherlei Kuppen mit Thälern dazwischen sieht, aus welchen der breite Fluß höchst malerisch hervortritt. Eine halbe Stunde weiter stromaufwärts hat man Villa de Victoria erbauet, das jetzt zu einer Stadt erhoben ist. Sie ist schön gebauet, hat manches ansehnliche Gebäude, ist aber etwas todt, und Fremde betrachtet man dort als eine Seltenheit. Auch ist der Handel nicht unbedeutend. Mehrere kleinere Schanzen vertheidigen die Mündung des Flusses, dessen schöner, breiter Spiegel durch mehrere Inseln geschmückt ist.

Wilhelm. Hier blieben doch die Reisenden?

Vater. Nein. Ihnen war, wegen der Weide für ihre Lastthiere, Villa Velha bequemer; und von hier aus machten sie die Fahrt nach Victoria in großen Canoes, eine Fahrt, die wegen des heftigen Seewindes auf der Breite des Stromes nicht ohne Gefahr war. Die Gesellschaft nahm ihre Wohnung in einem Fischerdorfe Barra de Jucu, wo sie der gesunden Luft wegen die nahe Regenzeit hinbringen wollten. Die Jagdzüge, die man

Digitized by Google

von hier aus unternahm, waren wichtig. Man entdeckte und erlegte manches neue, bisher unbekannte Thier. So entdeckte der Prinz bei einem Ritt durch einen engen Waldpfad eine große zusammengerollte Schlange, die nicht ausweichen wollte. Des Prinzen Reitthier scheuete sich. Er erschoß daher die Schlange; konnte aber nur mit Mühe den ihn begleitenden Neger dahin bringen, dies völlig unschädliche Thier auf sein Pferd zu nehmen. — Der große Wald bildete eine schauerliche Wildniß, angefüllt mit Thieren allerlei Art und mit den verschiedensten Blumen und Bäumen. Unerwartet trat die Gesellschaft aus diesem schauerlichen Dunkel in's Freie, und äußerst überraschend war der Anblick, als man hier am Fuße eines mit Wald bewachsenen Felsengebirges, auf einer schönen Ebene das große mit zwei Thürmen versehene Gebäude der Facenda Aracatiba erblickte. Ich kann hier in der Erzählung des Prinzen mehreres übergehen, indem sich nichts sehr Außerordentliches zutrug; die Gesellschaft war glücklich im Auffinden mehrerer Seltenheiten. Man reisete immer an der Seeküste weiter, und so kam man nach Quartel do Riacho, einem Militärposten zur Weiterbeförderung der Befehle und zur Verbindung mit der Postirung am Rio Doce. Am Meeresufer liegen zwei Häuschen, in deren einem

Digitized by Google

einige Soldatenfamilien wohnen. Der Prinz lobt den hier commandirenden Unteroffizier als einen sehr unterrichteten Mann und rühmt es, daß er von ihm die sichersten Nachrichten über die Botocudos bekam.

Herrmann. Botocudos? Waren das nicht Wilde?

Vater. Ja, und zwar die wildesten dieser Menschen. Die Nachrichten, die der Prinz hier bekam, waren um desto wichtiger, da man sich jetzt an den Grenzen der Wildnisse dieses Volks befand. —

Minna. Kannte denn dieser Unteroffizier jene Nation so genau?

Vater. Sehr genau; denn er hatte selbst in einem Gefecht mit ihnen einen Pfeilschuß durch die Schulter erhalten, als er noch auf einem Posten am Rio Doce diente; er war aber von dieser gefährlichen Wunde glücklich geheilt.

Wilhelm. Sind denn diese Wilden in der That so gefährlich?

Vater. Nach der Beschreibung sind sie ganz von der Art, wie ihr sie aus Robinsons Colonie habt kennen gelernt. Sie streifen auf beiden Seiten des Flusses Rio Doce, bis zu dessen Ursprunge in den Wäldern umher. Sie zeichnen sich durch die herrschende Sitte, Menschenfleisch

Digitized by Google

zu essen, wie durch ihren kriegerischen Geist aus, und leisteten den Portugiesen bisher beharrliche Gegenwehr. Erschienen sie auch einmal an einem Orte mit allen Zeichen friedlicher Gesinnungen, so begiengen sie dagegen an einem andern die gröbsten Feindseligkeiten, und es hat nie ein dauerndes Einverständniß mit ihnen Statt gefunden.

Josephine. Eine schöne Nachbarschaft! Wahrlich!

Minna. Daß ich dort nicht wohne, ist mir sehr lieb! That man denn von Seiten der Portugiesen nichts, sie im Zaume zu halten?

Vater. Ganz gewiß; schon vor mehreren Jahren hatte man fünf Meilen aufwärts am Rio Doce, wie jetzt Linhares erbauet ist, einen Militairposten von sieben Soldaten errichtet, und diesen mit einer Kanone versehen, um die neue Straße nach Minas zu decken.

Wilhelm. Das muß ich sagen, ein starker Posten. Sieben Mann; die doch auch nicht immer auf Posten stehen konnten?

Vater. Was auch nicht nöthig war. Anfangs wurden die Wilden wirklich dadurch zurückgescheucht. Als sie aber nach und nach mit den Europäern und ihren Waffen bekannter geworden waren, verlor sich auch diese Furcht. Einst überfielen sie die Posten, tödteten einen

Solda-

Digitized by Google

Soldaten, und würden auch die übrigen umgebracht haben, wenn diese sich nicht auf ein, zur Ablösung eben angekommenes, Canoe gerettet hätten. Die Wilden verstopften nun die Kanone mit Steinen und zogen sich dann wieder in die Wälder zurück.

Minna. Blieb man denn von Seiten der Portugiesen dabei ruhig?

Vater. Nein; gerade das Gegentheil. Der Minister Conde de Linhares erklärte ihnen den Krieg; die Posten an dem Flusse wurden vermehrt und verstärkt, um den Verkehr der Europäer nach Minas stromaufwärts zu decken. Seitdem verschonte man die Botocudos nicht mehr. Ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters wurden sie ausgerottet, wo man sie fand.

Minna. Schonte man denn keines dieser Unglücklichen?

Vater. Nur einzelne unmündige Kinder wurden bei besondern Veranlassungen erhalten und aufgezogen. Der ganze Ausrottungskrieg wurde mit desto größerer Erbitterung und Grausamkeit geführt; je fester man sich überzeugt hielt, daß die Wilden alle in ihre Hände gefallene Feinde tödteten und ihr Fleisch verzehrten. Dazu kam noch, daß sich das Gerücht verbreitete, die Wilden hätten mehrere Portugiesen durch Händeklatschen — welches bei ihnen das Zeichen friedlicher Gesin-

Digitized by Google

nung ist — fälschlich an sich gelockt, sie dann getödtet und verzehrt; so stieg die Erbitterung auf den höchsten Grad. Freilich — und dies macht den Europäern wenig Ehre — freilich ist nicht zu läugnen, daß die Europäer auch hierin zu weit giengen; denn es gab Gegenden, in denen man diese Wilden besser behandelte und — ganz friedlich und sicher bei ihnen lebte.

Die ganze Gegend um Rio Doce war zu wichtig, als daß der Prinz sich nicht hätte sollen alle Mühe geben, sie kennen zu lernen. Am folgenden Morgen gieng die Gesellschaft, von zwei Soldaten begleitet, einen sehr beschwerlichen Weg von acht Stunden im tiefen Sande und in der glühendsten Decemberhitze —

Herrmann. Decemberhitze? Ach es ist ja wahr, wir sind jetzt jenseits der Linie, auf der südlichen Hälfte der Erde.

Vater. Der Boden ist ein mit Kieseln gemischter Sand, der die Füße der Menschen und Thiere gar sehr ermüdet. Hier fand man die ersten Spuren von den ungeheuren Schildkröten, die aus dem Meere auf das Land kriechen und ihre Eier in dazu in den Sand gescharrte Gruben legen. An vielen Stellen lagen noch Ueberreste von diesen Thieren, Panzer, Skelette und Schädel, von denen einer allein drei Pfund wog.

Minna. Der bloße Hirnschädel?

Digitized by Google

Vater. Ja.

Minna. Dann muß ja dies ein Thier von der Größe eines fetten Schweines seyn?

Vater. So groß ist es auch, und oft noch größer. Die Indier essen das Fleisch dieser Thiere und gewinnen eine Menge Fett von ihnen; auch suchen sie die Eier derselben, deren man oft zwölf bis sechszehn Dutzend in einer Grube findet, sorgfältig auf. Diese Eier sind rund, weiß, mit einer lederartig biegsamen Haut überzogen. Der gelbe Dotter ist sehr schmackhaft und nährend, wiewohl er etwas fischartig schmeckt. Die Gesellschaft begegnete einigen indianischen Familien, die ganze Körbe dieser Eier nach Hause trugen. Wie groß die Thiere seyn müssen, könnt ihr schon aus den Schildern oder Panzern schließen, die dritthalb Ellen lang waren.

Es wurde jetzt Mittag, die Hitze nahm immer zu. Menschen und Thiere waren ganz erschöpft; Wasser sah man nirgends —

Herrmann. Vater, ich denke, man war am Meerufer?

Vater. Freilich; aber Meerwasser kann man nicht trinken. Mit nichts wußte man den Durst zu löschen; man hielt an und suchte Schutz im Schatten der niedrigen Gesträuche; aber der Boden war glühend. Man fand auch hier keine Er-

Digitized by Google

frischung; nur die Füße ruheten, und den Thieren verschaffte man dadurch etwas Linderung, daß man ihnen die Lasten abnahm.

Josephine. Was machte man aber in dieser schrecklichen Lage? —

Vater. Man machte Gebrauch von dem, was man von dem jungen Indianer gelernt hatte. Die Gesellschaft gieng in das Gebüsch und sammelte in Gefäßen das zwischen den Blättern der Bromeliastaude befindliche Wasser.

Minna. Da kam ihnen die Erfahrung der Indianer gut zu statten.

Vater. Dies Wasser ist nach einem gefallenen Regen rein und klar; allein jetzt, da es lange nicht geregnet hatte, war es schwarz und schmutzig; man fand sogar Froschleich und junge Frösche darin.

Josephine. Und das trank man?

Vater. Noth lehrt vieles. Man goß das Wasser durch ein Tuch, vermischte es mit etwas Branntwein und Zucker, und so gab es eine herrliche Erquickung. — An der Mündung des Flusses fand man einen Militairposten von fünf Soldaten, die die Befehle längs der Küste weiter befördern, und die Reisenden über den Fluß sezzen müssen. Diese armen Menschen wohnen hier schlecht; Fische, Mandiocca-Mehl und schwarze

Digitized by Google

Bohnen, zuweilen auch etwas eingesalzenes Fleisch, machen ihre ganze Nahrung aus.

Am folgenden Morgen sahen die Reisenden den Rio Doce, einen der bedeutendsten Flüsse des südlichen Amerika's. Stolz und majestätisch wälzte sich der hochgefüllte Strom dem Meere zu. Seine große Wassermasse wogte in einem Bette hin, das noch einmal so breit war, als der Rhein an seinen breitesten Stellen. Die Ufer sind von einem dichten Urwalde besetzt, der eine unglaubliche Menge von Thieren aller Art ernährt. Hier leben zwei Arten von Rehen; hier wohnt die gefleckte Unze und der fürchterliche schwarze Tiger. Aber weit furchtbarer, als jene Raubthiere, und der Schrecken dieser Urwälder ist der Botocude.

Herrmann. Ha, ha, — der grausame Wilde.

Vater. Aus Mangel an Menschen ist diese Gegend noch wenig bevölkert, so daß jetzt blos auf dem Flusse Gemeinschaft erhalten wird. Vor wenig Wochen hatte man zwar einen Waldweg angefangen; aber natürlich war der noch nicht vollendet, und konnte überhaupt der Wilden wegen nur von Bewaffneten benutzt werden. Der Minister Linhares bebauete diese äußerst fruchtbare Gegend mit mehreren Posten, und bevölkerte die neue Colonie mit desertirten Soldaten und andern Sträflingen; allein er starb bald und die Gegend

Digitized by Google

ist jetzt fast ganz vergessen. Die Gesellschaft wünschte den Strom hinaufzufahren, um sich durch den eigenen Anblick von dem Waldkriege der Botocudos zu unterrichten. Der Sturm hielt sie noch einen Tag auf. Auf einem leichten Canoe fuhren neun Wohlbewaffnete den reißenden Strom hinauf, dessen Ufer so sehr mit finstern Urwäldern bedeckt waren, daß auch nirgends ein Plätzchen erschien, auf dem auch nur eine kleine Hütte hätte stehen können. Hier in diesen Wäldern sah man häufig den Arara-Papagei, den allerschönsten dieses Geschlechts. Seine Stimme ist rabenartig, und stolz erhebt sich dieser prachtvolle Vogel über die hohen Kronen der Bäume. Sein brennend rothes Gefieder schimmert unbeschreiblich schön im Glanze der heitern Sonne. Eine große Anzahl Papageien von den verschiedensten Arten streicht laut schreiend in zahlreichen Schwärmen von Ufer zu Ufer. Gegen Mittag erreichte man eine kleine Insel; hier ruheten die ermüdeten Schiffer; und man fand bald, daß es unmöglich sey, noch heute die, nach dem Minister genannte Colonie Linhares zu erreichen. Man fuhr nun gegen Abend nach einer andern Insel, die aber auch so dicht bewachsen war, daß einer von des Prinzen Jägern mit einem großen Waldmesser erst einen Platz hauen mußte, um den Fuß ans Land

Digitized by Google

setzen zu können. Hier machte man Feuer, und trotz der unzähligen Moskiten, schlief man sehr ruhig.

Herrmann. Hatte man denn in diesem Bivouak zu leben?

Vater. Wahrscheinlich; denn man hatte etwas mitgenommen. Sehr früh am Tage verließ man die Insel, und fuhr zwischen umgefallenen Bäumen und großen Aesten, die man erst wegräumen mußte, immer weiter stromaufwärts. Man kam auf mehrere Inseln, auf denen man schon von Linhares aus Pflanzungen angelegt hatte.

Minna. Waren denn diese gegen die Wilden gesichert?

Vater. Ja, durch den Strom selbst. Die Botocudos haben keine Canoes und können daher blos übersetzen, wo der Fluß schmal und seicht ist. Gegen Mittag erblickten sie Linhares und durchschnitten nun mit unsäglicher Mühe den reißenden Strom bis an's nördliche Ufer, wo Linhares liegt. Der Commandant war abwesend in Dienstgeschäften; erfuhr aber kaum die Ankunft dieser Fremden, als er sie schon einlud. Pfeilschnell brachten einige Neger der Facenda die Reisenden über den reißenden Strom, und herzlich und freundschaftlich war die Aufnahme bei einem Herrn Calmon, wo die Gesellschaft auch den

Digitized by Google

Commandant Alfares traf, der sie hieher hatte einladen lassen. Man brachte hier einen ganzen Tag zu; man war im Zirkel dieser guten Menschen, denn es waren noch mehrere da, äußerst vergnügt. — Die Ansiedelung Linhares ist, ungeachtet aller Mühe, die sich der Minister gegeben hatte, noch äußerst unbedeutend. Die Gebäude wurden, auf seinen Befehl, auf einem von Holze befreieten Platze erbaut und die Bewohner hatten ihre Pflanzungen theils in dem, das Dorf rings umgebenden Walde, theils auf den Inseln im Flusse angelegt. Es sind bis jetzt acht militärische Posten angelegt, um die Gemeinschaft mit Minas Geraes zu eröffnen. Wirklich haben es schon einige Soldaten gewagt, den großen Weg von Minas Geraes nach Linhares zu gehen.

Minna. Und kamen glücklich durch?

Vater. Ja; sie waren wohlbewaffnet, und besonders mit ihren Panzerröcken versehen?

Minna. Panzerröcke?

Vater. Von diesen Panzerröcken befinden sich auf allen Posten mehrere; denn sie sind die unentbehrlichste Bedeckung gegen die Pfeile der Wilden. Sie sind weit, von baumwollenem Zeuge und mit mehreren Lagen baumwollener Watte dicht gesteppt, haben einen hohen, stehenden Kragen, der den Hals deckt, kurze Aermel, die den

Digitized by Google

Oberarm schützen, und reichen etwa bis auf die Knie herab; sind aber doch wegen ihrer Schwere, besonders an heißen Tagen, sehr lästig. Nicht leicht dringt, selbst in der Nähe darauf abgeschossen, der kräftigste Pfeil in einen solchen Rock ein, und nie bleibt ihm so viel Kraft, den Körper bedeutend zu verwunden. Selbst darauf abgeschossenes Schroot kann nicht durchdringen. Bei dem letzten Gefechte zu Linhares ward von einem besonders starken Botocuden ein äußerst kräftiger Pfeil in geringer Entfernung auf einen der angreifenden Soldaten abgeschossen. Er drang durch den festen Rock, verletzte aber den Soldaten nur schwach in der Seite. —

Hier in dieser Gegend hat man noch einen neuen Weg angelegt, der bei einer Colonie von civilisirten Indianern durchgeht. Hier wohnen einige indische Familien, und acht indische Soldaten versehen den Dienst. Diese civilisirten Indianer dienen sehr gut gegen ihre rohen Stammverwandten; die Wilden hassen sie daher sehr, und sollen zuerst nach ihnen schiessen, weil sie diese für Verräther an ihrem Vaterlande halten. — Uebrigens hat der zu Linhares commandirende Offizier einen sehr beschwerlichen Posten; denn er muß alle Monat einmal, ohne Rücksicht auf Hitze oder Regen zu nehmen, die ganze Postirung

Digitized by Google

bereisen, welches einen Weg von fünfzig Meilen ausmacht. Der jetzt hier stehende Commandant läßt zur Sicherheit der Bewohner den Wald von den Posten aus durchstreifen. Findet man Wilde, so sind zwei hinter einander gethane Schüsse das Signal, auf welches alles, was schießen kann, hinaus eilt. Oft greifen aber auch die Wilden die Pflanzungen an, und haben auf diese Art schon mehrere Bewohner von Linhares getödtet.

Josephine. Wie gesagt, dahin ziehe ich nicht.

Vater Der Aufenthalt am Rio Doce war unstreitig für den Prinzen einer der interessantesten Punkte der Reise in Brasilien. An diesem Strome, der an herrlichen Naturscenen und an naturhistorischen Merkwürdigkeiten so reich ist, findet der Naturforscher die herrlichsten Genüsse. Noch bedeutender würde die Ausbeute seyn, wenn man ungehindert und gefahrlos jene noch undurchforschten Wälder durchwandern könnte. Reizendere Aussichten soll man selten finden, als bei Juparanam, einem großen Landsee, nicht weit von Linhares, der mit dem nördlichen Flußufer durch einen schmalen Canal zusammenhängt. Einer der Begleiter des Prinzen, der diese Gegend vor einiger Zeit bereiste, macht darüber folgende Beschreibung: Der Canal ist selten mehr als dreißig Ellen breit, aber sehr tief und eine

Digitized by Google

Meile lang. Er führt zu einem großen fischreichen See. Das Ufer dieses Canals ist der Wohnsitz der Botocuden, die ungefähr in der Mitte des Canals einen Uebergang aus Lianen hatten.

Minna. Lianen? —

Vater. Lianen sind Schlingpflanzen, die sich um die Bäume schlingen und diese ganz umziehen. Sie sind in diesen Gegenden sehr häufig, wie ihr das aus dieser Geschichte schon wißt. Sie wachsen oft sehr dick, sind äußerst zäh und hier war wahrscheinlich ein mit Lianen überdeckter Baum über den Canal hingestürzt, woraus die Botocuden eine Brücke gemacht hatten. Seit mehreren Jahren ist diese Brücke von den Portugiesen abgehauen, ohne daß die Wilden es gewagt oder versucht hätten, eine neue zu spannen, und schon überließ man sich, hiedurch getäuscht, der Sicherheit, als plötzlich Botocuden vor dem unweit Linhares errichteten Posten erschienen, und einen Soldaten mit Pfeilen erschossen. Diese Begebenheit hatte sich wenige Tage vor der Ankunft des Prinzen zugetragen.

Minna. Sind denn diese Wilden immer so gewesen?

Vater. Das muß wohl seyn; denn man hat Beschreibungen von ihnen, die über hundert und fünfzig Jahr alt sind, und in diesen werden

Digitized by Google

sie eben so geschildert. Auch steht in dieser Beschreibung ganz recht, daß einige derselben so weiß sind, als die Portugiesen. Der traurige Krieg, welcher am Rio Doce gegen die Botocudos geführt wird, macht es unmöglich, diese merkwürdigen Menschen hier näher kennen zu lernen; bekommt man sie zu sehen, so muß man sich zugleich auf einen Pfeil gefaßt machen.

Josephine. Also lernte sie der Prinz auch nicht kennen?

Vater. Ja. Weiter nördlich leben die Europäer in Frieden mit ihnen. Hier kann man sie ohne Gefahr betrachten, und daher erzählt auch der Prinz erst da alles, was von diesem so merkwürdigen Volke zu erzählen ist. —

Wilhelm. Diese Wilden sind doch ganz noch so, wie die zu Robinsons Zeiten; der muß nicht sehr weit von hier gewohnt haben.

Vater. Wenigstens auch in Südamerika; obgleich einige hundert Meilen weiter nördlich. Doch, in unserer Erzählung weiter.

Für den Jagdliebhaber ist der Aufenthalt zu Linhares sehr angenehm. Die Affen, und die schönsten Papageien, besonders die ausgezeichnet schönen Araras kommen schaarenweise. Es wird in den selten beunruhigten Wildnissen nicht schwer, ein ganzes Canoe mit Jagdbeute ange-

Digitized by Google

fällt am Abend heim zu bringen; allein bei diesen Jagdzügen ist es nöthig, vor den Wilden beständig auf seiner Hut zu seyn. Durch öftere Uebung sind die Soldaten zu Linhares sehr bekannt mit der Art, die Wilden im Walde zu verfolgen; dennoch müssen sie alle eingestehen, daß die Botocudos weit bessere Jäger sind und den Wald besser kennen als sie, und es ist daher die größte Vorsicht bei jenen Gefechten und Waldunternehmungen nöthig. Im Allgemeinen hält man die Bewohner von Minas Geraes für die besten Wilden-Jäger, da sie mit dieser Lebensart und dem kleinen Waldkriege sehr vertraut und zugleich ein starker herzhafter Schlag von Menschen sind. Auch hier zu Linhares war die letzte Affaire gegen die Wilden durch einen ausgeführt, der aus Minas Geraes hierher verbannt war.

Wilhelm. Das mögen mir wichtige Kriege seyn!

Vater. Freilich darfst du sie mit Europäischen nicht vergleichen wollen. — Der Prinz bekam hier manches Geschenk an Waffen und Zierathen der Botocudos. Sogar bot man ihm ein kleines Kind an, das in der Anpflanzung Bomjardim erzogen wurde, nachdem seine Mutter in einem Gefechte getödtet worden war. —

Josephine. Ein Kind?

Digitized by Google

Vater. Wie du hörst. — Nachdem der Prinz seine Absichten in Linhares erreicht hatte, nahm man Abschied, um die Reise weiter nördlich längs der Küste fortzusetzen. Herr Calmon gab ein großes Canoe her, und begleitete selbst die Gäste. Das schöne Canoe mit einem Verdeck von Tüchern versehen, brachte die Reisenden in vier Stunden bis zur Barra des Rio Doce nach Regencia hinab; eine Fahrt, auf welcher sie hinaufwärts fast zwei Tage zugebracht hatten. Hier ruheten sie von der Reise und Hitze. —

Mutter. Wie der Vater vom Erzählen. Nicht wahr? —

Sechster Abend.

Ein Besuch von Verwandten, die einige Kinder bei sich hatten, schien die Erzählung auf einige Abende unterbrechen zu wollen. Die Kinder, die es sonst sehr gern sahen, wenn andere ihres Alters bei ihnen waren, schienen heute es zum erstenmale ungern zu sehen. Allein zu sehr an eine schickliche Nachgiebigkeit und an Artigkeit gewöhnt, fanden sie bald einen schönen Ausweg,

Digitized by Google

auf dem beide Theile gewannen. Sie benutzten die ersten Stunden sogleich dazu, ihren kleinen Freunden und Freundinnen die Reisegeschichte des Prinzen zu erzählen. An der Landcharte saßen sie, und der Vater freuete sich sehr, da er hörte, wie gut sie alles behalten hatten und wie sehr sie im Stande waren, das Gehörte ihren Freunden wieder zu erzählen. Jetzt waren sie so weit gekommen, wie der Vater gestern erzählt hatte. Ganz still trat er ihnen näher, da sie für nichts als für die vor ihnen liegende Charte Augen hatten — und auf Wilhelms Ausruf: „Nun müßte der Vater hier seyn!“ — sagte dieser: „Da bin ich schon!“ — Die Stühle wurden hingesetzt, Strickzeuge wurden zur Hand genommen und Alles hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu.

Vater. Wir verließen unsern liebenswürdigen Prinzen gestern, Herrmann? —

Herrmann. In Regencia am Rio Doce.

Vater. Am folgenden Morgen wurden die Maulthiere auf großen Canoes über den breiten Strom gesetzt; der Prinz und sein Gefolg ritten nach, in Begleitung der beiden Freunde von Linhares. Hier fand sich wieder ein starker Posten, dessen Soldaten sich Pflanzungen angelegt hatten. Hier fand die Gesellschaft einen äußerst alten,

Digitized by Google

merkwürdigen Mann, der schon seit vielen Jahren hier als Einsiedler lebt und nicht die geringste Furcht vor den Wilden hat. Seine Körperkraft und seine Heiterkeit sind zu bewundern. Alle Arbeiten verrichtet er selbst, ist ein äußerst erfahrener Jäger und Fischer und kennt die ganze Gegend so genau, wie seine Hütte. Der Prinz und sein Gefolge besuchten ihn, und fanden ihn in seinen beschränkten Bedürfnissen nicht nur zufrieden, sondern auch äußerst aufgeräumt und lustig, so daß seine Heiterkeit sich bald über die ganze Gesellschaft verbreitete. Er beschenkte den Prinzen mit dem Felle des großen Ameisenbären, den er neulich getödtet hatte. — So erhielt der Prinz auch in dieser Gegend den Hercules —

Josephine. Das ist?

Vater. Der größeste Käfer, den man kennt. Ein Soldat hatte ihn gefangen, und brachte ihn dem Prinzen lebendig. Späterhin brachte ein anderer vier oder fünf Köpfe dieses seltenen Thieres, und äußerte, da der Prinz wegen dieser Verstümmelung fragte, daß die Damen diese Köpfe als Putz um den Hals gehängt trügen.

Minna. Das muß man sich merken, wenn die Rede einmal auf das Capitel von neuen Moden kommt.

Va-

Digitized by Google

Vater. Jetzt kam eine große Wüste, die über zehn Meilen lang ist, und in der keine menschliche Seele wohnt. Die Freunde von Linhares, die den Prinzen so gütig begleitet hatten, giengen nun zurück. An ihre Stelle kamen zwei Soldaten, die der Prinz von einem Offizier als Wegweiser sich erbeten hatte. Man gieng nun an der äußerst einförmigen Seeküste hinauf. Die beiden Soldaten, ein Indier und ein Neger, hielten sich sehr oft auf, um Schildkröteneier aus dem Sande zu graben, mit denen sie die Tornister füllten. Der Weg vom Rio Doce bis zu St. Mathäus ist eine menschenleere Wüste, in der man selbst an den meisten Stellen kein Trinkwasser findet; man darf daher die wenigen Stellen, an denen man dies so nöthige Bedürfniß findet, nicht verfehlen, und daher ist ein des Weges kundiger Führer sehr nothwendig. —

Josephine. Da waren die beiden Soldaten gewiß sehr nöthig!

Vater. Wenn sie nur den Weg gewußt hätten! So aber hatte keiner von beiden diese Reise je gemacht. Aus diesem Grunde verfehlte man schon den ersten Wasserplatz; den zweiten fand man nach vielem Umherstreifen erst des Mittags; er gab Menschen und Thieren Erfrischung. An der Stelle aber, wo man des Abends bleiben

Digitized by Google

mußte, war alles Suchen nach Wasser vergebens. Die Gesellschaft war übel daran, und konnte von ihren mitgebrachten Provisionen nichts genießen, da die harten Speisen erst durch Wasser genießbar gemacht werden mußten. Nichts blieb unsern Reisenden übrig, als den Hunger mit trocknem Mehl und mit denen, von den beiden Soldaten aufgesuchten Schildkröteneiern, die man im Seewasser kochen konnte, zu stillen. —

Man gieng jetzt nach dem Ufer, um Treibholz und trocknes Gesträuch zum Feuer zu suchen; da kam plötzlich aus dem Meere heraufgestiegen —

Herrmann. Vater, was denn?

Wilhelm. Doch nicht die große Wasserschlange?

Vater. Da kam plötzlich aus dem Meere ans Ufer gestiegen — eine ungeheure Schildkröte die eben im Begriff war, ihre Eier zu legen.

Minna. Das war wohl eigentlich ein gefundenes Essen; denn der Vorrath von Schildkröteneiern, die die Soldaten hatten, kann wohl so groß nicht gewesen seyn!

Vater. Gewiß nicht; da die Gesellschaft ziemlich stark war. — Desto erwünschter war dieser Zufall. Es schien, als sey das Thier einzig und allein deßhalb hier an's Ufer gestiegen, um die Gesellschaft zu tractiren.

Digitized by Google

Minna. Wurde denn aber das Thier bei dem Anblick der Gäste nicht scheu?

Vater. Nein. Die Gegenwart der Gäste störte das Thier nicht im mindesten. Man konnte die Schildkröte berühren und sogar aufheben, wozu aber vier Mann nöthig waren. Bei allen den lauten Zeichen des Erstaunens und den Berathschlagungen, was man wohl mit ihr anfangen sollte, gab sie kein anderes Zeichen von Unruhe, als ein Blasen, wie etwa die Gänse es machen, wenn man sich ihrem Neste nähert. Mit ihren flossenartigen Hinterfüßen arbeitete sie langsam in der einmal angefangenen Art fort, indem sie ein Loch von einer halben Elle weit in dem Sandboden aushöhlte; die herausgeworfene Erde warf sie geschickt, regelmäßig und gewissermaßen im Takte neben sich hin, und nun fieng sie an die Eier zu legen.

Josephine. Die nahm man doch weg? —

Vater. Einer von den beiden Soldaten legte sich seiner ganzen Länge nach, neben der Versorgerin der Küche auf die Erde nieder, griff in die Tiefe des Erdloches hinab und warf die Eier beständig heraus, so wie die Schildkröte sie legte; und so bekam man in zehn Minuten ohngefähr hundert Eier. —

Digitized by Google

Vater. Nun berathschlagte man sich, ob man dies Thier nicht todtschlagen und seine Schilder in die Sammlung der Merkwürdigkeiten aufnehmen solle, oder nicht?

Wilhelm. Das wäre doch hart gewesen.

Josephine. Wenigstens etwas undankbar.

Vater. Allein, das Thier war zu groß, und es hatte seine Schwierigkeit, die ungefügige Last aufzuladen.

Wilhelm. Nun das ist gut. Das arme Thier hätte mich gedauert.

Vater. Man machte sich an die Mahlzeit; sie war verzehrt, hatte sehr gut geschmeckt — man gieng noch einmal nach der Schildkröte —

Herrmann. Nun? man war doch nicht etwa willens? —

Vater. Aber, sie hatte sich, ohne die Danksagungscomplimente abzuwarten, fortgemacht. Das Loch, in welchem die Eier gelegen hatten, war zugestampft und die breite Spur im Sande zeigte, daß die Schildkröte wieder zur See gegangen war.

Herrmann. Das war das klügste; denn wer weiß, ob man doch nicht noch ein Winkelchen in der Feldequipage gefunden hätte, sie unterzubringen.

Vater. Das ist wohl möglich. Nach diesem Abendessen machte die Gesellschaft viele Feuer

Digitized by Google

an, um die wilden Thiere abzuhalten, und so brachte man die letzte Nacht des Jahres 1815 hier ruhig und ohne sich an das Geheul der Raubthiere zu kehren, hin. —

Wilhelm. Du, Herrmann, wenn wir uns mal so über tausend Meilen von hier Glück zum neuen Jahre wünschten!

Herrmann. Das wäre so unrecht nicht. Wer weiß, ob das nicht geschieht.

Vater. Das ist wohl möglich. — Der erste Januar, der hier in unserm Vaterlande sich mit Schnee, Eis und Frost ankündigte, brachte hier in Brasilien unsern Reisenden früh warme Sonnenstrahlen und gegen Mittag eine unerträgliche Hitze. Sie hatten sich vorigen Abend, da sie der Durst sehr plagte, nicht weit von einem trinkbaren Wasser gelagert, ohne es zu wissen. Denn kaum ritten sie eine Stunde, als sie den Ausfluß eines Landsee's in das Meer erreichten, der jetzt so voll Wasser stand, daß sie ihre Maulthiere abpacken und die Last, wie sich auch selbst, von den Indianern mußten hinübertragen lassen. Auf der andern Seite fanden sie die Hütte eines ehemaligen Militärpostens, in dessen Nähe sich auch sehr gutes trinkbares Wasser befand. Auch hatten hier Indianer übernachtet, um Schildkröteneier zu suchen.

Digitized by Google

Wilhelm. Und das sah man?

Vater. Die von Palmblättern gebaueten Hütten standen noch da. In der so glühenden Mittagsstunde gelangten die Reisenden zu einer Erdhöhle, in welcher sich ein Quell von klarem, frischem Wasser befand; eine Entdeckung, die in diesem Augenblicke von unschätzbarem Werthe war. Der Abend und die folgende Nacht wurden wieder in der Wüste hingebracht, in der blos die Spuren einiger Raubthiere verriethen, daß hier einige lebende Wesen umherwandeln. Hier hatte man kein Trinkwasser und daher auch beinahe nichts zu essen. Bei Annäherung der Nacht würde eine starke Hütte von Cocosblättern gebauet, woran Alles arbeitete. Man hoffte darin von der Ermüdung des Tages auszuruhen; allein —

Josephine. Nun, Vater?

Vater. Unzählige große Mücken, oder Moskitos quälten unsere Reisenden dermaßen, daß an keinen Schlaf zu denken war.

Wilhelm. Alles mögliche. Nichts zu essen, keinen Trunk Wasser und dann obenein nicht schlafen können. Was meynst Du, Herrmann, wenn uns das einmal so gienge!

Herrmann. Je nun, es wird ja ein Uebergang seyn. Wie vielen unserer braven Soldaten gieng's nicht eben so!

Digitized by Google

Vater. O, gewiß! —

Josephine. Da hätte ich mir lieber vor der Hütte ein Lager gemacht!

Vater. Das war man auch willens; aber nun kam ein fürchterliches Gewitter mit Strömen von Regen, und da mußte man schon sehen, wie man mit den Mücken fertig wurde. Am folgenden Morgen, da man sich zur Abreise schickte, fand man, daß alle Maulthiere davon gelaufen waren.

Minna. So etwas fehlte noch! Wo waren denn diese geblieben?

Vater. Sie waren, um ihren Durst zu stillen, nach der Quelle zurückgelaufen, aus der sie gestern Mittag ihren Durst gelöscht hatten.

Wilhelm. Ein sehr zu entschuldigendes Complott!

Vater. Auch hatte es keine weitere Folgen, als — einen verlornen halben Tag, ehe man wieder marschfertig war. Am Abend erreichte man die Mündung des Flusses Mathäus, dessen Ufer ungemein schön bewachsen sind. Man findet hier ganze Wälder schöner, seltener und nützlicher Holzarten. Der Fluß war jetzt stark, da gerade die Fluth eintrat und Niemand der am entgegengesetzen Ufer Wohnenden wollte auf das Schießen und Rufen hören. Der Prinz mit ei-

Digitized by Google

nigen seiner Gefährten irrte lange im Gebüsch und Sande umher und schon wollte man sich darein ergeben, die Nacht ohne Feuer und Lebensmittel hinzubringen, als ein Canoe, geführt von zwei Negern, herüber kam und den Prinzen mit seinen Freunden überfuhr. Die Tropa, oder die Maulthiere mit der Bagage, kam erst spät in der Nacht an, und mußte in diesem Bivouak bleiben, das sie auch eher ertragen konnte, da es an Lebensmitteln, an guten wollenen Decken und Feuer nicht fehlte, auch ein guter Quell in der Nähe war. — Der Prinz und seine Gefährten blieben in einer Venda von Mathäus. Der Ort hat hundert Häuser. Acht Stunden weiter gegen Norden findet man noch bebautes Land, bis zum Posten von Galveyas, der letzten Schutzanstalt gegen die Wilden. Ueber dieser, eine halbe Stunde weiter, liegt die Colonie Anna, die aus zwanzig indischen Familien besteht. Hier wurde nicht lange nach der Abreise des Prinzen ein Botocude getödtet. Dieser war ein bejahrter Mann, der in den Ohren und Lippen große Holzpflöcke trug.

Herrmann. Minna, Du sprachst ja vorhin von neuen Moden; merke Dir doch diesen Putz.

Minna. Mit dem wir bei Dir die erste Probe machen wollen.

Herr=

Hermanina. Ich bin, sehr gern, so bald ich so eitel werde, wie gewisse andere Leute!

Vater. Mit dem Kopf dieses Wilden machte man einige Monate nachher dem Begleiter des Prinzen, Herrn Freyreiß, ein Geschenk.

Josephine. Und der Herr nahm ihn?

Vater. Sehr gern. — In den Wäldern dieser Gegend giebt es noch sehr viele uncivilisirte Indianer-Stämme, die immer mit den Weißen oder Europäern im Kriege leben. Nur allein im vorigen Jahre kamen siebzehn Personen durch sie ums Leben. Auch die Botocudos schwärmen hier herum; sie werden von den andern Stämmen sehr gefürchtet, und gelten als Feinde der übrigen, die ihrer geringen Anzahl wegen gegen sie gemeinschaftliche Sache machen.

Auf einem Gehöfte, weiter aufwärts am Flusse, wurden die Pflanzungen von den Wilden häufig beraubt. Da ersann der Besitzer derselben ein eignes Mittel, sich diesen Besuch vom Halse zu schaffen. Er lud eine eiserne Kanone, die sich auf dem Gehöfte befand, mit gehacktem Blei und Eisen, brachte ein Flintenschloß daran an, stellte sie auf den schmalen Pfad, dem die Wilden immer in einem dicken Haufen zu folgen pflegen, und legte ein Holz über diesen Weg, mit welchem der Abzug des Schlosses durch eine Schnur in

Digitized by Google

Verbindung stand. Die Wilden erschienen in der Dämmerung, sie traten auf das Holz und der Schuß gieng los. Als man herzueilte, um den Erfolg zu sehen, fand man die Kanone zersprungen und dreißig Wilde getödtet und verstümmelt, theils noch auf dem Platze, theils im Walde zerstreuet. Das Geheul der Entflohenden hörte man weit; und seit dieser Zeit hat das Gehöfte keinen Besuch wieder gehabt.

Herrmann. Das war ein kluger Einfall! Das hätte Robinson auch so machen sollen!

Vater. Der Fluß Mathäus ist sehr fischreich. Sogar findet man unweit seiner Mündung das Manati oder eine Art von See-Kuh. Der Prinz gab sich vergebens viel Mühe, dies so merkwürdige und noch nicht genug bekannte Thier zu bekommen, dessen Jagd mit großer Schwierigkeit verbunden ist. Eine halbe Stunde weiter nordwärts ergießt sich ein anderer Fluß ins Meer. Die Gesellschaft fuhr ihn hinauf und die Fahrt war um so angenehmer, da hier keine Moskitos waren, die so oft unsern Reisenden die schönsten Abende verdarben. Ein hoher, finsterer Wald bildete an den Ufern die schönsten Gruppen und der heitere Vollmond, der jetzt hervortrat, vollendete das reizende Gemälde. Von der nahen Facenda,

Digitized by Google

oder von dem Gehöfte, tönte von fern schon die Trommel der Schwarzen.

Herrmann. Ha, ha, der Zapfenstreich!

Vater. Nein. Die Negersclaven behalten gar gern ihre vaterländischen Gebräuche, so viel sie können, bei. So sieht man unter ihnen alle die musikalischen Instrumente, von denen die Reisebeschreiber von Afrika reden, und unter diesen ist die Trommel ein Hauptinstrument. Wo auf einer Facenda viel Neger zusammenleben, da feiern sie ihre Feste, bemalen und kleiden sich, wie in ihrem Vaterlande und führen ihre Nationaltänze auf. Auf der Facenda fanden die Reisenden einen jungen Purih, der hier aufgezogen wird und schon ziemlich portugiesisch sprach. Die wenigen Worte, die die Gesellschaft in seiner Muttersprache mit ihm sprach, machten ihn sehr vertraulich. Schade war es, daß die Gesellschaft den kleinen Purih, den Herr Freyreiß einst gekauft, nicht bei sich hatte. Er war in Jucu zurückgeblieben.

Wilhelm. Ja, das war Schade. Wie würden die Beiden sich unterhalten haben!

Vater. In Gesellschaft einiger bewaffneter Indianer, die zufällig mit unsern Reisenden einen und denselben Weg machten, reisete man

Digitized by Google

weiter. Unweit eines Flusses traf man zufällig auf der Sandfläche ein Jacareh. —

Herrmann. Ist das nicht eine Art Crocodill?

Vater. Ja. Das, was man hier fand, war zwei bis drei Ellen lang. Es hatte wahrscheinlich aus einem Flusse in den andern eine kleine Landreise machen wollen, und war während dieser Promenade von denselben überrascht. Zu seiner Rechten hatte es die Felsenwand, zur Linken das Meer; es konnte daher nicht ausweichen, und blieb unbeweglich sitzen. Bei heftigem Reizen mit einem Stocke, biß es wohl ein wenig um sich; dennoch konnte man es ohne Gefahr angreifen. Das Thier, welches jung so gewandt und schnell ist, scheint, wenn es älter wird, auf dem Lande äußerst unbehülflich zu seyn; denn es kroch nur äußerst langsam fort. —

Mit der Abenddämmerung erreichte man die Mündung des Flusses Mucuri, eines schönen, nicht sehr starken Flusses, der aus dichten Wäldern hervortritt. An der Mündung des Flusses, auf der nördlichen Seite, ist Villa St. Jose, ein kleiner Ort von vierzig Häusern, erbaut. Die hiesigen Wälder sind mit dem kostbarsten Bauholze angefüllt. Um sie zu benutzen, hatte man den Plan, von einem Thüringer, Namens Cramer, eine Sägemühle anlegen zu lassen.

Digitized by Google

Wilhelm. Also ein Deutscher, ein Landsmann? —

Minna. Wenn ihr Beiden nun einmal dorthin kommt —

Herrmann. Ja, dann wissen wir gleich, an wen wir uns zu halten haben.

Vater. Hier finden sich alle Holzarten der Ostküste Brasiliens vereint. Da indessen jene Gegend noch im Besitz der Wilden und der Raubthiere ist, so gab der Minister dem Ouvidor (Ober-Amtmann) von Porto seguro den Befehl, sich mit hinlänglicher Bedeckung hierher zu begeben, hier eine Facenda zu errichten und sie gegen die Anfälle der wilden Tupuyahs zu schützen.

Zufällig traf es sich, daß ein Capitain Vas de Lima, der in Minas Novas wohnte, welcher mit zwei und zwanzig Bewaffneten von den Grenzen von Minas Geraes am Mucuri herab, durch die Wildnisse durchgebrochen war, gerade zu dieser Zeit glücklich die Seeküste erreicht hatte. —

Minna. Das traf sich schön.

Vater. Der Minister gab nun dem Ouvidor den Befehl, jenen kühnen unternehmenden Mann mit den nöthigen Leuten zu unterstützen und auf dem Wege, den er aufgefunden, eine völlig gangbare Straße durch jene Wälder durchzuschlagen.

Minna. War denn die Reise für den Mann beschwerlich gewesen?

Digitized by Google

Vater. Das kannst Du Dir leicht denken. — Der Prinz lernte diesen Mann selbst kennen, und erfuhr von ihm die nähere Geschichte dieses kühnen Unternehmens.

Herrmann. Die erzählst Du uns doch, Vater?

Vater. Sehr gern. Der Mann war — seht hier die Charte — auf der Abendseite Brasiliens, in Minas Geraes, mit Nachsuchen nach Edelsteinen beschäftigt. Er entdeckte einen Fluß, der östlich floß, und kam auf den Gedanken, an diesem Flusse hinab einen Weg bis an das große Weltmeer durch die ungeheuern Urwälder zu bahnen. Einige Jahre ließ er auf eigene Kosten eine Straße durch den Wald führen, und als diese Arbeit bis zu einem gewissen Grade fortgerückt war, unternahm er zu Fuß, mit zwei und zwanzig Soldaten und mehreren bewaffneten Freiwilligen, diese Reise.

Wilhelm. Du, Herrmann, wir wären doch dabei gewesen? —

Herrmann. Ohne Bedenken!

Vater. Nach einer äußerst beschwerlichen Reise von fast zwei Monaten, gelangte man an der Seeküste an; wiewohl der Führer hier erst erfuhr, daß der Strom, den er zum Wegweiser genommen, nicht der Mathäusfluß, wie man anfäng-

Digitized by Google

lich geglaubt, sondern der Mucuri sey. — Oft hatte es in den unwegsamen Wäldern dieser Leuten an Lebensmitteln jeder Art gefehlt. Kein Fisch, kein Thier kam ihnen oft zu Gesicht; dann mußten sie sich mit wildem Honig erhalten, bis ein glücklicher Zufall ihnen wieder ein Thier zum Schuß brachte. Zum Glück stießen sie nie auf Botocudos, die sonst in diesen Gegenden herumstreifen; oft fanden sie die Hütten derselben, und vermutheten selbst einige Male von ihnen beobachtet zu seyn. Bei den vier Tagereisen, den Fluß abwärts, hätten sie bald ihr ganzes Gepäck verloren. Sie hatten sich ein Floß von Baumstämmen erbaut, um ihre Gewehre, Kleider und Lebensmittel darauf zu laden. Dies Fahrzeug wurde vom Strome fortgerissen; das am Ufer stehende Gesträuch streifte die ganze Ladung ab, und nur mit der größesten Mühe fischte man die Waffen noch aus dem Wasser. An den letzten Tagen dieser gefährlichen Waldreise trat eine völlige Hungersnoth unter der Truppe ein; schon waren sie alle äußerst entkräftet, als sie unerwartet eine unbewohnte Pflanzung, die zu Morro d'Arara gehört, antrafen. Mit Heißhunger fiel die ganze Gesellschaft über die rohen Mandioccawurzeln her, unter welchen sich aber eine schädliche Art befand. Ein heftiges Erbrechen

Digitized by Google

schwächte die Kühnen noch mehr; sie würden umgekommen seyn, hätte nicht einer ihrer Jäger ein großes Thier erlegt. Nun konnten sie sich durch gesunde Nahrung wieder stärken und so langten sie am folgenden Tage in der Villa zu Mucuri an, wo sie unter lautem Jubel der Einwohner empfangen wurden. Durch diese ungeheuren, von vielen wilden Stämmen bewohnten Wälder, sollte nun die Straße gebrochen werden.

Zehn Tage blieb der Prinz mit seiner Gesellschaft hier, dann setzte man die Reise weiter fort und kam den zweiten Tag nach einer, aus hundert Häusern bestehenden Villa, die in einem reizenden Cocoswalde lag. Hier in dem größesten Hause fand man den Ouvidor, dem das Unternehmen der Anlage jener Straße anvertraut war, in Gesellschaft zweier Seekapitains, die von der Regierung den Auftrag hatten, eine Charte von der Seeküste aufzunehmen. Der Prinz beschreibt das buntscheckige Gefolge des Ouvidors, das aus Portugiesen, Negersclaven, einem jungen Wilden vom Stamme der Machacali und aus zwölf Botocudos bestand. Der Anblick der Botocudos befremdete am meisten.

Wilhelm. Gewiß wieder neue Moden!

Vater. Nie hatte der Prinz dergleichen sonderbare und auffallend häßliche Wesen gesehen.

Digitized by Google

Ihre originellen Gesichter waren durch große Blöcke von Holz, die sie in der Unterlippe und den Ohrläppchen tragen, verzerrt; die Lippe tritt dadurch weit hervor und die Ohrläppchen hangen tief gegen die Schultern herab. Ihr brauner Körper war mit Schmutz überdeckt.

Wilhelm. Die müssen ja ausgesehen haben wie ein brauner Jagdhund!

Vater. Wenigstens den herabhangenden Ohren und der Farbe nach. Der Ouvidor hatte sie beständig in seinem Zimmer, um ihr Zutrauen immer mehr zu gewinnen. Der Prinz hörte diese Leute hier zum ersten Male singen; ein Gesang, von dem er aber nicht sehr erbauet zu seyn scheint. Die meisten dieser Indianer hatten kürzlich die Pocken gehabt, sie waren noch über und über mit Narben und Flecken gezeichnet.

Josephine. Was ihre Schönheit sehr gehoben haben muß!

Vater. Und das um so mehr, da sie durch die Krankheit sehr abgemagert waren. — Diese Pocken, die durch die Europäer in diese Gegenden gebracht sind, sind den Indianern äußerst gefährlich. Viele ihrer Stämme sind durch diese Krankheit völlig aufgerieben. Auch von der Begleitung des Ouvidors waren mehrere in Caravellas gestorben; die meisten hatte man durch häufigen Genuß des Branntweins wieder hergestellt.

Digitized by Google

Minna. Ein schönes Mittel! —

Vater. Das aber wahrscheinlich auch nur auf einen Wilden wirken kann. Die Wilden haben vor dieser Krankheit eine schreckliche Furcht. Grausam und schauderhaft ist, was man von einem Pflanzer erzählte. —

Minna. Nun, Vater? —

Vater. Er ließ, um sich an den Tapuyas, seinen Nachbaren und einem sehr feindlich gesinnten Stamme der Wilden, zu rächen, die Kleidungsstücke, welche die an den Pocken Gestorbenen getragen hatten, in den Wald legen. Die Wilden fanden diese Kleider, gebrauchten sie, und die Krankheit, durch diese Ansteckung veranlaßt, brachte sie fast alle um.

Minna. Das war eine schreckliche Rache!

Vater. Der Prinz schiffte sich ein, um Caravellas und den Fluß Alcobaca zu besuchen; eine Fahrt, die auf einem schönen Strome, durch einen Wald der schönsten Cocospalmen fortgieng. Der Prinz blieb nur drei Tage in Caravellas, und reiste dann nach einer andern Facenda, auf der unter den andern Bewohnern auch neue Chinesen waren.

Josephine. Wie kamen denn die so weit aus ihrem Vaterlande hierher?

Digitized by Google

Vater. Die Regierung hatte sie nach Rio Janeiro kommen lassen, um dort Thee zu bauen.

Wilhelm. Thee?

Vater. Ja. Es ist dieser ein Hauptproduct der Ausfuhr aus China. Man rechnet, daß jährlich nach Europa fünf und zwanzig Millionen Pfund Thee kommen, wovon das Pfund mit einem Thaler in China bezahlt wird. — Dieses Product wollte man in Brasilien selbst erzeugen, aber es gerieth nicht. Die Chineser wurden nach Caravellas geschickt, wo sie im Tagelohn arbeiteten. Sie bewohnten dort ein einziges Haus, oder vielmehr eine Rohrhütte, in welcher sie alles so nett eingerichtet haben, daß sogar die Betten mit feinen, weißen, durch bronzene Haken zusammengehaltenen Vorhängen versehen sind. Der Prinz durchstrich die Waldungen; er erhielt manche schöne Beute, unter andern auch das gewöhnliche Faulthier. Hier hätte er aber auch einen ihm sehr werthen Begleiter verlieren können.

Minna. Und der war?

Vater. Herr Freyreiß, der sich auf der Jagd im Walde verirrt hatte und bis an den Abend umher irrte, gequält von Muskitos und geängstigt durch die Furcht vor wilden Menschen und wilden Thieren. Ganz entkräftet war er schon niedergesunken, als er die Schüsse derer hörte, die,

Digitized by Google

ihn aufzusuchen, nachgeschickt waren. — Bei dem folgenden Nachtquartier fand der Prinz den ganzen Haufen der Botocudos, die bei dem Ouvidor waren. Sie lärmten die ganze Nacht durch, wozu noch kam, daß ein von einer giftigen Schlange gebissener Hund bis an den Morgen heulte, bis er starb.

Herrmann. Dort giebt es also viel giftige Schlangen?

Vater. Ja. Nur halten die Einwohner viele Arten für giftig, die es aber nicht sind; und nur wenige halten sie für unschädlich, als zum Beispiel die Boa. Unter die giftigen Arten gehört die grüne Viper, die Jararacca, besonders aber die Klapperschlange, die ziemlich häufig in Brasilien ist. — Jetzt reisete der Prinz den reissenden Mucuristrom hinauf. Nur mit Mühe konnte das Canoe dem reißenden Strome entgegengeschoben werden; eine Arbeit, die bei der glühenden Mittagshitze noch dadurch erschwert wurde, daß man das von den sengenden Sonnenstrahlen erhitzte Canoe kaum anfassen konnte. — Diesen Weg mußte der Prinz machen, um in jene Wildniß zu kommen, in welcher der Ouvidor schon einiges Holz zu Hütten hatte fällen lassen, und wo der Prinz sich einige Monate aufhalten wollte. Diese einsame Wildniß lag am Lagoa d'Arara.

Digitized by Google

Minna. Der Prinz war doch dort nicht allein?

Vater. Dann möchte es ihm traurig gegangen seyn! Nein, es war eine starke Gesellschaft, deren —

Mutter. Geschichte Du morgen erzählen wirst. —

Vater. Ein Erbieten, das ich gern annehme; denn ich bin in der That müde.

Mutter. Auch ist die Erzählungsstunde längst vorüber. —

Siebenter Abend.

Mit ausgezeichneter Sehnsucht hatten die Kinder der Erzählung dieses Abends entgegengesehen. Der Vater hatte ihnen von der Einsamkeit gesagt, in der die Gesellschaft am Lagoa d'Arara gelebt hätte. Dabei fiel ihnen Robinsons und seiner Colonie Geschichte ein. Alles das, dessen sie sich hieraus erinnerten, wandten sie nun auf die Einsamkeit an, in der der Prinz mit seiner Gesellschaft nun leben würde. Sie wußten, daß es hier viel Wilde gab; was war natürlicher, als daß sie nun

Digitized by Google

auch alles das erwarteten, was ihnen aus der Geschichte der Colonie Robinsons bekannt war? Sie sahen Kriege mit den Botocudos — sie erwarteten Siegesfeste — sie sahen eine neue Stadt, eine neue Festung entstehen — sie sahen den dunkeln, unwirthbaren Wald in Gärten, Wiesen und Felder umgewandelt. Daß zu allem diesem eine längere Zeit nöthig war, daran zu denken fiel ihnen nicht ein. — Der Vater trat jetzt unter sie. Sie erwarteten sehnsuchtsvoll den Anfang der Geschichte. —

Vater. Ich muß euch erst die Wildniß beschreiben, in der man war. Der Prinz vergleicht sie sehr passend mit einem im Kriege sehr weit vorgeschobenen Posten. An Wildpret, Fischen und trinkbarem Wasser war Ueberfluß; aber die Gesellschaft war von der übrigen bewohnten Welt wie abgeschnitten, und mußte überdem gegen die, sie von allen Seiten umschleichenden Wilden, beständig auf der Hut seyn.

Herrmann. Also, Wilde waren doch da?

Vater. Ja; sie umstreiften die Gesellschaft täglich; daher waren die fünfzig bis sechszig streitbaren Männer immer bewaffnet. Sie hatten einen großen Verhau gemacht; eine Arbeit, die denen bei der Gesellschaft befindlichen Indianern besonders zufiel. Stürzte in dieser dicken Holzung ein

Digitized by Google

großer Baum, so schlug er andere mit sich nieder, die mit ungeheurem Dornengeschlinge immer eine feste Verschanzung bildeten. Dicht an dem See waren vier mit großen Blättern bedeckte Hütten erbauet. Vier Indianer, die, wie alle ihre Landsleute, gute Jäger und Fischer waren, mußten jeden Morgen auf die Jagd, und sie kamen mit schöner Beute zurück.

Gegen einen nächtlichen Angriff hatte die Gesellschaft sehr gute Hunde, so daß man gegen das Beschleichen ganz sicher war.

Wilhelm. Aber die Wilden? Blieben sie denn ruhig? —

Vater. Sie sahen freilich alle die Anstalten nicht ganz gern. Die Jäger in den Wäldern mußten äußerst behutsam seyn; denn die Wilden gebrauchten die List, die Stimmen mancher Thiere nachzuahmen, um dadurch die Jäger in einen Hinterhalt zu locken und sie zu tödten.

Josephine. Wer hätte bei diesen Wilden so viel List gesucht?

Vater. Zum Glück waren aber die indischen Jäger der Gesellschaft noch klüger, oder doch wenigstens eben so klug, als die Wilden. Sie konnten als Kundige sehr leicht die nachgemachte Stimme des Vogels oder des Thieres von der wirklichen unterscheiden. — Uebrigens waren die Wilden immer sehr nahe.

Digitized by Google

Minna. Wie so?

Vater. Wenn die Begleitung des Prinzen des Abends die Guitarre spielte, und die Leute die Baduca tanzten, wobei mit den Händen geklatscht wird, so wiederholten die Wilden dies Zeichen. Der Ouvidor, der sich überall viel Mühe gab, die Wilden zu gewinnen, versuchte alles, sie auch hier zu Freunden zu machen; aber es war vergeblich, ungeachtet man des Morgens aus den Fußstapfen sehr gut sehen konnte, daß die Wilden bei Nacht die Holzschläge umkreiset und ringsum den Aufenthalt der Gesellschaft beobachtet hatten. Diese wurde eine Nacht sehr beunruhigt, man fürchtete wirklich einen Ueberfall, indem die Hunde mehr als gewöhnlich unruhig waren; die Wachsamkeit mußte daher verdoppelt werden, und überall, wohin man gieng, nahm man Gewehre mit.

Wilhelm. Da hätten wir Beide recht wollen auf Posten stehn, Herrmann!

Minna. Dazu werdet ihr noch kommen. Wartet nur, bis ihr Dienste thun müßt.

Vater. Die Jagd war hier sehr ergiebig. Auf einer derselben rettete der Prinz seinem treuen Indianer das Leben.

Josephine. Wie war denn das, Vater?

Vater. Der Prinz verfolgte mit ihm ein angeschossenes Thier, als plötzlich eine, fast drei

Ellen

Ellen lange, giftige Schlange auf den Indier losschoß, und ihn gewiß getödtet hätte, hätte der Prinz sie nicht auf der Stelle erschossen. Da die Indianer beständig barfuß auf die Jagd gehen, so war die Gefahr um so größer. — Einige Tage nachher erhielt der Prinz eine ganz vorzüglich schöne Schlange.

Josephine. Die ich ihm gern gönne.

Minna. Worin bestand denn das Schöne?

Vater. Der Prinz nennt sie selbst ein unvergleichlich schönes Thier; der Vordertheil des Körpers war schwarz mit maigrünen Streifen, die Hinterhälfte hatte zinnoberrothe und schwarze Streifen. Ueberdem gab es in diesen Wäldern eine Menge noch gar nicht beschriebener Affen, besonders aber viele der schönsten Papageien, die laut rufend über die Hütten der Gesellschaft hinzogen. — Die Anstalten zum Bau waren bald gemacht und ausgeführt, die Hütten und die Schmiede standen schon da. Die vorausgeschickten Leute, die an den Bäumen bemerken mußten, nach welcher Gegend die Holzhauer, die den Weg bahnten, sich halten mußten, meldeten jetzt, daß ihre Truppe nicht mehr weit wäre, und in der That kamen am folgenden Tage der Capitain und neunzig Mann. So war die Einsiedelei mit einem Male mit Menschen überfüllt; bis spät in die

Digitized by Google

Nacht schallte die Guitarre und der Gesang. Vielleicht waren noch nie auf einem so kleinen Raume so verschiedene Arten von Menschen versammelt als hier. Der Capitain mit seinen Leuten verweilte noch einige Tage, um das Eisengeräthe und die Flintenschlösser durch den Schmidt ausbessern zu lassen; dann reisete er mit seinen Leuten ab und nun blieben nur noch neun und zwanzig Mann. Die Jagd litt aber dabei; denn, wie der Prinz selbst sagt, so wurden in fünf Wochen hundert und ein und achtzig Thiere und dreißig größere eßbare Vögel geschossen. —

Nach einer Abwesenheit von etwa drei Wochen kam der Ouvidor mit einigen Canoes und vielen Leuten zurück. Die Gesellschaft erfuhr von ihm die traurige Nachricht, daß die Wilden auf der neuen Minas-Straße fünf Menschen ermordet hätten. Man fand die Ermordeten, von Pfeilen durchbohrt, in ihrem Blute; ein Kind allein, das sich hinter einem Strauche verbarg, entgieng diesem Schicksal. Die Wilden wurden nach diesem gelungenen Versuch so keck, daß sie mehrere Pflanzer zwangen, ihre Pflanzungen zu verlassen.

Wilhelm. Da hätte man müssen Gegenanstalten machen.

Vater. Man that dies auch; so errichtete man eine Art von kleinem Corps, das aus lau-

Digitized by Google

ter Bewaffneten bestand. — Jetzt kam nun der März und mit ihm der Anfang der kalten Jahreszeit, die sich hier durch vielen und starken Regen ankündigt. Häufig war des Morgens große Hize und gegen Mittag heftige Gewitter, die oft ein bis zwei Tage anhielten und in Regenströme sich ergossen. Bei solchem Wetter war der einsame Aufenthalt in dem kleinen finstern Waldthale sehr traurig. Dünste stiegen wie dicke Wolken auf, und kaum konnte man das nahe gegenüber liegende Dickigt erkennen. Es entstanden Krankheiten, und besonders litten die Ausländer, denen auch nicht einmal der Gebrauch von China-Rinde half. Den zehnten März reisete der Prinz ab. Seine Reise, den Fluß Mucuri hinab, war sehr angenehm, da es nicht regnete. Mehrere Wochen giengen indeß darüber hin, ehe der Prinz und seine Gefährten wieder ganz gesund wurden. In den ersten Tagen des Mai's erschien Herr Freyreiß mit dem Rest der Truppe am Mucuri. Er hatte sich einige Zeit in Linhares am Rio Doce aufgehalten; allein die ganze Colonie war sehr gesunken. Wilder und kühner, als je, hatten sich die Botocudos dort von neuem gezeigt. Auf dem südlichen Ufer des Flusses hatten sie drei Soldaten ermordet und — verzehrt. Man hatte von Linhares aus einen Streifzug gegen sie gemacht,

Digitized by Google

und dazu acht und dreißig Mann genommen; aber — man mußte sich zurückziehen. Dies alles verbreitete solche Furcht, daß die Einwohner die Ansiedlungen verließen und selbst der Commandant des Postens von Porto de Souza, mit allen seinen Soldaten davon gieng. —

Herrmann. Pfui — seinen Posten zu verlassen! Wilhelm, wenn man uns das einmal nachsagte!

Wilhelm. Hat nichts zu sagen!

Vater. Es würde euch auch wenig Ehre machen!

Herrmann. Ich bliebe eher auf dem Platze.

Wilhelm. Ich auch.

Vater. Das ist brav. Bei diesem Vorsatze bleibt. — Indessen wollen wir doch über den Commandanten von Porto de Souza kein so strenges Standrecht halten. Sein ganzer Posten bestand aus wenig Mann; vielleicht war der ganze Posten so geschwind und flüchtig angelegt, daß ein langes Halten unmöglich war. Festungswerke hatte man nicht, und eine lange Vertheidigung war vielleicht bei dem Mangel an Lebensmitteln nicht denkbar. Der Commandant kannte die Anzahl seiner Feinde nicht; wohl aber wußte er, wie grausam und blutdürstig die Wilden waren.

Wilhelm. Er hatte ja aber Feuergewehr, und das fürchteten die Wilden.

Digitized by Google

Vater: Erinnert ihr euch nicht, wie es dem braven Aikins in Robinsons Colonie gieng? Der war gewiß ein braver Mann und so leicht wird da keiner stehen bleiben, wo der weggieng. Trieben den die Wilden nicht in die Enge? — Also nicht gleich so hart geurtheilt! — Nun weiter in der Geschichte.

Minna. Das ist schön.

Vater. Der Prinz blieb noch einige Wochen in Mucuri, um die Genesung der Kranken abzuwarten —

Josephine. Kranke? —

Wilhelm. Als ob das Campiren und Bivouakiren in dem feuchten Thale und in der dumpfen, naßen Luft nicht Krankheiten hervorbrächte!

Vater. Gewiß. Ich erinnere mich jetzt mancher Geschichte aus Kriegen, in welchen Armeen durch Krankheiten weit mehr, als durch feindliche Kugeln und Säbel verloren. — Sobald die Kranken aus des Prinzen Gefolge wieder hergestellt waren, reisete die Gesellschaft nach Villa Vizosa und nun giengen die naturgeschichtlichen Streifereien wieder an. Hier in diesem angenehmen Flecken, der sich durch seine Lage und Betriebsamkeit seiner Einwohner auszeichnet, traf der Prinz einen deutschen Schiffszimmermann, der durch den Schiffbruch eines englischen Fahrzeuges

hieher gerieth, sein Gewerbe trieb, und überall für einen Engländer, galt. Zugleich lernte der Prinz hier einen edeldenkenden Mann kennen, einen Eigenthümer mehrerer Anpflanzungen, Bernardo da Motta.

Minna. Und dies Edle? —

Vater. Bestand vorzüglich darin, daß er seine Kenntniß und seine ausgebreiteten Erfahrungen von den Krankheiten des Landes dazu benutzt, durch Rath und Mittheilung erprobter Hülfsmittel seinen leidenden Landsleuten nützlich zu werden.

Minna. Giebt es denn dort keine Aerzte?

Vater. Aeußerst wenige, und diese sind blos in den Städten. Das heiße Clima Brasiliens bringt eine Menge solcher Krankheiten hervor, die bei einiger Aufmerksamkeit und ordentlicher Behandlung leicht zu heben wären; die aber aus Mangel an beiden, ganze Districte entvölkern. — Dieser Wohlthäter seiner Gegend ist unermüdet in seiner schönen Pflicht, Menschenleben zu retten. Jede Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren, benutzt er, und rastlos eilt er aus einer Hütte in die andere. Hunderte haben ihm allein das Leben zu verdanken. —

Josephine. Da sind wir hier doch viel glücklicher!

Vater. Wie überhaupt in vielen Stücken. So herrschen dort nicht allein unter den Wilden

Digitized by Google

— denn bei denen wäre dies nichts Ausserordentliches — sondern auch bei den dortigen Pflanzern und Europäern die roheste Unwissenheit, der blindeste Aberglaube, weil man dort gar keine Schulen hat, die den gemeinen Mann bilden könnten. Daher findet man nirgends mehr Unwissenheit, nirgends mehr Unkunde des Zustandes der übrigen Welt, als hier, wo der Fremde wie ein Wunder, wie ein Halbgott betrachtet wird. Sehr menschenfreundlich äußert der Prinz seine Freude über die schönen Hoffnungen, zu deren Erfüllung die jetzige aufgeklärtere Regierung berechtigt. — Doch nun weiter in der Geschichte. Der kleine Fluß, an welchem Vizosa liegt, ist an seinen Ufern nicht weit bewohnt. Er theilt sich vor seinem Ausflusse in mehrere Arme, die bei ihren Mündungen Sandbänke haben, und die Schifffahrt gefährlich machen. So scheiterte während der Anwesenheit des Prinzen ein mit Farinha beladenes Fahrzeug, wobei vier Menschen ertranken. In dieser Gegend sind auch die sogenannten Abrolhos, eine große Menge kleiner Felseninseln, die freilich den Fischern und Schildkrötenjägern viel Nutzen bringen, an denen aber auch schon manches Schiff verunglückte.

Die Umgebungen von Vizosa bestehen aus zusammenhängenden Waldungen, die gerade jetzt,

Digitized by Google

da der Prinz dort war, von dem häufigen Regen unter Wasser gesetzt waren. Die herrlichsten Baumarten verbreiteten dort einen erfrischenden Schatten; besonders gab es hier zwölf Arten von Cocospalmen. Aber auch in Hinsicht der Thiere, besonders der Vögel, zeichnete sich diese Gegend aus. Die kältere Jahreszeit drängte eine Menge Vögel aus den dicken Wäldern nach den bewohntern, wärmern Küsten, und da hatten die Jäger an den Papageien und Tunkanen eine schöne Beute. Hier bekam der Prinz manche neue Art der schönsten Vögel, besonders den vorzüglich in Brasilien schönen Kirua, dessen glänzend prachtvolles blaues Gefieder die Nonnen zu Bahia zu den schönen Federblumen benutzen, die sie verfertigen. Auch einige schöne Schlangen erhielt der Prinz, und eine Haut der Boa oder Riesenschlange. —

Josephine. Die hätte ich nicht anrühren können.

Minna. Warum nicht, das Thier ist ja todt. —

Vater. Diese Art von Schlangen ist in Brasilien zu Hause. Man findet sie dort sehr häufig.

Josephine. Ein Grund mehr, daß ich dort nicht zu wohnen verlange.

Vater.

Digitized by Google

Vater. Am eilften Juni verließ der Prinz Vizosa.

Herrmann. Also mitten im dortigen Winter.

Vater. Ja. Er reisete nach Caravellas, um dort die Ankunft des Casqueiro zu erwarten.

Wilhelm. Das ist, lieber Vater? —

Vater. Wahrscheinlich eine Art von Postschiff. Ihr erinnert euch aus der Geschichte Robinsons und seiner Colonie, daß es eine Art von Schiffen giebt, die die einzige Bestimmung haben, Briefe und Pakete von einer Stadt zur andern und zwar zu einer gewissen Zeit, zu befördern, so wie dies auf dem Lande mit den gewöhnlichen Posten ist. Im Kriege sind sie neutral.

Herrmann. Das heißt?

Vater. Sie werden von keiner feindlichen Parthei gekapert oder weggenommen. Geschieht es, so ist es gegen das Seerecht. Gerade so, wie es in den Landkriegen mit den gewöhnlichen fahrenden Posten gehalten wird. — Vier Wochen war der Prinz in Caravellas, als das ersehnte Schiff in den Hafen einlief. Es brachte dem Prinzen viele nöthige Bedürfnisse aus Rio Janeiro mit, und nahm seine naturgeschichtlichen Sammlungen an Bord, um diese den Freunden des Prinzen in der Hauptstadt zu überliefern.

Digitized by Google

Am Ende des Julius verließ der Prinz diese Gegend. Obgleich die kälteste Jahreszeit des hiesigen Climas eingetreten war, so fanden unsere Fremden doch die Hitze sehr drückend. —

Wilhelm. Dann mag ich in heißen Tagen nicht da seyn!

Vater. Die kältere Jahreszeit verbreitet dort viele Krankheiten. Die an eine beständige Wärme gewöhnten Einwohner kränkeln gleich, und die Umgebung von Caravellas, sumpfigte Wiesen und Aenger, von eben so sumpfigten Wäldern und Gebüschen umgeben, muß natürlich diese Krankheiten noch vermehren. Die Fremden, mehr an Veränderung von Kälte und Hitze gewöhnt, leiden weniger als die Eingebornen. —

Der Prinz durchritt mit seiner Gesellschaft diese Waldungen. Sie waren nicht so schön, als sie waren, da er sie im November durchritt. Warum, Herrmann?

Herrmann. Damals war es Frühling.

Vater. Ganz recht. Es war die Zeit, die bei uns im Mai fällt. — Indessen fieng der Prinz doch manches seltene Thier, besonders manchen ihm noch unbekannten Vogel. Er durchritt den Wald bis zur Mündung des Flusses Caravellas, wo etwa zwölf Fischerhütten eine schwache Ansiedelung bilden. Man reiset von dort immer auf dem

Digitized by Google

Sandgestade fort, an welches das vom Winde bewegte Meer brausend seine Wellen heranrollt. Dichte, vom Seewinde niedrig gehaltene Gebüsche, begränzen auf der Landseite den Strand. Unter diesen findet sich ein stark riechender und immer schwitzender Strauch, den man unter dem Namen Almeziga kennt, dessen Harz man als Pech zu den Schiffen oder als Balsam zu Heilmitteln bei Wunden gebraucht. Auch findet man hier die ganz niedrige Zwergpalme, die, ohne einen Stamm zu haben, gleich über der Wurzel die schönsten süßen Nüsse trägt. Sie stand jetzt in der Blüthe und war mit unreifen Fruchtkolben überladen. Eben so fand man hier eine Art schöner, purpurrother Glokkenblumen, die mit ihren, den Stricken ähnlichen Zweigen, auf dem Boden umher rankte und dadurch den lockern Sand verband.

Gegen Abend erreichte die Gesellschaft einen raschfließenden Bach; eines von den kleinen Gewässern, die in dieser Gegend, bei Abwechselung der Ebbe und Fluth, den Landreisenden große Hindernisse in den Weg legen. Dies erfuhr auch die Gesellschaft des Prinzen.

Minna. Wie so?

Vater. Der Bach war so angeschwollen und wild, daß man das Durchreiten nicht wagen durfte. Es blieb nichts übrig, als die Thiere abladen

Digitized by Google

zu lassen und sich hier zu lagern. Ein alter umgefallener Baumstamm schützte einigermaßen gegen den durchdringenden Seewind, der den Sand den Reisenden entgegentrieb. Das Bivouakfeuer loderte bald, und nach einem äußerst dürftigen Abendbrote legte man sich auf Decken und Mäntel im Kreise umher. Sehnlich erwartete man den Morgen, aber erst um zehn Uhr war die Ebbe so weit vorgerückt, daß die Thiere durch den Bach schwimmen konnten. Das Gepäck trug man auf dem Kopfe hinüber.

Von hier aus erreichte man bald die Mündung des Flusses Alcobaca, an der eine schöne Anpflanzung von zweihundert Häusern und neunhundert Einwohnern liegt. Hier treibt man starken Handel mit Farinha, welches Product auf Lanchas verschifft wird.

Wilhelm. Lanchas sind? —

Vater. Kleine Seeschiffe, die nicht nur an den Küsten, sondern auch die Flüsse aufwärts tief in's Land hineinfahren. Der Fluß selbst ist sehr fischreich. Die Urwälder an seinen Ufern sind von zwei wilden Stämmen, den Patachos und Machacaris bewohnt.

Josephine. Sind die auch solche Nachbaren, wie die Botocudos?

Vater. Nein. Der Prinz sagt von ihnen, daß

Digitized by Google

sie die Wohnplätze der Weißen friedlich besuchen, und gegen Wachs und eßbare Thiere andere Bedürfnisse eintauschen. Sie hatten sich jetzt tiefer in die Wälder begeben, daher die Gesellschaft keinen von ihnen zu Gesichte bekam. —

Wilhelm. Mit denen könnte man also wohl fertig werden?

Josephine. Wenigstens besser, als mit den Botocudos, ob ich gleich auch diesen nicht viel traue. —

Vater. In diesen Wäldern findet man eine große Menge des sogenannten Brasilienholzes, das zu Färbereien und andern Arbeiten viel gebraucht wird. Die Lage der Anpflanzung ist sehr gesund. Die starken Seewinde reinigen die Luft, was in diesen heißen und feuchten Gegenden von großem Werth ist. Fünf Stunden weiter nordwärts fällt der Prada-Fluß in's Meer. Der Weg längs der Küste ist ebener, fester Sand, gegen den die See wild heranrollt. Die dichten Gebüsche waren voll der schönsten Vögel. Gegen Mittag erreichte die Gesellschaft wieder einen Ausfluß eines Armes des Prada, durch den die Thiere, da es gerade die Zeit der Ebbe war, beladen durchgehen konnten. Jenseits des Flusses sind wieder viele Gebüsche, und am nördlichen Ufer liegt auf einer erhöhten Fläche die Villa do Prado, die un-

Digitized by Google

gefähr sechszig Häuser und sechshundert Einwohner hat. Auch hier fehlt es, wie in der vorigen Villa. Auf Befehl der Regierung machte hier jetzt ein Deutscher, der Ingenieur-Major Feldner, den Anfang, einen Weg durch die Wälder nach Minas Geraes zu bahnen. Allein, wie das oft geschieht, aus einer Uneinigkeit mit dem Ouvidor scheiterte das ganze Unternehmen. Der Major war genöthigt, einige Zeit auf einer Insel zuzubringen; hier wurde er krank und litt mit seiner Begleitnng solchen Mangel, daß man einen Hund schlachten mußte, um den Hunger zu stillen. Hier wurde ein entwilderter Botocude der Arzt des kranken Majors.

Minna. Wodurch, Vater? —

Vater. Er brachte dem Kranken eine Schaale Honig. Auf den Genuß desselben trat ein starker Schweiß ein, und das heftige Fieber, in welchem der Major lag, war gehoben.

Minna. Ein sehr einfaches Mittel!

Wilhelm. Ich merke es mir gewiß.

Minna. Und gebrauchst es fleißig, auch ohne Fieber?

Herrmann. Es schmeckt ja so gut!

Vater. In den Waldungen an diesem Flusse liegen die Anpflanzungen der Einwohner von Prada zerstreut herum. Aber zugleich ent-

Digitized by Google

halten diese Wälder eine große Menge jagdbarer Thiere, schöner Holzarten und wilder Früchte; besonders aber eine Menge Vögel, die manchen schönen Braten geben, der hier um so erwünschter ist, da schwarze Bohnen und Salzfleisch die beständigen Nahrungsmittel sind, an die auch der Reisende sich gewöhnen muß.

Herrmann. Dann danke ich; ich reise nicht hin, wenn es dort nicht Obst und dergleichen giebt.

Minna. Gegen die Zeit, in der Du dort seyn kannst, wird sich dies wohl geändert haben.

Vater. Ein heftiges Regenwetter und das Aufsuchen eines entlaufenen Maulthieres waren Ursach, daß der Prinz einige Tage in dieser traurigen Sandgegend bleiben mußte. Indessen wurde er reichlich für diese Versäumniß entschädigt.

Wilhelm. Gewiß irgend eine neue Entdeckung!

Vater. Ihr erinnert euch, wie sehr der Prinz bedauerte, daß die Patachos, die er so gern näher kennen gelernt hätte, sich in die Wälder zurück gezogen hatten. Jetzt erschien gerade ein Trupp von diesen Wilden in der Villa. Sie waren erst vor einigen Tagen aus den Wäldern in die Pflanzungen zurückgekommen. Völlig nackt traten sie, ihre Waffen in der Hand, in die Villa

Digitized by Google

ein, wo sich sogleich eine Menge Menschen um sie her versammelte.

Herrmann. Fürchtete man sich denn nicht?

Vater. Warum? Es waren ja alte Bekannte, die man öfters schon gesehen hatte. Ein anderes wäre es, wenn sie ganz unerwartet hier unter uns träten. So aber fieng man gleich an zu handeln oder vielmehr zu tauschen. Die Wilden brachten große Kugeln von schwarzem Wachs zum Verkauf, und die Gesellschaft des Prinzen tauschte gegen Messer und rothe Schnupftücher von den Wilden eine große Menge von Bogen und Pfeilen ein.

Wilhelm. Und die gaben sie so hin?

Vater. Sie konnten sie ja leicht wieder verfertigen. Diese Wilden hatten nichts Auffallendes. Sie waren weder bemalt, noch sonst entstellt; einige waren klein, die meisten von mittlerer, etwas schlanker Gestalt, mit großem knochigtem Gesicht und plumpen Zügen. Nur wenige von ihnen hatten Tücher umgebunden, die man ihnen früher geschenkt hatte; ihr Anführer trug eine rothe wollene Mütze und blaue Hosen, die er auch irgendwo früher erhalten hatte.

Josephine. Der muß sich schön gemacht haben!

Vater. Hat sich aber gewiß auf diesen Vorzug etwas eingebildet. Das Erste, was sie jetzt

Digitized by Google

verlangten, waren Nahrungsmittel. Man gab ihnen Mehl und Cocosnüsse, die sie mit einer kleinen Axt sehr wohl zu öffnen wußten, worauf sie mit ihren gesunden, starken Zähnen die weiße Kernmasse aus der harten Schaale herausbissen. Merkwürdig war die Begierde, mit welcher sie aßen.

Minna. Das haben sie mit Mehreren gemein.

Herrmann. O, ich denke, es findet wohl Jeder etwas ähnliches mit diesen Herren an sich. —

Vater. Hier auf dem Kupfer seht ihr eine Abbildung davon. Der von ihnen, der eben die Nuß öffnet, ist der Anführer. —

Herrmann. Haha, der die rothe Staatsmütze und die hellblauen Gallabeinkleider trägt?

Vater. Ja, eben der ist es.

Josephine. Man bekommt in der That Appetit zu einer Cocosnuß, wenn man die Behaglichkeit ansieht, mit der der vornehme Mann die Nuß öffnet. (Man sehe das Titelkupfer.)

Vater. Nach dem Essen gieng nun der Handel an. Einige von den Wilden waren klug bei dem Eintausch, sie nahmen nichts als Nothwendigkeiten, als unentbehrliche Sachen, z. B. Messer und dergleichen; andere waren zufrieden und fühlten sich überglücklich, wenn sie ein buntes Tuch, oder ein anderes Spielwerk bekamen.

Digitized by Google

Mutter. Das möchte der Fall bei manchen Andern auch seyn, wenn sie eine Gelegenheit zum Tauschhandel hätten!

Vater. Aexte, Beile und Messer blieben immer die gesuchtesten Artikel; abgerechnet, daß Einige sich in dem Augenblicke, indem man ihnen ein rothes oder buntes Tuch um den Hals band, sich mehr einbildeten. Zur Dankbarkeit machten die Wilden einige Kriegsübungen.

Wilhelm. Das ist ja wie in Europa, wo ein Fürst dem andern zu Ehren ein Manndver anstellt. —

Herrmann. Einiger Unterschied wird aber wohl gewesen seyn.

Vater. Man steckte eine Cocosnuß auf eine Stange; nach diesem Ziel ließ man sie vierzig Schritte weit schießen und sie verfehlten die Nuß nie.

Minna. Das wäre für euch beide, Wilhelm und Herrmann, eine gute Uebung, wenn ihr euch jedes Frühstück oder jeden Apfel erst so verdienen müßtet.

Herrmann. Meynst denn Du etwa, daß das nicht gehen sollte?

Wilhelm. Mir sollte kein Apfel zu hoch, keine Semmel zu fest sitzen.

Mutter. In den ersten Tagen der Uebung möchte sich aber doch mancher Fastag finden.

Digitized by Google

Herrmann. Wird bei den Wilden auch wohl der Fall gewesen seyn.

Vater. Das ganze Handelsgeschäft und die Schießübungen wurden, ohne ein Wort mit einander zu sprechen, abgemacht.

Wilhelm. Warum denn das, Vater?

Vater. Aus einem sehr natürlichen Grunde: man verstand die Sprache der Wilden nicht. Deswegen hielten sich die Gäste auch nicht lange auf; sie kehrten bald nach ihren Hütten zurück.

Josephine. Die Bekanntschaft war auch kurz.

Vater. Es war ja auch blos die erste Visite, und die pflegt in der Regel immer die längste nicht zu seyn. Um diese Wilden noch näher kennen zu lernen, und um die Gegenvisite zu machen, schiffte der Prinz und seine Gesellschaft den Fluß Prado aufwärts, bis zu der Stelle, wo die Wilden ihre Hütten gehabt hatten; allein sie waren weiter gezogen.

Wilhelm. Geht denn das aber so gleich?

Vater. Hier, wo wir wohnen, nicht; dort, sehr leicht. Die Hütten der Wilden bestehen aus einigen in die Erde geschlagenen Stäben, über welche man breite Blätter legt. Diese Hütten läßt man stehen, weil sie bald wieder aufgebauet sind. Das Mobiliarvermögen, einen Topf, ein Beil, einige Bogen und Pfeile, packt man

Digitized by Google

auf die Schulter, und so ist die Caravane marschfertig.

Minna. Nun freilich, die Fortepiano's, Schränke, Sopha's und Gemäldesammlungen, mögen wohl den Transport nicht sehr beschweren! —

Vater. An beiden Ufern des Flusses Prada, den sonst die Wilden Sucurucu nennen, —

Herrmann. Sucurucu! Das ist ja ein schrecklicher Name.

Vater. — wohnen zwei Stämme der Wilden, die Patachos und die Machacaris. Die letztern sind immer friedlicher gegen die Weißen gesinnt gewesen, als die erstern. Es gehörten drei Jahre dazu, ehe man mit ihnen ein Einverständniß zu Stande bringen konnte. Noch kurz vorher hatten sie im Walde einige Bewohner der Villa do Prado überfallen und mehrere von ihnen mit Pfeilen erschossen. In der Folge gebrauchte man die friedlichen Machacaris dazu, um mit den Patachos Frieden zu schließen. Diese Patachos gleichen im Aeußern sehr den Machacaris und den Puriks; nur sind sie größer als die erstern; sie entstellen eben so wenig ihr Gesicht als diese, und tragen eben so ihre Haare natürlich um den Kopf herabhängend, blos über den Augen und im Genicke abgeschnitten; doch rasiren

Digitized by Google

auch manche unter ihnen den ganzen Kopf und lassen blos vorne und hinten einen kleinen Busch stehen.

Minna. Eine eigene Mode!

Wilhelm. Wer weiß, ob sie nicht bei uns noch eingeführt wird.

Minna. Es kommt darauf an, daß Du den Anfang machst. —

Vater. Die Unterlippe und die Ohren durchbohren Einige und tragen in diesen Oeffnungen kurze Rohrstäbe.

Wilhelm. Ich dächte, Minna, mit dieser Mode machtest Du den Anfang. —

Vater. Um den Hals trugen die Männer ihr Messer an einer Schnur; auch die Rosenkränze die man ihnen gab, hiengen sie über die Schultern. Von Schminke wußten sie übrigens nichts; denn ihr Körper war in seiner natürlich braunen Farbe und nirgends bemalt. Ihre Waffen sind in der Hauptsache die der übrigen Wilden; nur sind ihre Bogen größer, denn sie sind fünfthalb Ellen lang. Ihre Jagdpfeile sind kurz; ungleich länger aber die, deren sie sich in den Kriegen bedienen. Sie sind an dem Ende mit Raubvogelfedern gefiedert, und an der Spitze mit Rohr geschaftet. Auf dem Rücken trägt jeder Mann einen Beutel von Bast, —

Digitized by Google

Herrmann. Oder einen Torniſter.

Vater. — in welchem er allerlei Kleinigkeiten zu tragen pflegt. Die Hütten dieſer Wilden unterſcheiden ſich von den Hütten der andern Wilden. Sie ſtecken entweder Stangen in die Erde, oder binden junge Stämme oberwärts zuſammen und legen Cocosblätter darüber. Die Hütten ſind ſehr niedrig; neben ihnen ſteht ein hölzerner Roſt, aus vier Pfählen beſtehend, mit Querpfählen verſehen, auf denen ſie ihre erlegten Jagdthiere braten und röſten.

Joſephine. Die Braten müſſen gut werden.

Vater. Beide Völker, die Patachos und Machacaris, ſtehen in Allianz gegen die Botocudos; ſie ſcheinen ihre Gefangenen als Sclaven zu behandeln, denn noch vor kurzer Zeit boten ſie in Villa do Prado eine junge Botocudin zum Verkauf an.

Joſephine. Zum Verkauf? —

Minna. Doch immer beſſer, als wenn das arme Mädchen geſchlachtet und verzehrt würde, wie es die Botocudos zu machen pflegen.

Vater. Dieſen Gebrauch kennen die Patachos nicht; man hat nie gehört, daß ſie Menſchenfleiſch eſſen. Uebrigens iſt der Charakter aller dieſer Wilden ſich im Ganzen gleich, und es giebt nur in den Aeußerungen deſſelben einige

Digitized by Google

Verschiedenheiten. So sind die Patachos am meisten zurückhaltend und mißtrauisch, ihre Mienen sind immer kalt und finster. —

Herrmann. Dann mag ich sie nicht zum Umgange haben.

Vater. Auch geben sie äußerst selten ihre Kinder an die Weißen, um sie bei ihnen erziehen zu lassen.

Minna. Thun denn das wirklich andere Wilde?

Vater. O ja. Mehrere von denen, bei welchen man etwas Bildung sieht, geben ihre Kinder an die benachbarten Europäer, damit sie von diesen einige nothwendige Handwerke lernen. Ueberhaupt aber ziehen die Wilden in Gesellschaft umher, und ihre Banden erscheinen bald hier, bald dort bei den Anpflanzungen der Europäer. Man giebt ihnen bei ihren Besuchen etwas zu essen.

Minna. Wahrscheinlich sind dazu keine Delikatessen nöthig?

Mutter. Gewiß nicht. Wenn nur genug da ist; um die Feinheit der Gerichte braucht die Wirthin nicht verlegen zu seyn.

Vater. Man tauscht einige Kleinigkeiten gegen Wachs und andere Waldprodukte ein, und

Digitized by Google

die Wilden ziehen dann wieder in ihre Heimath zurück.

Josephine. Um bald wieder zu kommen; nicht so, Vater?

Vater. Gewiß.

Minna. Je nun, dann ist die Nachbarschaft doch immer noch erträglich.

Vater. Der Prinz war sehr erfreuet, die Bekanntschaft des Stammes der Urbewohner gemacht zu haben. Er verließ nun Villa do Prado, und ritt den früher vorangegangenen Lastthieren und Leuten nach. — Er kam jetzt weiter nordwärts an der Küste herauf, und hier nahm die ganze Gegend mit einem Male eine ganz andere Gestalt an.

Mutter. Aber die Beschreibung dieser Gegend versparst Du doch bis morgen?

Vater. Freilich, — bin ich etwas müde. Nicht wahr, Kinder, ihr wartet gern bis morgen Abend?

Digitized by Google

Achter Abend.

Ich habe nicht nöthig, es erst zu erwähnen, daß die Kinder sich nach den Arbeitsstunden des Vaters jedesmal von selbst einfanden, um die Fortsetzung der Geschichte zu hören. So saßen sie auch diesen Abend schon, ehe der Vater in den Garten kam; sie wußten, daß ihn nichts so heiter machen konnte, als wenn er sie aufmerksam und begierig fand, etwas Neues zu hören. Jetzt trat er unter sie.

„Schon alles versammelt?“

Minna. Ja, Vater. Die Reise gefällt uns gar sehr!

Vater. In der Gegend, in der der Prinz mit seiner Gesellschaft jetzt war, erheben sich statt des Sandufers, das der Prinz bisher gefunden hatte, hohe Wände von rothem und andersfarbigem Thon. Wald bedeckt die Höhe dieser bergigten Küste und häufige Thal-Einschnitte öffnen sich nach dem Meere hin, die mit dunkeln Urwäldern, den Wohnsitzen der Patachos, angefüllt sind. Aus allen diesen Thälern fließen Bäche und Flüsse hervor, deren Mündungen zur Zeit der Fluth den Reisenden sehr beschwerlich werden.

Digitized by Google

Herrmann. Wie so, Vater?

Vater. Weil durch das zurücktretende Seewasser der Fluß jedes Mal sehr stark anschwillt. Eine zweite Unbequemlichkeit sind die ungeheuren Felsenwände, die bis in das Meer wie hohe Mauern vortreten. Bei der Ebbe ist der Fuß dieser Felsenwände trocken; man kann unter ihnen auf dem von Wasser freien Grunde des Meeres hinreiten; kommt aber die Fluth, so brechen sich die Wellen an diesen Felsen und schäumend spritzen sie bis fast an den Gipfel derselben. Befindet man sich in der Zeit, in welcher die Fluth zunimmt, gerade unter einer solchen Felsenwand, so ist man ohne Rettung verloren, indem man bei der zu schnellen und plötzlichen Anschwellung des Wassers sich gar nicht retten kann.

Wilhelm. Das ist ja schrecklich, Vater! Aber wie vermeidet man diese Gefahr?

Vater. Das einzige Mittel ist, daß man sich bei den Eingebornen genau erkundigt, um welche Zeit die Ebbe und Fluth eintritt. Kommt man nur etwas zu spät an, so muß man sechs Stunden still liegen, um eine neue Ebbe abzuwarten; denn es giebt an der ganzen Seeküste keinen andern Weg, als diesen einzigen.

Minna. Kam der Prinz hier nicht in Gefahr?

Digitized by Google

Vater. O ja. An einem dieser gefährlichen Oerter mußte der Prinz und seine Gesellschaft bis an den Sattel durch die Wellen des Meeres reiten, indeß die an den Klippen zur linken Hand brechende und schäumende Brandung einen furchtbaren, fürchterlichen Anblick gab. Niemand wagte es, die Reitthiere weiter in die Fluthen zu treiben; aber ein Paar Neger aus einem benachbarten Gehöfte, die man zu Wegweisern genommen hatte, ritten entschlossen und des immer mehr zunehmenden Anschwellens des Meeres ungeachtet voran, und eben so entschlossen folgten die Andern durch die schäumenden und brausenden Wellen.

Minna. Die Parthie mache ich nicht mit.

Wilhelm. Hm, — wenn's einmal nicht anders ist, so denke ich an das Sprichwort: Ein guter Reiter kommt überall durch.

Vater. In den Seitenthälern am Meere, die die Wellen bei der Fluth aber nicht erreichen können, findet man die Wohnungen mehrerer Pflanzer, und nicht weit davon die Facenda eines Engländers, Frazer. Dieser Mann, der ungemein große Reisen gemacht hatte, kaufte dreißig Sclaven, um diese Facenda anzubauen. Die Indianer der umliegenden Gegend arbeiteten mehrere Jahre in seinen Diensten; sie reinigten die schönen Anhöhen von dem wilden Holze und bebau-

Digitized by Google

ten sie, wie die ganze Seeküste, mit den schönsten Cocosbäumen. Wohnhaus und Hütten der Sclaven standen da in schönster Ordnung. Nur beklagt der Prinz die Unordnung dieser Sclaven selbst, die lieber auf der Jagd umherliefen, als sich mit Arbeiten beschäftigten, indem der Eigenthümer selbst abwesend war. — Bei der Ankunft des Prinzen nahm der Aufseher die Gesellschaft auf; die Negersclaven versammelten sich gleich, um nach ihrer Trommelmusik zu tanzen. Bald war das ganze Zimmer mit diesen Sclaven angefüllt, die jung, schön gebildet und von hohem, kräftigem Körperbau waren. Gern wäre man dieser lästigen Gesellschaft überhoben gewesen; aber — der Aufseher hatte nicht Ansehen genug, die ermüdeten Fremden von diesen Ueberlästigen zu befreien. Der Prinz hielt sich einige Tage hier auf, und fand Gelegenheit, die von ihren Bewohnern verlassenen Hütten der Patachos in dem Walde zu besuchen, wohin ihn einige Indianer führten. In der Abenddämmerung schwärmt in dieser Gegend häufig der große Vampyr. —

Herrmann. Das ist? —

Vater. Die größeste Art der Fledermäuse, die man im Fluge leicht für eine Eule halten kann, so groß ist sie. Die Lastthiere der Gesellschaft wurden von einigen derselben gebissen und

Digitized by Google

bluteten stark. In Brasilien sollen alle Fledermäuse auf diese Art auf die Thiere fallen, um ihnen Blut auszusaugen.

Wilhelm. Aber den Menschen?

Vater. Der Prinz fand das Gerücht, daß sie dem Menschen im Schlaf das Blut aussaugten, nicht bestätigt. — Die Indianer, die hier wohnen, leben von ihren Pflanzungen, von der Jagd, besonders aber vom Fischfange; daher sieht man sie bei stillem Wetter häufig in ihren Canoen auf dem Spiegel des Meeres umher schiffen. Sie bringen eine Menge von Fischen mit zurück, und um ihre Hütten liegen die Panzer, Schädel und Knochen der Riesenschildkröten umher. Von hier aus erstrecken sich wieder hohe Felsenwände am Ufer fort, die an einer Stelle selbst so in das Meer vorrücken, daß man sich genöthigt sieht, einen Umweg über die Anhöhen zu machen. Auch fand sich hier eine mit Waldungen umgebene Fläche, auf welcher schöne Pflanzen und Gräser, besonders aber das sogenannte Rennthier-Moos in Menge standen. Bald erreichte man von dieser Ebene die Seeküste wieder. Ein Fluß schien den Reisenden den weiteren Weg verbieten zu wollen; allein die des Weges und der Gewässer vollkommen kundigen Indianer durchwateten den Bach, und trugen auf den Köpfen

Digitized by Google

und Schultern das Gepäck glücklich und trocken herüber. Ein zweiter Fluß hatte an seiner Mündung viele Inseln und auf seinen sumpfigten und sandigen Ufern viele Gebüsche, die jetzt nur von Reihern und Möven bewohnt werden, seitdem die Botocudos die Bewohner durch ihre grausamen Einfälle vertrieben haben. Unweit des Flusses, am nördlichen Ufer, lebt jetzt eine einzige Familie, die hierher gesetzt ist, um die Reisenden überzusetzen.

Josephine. Die ich ihres Aufenthalts wegen nicht beneide.

Vater. Von hier aus öffnet sich die Gegend etwas; man folgt dem Strande, und durchreitet eine große Ebene, auf der eine Menge seltener und schöner Pflanzen sich finden. In der Dämmerung erreichte die Gesellschaft ein indisches Dörfchen, das auf Befehl des Ouvidors erbauet ist. Die Indianer erstaunten nicht wenig über den so seltenen und späten Besuch einer beladenen Tropa in dieser einsamen Gegend. Sie drängten sich herzu, um sich mit der Gesellschaft des Prinzen zu unterhalten, während die Leute des Prinzen in einer verlassenen Hütte ein Feuer anzündeten. Sie leben von ihren Pflanzungen, vom Fischfange, und machen im Walde Baumbast, das sie nach Porto Seguro verkaufen. Da hier

Digitized by Google

an der Küste Pulver und Blei selten und theuer ist, so jagen sie zum Theil mit Bogen und Pfeilen, die sie von ihren Nachbarn in den Wäldern, den Patachos, gegen Messer eingetauscht haben.

Auf einer mit dichtem Gesträuche bewachsenen Fläche, längs der See, zog die Gesellschaft fort. Hier soll, nach der Erzählung der Einwohner, in frühern Zeiten der Einwanderung der Portugiesen eine große, volkreiche Stadt, Insuacome, gelegen haben, die aber, wie mehrere andere Städte, von den wilden Menschenfressern zerstört seyen.

Minna. War denn dies der Fall?

Vater. Nach dem Urtheil des Prinzen bezieht sich diese Erzählung auf die Verwüstungen, welche die Aymores oder jetzigen Botocudas vor zweihundert und sechszig Jahren in der Gegend von Porto Seguro anrichteten. Sie zerstörten damals viele Ansiedlungen. Man soll in der Gegend noch gegenwärtig Stücken von Backstein, Metall und andere Dinge finden, die die ältesten Monumente und Denkmäler in Brasilien sind; denn über die Zeit der europäischen Einwanderung hinaus findet man keine Denkmäler an dieser Küste. — Hier fand der Prinz auch eine besondere Art von Palme, die sich durch Federbuschartig aufsteigende hohe Blätter auszeichnet. Bisher hatte man diesen Baum, der unter dem Namen der Piassaba-

Digitized by Google

Palme noch öfter vorkommt, noch nie gesehen. Die Aussicht, welche man von dieser erhöheten Fläche auf die fern hinziehende Küste und auf das weite Meer hat, ist erhaben und schön. Aus- und einspringende Winkel der Küste zeigen sich dem Auge bis in die trübe blaue Ferne; die rothen steilen Wände an der See wechseln mit finstern Thälern, welche durchaus, so wie auch die Anhöhen, mit dunkeln und schwärzlich grünen Wäldern angefüllt sind; trübe und dumpfbrausend rollt in hohen Wogen der tobende Ocean heran; in weiter Ferne noch erblickt das Auge den, an den Felsrissen weiß aufspritzenden Schaum, und erhaben schallt längs der öden weiten Scene das donnernde Getöse der unabänderlich kämpfenden Brandung hin, von keinem Laute eines sterblichen Wesens unterbrochen.

Minna. Vater, das muß ein einzig schöner Anblick seyn!

Vater. Gewiß. Und nie fühlt der Mensch seine Ohnmacht so sehr, als auf einem solchen Standpunkte. — Die Gesellschaft erreichte die See wieder und kam gegen Mittag an eine Stelle, wo die mit der hohen Fluth gegen die Felsen anprellenden Wellen den Weg völlig verschlossen. Es war schlechterdings unmöglich, mit beladenen Maulthieren über die Höhen zu klettern.

Digitized by Google

Josephine. Was machte man nun aber?

Vater. Man wartete mit Geduld die Ebbe ab. Die Lastthiere wurden abgepackt; in der Nähe eines kleinen Baches wurde ein Feuer angezündet; Decken und Ochsenhäute mußten gegen den schneidenden Seewind schützen, und der Kessel mit einem frugalen Mittagsessen wurde an's Feuer gesetzt.

Wilhelm. Wahre Bivouakwirthschaft!

Vater. Ein finsterer Wald schloß rund um den kleinen Weideplatz ein, auf welchem die Lastthiere graseten, und eine Art kleiner Raubvögel fand sich zahlreich auf den Rücken der Maulthiere ein, um diesen die Insekten abzulesen.

Herrmann. Ach, weißt Du noch, Wilhelm, das haben wir einmal gesehen, da die Staare sich den Schaafen auf den Rücken setzten, und diesen Würmer absuchten?

Wilhelm. Ja; und wie die Schaafe so still hielten. Thaten denn das die Maulthiere auch?

Vater. Ja. Sie stehen gleich still, wenn der Vogel kommt und auf ihrem Rücken herumgeht. — Die Gesellschaft blieb an dieser schönen Stelle bis der Vollmond am Himmel aufging, und jetzt waren die Felsen so weit vom Wasser entblößt, daß man sie umreiten konnte. Noch vor

Digitized by Google

nicht langer Zeit war diese Küste als sehr gefahrvoll ausgeschrieen —

Josephine. Weßwegen, Vater?

Vater. Wegen der Wilden. Niemand würde es gewagt haben, diese Gegend allein zu besuchen. Jetzt, da man in friedlichem Verhältniß mit den Patachos lebt, ist das freilich anders. Allein, wenn man diese Völker auch nicht fürchtet, so darf man ihnen doch auch nicht ganz trauen, und sicherer ist's daher immer, in größerer Anzahl zu reisen. — Die Ebbe trat nun immer stärker ein; die Gesellschaft umritt mehrere unzugängliche Felsengebirge, indeß der Spiegel des weiten Oceans prachtvoll im Scheine des Mondes glänzte. In der Mitte der Nacht kamen die Reisenden an einen Fluß, auf dessen jenseitigem Ufer einige indische Familien wohnen, die die Reisenden übersetzen müssen. Sie wohnten in einer schlecht verwahrten Hütte auf der Sandfläche am Meere. Der Prinz, der immer voranritt, stieg an dem Flusse, der zu tief ist, um durchritten zu werden, ab, und ließ sein, dem Anscheine nach ermüdetes Reitthier stehen. Mit einem Male wurde in diesem Thiere die Sehnsucht, das gegenüber liegende Ufer kennen zu lernen, so stark, daß es entsprang, in den Fluß setzte und die meisten Lastthiere durch sein Beispiel verleitete, ihm zu fol-

Digitized by Google

gen. So gut es möglich war, kam man nun durch den Fluß, aber freilich bis auf die Haut durchnäßt. In der Hütte der Indianer fand man nun zwar Unterkommen, aber wegen der elenden Beschaffenheit derselben wenig Bequemlichkeit und Erholung nach dem nächtlichen Ritte. Rund umher hängten die Reisenden die triefenden Kleidungsstücke in den Seewind, der überall in die schlecht verwahrte Hütte einblies, und streckten sich dann, um zu schlafen, auf die auf den Sand ausgebreiteten Decken. Indem die Gesellschaft vom Frost nicht wenig litt, sah sie die halbnackten Bewohner in ihren Schlafnetzen liegen, wo sie das beständig unterhaltene Feuer dennoch unmöglich erwärmen konnte. Die Sorge, das Feuer zu unterhalten, war den Weibern übertragen, und der schon erwachsene Sohn des Hauses rief von Zeit zu Zeit seine Mutter auf, ihr Geschäft nicht zu versäumen.

Wilhelm. Eine feine Erziehung!

Vater. Kalt und windig brach der Morgen an. Die Gesellschaft packte die halb nassen Kleidungsstücke zusammen, um nach Trancozo zu reiten.

Minna. Dies ist gewiß auch eine Anpflanzung?

Digitized by Google

Vater. Ja. Sie hat fünfzig Häuser; die Bewohner sind, bis auf den Geistlichen und wenige Familien, Indianer. Die Lage der Villa beschreibt der Prinz als sehr schön, besonders ist die Aussicht von der Kirche auf das Meer, der Verschiedenheit der Farbe des Wassers wegen, schön.

Josephine. Wie so, Vater?

Vater. Das Meerwasser ist dunkelgrün, und das einströmende Wasser der Flüsse dunkelblau; und diesen Unterschied bemerkt man sehr lange. Auf dem Lande machten die Hütten der Indier, mit den Kronen der Palmen über ihnen, ein angenehmes Gemälde. Nach der Erzählung des Geistlichen kamen die Wilden sehr oft als freundschaftliche Gäste hierher. Die Gesellschaft machte sich nun auf die Reise, um einen etwas bekanntern Ort, Porto Seguro, zu erreichen. Der Weg dahin hat wenig Abwechselndes; hohe Wände, von einer thonartigen Masse, haben auf ihrem ebenen Rücken Anpflanzungen, und man sieht schon von weitem die Gipfel der sie beschattenden Cocosbäume. Wegen Unzugänglichkeit der Felsen am Seestrande, mußte die Gesellschaft öfters an den hohen Wänden hinauf und hinab; einige dieser Wege waren so steil, daß die Lastthiere abgeladen und die Kisten herabgeschleift

Digitized by Google

werden mußten. Bald nachher war die Gesellschaft an dem Flusse; man setzte über und kam nach der Villa Porto Seguro, eine der ansehnlichsten; denn sie enthält über hundert Häuser, die freilich etwas getrennt von einander stehen. Hier befindet sich die Kirche, der ehemalige Jesuiten-Convent und das Rathhaus mit den Gefängnissen. Der größte Theil der Bewohner wohnt an dem Strome, weil diese Gegend zum Handel bequemer ist. Dieser Theil der Villa ist der beträchtlichste; er liegt am Abhange der Höhe, ist zerstreut und unregelmäßig angebaut, giebt aber wegen der vielen Bäume, unter denen die Häuser stehen, einen schönen Anblick. Hier ist es, wie in dem untern, an der Mündung des Flusses gelegenen Antheile, sehr lebhaft. Oeder und stiller ist der obere Theil; manche Häuser stehen verschlossen und verfallen da; denn nur an Sonn- und Festtagen versammelt man sich hier; alsdann ist aber dieser Theil auch von geputzten Menschen belebt. Die Portugiesen versäumen nicht gern eine Messe; und Jedermann erscheint dann in seinem schönsten Schmuck. Der Prinz macht hiebei die Bemerkung, daß es bei den Brasilianern überhaupt Sitte sey, in ihrem Anzuge Reinlichkeit und Nettigkeit zu zeigen.

Josephine. Die Sitte lobe ich.

Digitized by Google

Vater. Und das mit allem Recht. Ueber dem steilen Abhange liegt der Convent der Jesuiten, in welchem jetzt ein Professor der lateinischen Sprache wohnt. Der Prinz rühmt die Gastfreundschaft des Professors, so wie die ausserordentliche schöne Aussicht aus den Fenstern seines Zimmers über das weite Meer hin. „Aber,“ setzt er hinzu, „hier in den vom Winde durchheulten Hallen des alten Gebäudes, wo einst die Jesuiten ihre Herrschaft ausübten, fühlt man den Wechsel der Zeiten lebhaft. Verödet stehen die Zellen, die vor Zeiten von regsamer Thätigkeit belebt waren, und Fledermäuse hausen in den alten Mauren. Von der Bibliothek, die sich ehemals hier befand, sieht man keine Spur mehr.“

Minna. Das ist die Geschichte mancher Ruine, die sonst ein festes, schönes Schloß war.

Vater. Und wird einst die Geschichte manches jetzt noch festen und schönen Schlosses seyn. — Der Fluß, an welchem die Villa liegt, heißt auch Porto Seguro; er hat eine treffliche, durch eine vortretende Felsenkette geschützte Mündung, die dem nicht unbedeutenden Handel der Villa sehr günstig ist. Hier befinden sich etwa 40 zweimastige Lanchas, die immer vier bis sechs Wochen in der See auf dem Fischfange ausbleiben, und dann, jedes einzelne mit einer Ladung von

Digitized by Google

mehr als tausend eingesalzenen großen Fischen zurückkommen; daher auch Fische die Hauptnahrung der Einwohner ausmachen. Die Bewohner von Porto Seguro stehen in dem Rufe, äusserst gute Seelente zu seyn. Der Prinz blieb einige Zeit zu Porto Seguro und setzte dann den Weg immer nordwärts und zwar an der Küste fort, da außer dem Wege längs des Strandes nirgends in das Land hinein eine andere Straße führt. Man kam über mehrere, sich in das Meer ergießende Ströme, an denen Anpflanzungen liegen. Eine der bekanntesten unter diesen ist Santa Cruz, am Flusse gleiches Namens. Sie ist die älteste Ansiedlung der Portugiesen in Brasilien. Ein Portugiese Cabral landete hier im Jahre 1500 und wurde von den Einwohnern friedlich empfangen. Hier hielt man die erste Messe, und gab der Gegend den gegenwärtigen Namen. Die Villa St. Cruz kommt aber an Größe und Wohlhabenheit der Villa Porto Seguro nicht bei, so wie auch die Einwohner nicht so thätig und fleissig sind. Die Gegend um Cruz eignet sich sehr zur Cultur von mancherlei Produkten. — Auch hier wurde die Gesellschaft sehr gastfrei aufgenommen. Mehrere Kranke kamen sogleich herbei, indem man hier alle reisende Fremde für Aerzte hält.

Digitized by Google

Josephine. Konnte denn denen der Prinz helfen?

Vater. Die meisten litten am Fieber, eine Krankheit, die hier gewöhnlich ist — und da konnte der Prinz zum Glück mit etwas ganz ächter China helfen. Der Prinz lobt das Angenehme seiner Wohnung, die in Andre, jenseits des Flusses lag. Dieser Theil der Ansiedlung besteht nur aus wenigen Wohnungen, die in malerischen Gebüschen zerstreut liegen; Cocoswälder erheben sich über einem, mit frischgrünem Grase bedeckten Boden, wo in der Kühlung des Abends die Thiere nach der heißen Sandreise längs der Küste eine angenehme Erholung fanden. — Der Prinz sahe hier einen neuen Nahrungszweig, indem die Einwohner von Andre damit beschäftigt waren, dünne Stricke zu drehen, die man nachher mit der frischen, saftigen Rinde eines Straucheſ einrieb.

Minna. Weshalb that man dies?

Vater. Die Stricke wurden dadurch schwarzbraun glänzend und im Wasser dauerhaft, indem der fette harzige Saft der Pflanze sie völlig überzieht und durchdringt. Die Stricke dieser Art werden dann sehr theuer in den Seestädten bezahlt.

Minna. Und diese Stricke geben wahrscheinlich einen guten Handelsartikel?

Digitized by Google

Vater. Gewiß. — Die unangenehme windige Witterung besserte sich etwas, und daher eilte der Prinz, um mit seiner Gesellschaft heute noch weiter nördlich zu reisen. Die ganze Küste war bei der Ebbe so schön und eben wie eine Tenne. Auf dem Sande lagen die schönsten Muscheln.

Wilhelm. Da würde ich gesucht haben!

Vater. Das hätten wir Alle gethan. — Die Gesellschaft erreichte den kleinen Fluß Antonio, der, wie jetzt, bei der Ebbe sehr leicht zu passiren ist, was aber bei der Fluth, der starken Wellen wegen ganz unmöglich ist. Etwas aufwärts von demselben haben die Botocuden unlängst noch Feindseligkeiten ausgeübt und die sämmtlichen Bewohner eines Hauses ermordet. In dieser Familie hatte man einen jungen Botocuden auferzogen, der von der Annäherung seiner Landsleute Nachricht gab; man hatte aber auf seine Warnung nicht geachtet. —

Josephine. Die Unglücklichen hätten auch auf die Warnung achten müssen!

Vater. Freilich wäre es besser gewesen. — An dem Ufer eines andern Flusses war ein kleines Gehöfte, auf dem Rindviehzucht war. Etwa achtzehn Negersclaven beschäftigten sich hier unter andern mit der Verfertigung von Schiffstauen aus den Fasern der Cocos.

Digitized by Google

Wilhelm. Fasern der Cocos?

Vater. Ja, aus den Fasern einer Cocos, die häufig hier wächst. Diese Fasern befinden sich in der Blattscheide des Baumes und sind zwei Ellen lang, hart, trocken und stark. - Sie fallen von selbst ab. Aus ihnen drehet man Stricke, die sehr haltbar und im Wasser ausdauernd sind. — Die ganze Gegend am Flusse hat übrigens nicht viel Merkwürdigkeiten; dicke Wälder überziehen sie weit und breit, und nur wenige Menschen haben sich oberhalb angebaut. Weiter stromaufwärts giebt es in den Wäldern viele Wilde, doch zeigen sie sich bei seiner Mündung nicht. Hier genoß die Gesellschaft eine angenehme vaterländische Nahrung, die man lange Zeit entbehrt hatte.

Herrmann. Und dies war? —

Vater. Milch.

Josephine. Könnt' ich's doch denken! War denn dort so starke Wirthschaft?

Vater. Wenigstens war sie hier stärker, als an den andern Oertern. Die hier gezogenen Kühe sind groß und fett; aber sie geben nicht so gute und viele Milch, als die europäischen, weil der Sandboden die beste Nahrung nicht gewährt. — Von hier, bis zu dem Flusse Belmonte, wohin man wollte, waren noch fünf Stunden. Auf

Digitized by Google

der Hälfte des Weges kommt man an eine Stelle, wo ein jetzt versiegter Arm des Flusses in die See trat. Hier verirrte sich die ganze Tropa, und das Gepäck war in der größten Gefahr, in den Gräben, Pfützen und Sümpfen zu versinken. Die Gesellschaft kam indeß glücklicher hindurch, als man es erwartete; sie erreichte die Seeküste wieder, wo heute die Brandung mit ungewöhnlicher Heftigkeit tobte. Sie hatte an diesem Tage eine von Belmonte ausgelaufene Lancha umgeworfen und zertrümmert; die Mannschaft war glücklich gerettet. — Nach einer äußerst ermüdenden beschwerlichen Tagreise in großer Hitze auf trocknem, brennenden Boden, erblickte die Gesellschaft am Abend mit nicht geringer Freude die wogenden Gipfel des Palmenhains, unter welchem die Villa de Belmonte erbauet ist.

Minna. Ist diese Villa etwa sonst noch berühmt?

Vater. Nein. Der Prinz beschreibt sie als äußerst unansehnlich und verfallen, so daß sie kaum einen Vergleich mit dem ärmlichsten Dorfe unsers Vaterlandes aushält. Das Rathhaus war von Lehm und Holz erbauet, es war seinem Einsturze nahe, und eine ganze Wand fehlte schon, so daß man von außen in das Innere des Gebäudes sehen konnte. Die einzige Zierde dieser,

Digitized by Google

aus ungefähr sechszig elenden Hütten bestehenden Villa, ist die Menge der schönsten Cocospalmen, unter denen die Hütten liegen und deren Gipfel sich über den Hütten vereinigen. Nahe bei dieser Villa fällt der Fluß Belmonte in's Meer der auf den Anhöhen von Minas Geraes entspringt und sehr fruchtbare Ufer hat, die er jährlich überschwemmt. Der Ort an sich war so arm, daß der Prinz und seine Gesellschaft kaum die nöthigsten Lebensmittel erhalten konnten. — Die Wälder am Fluß Belmonte sind der Hauptsitz des Stammes der Botocuden; ihretwegen konnte man früherhin nicht ohne Gefahr den Fluß beschiffen. Früher haben sich wohl einige Abentheurer in Canoen weiter hinaufgewagt; allein erst vor sechszehn Jahren wagte es Johann da Sylva Santos, den Fluß bis Fanado in Minas Novas zu befahren; ihn begleiteten mehrere, und seit dieser Fahrt hat man eine genauere Beschreibung dieses Flusses. Seit drei Jahren hat man nach vorhergegangener, besserer und zweckmäßiger Behandlung der Wilden, einen Vertrag zu Stande gebracht, wodurch alle Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt sind. Nur ein einziger Anführer jener Horden mit Namen Jonue, der unter seinen Landsleuten den Namen der Kriegerische führt, hat dieser Einladung noch nicht Folge ge-

Digitized by Google

leistet. Er zieht noch mit seinen Leuten hoch oben am Belmonte in der Gegend umher, und schießt nach den vorüberschiffenden Canoen; ja selbst mit seinen Landsleuten, die mit den Portugiesen Frieden geschlossen haben, lebt er in Streitigkeit.

Wilhelm. Dem müßte man das Handwerk legen.

Vater. Wenn das nur so leicht gienge, als Du es sagtest. — Um die Botocudos zu Freunden zu erhalten, hatte man ihnen Messer, Aexte und andere Eisenwaaren geschickt, so wie Zeuge, Mützen und Tücher. Man erreichte den gewünschten Entzweck. Nachdem dies geschehen war, fieng man an, auf dem südlichen Ufer des Flusses die Straße nach Minas Novas durch die großen Urwälder durchzuschlagen.

Minna. Und brachte man sie denn zu Stande?

Vater. Ja. Sie ist völlig vollendet und würde sehr brauchbar seyn, wenn das alles wahr wäre, was man davon gerühmt hat. Ueber die vielen hier vorkommenden Corregos, oder kleinen Bäche, hat man keine Brücken gebaut, weßhalb beladene Thiere hier gar nicht fortkommen können. Auch sollen auf dieser Straße sehr viele giftige Kräuter wachsen, die die Lastthiere tödten. Ein Minniro, der mit einer, mit Baum-

Digitized by Google

wolle beladenen, Tropa diese Straße zog, verlor fast all' sein Vieh; und sein mißlungener Versuch schreckte nun alles ab, so daß jetzt blos der obere Theil der Straße gebraucht wird. Der Prinz fand, daß diese Straße, die, gut eingerichtet, für die Gegend von großem Werthe seyn würde, lange die Lobeserhebungen nicht verdiene, die man von ihr macht. Besser als auf dieser Straße, wird die Gemeinschaft durch Canoes auf dem Flusse unterhalten. Mehrere derselben kommen jährlich mit Producten von Minas herab. Sie nehmen Salz und andere Dinge mit zurück, zu welcher Fahrt sie bis an die ersten bewohnten Gegenden von Minas etwa zwanzig Tage gebrauchen; eine Reise, die äußerst beschwerlich ist.

Herrmann. Machte denn der Prinz diese beschwerliche Reise? —

Vater. Ja. Die schönen Wildnisse am Flusse Belmonte waren dem Prinzen zu wichtig, als daß er sie nicht näher kennen lernte. Vielleicht glückte es ihm gar, bis Minas den Fluß hinauf zu schiffen; und dies war das höchste Ziel seiner Wünsche. Er nahm daher in der Villa zwei Canoes, bemannte sie mit fünf Indianern, und belud sie mit seinen Leuten und mit seinem Gepäck. Den siebzehnten August verließ er mit der steigenden Fluth die Villa, und fuhr den fünf bis sechshundert Schritt breiten Strom hin-

Digitized by Google

auf. Wald und hohe Rohrgebüsche schließen die Ufer ein; auf den Sandbänken des Flusses schritt ein schöner Sumpfvogel einher, den man erlegte. Die Umgebung auf beiden Seiten des Flusses ist schön; dicht verwachsene Pflanzen und Sträucher, und Gebüsche mit Blüthen aller Art geschmückt, bilden das schönste Gewebe.

Minna. Und so ist das ganze Ufer?

Vater. An einigen Stellen sah man Facenda's, die freilich den Anblick in etwas änderten. Vor einer derselben ließ der Prinz halten, um Vorrath von dem daselbst gebrannten Zuckerbranntwein, als ein gegen das Fieber sehr zweckmäßiges Mittel, mitzunehmen. Als die Sonne sich neigte, landete die Gesellschaft auf einer Stelle, auf welcher einige Indianer zerstreut wohnten.

Josephine. Doch wohl nicht schon Botocuden?

Vater. Nein, es waren sogenannte Menien-Indianer. Der Prinz hatte hier Gelegenheit, eine vorzüglich schöne Haut von einer kürzlich erlegten Unze zu kaufen. Einige Fischer beschenkten die Gesellschaft mit Flußschildkröteneiern, die von der Größe einer Kirsche und ein sehr angenehmes Essen sind. Die Zeit, wo man diese Eier frisch findet, fieng jetzt an. Sie liegen auf allen Sandbänken in Menge verscharrt und werden von den Fischern emsig aufgesucht.

Digitized by Google

Wilhelm. Da war ja der erste Tag dieser Fahrt recht glücklich!

Vater. Leider, änderte es sich mit dem Glücke bald.

Herrmann. Nun — ich will doch nicht fürchten? —

Vater. Mit dem Einbruche der Nacht fieng es an heftig zu regnen; die ganze Gesellschaft flüchtete daher in einige alte verlassene Fischerhütten von Palmblättern.

Josephine. Das war noch ein Glück! —

Vater. In welchen aber eine ungeheure Menge von Flöhen an keinen Schlaf denken ließ. Noch mehr, ein Schwarm von Moskitos quälte die Reisenden, und nur der erstickende Rauch der Feuer verschaffte den Armen Ruhe. Am unerträglichsten waren diese Thiere am Rande des Waldes, wo die Reisenden noch zum Ueberfluß den großen Vampyr umherflattern sahen.

Josephine. Nun gewiß! da hätte nur noch eine Schlange, oder ein Crocodill gefehlt —

Herrmann. Und Du, Du mit Deiner Furcht, nicht wahr? —

Vater. Während der Nacht behielt man die Canoes mit dem Gepäck immer in Augen —

Herrmann. Warum denn das?

Va-

Digitized by Google

Vater. Vergißt Du, welche Nachbaren man hatte? —

Herrmann. Ach ja, die Botocudos!

Vater. Richtig, und denen war in diesem Stücke nicht sehr zu trauen. — Die ganze Gesellschaft war völlig und sämmtlich durchnäßt und mußte die ganze Nacht in den nassen Kleidern zubringen.

Josephine. Das wäre meine Parthie! —

Vater. Am folgenden Morgen fand man das große Canoe halb voll Wasser und das ganze Gepäck naß; kaum hatte man die Gewehre und das Pulver in den Hütten trocken erhalten können. Man schöpfte das Wasser aus dem Canoe, und zu allgemeiner Freude brach heiter die Sonne durch die dichten Wolken und erwärmte und trocknete die Reisenden. Mit frohem Muthe setzten sie ihre Reise fort. Ihr erinnert euch aus der Erzählung der Reise in der Gegend des Rio Doce, daß dort die Affen in den Urwäldern so vorlaut waren; hier am Belmonte gab es ein ähnliches Concert: nämlich unzählige Papageien, besonders Araras, erfüllten mit ihrer Stimme den ganzen Wald.

Minna. Die, wie man sagt, übrigens die schönste nicht seyn soll.

Digitized by Google

Vater. Gewiß nicht; wenigstens möchte es schwer zu entscheiden seyn, ob Affen oder Papageien eine schönere Stimme hätten. Hier gab es eine große Menge Papageien; ihr könnt also leicht schließen, welche Melodien hier gehört wurden. Mittags erreichte die Gesellschaft die Mündung eines Flusses, der sich in den Belmonte ergießt; hier lag eine kleine Anpflanzung von ohngefähr zwölf Häusern, wo der Prinz von einem, den Fluß herabkommenden Canoe, das zu der weitern Reise nöthige Mehl kaufte, und dann den nahen Wald durchstrich, hierauf wieder vom Lande abstieß, um weiter zu fahren. Einer der Jäger schoß ein paar Enten; diese und aufgesuchte Schildkröteneier gaben ein schönes Abendbrod. Dann bauete man einige Hütten von Cocosblättern, in denen man die Nacht blieb. Der Prinz fand am folgenden Morgen das Ufer so schön, als er's noch nie gefunden hatte. Besonders zeigte sich häufig ein prachtvoller Strauch mit brennend hochrothen Blumen, der im dunkeln Schatten glühend prangte. Ueberall umflochten rankende Sträuche und Gewächse die hohen Urwaldsstämme mit undurchdringlichem Gewebe, besäet mit Blumen, mit Blüthen von allen Farben. — Da das Geschrei der Araras aus den benachbarten Wäldern immer stärker wurde, so konnte man

Digitized by Google

der Versuchung, einige davon zu schießen, nicht widerstehen. Einer der Jäger schlich sich an sie heran, und sein in den Urwäldern herrlich wiederhallender Schuß, erlegte zwei dieser großen schönen Vögel. Auch gab es hier eine Menge kleiner Affen, die aber, wie die Eichhörner, durch die Kronen der Bäume entsprangen. — Die prachtvollen, schönen Araras und die übrigen Papagei-Arten, machen die schönste Zierde dieser finstern Wälder aus; ein Schwarm von mehr als Zwanzigen, wie man sie hier sah, vom hellen Strahl der Sonne beleuchtet, auf einem glänzend dunkelgrünen Baume, gewährt in der That einen prachtvollen Anblick, den man, nach des Prinzen Aeußerung, selbst gesehen haben muß, um sich einen Begriff davon zu machen. Sie klettern geschickt an den Ranken umher, und wenden stolz ihren Körper mit dem langen Schweife von allen Seiten den Strahlen der Sonne zu. Gerade jetzt hielten sie sich häufig an den mittlern Räumen eines stachligen, rankenden Gewächses auf, dessen reifende Frucht sie sehr lieben. In den übrigen Jahreszeiten suchen sie ihre Nahrung nur auf den Gipfeln der höchsten Urwaldbäume, wo man sie auch mit dem besten Gewehr nicht erreichen kann.

Digitized by Google

Minna. Der Anblick muß in der That einzig seyn.

Vater. Gewiß; denn der Papagei mit allen seinen Arten ist der schönste Vogel; und nun vollends ganze Schaaren dieser schönen Vögel! Gegen Abend erreichte die Gesellschaft einen Platz, auf dem alte verlassene Fischerhütten für die Nacht eine ziemliche Herberge gaben. Ein paar Jäger, die mit einigen Hunden den Wald nach Rehen und anderm Wildprett durchstreiften, trafen zufällig auf eine schöne große Unze. Die Hunde giengen darauf los und trieben dies Thier auf einen schief liegenden Baumstamm, wo es einen tödtlichen Schuß erhielt. Es hatte mit der Tatze den einen Hund ergriffen, als ein zweiter Schuß in's Genick, es todt niederstreckte. Die Haut dieser Unze war von einer außerordentlich schönen Zeichnung; sie war ohne den Schwanz fast drei Ellen lang, und gehörte doch noch nicht zu den größesten. Diese und die andern großen Katzenarten, der schwarze Tiger und die rothe Unze, sind in den hiesigen Wäldern nicht selten; sie werden aber wenig beunruhiget, da man keine zu dieser Art von Jagd brauchbare Hunde hat. Auf allen Sandufern an den Flüssen findet man die Fährte derselben, und während der Stille der Nacht hört man häufig ihre abgebrochene, heulen-

Digitized by Google

de, rauhe Stimme. Gereizt durch die vielen jagdbaren Thiere, beschloß der Prinz, den folgenden Tag noch hier zu bleiben und die nahen Wälder in allen Richtungen durchstreifen zu lassen. Das Wetter war günstiger als das Jagdglück; denn man schoß kein einziges vierfüßiges Thier, aber desto mehr Vögel; selbst einige Waldrebhüner, deren die Hühnerhündin des Prinzen ein ganzes Volk aufjagte. Mehrere Araras wurden geschossen, die eine kräftige Suppe gaben. Auch schoß man des Abends noch zwei Fledermäuse von einer seltenen Art.

Minna. Die doch aber nicht mit zu der Suppe gebraucht wurden?

Vater. Schwerlich. — Am folgenden Tage schiffte man den Fluß weiter hinauf, nach einer langen Insel, die mit hohem Urwald bewachsen, aber jetzt unbewohnt ist. Der Prinz und die Gesellschaft hatten mit dem Canoe kaum das der Insel gegenüber liegende nördliche Ufer erreicht, als ein heftiger Regenschauer die Gegend so verhüllte, daß man den nahen Wald kaum erkennen konnte. Die Gesellschaft hielt an, um das heftige Gewitter vorüberziehen zu lassen; da hörte man plötzlich Stimmen eines Rudels wilder Schweine, die entfliehen wollten. Des starken Regens ungeachtet, sprangen sogleich einige der

Digitized by Google

Canoeführer mit ihren Jagdgewehren an's Land, verfolgten die Fährte, und kehrten auch wirklich nach einer halben Stunde mit einem Schweine zurück, das sie erlegt hatten. Als sie im Begriff standen, mit ihrer Beute in's Canoe zu steigen, zeigte sich in dem hohen Grase am Ufer eine große Jacatera —

Herrmann. Ach, war das nicht eine giftige Schlange?

Vater. Ja, eine sehr gefährliche Schlange.

Josephine. Sie biß doch keinen von den Jägern?

Vater. Man ließ sie so weit nicht kommen. Einer der Jäger erschoß sie, und hieng sie an's Canoe. Die Jäger waren hier wirklich einer großen Gefahr entgangen; denn es war nur ein glücklicher Zufall, daß die im Grase verborgen liegende Schlange nicht getreten wurde; sie würde, wenn sie berührt worden wäre, unfehlbar die bloßen Füße der Jäger erreicht haben. —

Herrmann. Und dann hätten die armen Leute sterben müssen? —

Vater. Ohne Rettung. — Das Gewitter war kaum vorüber, als man den Fluß weiter hinauffuhr. Er ist hier schön und breit; an dem Ufer trifft man von Zeit zu Zeit Sandbänke, auf welchen hier und da verlassene Hütten von

Digitized by Google

Cocosblättern stehen, die den Bewohnern von Belmonte zum Aufenthalte dienen, wenn sie der Jagd und Fischerei wegen den Fluß befahren. Hier gab es ganze Flüge wilder Enten. Am Abend landete man in einer für die Jagd vorzüglichen Gegend, wo man besonders die graugelblich fahle Art von Affen findet, die man hier Miriqui nennt. Vor Tages Anbruch verließ man die Gegend, und ein großer Theil des Weges war schon zurückgelegt, als der Morgen freundlich erschien. Hier fiengen die Ufer des Flusses an, sich allmählig zu erheben; Berge mit dunkeln Urwäldern erscheinen an seinen Seiten; Steine und Felsentrümmer verkündigen die Nähe von Urgebirgen, und die Sandbänke werden seltener in dem Maße, als das Bette eingeengt und die Wassermasse tiefer wird. Oft ist der dunkel glänzende Wasserspiegel zwischen steile Berge eingepreßt, behält aber doch immer noch eine ansehnliche Breite.

Nahe am Ufer saßen und schrieen die schönen Araras; und hier sah die Gesellschaft heute zum ersten Male einen sehr merkwürdigen Vogel.

Minna. Und der war? —

Vater. Ein Anhuma. Dieses schöne Thier, von der Größe einer starken Gans, aber mit höhern Füßen und längerm Halse, hat auf der

Digitized by Google

Stirn ein fünf Zoll langes Horn und an dem vordern Gelenke jedes Flügels zwei starke und zugespitzte Sporen. Er ist sehr scheu und furchtsam.

Herrmann. Trotz seines Horns und seiner Sporen? —

Vater. Trotz alles dieses. — Am Nachmittage erreichte man eine Wendung des Flusses. Hier überfiel die Gesellschaft ein furchtbares Ungewitter mit Platzregen und Sturm. Das bedeckte große Canoe schwankte heftig. Es gieng indessen bald vorüber und als der Himmel sich aufklärte, sahen die Reisenden einen Militairposten auf einer Insel vor sich. Er besteht aus zwölf Mann, die auf dieser Insel wohnen. Halb ist diese urbar gemacht, zu Pflanzungen eingerichtet und mit einigen wenigen Erdhütten bebauet; der andere Theil ist noch mit Wald bewachsen. Dieser Posten wurde von einem Fähnrich mit zwanzig Mann besetzt, von denen aber so viel desertirten, daß nur noch zehn bis zwölf, größtentheils farbige Leute, Indier und Mulatten, übrig blieben. Die Lebensart dieser Soldaten ist sehr schlecht; der Sold ist geringe, und ihre Nahrung, die in Mandiocca-Mehl, schwarzen Bohnen und Salzfleisch besteht, müssen sie sich selbst erarbeiten. Der hiesige Vorrath an Pulver und Blei be-

beträgt selten über ein paar Pfund; von den alten Gewehren sind nur wenige brauchbar, und im Fall eines Angriffs, würde man in der größten Verlegenheit seyn. —

Herrmann. Du, Wilhelm, da nehmen wir doch keine Dienste?

Wilhelm. Das wäre mein Standquartier! Gewiß! —

Vater. Indessen haben diese Soldaten ein großes Verdienst.

Herrmann. Und das wäre? —

Vater. Ihre Bestimmung ist, die Reisenden und ihr Gepäck den Fluß auf- und abwärts zu schiffen; daher sind sie meistens in diesem Geschäfte sehr erfahren, und einige gelten als außerordentliche Caneiros. —

Wilhelm. Caneiros? —

Vater. Oder Ruderer auf den Canoes. — Der Commandant dieses wichtigen Postens —

Herrmann. Der Fähnrich? —

Vater. Ja — war vor kurzem verreist gewesen, und hatte während seiner Abwesenheit einen Unteroffizier zum Interims-Commandanten gemacht. Dieser hatte einem Botocuden, der sich eine Ungezogenheit erlaubt hatte, eine Strafe auferlegt. —

Digitized by Google

Wilhelm. Nicht mehr als billig!

Vater. Die übrigen Botocudos hielten dies für eine Beschimpfung, die ihrem ganzen Volke widerfahren wäre; sie fanden sich beleidigt und alle die, die sich sonst hier in bedeutender Anzahl aufhielten, zogen vereint in die Wälder zurück. Der Commandant kam von seinen Reisen zurück. Er fand die ganze Gegend von den Botocuden verlassen; er erfuhr die Ursache dieses Aufbruchs, und sandte nun auf der Stelle einen jungen Mann ihres Stammes, der sich in seinem Gefolge befand, ihnen nach, um sie zur Rückkehr zu bewegen.

Herrmann. Sie kamen doch auch? —

Vater. Die in der Nähe des Quartels oder dieses Postens sich aufhaltenden Botocuden bestehen aus vier Haufen, von denen jeder seinen besondern Anführer hat. Sie hatten sich sämmtlich in die Wälder tiefer hinein begeben; nur einer derselben, den die Portugiesen Capitam Jane, seine eigenen Leute aber Kerengnatnuck nannten. —

Wilhelm. Kerengnatnuck? Ein schöner Name!

Josephine. Wenn hier zu Lande Jemand so hieße!

Minna. Was nicht ist, kann noch kommen.

Digitized by Google

Vater. Von diesem Capitam Kerengnatnuck erfuhr man, daß er mit seinen Leuten sich nur drei Tagreisen weit aufhielt. Den Aufenthalt der andern wußte man nicht. Hierher schickte man den jungen Botocuden. Die Sendung brachte aber die gewünschte Wirkung nicht hervor. Der Prinz beredete daher den Commandanten, noch mehrere junge Botocudos, die von Rio Janeiro hierhergekommen waren, in derselben Absicht dahin zu schicken.

Josephine. Richteten denn die mehr aus? —

Vater. Davon hernach. Jetzt weiter in der Geschichte des Prinzen selbst, dem es hier, der Einsamkeit ungeachtet, ganz gut gefiel. Freilich fehlt es hier oft an den nöthigsten Bedürfnissen, und man ist in Hinsicht des Essens auf gesalzene Fische, Mandiocca-Mehl und Bohnen angewiesen; aber dagegen findet der, an Entbehrungen dieser Art gewöhnte reisende Naturforscher die reichlichste, die unterhaltendste Beschäftigung. Täglich unternahm man Jagdzüge in die Urwälder, die sich gleich am Ufer erheben, und nie kam man unbelohnt zurück, so ermüdet man auch oft war. Besonders benutzte der Prinz die Abwesenheit der Botocudos, um ihre, vor kurzer Zeit verlassenen Hütten, die ziemlich weit

Digitized by Google

vom Flusse in einer dicht geschlossenen Wildniß lagen, zu besuchen und durch eigene Ansicht kennen zu lernen.

Josephine. Wie waren denn diese gebaut?

Vater. Sie bestanden blos aus Blättern von Cocospalmen, welche in länglicht runder Gestalt mit ihrem breitern Ende so in die Erde gesteckt waren, daß ihre Spitzen, die sich über einander hinneigten, oben eine Wölbung bildeten.

Wilhelm. Da waren doch die Hütten besser, die die Wilden in Robinsons Colonie, wie Bienenkörbe geflochten hatten.

Vater. Warum besser? Die ungeheuer grossen und dicken Cocosblätter schützten gewiß eben so gut, und vielleicht noch besser, gegen Hitze und Regen, als die geflochtenen Körbe. Ueberdem wurden sie auch ungleich geschwinder gebauet, und es gehörte wenig Kunst dazu.

Herrmann. Von der Art wollen wir Beide uns künftigen Sommer eine bauen; nicht wahr, Wilhelm?

Wilhelm. Das soll so schwer nicht werden.

Minna. Nur am Besten wird's fehlen.

Herrmann. Und das wäre?

Minna. Cocosblätter; die hier doch etwas zu selten sind, als daß ihr sie zu eurem Bau gleich haben werdet.

Digitized by Google

Herrmann. Ja, ja; Du hast Recht. Es wird also mit dem Bau so gar geschwind nicht gehen.

Josephine. Waren denn diese Palläste auch möblirt.

Vater. Das Einzige, was der Prinz fand, waren große, dicke Steine, mit denen die Wilden die Cokosnüsse aufzuschlagen pflegen.

Herrmann. Wie wir es mit den Haselnüssen machen.

Vater. Nicht weit von einer dieser Hütten lag das Grab eines Mannes, das der Prinz zu untersuchen beschloß. Es lag auf einer kleinen, freien Stelle, unter alten, hohen Urstämmen, und war oben über mit kurzen aber dicken Stükken Holz belegt. Man räumte diese ab, und fand nun die Grube mit Erde angefüllt, aus welcher die Knochen einzeln zum Vorscheine kamen. Ein junger Botocude, der das Grab angezeigt hatte, äußerte, als man auf diese Knochen stieß, laut sein Mißfallen.

Wilhelm. Weßhalb?

Vater. Man weiß das nicht. Vielleicht war der Verstorbene ein naher Verwandter von ihm. Der Prinz hielt es also fürs Beste, das Nachgraben einzustellen und nach dem Posten zurückzugehen. Doch gab er den Gedanken, das

Digitized by Google

Grab weiter zu untersuchen, nicht auf. Nach einigen Tagen gieng er wieder hin, in der festen Absicht, das Grab noch vor der Rückkehr der Wilden zu untersuchen. Seine Gesellschaft hatte außer den Jagdgewehren deßhalb eine Hacke mitgenommen. Man wollte nun alles in der größten Geschwindigkeit beendigen; allein auf dem engen Fußsteige, der sich zwischen den hohen Waldstämmen durchwand, stieß der Gesellschaft mancher interessante Vogel auf, den man schoß. Eben war der Prinz im Begriff, einen von ihm geschossenen Vogel aufzuheben, da wurde er plötzlich durch einen kurzen, aber rauhen und unsanften Ton einer harten Stimme angerufen.

Josephine. Und — Vater — was war das?

Vater. Der Prinz sah sich schnell um.

Herrmann. Und? —

Vater. Und plötzlich, wie aus dem Boden hervorgekommen, standen hinter ihm — nackt und braun, wie die Thiere des Waldes — mehrere starke Botocudos. Sie hatten große Holzpflöcke in den Ohren und in der Unterlippe; Bogen und Pfeile trugen sie in der Hand.

Josephine. Da hätte ich den Tod vor Schrecken gehabt!

Wilhelm. Der Prinz mag sich auch wohl artig erschrocken haben!

Digitized by Google

Vater. Das gesteht er selbst. Dieser überraschende unerwartete Anblick mußte ihn für den ersten Augenblick verlegen machen. Hätten die Botocuden feindselig gedacht, so wäre der Prinz von ihren Pfeilen durchbohrt, ehe er die Nähe seiner Feinde nur geahndet hätte.

Herrmann. Was machte er denn nun?

Vater. Was ein braver, entschlossener Mann in solchen Fällen immer thut; er ließ sich seine Verlegenheit nicht merken. Dreist trat er ihnen entgegen und sagte ihnen, was er von ihrer Sprache wußte.

Minna. Und die Wilden? —

Vater. — drückten ihn nach der Art der Portugiesen an die Brust, klopften ihm auf die Schulter und schrien ihm laute, rauhe Töne entgegen. Besonders bewunderten sie die Doppelflinte des Prinzen und riefen, da sie diese erblickten: „Pun Uruhun!“

Wilhelm. Das heißt?

Vater. „Mehrere Flinten!“ —

Herrmann. Das werde ich mir merken. Ich kann doch nun sagen, daß ich die Sprache der Botocuden verstehe. — Pun Uruhun! —

Vater. Einige, mit schweren Säcken beladene Weiber, kamen nun eine nach der andern auch herbei, betrachteten den Prinzen mit der

Digitized by Google

größten Neugierde und — theilten einander ihre Bemerkungen über ihn mit. Männer und Weiber waren völlig unbekleidet; die erstern waren von mittlererer Größe, stark und wohlgebildet, etwas schlank. Die großen Holzpflöcke in den Ohren und Lippen entstellten sie sehr.

Minna. Das glaube ich ohne weitere Versicherung.

Vater. Sie trugen Bündel von Pfeilen und Bogen unter den Armen, und Einige hatten überdem noch Wassergefässe.

Wilhelm. War wohl das ganze Feldgeräthe?

Vater. Das ist möglich. Ihre Haare trugen sie abgeschoren, mit Ausnahme einer kleinen Krone auf dem Kopfe.

Minna. Ei — so trugen ja vor einiger Zeit unsere jungen Herren das Haar; Hahnenkämme nannten sie, wie mich dünkt, diese Tracht.

Josephine. Nur ist die Frage, wer diese Mode von dem Andern gelernt hat.

Vater. Eben so waren auch die Kinder coeffirt, deren die Mütter eine ziemliche Anzahl auf den Schultern trugen oder an den Händen führten. — Einer der Leute des Prinzen, der die Sprache der Botocuden verstand, war während

der Zeit herbei gekommen. Er fieng ein Gespräch an, und nun wurden die Wilden äußerst zutraulich. Ihre erste Frage war nach ihren Landsleuten, die der Ouvidor, wie ihr das noch aus dem Vorigen wißt, nach Rio Janeiro geschickt hatte. Kaum erfuhren sie, daß sie diese in der Gegend des Postens finden würden, als ihre Ungeduld, sie zu sehen, so groß wurde, daß sie schnell dahin eilten.

Minna. So war der Besuch vorbei?

Vater. Ja.

Minna. Der Prinz konnte nur froh seyn, daß die Wilden ihn nicht bei dem Grabe trafen. Vielleicht mögte diese erste Bekanntschaft so freundschäftlich nicht abgelaufen seyn.

Vater. Du hast Recht. Der Prinz äußert eben dies, und vermuthet, daß wenn die Wilden ihn bei der Untersuchung des Grabes gefunden hätten, sein Leben in größester Gefahr gewesen seyn würde. Indessen hatte er sich, wie er nachher selbst sagt, in dieser Besorgniß geirrt. Sein Begleiter, Herr Freyreiß, hat, selbst in Gegenwart der Botocuden, mehrere Gräber geöffnet und durchsucht; hat aber nie Spuren des Unwillens bei ihnen entdeckt; vielmehr haben sie selbst mit Hand angelegt. — Dies wußte aber der Prinz nicht, und verschob daher die Ausführung seines Vorha-

Digitized by Google

bens bis auf eine günstigere Zeit. Kaum war der Prinz einige Schritte weiter gegangen, als der Anführer jener Truppe, Capitam June —

Herrmann. Ach — warte doch — Vater, hieß der nicht — ich weiß nicht —

Minna. Ich denke, Du sprichst botocudisch, und hast den Titel des Ersten vergessen?

Vater. So möchte es wohl mehreren gehen! — als der Capitam June, genannt Kerengnatnuck —

Herrmann. Nun weiß ich's: Kerengnatnuck — ich wußte es wohl, aber ich konnte mich nur nicht gleich besinnen —

Vater. — ein alter Mann von rauhem Aeußern, aber von äußerst gutem Gemüthe, dem Prinzen plötzlich entgegen trat. Er begrüßte den Prinzen auf eben die Weise, wie die Vorigen.

Josephine. Unterschied er sich denn von den Uebrigen durch etwas?

Vater. Freilich. Er trug ungleich größere Ohr- und Mundtafeln, die größer als eine Mannshand waren; da hingegen die Andern blosse nagelähnliche Pflöcke trugen. Auch er war stark und nervigt gebaut, doch hatte ihn das Alter schon mit einigen Runzeln gezeichnet.

Josephine. Mögen sich zu den Ohr- und Lippentafeln hübsch gemacht haben!

Digitized by Google

Vater. Seine Frau Gemahlin waren zurückgeblieben, und daher trug der Herr selbst zwei schwer angefüllte Säcke auf dem Rücken und ein großes Bündel von Pfeilen und Pfeilrohr. Er keuchte unter dieser Last, denn sie mochte etwas schwer seyn. Seine erste Frage an den Prinzen, war nach seinen Landsleuten in Janeiro, und seine Freude war lebhaft, als der Prinz sagte, daß sie zurückgekommen wären.

Minna. Mich dünkt, das macht dem Herrn — wie hieß er doch? —

Herrmann. Kerengnatnuck! —

Minna. — Kerengnatnuck alle Ehre. Er war ein vornehmer Mann, und nahm so herzlich Antheil an dem Schicksal seiner Landsleute. —

Vater. Als der Prinz nach dem Posten zurückkam, fand er schon eine große Menge Botocuden in allen Zimmern des Hauses nach ihrer Bequemlichkeit gelagert.

Minna. Eine schöne Einquartierung! Dabei wäre ich angst und bange geworden.

Vater. Einige dieser Gäste saßen am Feuer und brateten unreife Früchte; andere aßen Mehl, welches sie von dem Commandanten erhalten hatten; und ein großer Theil von ihnen staunte die ihnen ganz fremdartigen Leute aus des Prinzen Gefolge an.

Digitized by Google

Josephine. Wie so?

Vater. Die weißere Haut, die blonden Haare, die blauen Augen — alles dies war ihnen etwas Neues. — Die Hauptsache aber waren Lebensmittel.

Minna. Wilhelm, Herrmann, hört ihr? da findet ihr eures Gleichen!

Vater. Alle Winkel des Hauses durchschlichen sie in dieser Absicht. Ihre Eßlust war immer rege; alle Mamaostämme wurden von ihnen bestiegen, und wo nur irgend eine Frucht durch eine etwas mehr gelblichgrüne Farbe den Anfang der Reife verrieth, wurde sie abgenommen; ja selbst die unreifsten Früchte nahmen sie, rösteten sie auf Kohlen und verzehrten sie. —

Herrmann. So arg machen wir es doch nicht.

Minna. Seyd ihr denn Botocuden?

Vater. Der Prinz trat nun mit diesen Gästen sogleich in Tauschhandelsverbindungen; indem er Messer, rothe Schnupftücher, Glascorallen und dergleichen Kleinigkeiten, gegen ihre Waffen, Säcke und andere Geräthschaften gab. Ein sehr gesuchter Artikel waren die Eisenwaaren; die erhandelten Messer hiengen sie gleich mit einer Schnur um den Hals. Ein sehr schöner Auftritt war es, als sich die aus Janeiro gekomme-

Digitized by Google

nen Botocuden mit ihren Landsleuten hier bewillkommten. Der alte Capitam June —

Herrmann. Kerengnatnuck —

Vater. Auch das, wenn Dir der Name besser gefällt — sang ein lautes Freudenlied, und einige wollen sogar gesehen haben, daß er geweint habe. — Er hatte sich mit seinen nächsten Freunden in dem, von allen Seiten offenen, und blos mit einem Strohdache bedeckten Schuppen einquartiert, der zur Bereitung des Mandioca-Mehls bestimmt ist. Hier hatten sie ein Feuer angezündet und lagen im dicksten Rauch und in der Asche um dasselbe her.

Minna. Dabei muß die braune Hautfarbe sehr gewonnen haben!

Vater. Oft stand der Capitam selbst auf, forderte barsch und rauh eine Axt und gieng, um Brennholz zu holen; auch wagte er von Zeit zu Zeit einen Angriff auf die Fremden und auf die Portugiesen, um Mehl zu erhalten; oft schüttelte er die Melonenbäume, um ihre Früchte zu haben.

Minna. Besuche dieser Art würde ich höflich verbitten.

Vater. Wenn Du dort lebtest, würdest Du es so wenig können, als Du es hier mit manchem lästigen Besuche kannst. — Diese Botocudos, die am Rio Doce so unversöhnlich handeln,

Digitized by Google

werden hier am Belmonte so wenig gefürchtet, daß man es oft schon gewagt hat, mehrere Tagereisen weit mit ihnen in die großen Wälder auf die Jagd zu gehen und dort mit ihnen in ihren Hütten zu schlafen. Indessen thut man dies seltener, theils weil das Mißtrauen gegen sie sich noch nicht ganz verloren hat; —

Minna. Das will ich gern glauben.

Vater. Theils und am meisten aber aus einem andern Grunde.

Josephine. Und der wäre, Vater? —

Vater. Die Europäer können jene großen Züge in den Wäldern nicht mit den Wilden aushalten. Zu angreifend für die Europäer sind solche Jagden in Gesellschaft der Botocuden, und äußerst ermüdet und erschöpft kehrten die Begleiter des Prinzen aus den Wäldern zurück.

Wilhelm. Sind denn die Botocuden stärker?

Vater. Ja. Die Stärke ihrer Muskeln setzt sie in den Stand, äußerst schnell und behende in der größesten Hitze, Berg auf und Berg ab zu gehen; sie durchdringen die verwachsensten, dichtesten Wälder; nichts hält sie auf; jeden Fluß durchwaten oder durchschwimmen sie, wenn er nicht zu reißend ist; völlig nackt, also durch Kleidungsstücke nicht belästigt, nie in Schweiß gerathend, blos Bogen und Pfeile in der Hand

Digitized by Google

tragend, können sie sich mit Leichtigkeit bücken; sie schlüpfen mit ihrer abgehärteten Haut, die weder Dornen, noch andere Verletzungen fürchtet, durch die kleinste Oeffnung im Gesträuche, und können in einem Tage weite Strecken Weges zurücklegen.

Wilhelm. Die verstehen das Turnen aus dem Grunde.

Minna. Und schwerlich wird ihnen der Herr Capitain — Keren — Kereng —

Herrmann. Kerengnatnuck — behalt doch den Namen! —

Minna. — Kerengnatnuck einen Professor der Turnkunst halten.

Vater. Ist auch nicht nöthig; bei den Botocudos könnten alle unsere Turner recht gut in die Schule gehen. — Diese körperliche Ueberlegenheit erfuhren die Jäger des Prinzen unter andern bei einem jungen Botocuden, der Jurreräcke hieß.

Herrmann. Jurreräcke! Wieder eine Bekanntschaft gemacht. Nun, Vater? —

Vater. Dieser konnte mit der Flinte sehr gut schießen; war aber auch dabei ein ausgezeichneter Bogenschütze. Der Prinz schickte ihn oft auf die Jagd; denn er war äußerst gewandt und geschickt in körperlichen Uebungen. Anfangs begleiteten ihn

Digitized by Google

des Prinzen Jäger auf den Jagden, aber bald klagten sie über seine Schnellfüßigkeit und erklärten, daß es geradezu unmöglich sey, mit Leuten dieser Art fortzukommen.

Wilhelm. Und gewiß waren doch des Prinzen Jäger tüchtige Leute.

Vater. Gewiß. Verzärtelte und weichliche Menschen konnte der Prinz nicht gebrauchen.

Minna. So wie dergleichen sich auch wohl zu solcher Reise nicht angeboten haben würden.

Vater. Die Jagd beschäftigte unsere Reisenden hier täglich; denn es hatten sich hier, während der Abwesenheit der Wilden, mehrere Schwärme Araras eingefunden, und diese gaben eine um so angenehmere Jagd, da es in der That hier sehr oft an Lebensmitteln fehlte. Auch die Fischerei war eine angenehme Beschäftigung.

Josephine. Giebt es dort viele Fische?

Vater. Gewiß. Der Prinz nennt mehrere Arten schmackhafter und schöner Fische. Er beschreibt zugleich die Art, wie man sie dort theils mit der Angel, theils mit Netzen, theils mit Bogen und Pfeilen fängt. Die Tage auf diesem Posten vergiengen also unter mancher angreifenden Beschäftigung. Die Botocuden — doch von diesen erzähle ich euch morgen weiter.

Neun=

Neunter Abend.

Die Botocuden waren jetzt, besonders bei Wilhelm und Herrmann, der einzige Gedanke. Sie malten sie auf jedes Blättchen Papier, das sie fanden, und die beiden Namen Kerengnatnuck und Jureräcke, wurden jeden Augenblick von ihnen genannt. Sie verglichen, was sie von ihnen gehört hatten, mit dem, was sie von den Wilden aus Robinsons Geschichte wußten, und fanden der Aehlnichkeiten so viel, daß es bei ihnen gar keine Frage mehr war, daß Freitag und sein Vater auch Botocuden gewesen seyn müßten. Das wilde Volk wurde ihnen mit jedem Augenblicke wichtiger, und sie sahen mit der gespanntesten Neugierde dem folgenden Erzählungs-Abende entgegen. Der Vater kam jetzt zu ihnen, da sie gerade mit ihren Schwestern in einem Streit über das Gute und Schlechte dieses Volks begriffen wären; ein Streit, den sie natürlich nicht entscheiden konnten.

Vater. Ihr sollt heute noch mehr von diesem Volke hören. Die Botocudos, die sich ihres Vortheils wegen gern in der Nähe der Europäer aufhalten —

Wilhelm. Welche Vortheile haben sie denn?

Digitized by Google

Vater. Sie erhandeln und ertauschen von den Europäern so manches Bedürfniß, das sie sich nicht verschaffen können. Zum Beispiel Aexte, Messer und dergleichen. — Diese Botocudos haben die Bemerkung gemacht, das es in dem Quartele, oder auf dem Posten, sehr oft an Lebensmitteln fehlt. Sie haben deshalb selbst Pflanzungen angelegt, und eine solche befand sich auf dem nördlichen Ufer, dem Posten gegenüber. Sie hatten hier Hütten gebaut und Bananenbäume gepflanzt; die Hütten verließen sie wieder, nachdem sie einige von ihren Todten darin begraben hatten; bei der jetzigen Rückkehr verbrannten sie sogar die Hütten; aber die Bäume halten sie, der Früchte wegen, sehr in Ehren.

Minna. Das gefällt mir.

Vater. Auch weiter oben am Belmonte, in der Gegend von Minas Novas, haben einige Botocudos eine Pflanzung angelegt; aber auch hier haben sie sich wieder in die Wälder verloren und die Pflanzung ist von den Machacaris in ein Dorf verwandelt.

Minna. Man sieht also, daß diese Wilden schon anfangen, sich einer weitern Bildung zu nähern.

Vater. Freilich; aber man sieht zugleich, wie schwer es ihnen wird, dem angebornen Jägerleben

Digitized by Google

zu entsagen; indem sie aus Neigung zu dieser Lebensart sogar die, mit vieler Mühe angelegten Pflanzungen, so leicht wieder verlassen. Die anwachsende Bevölkerung der Europäer und die Einschränkung der Jagdreviere werden allmählig dazu beitragen, daß die Botocuden eine Veränderung ihrer Lebensart anfangen.

Josephine. Ich glaube, daß diese Wilden recht ehrliche, redliche Menschen sind. —

Vater. Der Prinz findet eben keine Gelegenheit, die zu große Ehrlichkeit an ihnen zu rühmen. Im Gegentheil erzählt er Manches, das nicht von Aufrichtigkeit zeugt. —

Josephine. Soll mich dauern. Ich höre nicht gern etwas Böses. —

Vater. Wirst's aber noch oft genug hören müssen. — Der alte Capitam —

Herrmann. Kerengnatnuck?

Minna. Du scheinst recht stolz darauf zu seyn, diesen Namen behalten zu können.

Vater. — hatte, wie ihr schon gehört habt, seinen Bogen und Pfeile an den Prinzen verkauft. Jetzt kam er und borgte Bogen und Pfeile wieder, weil er seinem Vorgeben nach ohne sie nicht jagen könnte. Der Prinz gab sie ihm. Die Zeit der Zurückgabe war verstrichen, aber immer noch war das Erborgte nicht zurückgegeben; auch bemerkte der

Digitized by Google

Prinz nie, daß der Capitain Gebrauch von dem Bogen und den Pfeilen mache. Er forderte sie zurück. Vergebens. Der Alte hatte sie im Walde versteckt; bis endlich der Prinz ernster mit ihm sprach, und der Commandant des Postens den Prinzen unterstützte, da erst holte er sie hervor und lieferte sie wieder ab.

Minna. Sollte man es doch kaum denken!

Vater. Aexte und Messer haben in ihren Augen den größesten Werth. Mit den erstern spalten sie das zähe Holz, aus dem sie die Bogen machen; sie tauschen beide für Bogen und Pfeile ein, und doch ist ihre Eßlust so überwiegend, daß sie für ein weniges Mehl das eben eingetauschte Messer oder Beil wieder hingeben.

Minna. Ich kenne Leute, die für Aepfel oder Kirschen auch Alles hingeben.

Herrmann. Wer kann denn nun einmal gegen seinen Appetit! —

Vater. In den dichtesten Wäldern findet man einige schmale Fußsteige, die von den Botocudos oder von den wilden Thieren gemacht sind. Die meisten Jagdzüge unternahm die Gesellschaft auf Canoes. Man machte eine Strecke auf dem Fluß hinauf oder hinab, stieg dann am Ufer aus, und vertiefte sich in die Wälder. Einige dieser Jagdparthien waren ausgezeichnet angenehm. Die

Digitized by Google

Wasserfläche des Flusses war oft zwischen ansehnliche Berge eingeengt, auf denen der finstere, schwarze Hochwald stand. Dieser Wald stand jetzt mit allen Farben des Frühlings geschmückt da, und prangte mit frischem Laube, mit Blüthen von allen Farben. Am Fuße dieser Berge waren Felsen, die in ganzen Wänden, und groß und sonderbar geformt aus dem Spiegel des Flusses hervorragten. Hier war ein kleines Inselchen von Felsen, auf dem einige krumme Bäume standen, die im eigentlichen Verstande mit Vogelnestern überladen waren. Hier war es, wo der Prinz den Strom so mit Felsstücken angefüllt fand, daß nur eine schmale reißende Fahrt für das Canoe übrig blieb. Der Strom war so reißend, daß drei starke Arbeiter das Canoe nicht bis zu einem Wasserfall bringen konnten, der in der Gegend war. Als der Prinz des Abends nach dem Posten zurückfuhr, fand er, daß daselbst Mangel an Lebensmitteln herrsche; die Fischzüge, die man nämlich des Tages vorher unternommen hatte, waren zu ärmlich ausgefallen.

Minna. Vielleicht trug der Besuch der Botocudos zu diesem Mangel bei.

Wilhelm. Gewiß. Eine Einquartierung dieser Art sollte wohl ein Magazin leer machen.

Digitized by Google

Vater. In dieser Verlegenheit schickte der Prinz seine Jäger in zwei Canoen den Fluß hinab, zu jagen. Am folgenden Abend kamen die fünf Jäger zurück und brachten ein und zwanzig wilde Schweine mit.

Herrmann. Die mögen willkommen gewesen seyn!

Vater. Läßt sich denken. Nicht nur den Europäern war diese Beute willkommen; mehr noch den Botocuden, denn bei diesen ist Schwein- und Affenfleisch der erste Leckerbissen. Mit gierigen Blicken sahen sie auf die erlegten Thiere; sie schienen weiter keinen Gedanken zu haben, als an die Mahlzeit.

Herrmann. Das kann ich mir so recht denken.

Minna. Gewiß aus eigener Erfahrung?

Vater. Sie waren sogleich in der lebhaftesten Thätigkeit, und boten sich sehr zudringlich an, die Schweine zu sengen und zuzurichten, wenn man ihnen etwas abgeben wolle.

Josephine. Verstehen sie denn das?

Vater. In der That besitzen sie in diesem Geschäfte eine vorzügliche Fertigkeit. Jung und Alt legte sogleich Hand ans Werk; sie zündeten eine Menge Feuer an, warfen die Schweine in die Flamme, sengten ihnen schnell die Borsten

Digitized by Google

ab, schabten sie rein, weideten sie aus und wuschen sie am Flusse.

Minna. Das Saugen abgerechnet, gieng's ja ganz appetitlich zu.

Vater. Für ihre Mühe erhielten sie den Kopf und die Eingeweide.

Minna. Auch nicht unbillig!

Vater. Die Soldaten mußten das Wildpret zerlegen, in dünne Scheiben schneiden und einsalzen. So hatte die Besatzung des Postens auf einige Zeit wieder Lebensmittel. Die Botocudos machten ebenfalls Streifzüge in die Wälder, und brachten manches Reh oder andere jagdbare Thiere zurück, die sie größtentheils selbst verzehrten.

Wilhelm. Was ich ihnen auch nicht verdenke.

Vater. Sie braten das Fleisch, und das, was sie nicht gleich verzehren, trocknen sie am Feuer, um es aufzuheben. — Mehrere Botocudos waren mit geborgten Aexten in den Wald gegangen, um sich neue Bogen zu machen. Diese Arbeit macht ihnen des zähen Holzes wegen viel Mühe; daher scheuen sie die Arbeit, und wollten lieber Bogen von dem Prinzen und seinen Gefährten borgen. Andere wählten einen noch kürzern Weg: sie suchten die Bogen zu stehlen.

Minna. Schöne Speculation!

Digitized by Google

Vater. Da der Prinz jetzt vollkommen Zeit hatte, den Fluß Belmonte höher aufwärts zu beschiffen, um die ihn umgebenden Wälder mit ihren Producten noch mehr kennen zu lernen; so unternahm er eine Fahrt nach dem Posten von Salto, welcher drei Tagereisen zu Wasser von dem jetzigen Aufenthalte des Prinzen entfernt ist. Das Canoe war leicht und hatte vier Führer, die den Fluß sehr gut kannten. Gegen Mittag verließ der Prinz den Posten dos Arcos, und schiffte daher den Fluß nur so weit hinauf, als er das letzte Mal gekommen war. Die Felsbänke, die hier den Strom einengen, den Grund desselben anfüllen, und über welche, etwa zehn Minuten weit, der Fluß mit mäßigem Fall schäumend herabschießt, bilden für die Canoes bedeutende Hindernisse. Ehe man daher den Wasserzug erreichte, hieb man in dem nahen Walde lange Stangen von hartem und zähem Holze ab, um damit das Canoe fortschieben zu können. Ueberdies machte man aus einigen langen, zähen Pflanzen ein Seil, das zum Ziehen an dem Vordertheil des Canoes befestigt wurde. So gerüstet unternahm man die mühsame Fahrt. Zwei Schiffer, die bald bis an die Hüften im Wasser wateten, und bald von Fels zu Fels sprangen, zuweilen auch wohl zwischen die Steinblöcke bis an den

Hals

Digitized by Google

Hals in's Wasser fielen, zogen das leere Canoe und die übrigen Leute schoben hinten nach. Der Prinz kletterte unterdessen mit dem Jagdgewehr über die Felsen am Ufer hinauf, wobei er manchen seltenen Vogel erlegte.

Josephine. Das muß eine beschwerliche Fahrt seyn!

Vater. Gegen Abend war der Wasserfall überwunden. Auf einer Sandbank am Ufer beschloß man zu bivouakiren. Es wurde Feuer angemacht; eine große trockene Ochsenhaut und Decken gaben ein bequemes Lager. Am folgenden Morgen setzte man die Reise fort. Der Fluß hat von hier einen etwas geringern Fall; doch blieb seine Ansicht in der Hauptsache dieselbe. Die Wassermasse war bei geringer Tiefe durch große Granitblöcke unterbrochen, welche nach dem Ufer hin sich mehrten, und am Rande der hohen Urwälder am größten waren, am dichtesten lagen. Hell und klar war das Wasser des Flusses. Jeder Stein auf dem Grunde konnte bemerkt werden. Mit vieler Mühe mußte man sich zwischen Felsstücken hindurch und über Strömungen hinweg arbeiten, und oft fielen die Leute, die das Canoe zogen, bis an den Hals in das Wasser. Die Hitze war an diesem Tage schon bedeutend und zahllose Schaaren von Moskiten quälten die

Digitized by Google

Reisenden. Die zweite Nacht, vom Monde schön erhellt, brachte man wieder auf einer Sandbank hin. Ein dicker Nebel bedeckte am folgenden Morgen den Fluß; fiel aber bald herab, und um desto schöner und heller wurde der Tag, an dem man die Reise fortsetzte und einen starken Wasserfall mit großer Anstrengung überwand. Jenseits desselben floß der Fluß ruhig hin. Der Prinz fand mehrere Spuren und Fährten von größeren Thieren und eine ganze Gesellschaft großer Fisch-Ottern, die sich fischend den Fluß hinabtreiben ließen, aber zum Schuß zu weit waren. Die folgende Nacht wurde wieder so hingebracht, wie die vorigen, und am nächsten Morgen hatte man den beschwerlichsten Wasserfall zu übersteigen. Es war eine anderthalb Ellen hohe Felsstufe, über die das Wasser herströmte. Man mußte das Canoe ausladen und das Gepäck tragen.

Indem der Prinz während dieser Arbeit nach dem gegenüber stehenden Ufer blickte, sah er einen großen, starken Botocuden, der ganz ruhig mit untergeschlagenen Beinen dort saß und die Arbeit ansah, ohne einen Laut von sich zu geben. In den grauen Felsen saß das graubraune Wesen da, ohne daß ihn Jemand bemerkte. —

Minna. Das muß ein eigener Anblick gewesen seyn!

Digitized by Google

Vater. Gewiß. Der Prinz rief ihm zu, herüber zu schwimmen; aber er gab zu verstehen, der Fluß sey zu reissend, und er werde zu Fuß nach dem benachbarten Posten zurückgehen. Der Prinz traf hier noch mehr Botocuden, die mit den Soldaten des Quartels auf der Jagd waren.

Jetzt umschiffte man noch eine hohe schwärzliche Felsenwand und nun kam man zu dem Landungsplatze des Quartels do Salto. Um dahin zu gelangen, muß man hier schon landen, und zu Lande den Weg über einen Berg machen; jenseits des Postens schifft man sich alsdann in andern Canoen wieder ein. —

Das Quartel liegt am Flusse in einer etwas breiten Stelle des Thales. Der Commandant, ein Unteroffizier, hatte nur ein Paar Soldaten hier; die übrigen waren mit Canoes nach Minas hinaufgeschifft. Alle leere Räume des Postens waren aber mit Botocuden angefüllt, denen man diesen Aufenthalt gestattet, um den Frieden mit ihnen zu erhalten. Der Prinz fand hier die Frau des Capitam June —

Minna. Nun, Herrmann, wie heißt der sonst noch?

Herrmann. Kerengnatnuck! Vergißt man denn solchen Namen!

Digitized by Google

Vater. Sie war alt, häßlich, und gieng überdieß nackt. Außer ihr befanden sich noch andere, recht gut gebildete Botocuden hier, die zum Theil nach ihrer Art recht schön bemalt waren. Einige hatten dem ganzen Körper die natürliche Farbe gelassen und blos das Gesicht bis zum Munde herab zinnoberroth gemalt; andere hatten den ganzen Körper geschwärzt und blos den Händen und dem Gesichte die natürliche Farbe gelassen.

Minna. Das muß ich sagen: ein einzig schöner Geschmack!

Josephine. Besonders wenn man sich die Eggenzacken in Lippen und Ohren noch dazu denkt.

Vater. Hier traf auch der Prinz den Botocuden, den er gestern an dem Felsen sah —

Herrmann. Ha, ha, der nicht über den Fluß schwimmen wollte.

Vater. Ja, eben der. Er hieß Jucaremet —

Herrmann. Jucaremet.

Minna. Eure Bekanntschaft in Südamerika nimmt mit Gewalt zu. Ihr habt schon drei Bekannte dort. Wenn ihr einmal hinkommt —

Herrmann. Dann haben wir Addresse und wissen, an wen wir uns zu halten haben. Nun, Vater, dieser Herr Jucaremet —

Digitized by Google

Vater. — war von ausgezeichneter Größe, und trug in den Ohren und in der Unterlippe große Tafeln. Nach seiner Erzählung hatte er mit dem Capitain Gipakein —

Minna. In Botocudischen Diensten?

Vater. Vermuthlich.

Herrmann. Das ist Nummer Vier. Merke Dir den Namen, Wilhelm —

Vater. — dem Anführer einer andern Truppe, einen heftigen Streit gehabt.

Minna. Wahrscheinlich eine Ehrensache — denn gelehrte Streitigkeiten finden sich bei den Herren von diesem Militair nicht.

Vater. In diesem Duell hatte der Gegner einen Pfeil auf ihn abgeschossen und ihn am Halse verwundet. Er zeigte noch die Narbe davon. Seit diesem Zweikampf vermied er nun ganz die Gegend, in welcher der Capitain — Herrmann, wie hieß er? —

Herrmann. Gipakein!

Vater. Recht! — umherzog. Er hielt sich am südlichen Ufer des Flusses auf, und sein Gegner am nördlichen; Beide wären damit beschäftigt, in den großen Wäldern Schweine zu jagen.

Dicht an den Gebäuden des Postens, auf dem der Prinz jetzt war, läuft die neu angelegte

Digitized by Google

Straße von Minas vorbei; sie ist von hier weiter aufwärts in die Gebirge sehr gut; nach Belmonte hinab aber noch gar nicht zu gebrauchen. Erst vor einigen Tagen war eine ganze Tropa mit Baumwolle beladener Maulthiere von Minas Novas herabgekommen, und hatte als Rückfracht Salz mitgenommen, ein Bedürfniß, welches in jenen hohen Gegenden sehr fehlt. — Am folgenden Tage blieb der Prinz noch in Salto, und gieng den Morgen nach einem nicht weit entlegenen Wasserfall, der sich schon von fern durch sein Geräusch ankündigt. Man muß große Felsentrümmer überklettern, um die Ansicht desselben ganz zu genießen. Tobend und schäumend stürzt der eingeengte Fluß über Felsen in den tiefer liegenden Kessel hinab; etwas tiefer hinab macht er noch einen größern Fall über eine ansehnliche Felsstufe. Der Prinz erinnerte sich bei diesem Wasserfalle so manches Naturauftrittes dieser Art aus seinen frühern Reisen in der Schweitz. Schön war der Anblick der blühenden Myrthen, die wild und häufig an diesem Felsen wuchsen. — Ein anderer Wunsch, den der Prinz längst schon gehabt hatte, dessen Erfüllung aber, wie ihr wißt, durch ein unerwartetes Zusammentreffen mit den Botocudos in einem Walde verhindert wurde, wurde hier erfüllt.

Digitized by Google

Josephine. Und der war, Vater?

Vater. Der Besitz eines Botocudenschädels.

Josephine. Eines Botocuden — —

Vater. — Schädels oder Kopfes. Nicht weit von den Gebäuden hatte man einen jungen Botocuden, von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren, unter rankenden, schön blühenden Gewächsen, begraben. Ganz still, mit Hacken versehen, gieng man dahin, und — erbeutete den Kopf wirklich.

Josephine. Und den schnitt man ab? Den trug man nach Haus? —

Vater. Warum sollte man dies nicht gethan haben? — An dem Kopfe sah man eine Merkwürdigkeit.

Minna. Nun?

Vater. Das große Holz der Unterlippe hatte nicht nur die Unterzähne ganz weggeschoben, sondern auch in der Kinnlade die Wurzeln und Röhren der Zähne ganz verwischt und zugedrückt.

Minna. Das heißt doch in der That einer Mode ein zu großes Opfer gebracht.

Wilhelm. Wenn's darauf hier nur Mode würde; es fänden sich gewiß Leute, die die Zähne und Kinnlade daran wagten.

Mutter. Wenigstens könnte die Geschichte der Schnürbrüste zum Beweise dienen, daß man

Digitized by Google

nicht ganz an der Wahrheit Deiner Vermuthung zweifeln darf.

Vater. Der Prinz hatte alle mögliche Sorgfalt angewendet, die ganze Nachgrabung geheim zu halten; allein das Gerücht davon verbreitete sich in der Gegend und erregte großes Aufsehen unter den ungebildeten Menschen. Von Neugierde getrieben und mit einem heimlichen Grausen kamen mehrere an die Thür des Prinzen, um den Kopf zu sehen, den der Prinz aber im Koffer versteckte. Die Botocuden hatten, wie der Prinz nachher erfuhr, weniger Anstoß an dem Unternehmen des Ausgrabens genommen; mehr hatten dies die abergläubischen Soldaten gethan.

Am folgenden Tage schiffte sich der Prinz wieder ein, um zurück zu reisen. Die Fahrt gieng stromabwärts schnell. Ueber die Wasserfälle, bei denen man auf der Herreise das Canoe ausladen mußte, fuhr man jetzt ohne bedeutende Beschwerde hinab; obgleich das große Canoe, da es mit dem Vordertheil zu stark hinabschoß, ganz mit Wasser angefüllt wurde. Ein kleiner Botocudenjunge, den der Prinz mitgenommen hatte, vergoß aus Angst Ströme von Thränen.

Herrmann. Der muß angst gewesen seyn!

Minna. Was gewisse andere Leute auch gewesen seyn würden!

Digitized by Google

Vater. Man war nicht weit gefahren, als man am südlichen Ufer des Flusses mehrere Botocuden sah, die mit Pfeilen Fische schießen wollten. — Einer von diesen, der den Reisenden am nächsten war, gab ein Zeichen mit der Hand, daß man ihn abholen und zu essen geben sollte. Der Prinz ließ dem Ufer näher rudern; aber von gierigem Hunger getrieben, wartete der Botocude die Ankunft des Canoes nicht ab, sondern stürzte sich bis an den Hals in den Fluß und kam, theils schwimmend, theils watend, die Waffen in die Höhe haltend, bis zu einem, schon weit im Flusse liegenden Felsstück, wo er blieb und Zeichen der rohesten, unbändigsten Ungeduld gab.

Wilhelm. Der muß es eilig gehabt haben!

Vater. Als der Prinz näher hinzu kam, fand er in diesem Botocuden einen großen, starken Mann, der aber in seinen Geberden die größte Wildheit verrieth. Er riß den Mund weit auf und rief: „Muncut!“

Minna. Das heißt?

Vater. „Zu essen!“

Herrmann. Muncut!

Minna. Die Redensart merke Dir ja. Möchtest sie in Brasilien oft gebrauchen.

Digitized by Google

Wilhelm. O, die können wir hier schon anwenden! — Gab man ihm denn etwas? —

Vater. Ei freilich. Man warf ihm einige Hände voll Mehl in den Mund. Während er nun gierig mit dem Verschlingen desselben beschäftigt war, sprang einer der Leute des Prinzen, der die Sprache dieser Botocuden verstand, an das Ufer, ergriff die Waffen und brachte sie in das Canoe in Sicherheit.

Minna. Weßhalb that er dies aber?

Vater. Er kannte den Botocuden und versicherte, dieser Mensch sey so wild, daß man sich nicht genug gegen ihn sichern könne. Zugleich schlug er sein Messer in die Spitze seines Ruders ein, und reichte es dem Wilden, der mit diesem Tausche wohl zufrieden zu seyn schien; alsdann stieß man schnell das Canoe in den Strom hinaus. Der Botocude, dessen Hunger noch nicht gestillt war, gab die Hoffnung nicht auf, die Gesellschaft wieder einzuholen. Brüllend lief er an dem Ufer hin, sprang von Felsstück zu Felsstück, schwamm und watete durch das Wasser, bis er endlich bemerkte, daß das Canoe zu weit voraus war, als daß er es einholen könne; da erst kehrte er mißmuthig um und gieng in den Wald zurück. Etwas weiter unten trafen die Reisenden wieder einige Wilde an, die ähnliche

Digitized by Google

Forderungen an den Proviant des Canoes machten. Als nachher das Canoe den reißenden Fluß hinab glitt, prellte es gegen einen Felsen und saß plötzlich fest. Der Prinz war früher ausgestiegen und zu Fuß längs dem Ufer gegangen. Er sah also blos von weitem, wie der Stoß Alles im Canoe durch einander warf. Der kleine Botocude fieng wieder an, heftig zu weinen. Indessen gieng doch alles glücklich ab, und noch vor Sonnenuntergang erreichte man das Quartel dos Arcos.

Der Prinz fand bei seiner Ankunft einige seiner Leute krank; dies nöthigte ihn, einige Tage noch zu verweilen; dann aber gieng es wieder auf die Jagd nach einer im Flusse liegenden Sand-Insel. Unter einem heftigen Regen erreichten die Reisenden spät am Abend die Insel. Gegen die Nacht ließ der Regen etwas nach; allein an ein trockenes und ruhiges Nachtlager war hier nicht zu denken; völlig durchnäßt krochen die Reisenden in einige alte verfallene Fischerhütten, von denen die deckenden Blätter längst herabgefault waren. Durch einige Decken und Ochsenhäute suchte man sich zwar gegen den Regen zu schützen; man zündete Feuer an, um sich zu wärmen und zu trocknen; allein der Regen ließ es nicht zum Brande kommen; mit Ungeduld erwartete man daher das Ende der Nacht.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen wurden gleich einige Leute mit einem Canoe nach dem Walde geschickt, um Brennholz zu hauen und Palmblätter, Stangen und rankigte Cipos, zur Erbauung einer neuen Hütte, zu holen. Eine Arbeit, die den ganzen Tag Beschäftigung gab. Der Prinz befand sich mit einem Botocuden, der ihn der Jagd wegen begleitete, und mit vier seiner Leute auf der Insel. Zwei derselben blieben immer zu Hause, bewachten die Insel, und versahen die Küche; die andern schifften nach dem Walde und jagten. Auf einem solchen Zuge war einst das Canoe kaum abgefahren, als der Prinz schon hörte, daß die Jäger schossen und dann gleich mit dem Canoe umkehrten.

Minna. Was hatte denn dies zu bedeuten, Vater?

Vater. Die Jäger hatten aus dem Wasser die vier Füße eines Thieres hervorblicken sehen; sie hielten es für ein todtes Schwein.

Josephine. Wars denn das nicht?

Vater. Sie kamen näher und erblickten eine ungeheure Schlange, die in mehreren Windungen einen großen Capybara umschlungen und getödtet hatte. Sie brannten augenblicklich zwei Flintenschüsse nach dem Ungeheuer ab, und der Botocude schoß ihr einen Pfeil in den Leib; alsdann erst ver-

Digitized by Google

ließ sie ihren Raub und schoß, der Verwundung ungeachtet, schnell davon, als ob ihr nichts widerfahren sey. Die Jäger fischten den noch frischen, eben erst erstickten Capybara auf und kehrten zurück, um dem Prinz Nachricht von diesem Vorfall zu geben. Dem Prinzen war sehr daran gelegen, diese merkwürdige Schlange zu bekommen; die Jäger wurden hinterdrein geschickt; aber vergebens. Das Schroot, womit man geschossen hatte, hatte im Wasser seine Kraft verloren, und den Pfeil fand man zerbrochen am Ufer, wo ihn die Schlange abgestreift hatte. Unbedeutend verwundet, hatte sie sich schnell so weit entfernt, daß man sie nicht wieder auffinden konnte.

Minna. Ist denn dies eben das schreckliche Ungeheuer, von welchem Hafner in seiner Fußreise durch Ceylon erzählt? Und findet man denn diese Schlange in Brasilien?

Vater. Ja. Man findet sie häufig; sie ist die größte Schlange dortiger Gegend und ist über ganz Südamerika verbreitet, wo sie sich fast immer im Wasser aufhält. Diese Schlange hat nicht das Schöne in der Zeichnung, das die andern haben; sie ist dunkel olivenschwärzlich. In unbewohnten, von Menschen nicht beunruhigten Gegenden, erreicht sie die Größe von fünfzehn Ellen und darüber.

Digitized by Google

Josephine. Das muß ein Ungeheuer seyn! Ich will gern auf die schönen Wälder, Blumen und Früchte Brasiliens Verzicht thun, wenn es dergleichen Thiere dort giebt.

Vater. Jedes Land hat sein Eigenes. — An eben diesem Tage hatten des Prinzen Jäger einen äußerst seltenen Adler, mit einer Federhaube auf dem Hinterkopfe, geschossen, als er eben im Begriff stand, ein Beutelthier zu fangen.

Das noch immer anhaltende Regenwetter war der Jagd nicht günstig; der Prinz benutzte daher die Zeit zu einem Besuch auf dem Posten dos Arcos, wo während seiner Abwesenheit eine neue Horde der Botocuden, unter der Anführung eines Capitam Mariängiäng, angekommen war.

Minna. Herrmann, eine neue Addresse!

Hermann. Sorge nicht; ich behalte den Namen gewiß!

Vater. Es war gegen Abend und nicht mehr weit von dem Posten, als der Prinz auf einer Sandbank ein Paar große Antas oder Tapirs liegen sah. Der Prinz schickte in der Stille seinen Botocuden, der ihn immer auf der Jagd begleitete, am Walde herum, um die Thiere von ihrem Schlupfwinkel abzuschneiden. Es gelang. Sie sahen sich von ihrem Schlupfwinkel abgeschnitten, warfen sich in's Wasser, um das entgegengesetzte

Digitized by Google

Ufer zu erreichen; aber hier kam ihnen das Canoe des Prinzen zuvor. Das eine der beiden Thiere errreichte die Sandbank wieder und würde hier gewiß von dem Botocuden einen Pfeil in die Seite erhalten haben, wenn diesem nicht zufällig die Bogenschnur gerissen wäre, wodurch das Thier Zeit bekam, sich zu retten.

Wilhelm. Das war Schade! Und das andere?

Vater. Das andere hielt eine große Menge Flintenschüsse aus, tauchte lange unter, kam alsdann mit dem Kopfe wieder zum Vorschein, um Athem zu holen; allein das Blei der Jäger war zu leicht und das Canoe zu schwer, um sich schnell forttrudern zu lassen. Kugeln hatten die Jäger nicht; auch kann man das Thier nicht eher schießen, als bis man dessen Kopf nahe bei dem Canoe über dem Wasser erblickt; dann muß man besonders auf das Ohr zielen. Das geängstigte Thier verlor viel Blut, entkam aber doch; welches wohl nicht der Fall gewesen seyn würde, hätte man Hunde bei sich gehabt. Die Leichtigkeit, mit welcher dies so große Thier schwimmt, kommt ihm sehr zu Statten.

Wilhelm. Wie groß ist denn dies Thier?

Vater. Wie eine starke Kuh. Ungeachtet dieser Größe und der dicken Haut, wird es doch von den Portugiesen immer mit Schroot erlegt; es gehört aber großes Blei und ein äußerst scharf

Digitized by Google

schießendes Gewehr dazu. Dies Thier trifft man gewöhnlich Morgens und Abends an den Flüssen an, wo es badet. Ist es angeschossen und schon etwas abgemattet, so greifen es die Brasilianer oft schwimmend mit dem Messer an, und suchen ihm einige Stiche anzubringen. —

Erst spät in der Nacht erreichte der Prinz den Posten, denn die mißlungene Jagd hatte ihn aufgehalten. Früh des Morgens wurde er von den neu angekommenen Botocuden geweckt, welche ungeduldig waren, ihn kennen zu lernen. Sie klopften heftig an die verschlossene Thür, bis der Prinz sie öffnete; aber nun überhäuften sie ihn auch mit Freundschaftsbezeugungen. Der Capitam

Herrmann. Mariäengiäng —

Vater. — oder auch Gipareiu, der große Capitam genannt, war sehr für den Prinzen eingenommen.

Minna. Weshalb?

Vater. Man hatte ihm gesagt, der Prinz sey ein großer Verehrer der Botocudos, und könne die Zeit kaum erwarten, ihn, den großen Capitam, kennen zu lernen. Der Mann trat ein; er war von mittlerer Größe, aber stark und kräftig gebaut. In der Unterlippe und in den Ohren trug er große Holztafeln, von der Größe und Form einer Schnupftabacksdose; bis zum Munde herab

war

Digitized by Google

war sein Gesicht glühend roth gemalt und überdem war ein schwarzer Strich von einem Ohre bis zum andern unter der Nase hingezogen. Der übrige Körper war weiter nicht bemalt, sondern hatte die natürliche Farbe.

Minna. Also Bronze?

Vater. Ziemlich diese Farbe.

Wilhelm. Den Herrn male ich heute noch; der verdient's. —

Vater. Gegen die Portugiesen zeigte er sich sehr aufrichtig und freundschaftlich. Man hatte nie Ursache gehabt, über ihn zu klagen. Im Aeusserlichen unterschied er sich von den übrigen Gliedern seiner Horde durch nichts; aber demungeachtet stand er in großem Ansehen bei seinen Landsleuten, wodurch er selbst den Portugiesen oft sehr nützlich wurde. So erschien zum Beispiel einst ein Botocudenanführer mit seiner Horde auf dem Quartel und forderte mit Ungestüm eine Menge Eisengeräthe.

Minna. Oder requirirte auf gut Militairisch.

Vater. Das portugiesische Detaschement war damals schwach besetzt; es war von vielen Stämmen umgeben; wollte man ein größeres Unglück verhüten, so mußte man schon hingeben, was man gewiß selbst sehr nöthig hatte. Nicht lange nachher erschien der Capitam Gipareu —

Digitized by Google

Wilhelm. Eben der, der jetzt bei dem Prinzen war?

Herrmann. Und der den Strich unter der Nase hatte?

Vater. Ja; eben der, den Du durch ein Gemälde berühmt machen willst. Man klagte ihm den Vorfall, und ganz stillschweigend gieng er in den Wald, suchte den auf, der die Requisition gemacht hatte, und zwang ihn, den größten Theil des Eisens wieder heraus zu geben.

Josephine. Der Mann kann mir gefallen.

Wilhelm. Mir auch.

Herrmann. Wir wollen ihn auch recht schön malen.

Minna. Und wenn ihr nach Brasilien kommt, geht ja gleich zuerst zu ihm.

Vater. Gegen den Prinzen war er sehr freundschaftlich. Er drückte ihn oft nach portugiesischer Sitte an die Brust. Freilich war's bei der Unterredung etwas unbequem, daß keiner den andern verstand; indessen das, was der Capitam haben wollte, verstand der Prinz bald.

Wilhelm. Er wollte gewiß zu essen haben?

Vater. Ja. Dies war sein Hauptanliegen.

Herrmann. Da durfte er ja nur „Nuncut, nuncut!" sagen —

Digitized by Google

Minna. Eine Redensart, die Du oft gebrauchen wirst.

Vater. Der Prinz gab ihm Farinha-Mehl, und nun wurde der Gast noch freundschaftlicher. Er sandte eine Ordonnanz in den Wald, um aus seinem Hauptquartiere Gegenstände zum Tauschhandel herbei zu holen. Unter diesen war ein kurzes Sprachrohr, welches aus der Schwanzhaut des großen Gürtelthiers gemacht war, und welches dazu dient; die Wilden in den Wäldern zusammen zu rufen.

Wilhelm. Also eine Art Signalhorn. —

Vater. Dem Quartel oder dem portugiesischen Posten gegenüber, lag am nördlichen Ufer des Flusses eine schon früher erwähnte Bananenanpflanzung, die einige Botocuden angelegt hatten. Hier befanden sich etliche verlassene Hütten, in welchen sie einige weibliche Leichen begraben hatten. Jetzt bei der Ankunft des Capitam wurden diese Hütten verbrannt, da die Botocuden die Hütten nie wieder gebrauchen, in denen ein Todter begraben ist. —

Minna. Das war ja aber Schade.

Vater. An die Stelle dieser Hütten wurde nun eine große Menge neuer Hütten aufgebaut. Ueberall in dem dunkeln, schattigen Walde herrschte ein reges Leben; denn nicht blos am Ufer, son-

Digitized by Google

dern auch weit in den Wald hinein, hatten sich die neuen Ankömmlinge ausgebreitet und angesiedelt.

Wilhelm. Du, Herrmann, Robinsons Colonie! —

Vater. Man sah an allen Orten die braune Jugend zahlreich versammelt, und alle nach ihrer Art beschäftigt. Einige badeten sich im Flusse, Andere machten sich Bogen und Pfeile, Andere schossen Fische, und Andere kletterten auf die Bäume, um Früchte zu holen.

Herrmann. Wilhelm, das hätten wir Beide auch gethan!

Josephine. Ich glaub's. —

Vater. Aller Orten waren Menschen in dem nahen Walde vertheilt, die einander zuriefen, Holz einsammelten und andere Geschäfte trieben. Mit Vergnügen beobachtete der Prinz das rege Leben und die thätige Geschäftigkeit, die in dieser sich neu ansiedelnden Botocuden-Republik sichtbar war.

Herrmann. Du, Wilhelm, wenn wir da gewesen wären!

Wilhelm. Wir hätten tüchtig mit gearbeitet!

Minna. Ganz gewiß; nur hätte es nicht lange dauern müssen. Nicht so? —

Vater. Ihr könnt näher dazu kommen, und habt nicht nöthig, nach Brasilien zu gehen, um zu arbeiten. — Als der Capitam Gipareiu —

Digitized by Google

Herrmann. Sonst auch Mariäengiäng genannt —

Vater. — mit seinen Leuten auf dem Quartel ankam, trug jeder derselben ein Paar lange Stangen.

Josephine. Wozu denn dies, Vater? —

Vater. Ihr erinnert euch doch, daß ich vorhin eines gewissen Capitam Jukaremet erwähnte —

Minna. Ach, es ist ja wahr! Hatte der nicht eine Ehrensache mit dem Capitam Giparein abzumachen? —

Vater. Ja; er blieb aber wohlweislich auf der andern Seite des Flusses. Diesen Gegner suchte Giparein auf; da er ihn aber nicht fand, zog er fort in die Wälder, um verschiedene, jetzt reifende Früchte aufzusuchen.

Herrmann. Daran that er recht.

Vater. Die Wilden haben diese Gewohnheit. Sie wissen genau die Zeit der Reife einer jeden Frucht, und sobald diese herannahet, sind sie nicht mehr zu halten. Jetzt war eine Cipo oder Schlingpflanze reif und die Zeit mußte man mitnehmen.

Minna. Wachsen denn auf dieser Pflanze Früchte?

Vater. Nein. Die Wilden essen die Ranken des Gewächses selbst; sie wickeln die grünen

Digitized by Google

Stengel dieser Pflanze in Bündel zusammen, nehmen sie mit nach Haus, rösten sie am Feuer und kauen sie.

Herrmann. Mag schön schmecken!

Vater. Wer weiß, ob Du nicht mitäßest. Die Pflanze enthält ein starkes, nahrhaftes Mark, das völlig den Geschmack unserer Kartoffeln hat.

Herrmann. O dann bäte ich mir schon eine Portion aus!

Vater. Der Prinz hatte seine Absicht, die Bekanntschaft der im Quartel angekommenen Botocuden zu machen, erreicht. Jetzt kehrte er zurück nach Ilho do Chave, wo seine Begleitung seiner wartete. Diese hatten in der Zwischenzeit auf einer Insel Rehe entdeckt und eins davon erlegt. Indessen war das Fleisch dieses Thieres äußerst unschmackhaft, trocken und mager, so daß es mit dem Fleische der europäischen Rehe gar nicht verglichen werden kann, und nur der Mangel an sonstigen Lebensmitteln machte einen Braten dieser Art schmackhaft. Man blieb auf dieser Insel noch eine Woche bei dem häufig eintretenden Regenwetter; eine Zeit, in welcher die Jäger dem Prinzen manche schöne wichtige Bereicherung seiner Sammlung lieferten. So ließ sich regelmäßig alle Morgen und alle Abend, in der Dämmerung, eine Eule hören, deren Stimme laut

Digitized by Google

klopfend war; nach langem vergeblichen Suchen wurde man ihrer endlich habhaft; sie gehörte zu einer noch ganz unbekannten Art; eben so mehrere unbekannte Schwalben-Arten und einen noch nirgends beschriebenen Colibri von schwarzer Farbe und mit weißem Schwanze. — Der Prinz verließ nun die Insel und kehrte mit seinen Leuten nach dem Quartel zurück. Auf dem Wege dahin traf er einen Trupp von Botocudos an, die um ihr Feuer gelagert waren; sie gehörten zu den Leuten des Capitam Gipareiu, hatten hier den Fluß an einer seichten Stelle durchwatet und sich, gegen ihre Gewohnheit, am südlichen Ufer niedergelassen. Mehrere von ihren jungen Leuten sprangen in das Canoe des Prinzen, um mit nach dem Detascement zu fahren. Kaum war man daselbst angekommen, als ein andrer Trupp Wilder vom südlichen Ufer eintraf.

Josephine. Nun, da wird's doch keine Händel geben?

Vater. Diese Wilden waren von der Truppe eines gewissen Capitam Jeparack —

Wilhelm. Herrmann, gemerkt: Jeparack!

Herrmann. Will den Namen schon behalten: Jeparack.

Vater. Der Prinz hatte diese noch nie gesehen. Höchst sonderbar war es anzusehen, wie

alle diese braune Menschen, Bogen und Pfeile in die Höhe haltend, durch die ganze Breite des Stromes herüber wateten; man konnte das Geräusch, das ihr Zug im Wasser machte, von Weitem hören. Alle trugen Bündel von sechs bis acht Fuß langen Stangen auf der Schulter, um sich mit dem Capitam June —

Herrmann. Oder Kerengnatnuck.

Vater. — und Kapitam Gipareiu und deren Horden zu schlagen.

Minna. Weßhalb aber?

Vater. Das werden sie wahrscheinlich so wenig gewußt haben, wie man es oft in Europa weiß. Zum Glück war der Capitam Gipareiu jetzt tiefer in den Wald gegangen.

Wilhelm. Ha, ha, mich dünkt, er war mit seinen Leuten auf's Fouragiren ausgegangen.

Vater. Ganz recht. Auch June—

Herrmann. Kerengnatnuck.

Vater. — war mit seiner Horde vom Quartel abwesend.

Wilhelm. O, das ist Jammerschade! Die hätten da müssen zusammenkommen!

Vater. Eifrig liefen nun die Wilden in allen Zimmern der Gebäude umher, um ihre Gegner aufzusuchen; als sie Niemand fanden, ließen sie ihre Stangen, zum Zeichen der Herausforderung,

rung, auf dem Quartel stehen und zogen gegen Abend wieder ab.

Josephine. Das war der beste Rath.

Vater. Indessen unterhielten sie an den folgenden Tagen, wie sie es bei niedrigem Wasser zu thun pflegen, eine beständige Verbindung zwischen beiden Ufern. Einige Tage nachher traf Capitam Jeparack mit einem Trupp seiner Leute wieder bei dem Prinzen ein; sie hatten wieder lange Stangen, und ihre erste Frage war wieder nach dem Capitam Gipareiu, aber — wieder umsonst. Endlich fand sich eine Gelegenheit, die Streitlust zu befriedigen.

Herrmann. Nun, das ist gut.

Vater. Capitam June oder Kerengnatnuck, mit seinen drei Söhnen und mit den übrigen Männern, die sich zu der Parthei des Capitam Gipareiu hielt, hatte die Herausforderung angenommen.

Minna. Ei, er hatte also wirklich Ehrgefühl? —

Vater. Frag doch; er war ja ein vornehmer Mann! — An einem schönen, heitern Sonntage, des Morgens, sah man alle Botocuden vom Quartel, theils schwarz, theils roth bemalt, plötzlich aufbrechen und durch den Fluß an das nördliche Ufer waten. Alle hatten sie Bündel

Digitized by Google

von Stangen auf ihren Schultern. Bald trat aus dem Walde, wo in einigen daselbst befindlichen großen Hütten eine Menge Weiber und Kinder Schutz gesucht hatten, Capitam June mit seinen Leuten hervor.

Wilhelm. Nun wirst du schön ankommen, Herr Capitam Jeparack!

Vater. Kaum hatte sich die Nachricht von dem bevorstehenden Kampfe auf dem Quartele verbreitet, als eine Menge Zuschauer, unter denen die Soldaten, ein Geistlicher aus Minas und mehrere Fremde nebst dem Prinzen, sich befanden, auf den Kampfplatz eilten.

Minna. War man denn da sicher?

Vater. Das war noch nicht so erwiesen; deßhalb nahm jeder der Zuschauer ein geladenes Pistol oder ein tüchtiges Messer unter dem Rocke mit, um auf jeden möglichen Fall sich seiner eigenen Haut wehren zu können.

Josephine. Da wäre ich weggeblieben!

Vater. Als die Zuschauer am jenseitigen Ufer gelandet waren, sahen sie, daß alle Wilden gedrängt auf einem Haufen standen. Sie bildeten einen Halbkreis um sie her. Gerade nahm jetzt der Streit seinen Anfang. Zuerst stießen die Krieger der beiden Partheien kurze, rauhe Herausforderungstöne gegen einander aus; sie gien-

Digitized by Google

gen wie böse Hunde um einander herum und brachten dabei ihre Stangen in Bereitschaft.

Dann trat Capitain Jeparack auf, gieng zwischen den Männern umher und sang mit bebender Stimme ein Lied, welches wahrscheinlich von der ihm zugefügten Beleidigung handelte.

Minna. Also eine Kriegserklärung!

Vater. Die Wirkung davon war, daß sich die Gegner immer mehr erhitzten.

Minna. Was auch die Absicht der europäischen Kriegsdeclarationen und Bülletins ist.

Vater. Plötzlich trafen zwei von ihnen auf einander; sie stießen sich wechselsweise mit den Armen vor die Brust, daß sie zurücktaumelten, und nun griffen sie zu den Stangen.

Herrmann. Das müssen schöne Turnübungen gewesen seyn!

Wilhelm. Wenigstens sind sie sehr eindrücklich gewesen!

Vater. Der Eine schlug zuerst aus allen Kräften auf den Andern los, ohne Rücksicht zu nehmen, wohin der Schlag fallen könnte.

Wilhelm. Und der andere, der Gegner?

Vater. Hielt ernst und ruhig den ersten Angriff aus, ohne eine Miene zu verziehen.

Herrmann. Aber dann? —

Digitized by Google

Vater. Aber dann brach er auch los und so bearbeiteten sie einander mit kräftigen Hieben, deren Spuren in dick aufgelaufenen Schwielen noch lange auf den nackten Körpern sichtbar blieben.

Wilhelm. Das glaube ich; denn sie mögen nicht leise auf einander losgedroschen haben.

Vater. Da an den Turnstangen öfters noch spitzige Reste von den abgeschnittenen Aesten befindlich waren, so blieb es nicht immer bei Schwielen; sondern Manchem floß auch das Blut vom Kopfe herab.

Josephine. Ach, Vater, sey lieber still davon. Ich will lieber von den Schlachten mit den Wilden auf Robinsons Colonie hören, als von diesem Auftritte.

Herrmann. Erzähle du nur, Vater!

Vater. Wenn sich zwei Kämpfer auf diese Art tüchtig ausgeklopft hatten, dann traten ein Paar andere auf; öfters sah man auch mehrere Paare zugleich im Kampfe; aber nie griffen sie einander mit den Händen an. Hatten die Zweikämpfe eine Zeitlang gedauert, so giengen die Streitenden einige Minuten nachdenkend mit dem Herausforderungston zwischen einander herum, bis wieder eine gewisse Begeisterung sich ihrer bemächtigte und die Stangen wieder in Bewegung gesetzt wurden. Die Weiber —

Digitized by Google

Minna. Ja so, die Weiber — nun, die blieben doch wohl neutral?

Vater. Nichts weniger als das. Sie fochten während des Kampfes der Männer ebenfalls ritterlich.

Josephine. Mit Stangen?

Vater. So viel Umstände machten sie nicht. Unter beständigem Heulen und Weinen ergriffen sie einander bei den Haaren, schlugen sich mit Fäusten, zerkratzten sich mit den Nägeln, und rissen einander die Holzpflöcke aus den Ohren und Lippen, die dann wie Trophäen auf dem Kampfplatze umher lagen. Warf eine die andere zu Boden, so stand schon eine dritte hinter ihr, die sie bei den Beinen ergriff und ebenfalls niederwarf; dann zerrten sie sich auf der Erde herum.

Minna. O, abscheulich!

Vater. Die Männer erniedrigten sich nicht so weit, die Weiber der Gegenparthei zu schlagen; sondern sie stießen sie nur mit den Enden ihrer Streitstangen oder traten ihnen mit den Füßen so in die Seite, daß sie über und über rollten. Auch aus den benachbarten Hütten tönten die Klagen und das Geheul der Weiber und Kinder herüber, und erhöheten den Eindruck dieses höchst sonderbaren Schauspiels.

Digitized by Google

Minna. Um welches ich den Prinz übrigens nicht beneide.

Vater. Auf diese Weise wechselte der Streit etwa eine Stunde lang; wenn Alle ermüdet schienen, so zeigten einige der Wilden dadurch ihren Muth und ihre Ausdauer, daß sie mit dem Herausforderungstone zwischen den andern herumgiengen.

Wilhelm. Wie nahmen sich denn die Anführer?

Vater. Capitam Japarack hielt als Hauptperson der beleidigten Parthei bis zuletzt aus; Alle schienen ermüdet und abgespannt, als er immer noch nicht gesonnen war, Frieden zu machen, noch immer sein tremulirendes Lied fortsang und seine Leute zum Kampfe ermunterte, bis der Prinz mit einigen seiner Begleiter zu ihm gieng, ihn auf die Schulter klopfte und ihm sagte, er sey ein braver Krieger, allein nun sey es auch Zeit, Frieden zu machen.

Minna. Hörte er denn auf diese Friedensvermittler?

Vater. Ja. Er verließ plötzlich das Schlachtfeld und gieng nach dem Quartel.

Minna. Das kann mir gefallen; das macht dem Wilden Ehre. Nahmen sich denn die anderen Anführer, der — der —

Digitized by Google

Herrmann. Mariäengiäng und Kerengnatnuck — behalt doch die Namen!

Minna. — Nahmen sich denn die auch so brav?

Vater. Der letztere, als ein alter Mann, hatte nicht so viel Muth und Ausdauer gezeigt.

Wilhelm Hm — das ärgert mich doch. Ich erwartete so viel von ihm.

Vater. Als ein alter Mann hatte er nicht mit geschlagen, sondern sich immer im Hintergrunde aufgehalten.

Minna. Freilich, das war das beste. Da stand er auf Nummer Sicher.

Vater. Der Prinz gieng nun mit seiner Gesellschaft von dem mit Ohren- und Lippenpflöcken und zerbrochenen Stangen geschmückten Wahlplatze —

Minna. Besser, als wenn die Lippen und Ohren selbst herumgelegen hätten!

Vater. — nach dem Quartele zurück. Hier fanden sie viele alte Bekannte, als unter andern den jungen Botocuden Jureräcke.

Herrmann. War das nicht — der — der —

Vater. — große Jäger.

Herrmann. Ja, ja, von dem du gestern Abend erzähltest, mit dem die Jäger des Prinzen nicht fortkommen konnten.

Digitized by Google

Vater. Ganz recht. — die alle mit Schwielen und Blut kläglich bedeckt waren. Aber sie bewiesen, wie der Mensch sich abhärten kann.

Herrmann. Wie so, Vater?

Vater. Keiner von ihnen äußerte nur den geringsten Gedanken an seine geschwollenen Glieder; sondern sie setzten oder legten sich auf ihre zum Theil offenen Schmarren und ließen sich das Mehl, das ihnen der Commandant reichen ließ, ganz gut schmecken. — Bogen und Pfeile aller dieser Wilden standen während des Streites an den Bäumen umher, und keinem fiel es ein, davon Gebrauch zu machen.

Minna. So unrecht nicht.

Vater. Der Prinz erfuhr späterhin die Ursache dieses Streites.

Wilhelm. Und die war?

Vater. Kapitam Kerengnatnuck hatte auf dem südlichen Flußufer, im Jagdrevier des Jeparack, eine Jagd gehalten und einige wilde Schweine erlegt.

Minna. Also Gränzstreitigkeit?

Vater. Ja. Durch diesen Kampf wurde nun die Sache abgemacht und entschieden.

Minna. Wie das gewöhnlich der Fall ist.

Vater. Morgen werde ich euch nun die weitere Geschichte der Reise des Prinzen erzählen, so weit er sie beschrieben hat.

Digitized by Google

Josephine. Hättest nur nicht gerade mit der Erzählung des Streites den Schluß machen sollen. Ich träume gewiß die ganze Nacht von dem häßlichen Auftritte.

Wilhelm. Das ist ja auch kein Unglück.

Zehnter Abend.

Das Gemälde, das der Vater von dem Kämpfen der Botocuden entworfen hatte, mußte allerdings das Gefühl der Kinder empören; besonders aber der Auftritt, in welchem die Weiber Antheil an diesem Kampfe nahmen. Sie sprachen darüber und erklärten, besonders Minna und Josephine, daß sie um Vieles nicht Zeugen eines solchen Auftrittes seyn möchten. Der Vater trat jetzt unter sie. — „Ihr sprecht, wie ich höre," sagte er, „über den Kampf, den die Wilden unter sich hatten, und dessen Zeuge der Prinz war. Zum Glück sind Kämpfe dieser Art unter die Seltenheiten zu rechnen; Reisende kommen, wie der Prinz selbst sagt, selten dazu, um sie ansehen zu können."

Digitized by Google

Minna. Es ist nur gut, daß die Wilden ihre andern Waffen, als Pfeile, Bogen und Spieße, in solchen Kämpfen nicht gebrauchen; sonst würde ein solcher Auftritt nie ohne Mord abgehen.

Josephine. Den Kampf der Männer möchte ich noch hingehen lassen; aber die Weiber —

Vater. Ganz recht. Ein Auftritt dieser Art streitet ganz gegen den Begriff der sanftern Güte, die man immer mit einem weiblichen Geschöpfe verbunden denkt. — Doch nun weiter in der Geschichte der Reise.

Josephine. Hoffentlich werden keine Kämpfe mehr vorkommen!

Vater. Verschiedene Angelegenheiten nöthigten den Prinz, nach dem Mucuri zurückzureisen. Er verließ die Insel und schiffte den Fluß nach der Villa Belmonte hinab. Freilich gieng nach seiner Erzählung die Fahrt etwas langsam, denn das Wasser des Stromes stand zu niedrig; aber die Jagd und manche schöne Entdeckung im Gebiete der Natur, machte diese Reise äußerst angenehm und unterhaltend. An den vom Wasser entblößten Ufern bemerkte man deutlich die Löcher, die sich ein sonderbarer Fisch in dieser Gegend in den Sand gräbt.

Wilhelm. Ein Fisch?

Digitized by Google

Vater. Ja. Er gräbt sich Löcher in den Sand, in denen er ausruhet, damit das reißende Wasser ihn nicht mit fortspült. Auch klopft er mit dem Kopfe an die Boden der Canoes, wenn er damit beschäftigt ist, den Schlamm zu verzehren, der sich unten an die Boden der Schiffe anzusetzen pflegt. Abergläubische Fischer haben dies Klopfen oft mit der größten Bangigkeit angehört. — Das Frühjahr war schon vorgerückt. In den Wäldern hörte der Prinz manchen seltenen schönen Vogel, der die naturhistorische Sammlung bereichern mußte; auch manches seltene Aeffchen wurde erlegt. In den letzten Tagen des Septembers erreichte der Prinz die Villa Belmonte; und sobald hier die nöthigen Einrichtungen gemacht waren, trat er die Reise nach Mucuri an. Das Wetter war höchst ungünstig; mit vielen Beschwerden mußte der Prinz kämpfen und manche Gefahr mußte er bestehen. Zwei Flüsse, der Corumbao und der Cahy, die beide sehr angeschwollen waren, mußte er mit Lebensgefahr durchreiten, und dann durchnäßt die Reise längs der Küste unter einem heftigen Platzregen fortsetzen. Mehrere Reisende, die dem Prinzen begegneten, erzählten ihm und seiner Gesellschaft, daß sie auf ihrer Reise, am andern Ufer des Cahy sehr viele Patachos gesehen hätten.

Digitized by Google

Minna. Waren denn die noch dort, als der Prinz ankam?

Vater. Nein. Sie kamen dem Prinzen nicht zu Gesicht, welches ihm auch in dieser einsamen, menschenleeren Gegend sehr angenehm war. Nach mancher überstandenen Mühseligkeit und nach mancher Gefahr, erreichte der Prinz mit seiner Gesellschaft Caravellas und Mucuri, wo er mit seinen frühern Reisegefährten, Freyreiß und Sellow, drei Wochen verlebte; dann kehrte er nach Belmonte zurück. Auf der Reise dahin machte der Prinz am Rio do Prado die Bekanntschaft der Machacaris.

Herrmann. Waren dies nicht Wilde?

Vater. Ja. Der Prinz wünschte sehr, ein Dorf dieses Volks zu besuchen, das, wie man ihm gesagt hatte, von diesen Wilden weiter aufwärts des Stromes angelegt war. Der Prinz reisete dahin, und fand an den Ufern des Stromes manches ihm sehr Merkwürdige. Er beschreibt das schöne Gemälde der Aussichten an diesen Ufern, die abwechselnden Anhöhen, die in der Gegend umher zerstreueten und schön angelegten Pflanzungen. Der Sommer war jetzt nahe; daher blüheten und grünten eine Menge Gewächse in größter Schönheit; die natürlich finster grüne Farbe der brasilianischen Wälder war jetzt

Digitized by Google

durch die jungen, gelbgrünen oder rothen Triebe der Zweige geziert; finstrer Schatten war unter allen Gebüschen, der freilich bei der großen Hitze sehr willkommen war, aber durch die vielen Moskiten dem Wanderer sehr verleidet wurde. — Der Prinz kam an eine Stelle, wo man eine Laucha, das ist ein Küstenschiff, bauete. Von den Arbeitern erfuhr er, daß die Waldungen am Prado nicht viel Schiffholz mehr enthielten. Am Ufer sah der Prinz mehrere kleinere, mit Rohr, Binsen, Gras und Wasser angefüllte Busen, die man mit Rohrstäben verschlossen hatte, um Fische darin zu fangen.

Wilhelm. Wie macht man das?

Vater. Man öffnet bei eintretender Fluth den vor diesem Busen stehenden Rohrzaun. Die Fische kommen mit der Fluth; sind sie eingetreten, so verschließt man die Oeffnung, und die Fische müssen bei dem Ablaufen des Wassers zurückbleiben.

Herrmann. Wilhelm, das können wir hier nachmachen. Rohr und Gras haben wir —

Minna. Dann habt ihr alles; denn das ist eine Kleinigkeit, ob ihr hier Ebbe oder Fluth findet, oder nicht.

Wilhelm. Ja so! Daran dachtest Du nicht.

Vater. Gegen Abend war die Fahrt für den Prinzen erst recht angenehm. Die Stille in der

Digitized by Google

weiten Wildniß wurde von dem Laubfrosche und von den klagenden Tönen der Eulen unterbrochen. Ziemlich spät in der Nacht erreichte der Prinz den Posten von Vimieyro, wo auf einem hohen Bergrücken mehrere Wohnungen und Pflanzungen liegen, in denen der Prinz eine äußerst gute Aufnahme fand. Musik und Tanz erschallte in der Nähe bei den Häusern der hier wohnenden Indier, deren sich etwa zehn Familien hier aufhalten. Der kommende Tag zeigte dem Prinzen eine herrliche wilde Landschaft. So weit das Auge reichte, erblickte man nichts, als finstere, dunkelgrün belaubte Baumkronen, die dicht in einander gedrängt, eine undurchdringliche, unabsehbar ausgedehnte Urwildniß bilden, über welche der rothe Patacho und Machacari mit den schwarzen Tigern und Unzen die Herrschaft theilt.

Minna. Ob diese Regierung sich mit einander verträgt?

Vater. Vielleicht sehr gut. — Zwei flache Gegenden, in deren Mitte eine Höhe sich erhebt, zeigen die Stellen an, wo die beiden Arme des Prado herabkommen. Nicht weit von der Stelle, wo der Prinz jetzt war, hören alle europäische Ansiedlungen auf; am südlichen Arme des Flusses ist die letzte und einzige, und zwar gleich oberhalb der Vereinigung beider Arme.

Digitized by Google

Lange hatte sich der Prinz an der schönen wilden Aussicht ergötzt, als er sich endlich an das Flußufer zu den Wohnungen der Indier begab. Der Prinz fand unter diesen Leuten eine Frau vom Stamme der Machacaris, die, was man höchst selten findet, vollkommen die Sprache der Patachos verstand.

Minna. Warum ist dies so selten, Vater?

Vater. Weil die Patachos zu mißtrauisch und zurückhaltend sind, als daß sie Jemand, der nicht zu ihrem Stamme gehört, ihre Sprache lehren sollten. Etwas tiefer in den dichten Urwald hinein, liegt die sogenannte Aldea oder Dorf der Machacaris, die man dem Prinzen schon oft gerühmt hatte; wo aber nur etwa vier Familien dieser Leute in einem Hause vereinigt wohnen. Der Prinz, begierig, auch diesen Stamm der Wilden kennen zu lernen, begab sich mit einigen Judianern dahin. Der Weg war sehr unbequem; denn man mußte eine halbe Stunde weit durch Sumpf und Wasser waten, und über umgefallene Baumstämme klettern. Der Prinz fand die Wilden in einem ziemlich geräumigen Hause alle zusammen wohnend; sie leben nun schon zehn Jahre hier und sind ziemlich civilisirt.

Einige von ihnen waren recht freundlich und umgänglich; andere hingegen blieben scheu und

Digitized by Google

verschlossen; einige reden etwas portugiesisch; unter einander aber bedienen sie sich ihrer Muttersprache. Sie haben Pflanzungen von Mandiocca, Bogen und Pfeile, und sind ihrer Körperbildung nach den Botocuden sehr ähnlich; nur sind sie etwas plumper und breitschulteriger, als diese. Der Prinz tauschte von ihnen Waffen gegen Messer ein. Das Haus der Machacaris liegt in einer wahren Urwildniß, wo man ganz in der Nähe die Stimmen der Affen und anderer wilden Thiere vernimmt. Sie haben den Wald niedergehauen, verbrannt und ihre Pflanzungen angelegt.

Josephine. Blieb der Prinz hier lange?

Vater. Nein; nach einem kurzen Aufenthalte schiffte er den Strom wieder hinab. Während der drückenden Mittagshitze erfreuete sich der Prinz an den dunkelschattigen Steigen, welche unter hohen Waldstämmen durch die üppig verflochtenen Zweige hindurch zu den Wohnungen der Indier führen, die hier einzeln zerstreut am Flusse liegen. Viele dieser Küstenindier arbeiten bei den portugiesischen Pflanzern für Lohn und bauen dabei ihre eigenen Pflanzungen; andere, besonders junge Leute, dienen als Matrosen auf den Schiffen oder auf den Lanchas der Villa.

Josephine. Die haben doch Lust zu arbeiten.

Vater.

Digitized by Google

Vater. Und dies ist der sicherste Weg zu ihrer Civilisation. — Der Prinz rühmt hier noch einige außerordentlich schöne und reizende Ansichten, die es, wie er selbst sagt, wohl werth wären, durch den Pinsel eines künstlichen Malers abgebildet zu werden.

Minna. Gegenden mit den Wäldern müssen in der That einen eigenen Eindruck machen.

Vater. Und das sehr natürlich. Die ungeheuern Wälder, von deren Größe ich euch nur so viel sagen darf, daß sie manches Herzogthum übertrifft; diese Wälder, in die vielleicht nie ein Mensch kam, wo alles auf das üppigste aufschießt; Bäume, die sechs und mehrere Menschen nicht umfassen, deren Zweige mit keinem Feuergewehr erreicht werden konnten; alle diese Bäume, umwunden und umschlungen von Cibos und Schlingpflanzen, die sich von Gipfel zu Gipfel hengen und mit den schönsten Blumen geziert sind, oder diese Bäume mit allen Arten Moos überzogen; dies alles — und Bäume von höchst sonderbarer Art und Form — dieß alles muß eine eigene, besondere Landschaft geben. Auch fand der Prinz hier einen alten, über das Wasser überhängenden Stamm, der mit allen Arten Moosen, Flechten, Schlingpflanzen nicht nur überzogen zu

Digitized by Google

seyn schien, sondern dessen Zweige auch ganz mit Vogelnestern angefüllt waren.

Minna. Da hätte man ja den ganzen Baum in ein Naturaliencabinet aufnehmen können!

Wilhelm. Möchte wohl etwas zu groß gewesen seyn!

Vater. In mehreren Gegenden hat man jetzt angefangen, den Wald urbar zu machen und die Bäume auszuhauen. Auf diese offenen Plätze erbauet man Facenda's; man unterhält Rindvieh, und in den um die Gebäude angelegten Gärten hat man eine große Menge Orangenbäume angepflanzt.

Herrmann. Das muß aber viel Arbeit machen, ehe es so weit kommt.

Vater. Wer hat etwas ohne Arbeit! Hätten unsere Vorfahren die Hände in den Schooß gelegt, statt daß sie Moräste austrockneten, Wälder urbar machten, und Flüssen ihren festen Lauf gaben; so würden wir unser Vaterland noch eben so kennen, wie es die alten Römer kannten, als eine unbebauete wilde Wüsteney. Wer Brasilien in einigen Jahrhunderten sehen könnte, der würde ein ganz anderes Gemälde davon entwerfen, als wir jetzt thun, da wir das Land nach seiner jetzigen Beschaffenheit beschreiben.

Digitized by Google

Ein äußerst heftiger Gewitterregen überfiel den Prinzen auf seiner Rückreise nach der Villa. Hier mußte er sich einige Zeit aufhalten, ehe er seine Reise weiter fortsetzen konnte. In der Gegend, in der der Prinz jetzt war, hatte vor kurzem die See ein großes Boot auf den Strand geworfen, und sechs darin befindliche Menschen waren umgekommen.

Josephine. Und konnten nicht gerettet werden?

Vater. Nein. Wahrscheinlich war die Brandung an der Küste zu stark; vielleicht gab es auch verborgene Klippen unter dem Wasser, oder ein Riff, auf denen das Fahrzeug umschlug. Der menschenfreundliche Prinz äußert bei der Erwähnung dieses Unglücks den Wunsch, daß von allen Küsten dieser Gegend genaue und richtige Karten aufgenommen werden möchten.

Wilhelm. Kann man sich denn auf der See auch darnach richten?

Vater. Warum nicht? Besonders kann man dies nahe an einer Küste, weil man sich da nach den Merkmalen richten kann, die das Land zeigt, zum Beispiel ein Gebirge, einen Felsen, einen Wald, und dergleichen. Man hat daher eine Menge sehr schöner Seekarten, besonders in England, wo, wie ihr wißt, die Schiffahrt und die

Digitized by Google

dazu gehörigen Wissenschaften den höchsten Grad erreicht haben.

Auf einer Facenda wurde der Prinz von dem schon früher angeführten Herrn Frazer sehr gastfreundlich aufgenommen. Hier fand er wieder Zeitungen aus Europa, deren Inhalt ihm die größte Freude machte. Ihr wißt es, daß gerade dies Jahr mit dem Sturz Napoleons schloß; eine Begebenheit, die dieses Jahr zu einem der merkwürdigsten in der ganzen Weltgeschichte machte.

Minna. Ach ja, es ist ja wahr. Napoleon ward im Laufe dieses Jahres nach Helena gebracht.

Vater Ganz recht. Eine Begebenheit dieser Art mußte für einen deutschen Prinzen zu wichtig seyn, als daß er nicht den lebhaftesten Antheil daran hätte nehmen sollen. — Jetzt reisete der Prinz weiter südwärts und mußte an einem Flusse, Namens Corumbano, eine traurige Nacht hinbringen.

Wilhelm. Wie so, Vater?

Vater. Er kam an diesen Fluß, um überzusetzen. Allein die Zeit der Ebbe, in der man bei dem niedrigen Wasser durch den Fluß reiten kann, war vorüber. Die Fluth war schon eingetreten und das Wasser wurde so stark, daß an

Digitized by Google

kein Durchkommen zu denken war. Zum Unglück fiel ein starkes Regenwetter ein, das die ganze Nacht fortdauerte.

Minna. Was machten denn da unsere lieben Reisenden?

Wilhelm. Was werden sie gemacht haben? — Ein paar Hütten gebauet, Feuer angemacht, sich in Mäntel und Decken gewickelt — dann läßt sich schon eine solche Nacht einmal hinbringen.

Herrmann. Besonders, wenn man dann was zu leben hat!

Vater. An alles dies dachte der Prinz; allein es war nirgends ein Strauch, nirgends ein Baum zu einer Hütte; nirgends ein Blatt zu einer Lagerstätte zu sehen. Kaum konnte man so viel dürres Gesträuch und Reiser zusammen finden, daß man ein schwaches Feuer hätte unterhalten können. Oede und wüste war die Sandfläche, durch die der Fluß in's Meer sich ergoß. Unter freiem Himmel, dem Regen und der Nachtkälte ausgesetzt, mußten sie den Morgen abwarten, den sie gleich dazu anwandten, in dem Flusse und in einer benachbarten Lagoa Krabben zu fischen, die ein sehr nahrhaftes Essen sind. Auch traf die Gesellschaft hier eine große Menge Geier, Möven und Fisch-

Digitized by Google

aare; diese letzte Art schwebt beständig über dem Wasser, um einen Fisch zu erbeuten. Der Prinz hatte diesen schönen Vogel öfter schon gesehen, aber selbst der geübteste Schütze konnte diesem äußerst scheuen und vorsichtigen Vogel nicht ankommen. Erst in Belmonte fand der Prinz dieses schöne Thier in der Sammlung, die seine zurückgebliebenen Leute in seiner Abwesenheit gemacht hatten.

Minna. Wer diese Sammlungen des Prinzen sehen könnte!

Vater. Ein Wunsch, den gewiß jeder Verehrer des edlen Prinzen hegen wird! Drei Tage vor Neujahr traf der Prinz in Belmonte wieder ein, und machte nun Anstalten zu der weitern Reise nördlich an der Küste hinauf. Während seines vierteljährigen Aufenthalts in Belmonte hatten seine naturhistorischen Sammlungen einen reichlichen Zuwachs an sehr merkwürdigen Gegenständen erhalten. Die benachbarten Gegenden waren der Aufenthalt vieler Thiere und Vögel, die nicht blos in naturgeschichtlicher Rücksicht merkwürdig waren, sondern auch bei dem allgemeinen Mangel in der Villa manchen schönen Braten gaben.

Herrmann. Was doch immer auch eine Hauptsache bleibt.

Digitized by Google

Vater. Die Einwohner dieser Gegend sind daher größtentheils auf Fische angewiesen, denn die Lagoas und Flüsse sind äußerst fischreich. Diese Flüsse schließen eine Heide von fast fünf Stunden Ausdehnung ein. Auf dieser Heide hatte man eine sehr starke Rindviehzucht. Indessen hielt sich in der Nähe eine große Unze auf, die jede Nacht kam, einige Stück Vieh niederriß, diesen das Blut aussog, und das Fleisch liegen ließ.

Wilhelm. Konnte man denn diese nicht schießen?

Vater. Man hatte keine Spürhunde, um den Schlupfwinkel des Raubthieres aufzuspüren, und so mußte man jeden Morgen sehen, daß die schöne Heerde um einige Stück ärmer geworden war.

Wilhelm. Da hätten des Prinzen Jäger sich verdient machen können!

Vater. Vielleicht haben sie es auch gethan; vielleicht zeigt die Fortsetzung der Geschichte, daß sie noch so glücklich waren, dies Raubthier zu erlegen. — So weit, als ich euch jetzt erzählte, geht der erste Theil der Geschichte der Reisen unsres edlen deutschen Prinzen.

Herrmann. Also — jetzt erzählst Du nicht weiter?

Vater. Nein; weil der Prinz jetzt selbst nicht weiter erzählt.

Digitized by Google

Minna. Aber wenn nun die Fortsetzung erst erscheint?

Vater. Dann versammeln wir uns wieder.

Wilhelm. Wenn's doch morgen schon wäre! Ich höre gar zu gern von den Reisen des Prinzen.

Josephine. O, wir gewiß Alle!

Minna. Und erinnern uns dankbar dieses edlen Prinzen.

Vater. Wie es gewiß jeder redliche Deutsche thut.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Des

Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied

Reise

nach

Brasilien.

Für

die erwachsenere Jugend

bearbeitet

von

C. Hildebrandt,

Prediger zu Eilsdorf im Fürstenthum Halberstadt,
Verfasser von Robinsons Colonie, der
Winterabende u. s. w.

Zweiter und letzter Band.
Mit einem Kupfer.

Reutlingen, 1823.
In der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise
nach
Brasilien.

Zweiter und letzter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abend.

Minna und Josephine sitzen arbeitend am Tische. Wilhelm und Herrmann treten ein.

Herrmann. Nun? — Noch hinter dem Strickzeuge? —

Josephine. Eine sehr naive Frage! — Wo könnten wir besser sitzen?

Wilhelm. Alles zu seiner Zeit! — Aber wenn man eine große Reise vor sich hat —

Minna. Große Reise? — In dem Wetter, in dem der Sturm den Schnee und Regen an die Fenster wirft, daß die Scheiben klingen?

Wilhelm. Und demungeachtet sage ich Dir: Es geht auf Reisen! — Vaters Feldgeräthe ist schon gepackt —

Herrmann. Und wir sind bald mobil. Bei dem ersten Apell hangen wir um und dann geht's zum Thore hinaus —

Josephine. Wohin denn?

Wilhelm. Nach Brasilien.

Minna. Ja — nun verstehe ich Dich erst, Wilhelm. Die Reise machen wir also —

Digitized by Google

Wilhelm. Auf der Charte und in der Erzählung.

Josephine. Freilich — dann mag der Schnee ellenhoch fallen —

Minna. Und der Sturm noch so sehr heulen —

Wilhelm. Wir stehen auf Nummer Sicher — wir sind im Trocknen. —

Herrmann. Und gesetzt auch, wir wären wirklich jetzt in Brasilien, so würde uns doch der Schnee nicht beschwerlich fallen. Dort ist jetzt Sommer.

Josephine. Aber, wenn aus der Reise nur etwas wird?

Wilhelm. Da gebe ich Euch mein Wort. — Sieh, Schwesterchen, ich komme auf des Vaters Stube — liegen da Landcharten, Kupferstiche, Bücher und der Vater sieht mich kaum, so beschäftigt ist er. Unser einer — wie Du weißt — ist etwas neugierig — ich trete näher — eine ganze wandernde Familie von Indianern zeigt sich da. Ich sehe sie genauer an und finde alte Bekannte.

Minna. Haha! ich kann es schon denken: Robinson, Atkins, Freitag —

Wilhelm. Nein; so alt war die Bekanntschaft nicht. Sie ist erst im vorigen Winter gemacht —

Digitized by Google

Minna. Also Botocuden —

Josephine. Und Patachus und Machacaris —

Wilhelm. Richtig. Auch den Capitain Keregnatnuck —

Herrmann. Und Tucaremet und Gipakeiu —

Wilhelm. Ganz recht — den ganzen Hofstaat. —

Herrmann. — die Rangliste —

Wilhelm. — fand ich. — Mit Einem Wort, der Vater hatte die Fortsetzung der Reise des trefflichen Prinzen Maximilian von Neuwied und — nun könnt Ihr leicht errathen, wozu die Charten und Kupfer heute nöthig sind.

Josephine. Ja, ja — nun geht's nach Brasilien. Gottlob, daß wieder eine Reise vor der Hand ist.

Herrmann. Ja wohl. Wir haben lange genug auf Einem Fleck gestanden!

Minna. Nun will ich nur einem Jeden rathen, daß er sich bei irgend einer Arbeit finden läßt, die die Aufmerksamkeit nicht hindert. — Mein Strickstrumpf hindert mich nicht am Zuhören —

Josephine. Wie es auch der meinige nicht thun wird. —

Digitized by Google

Herrmann. Aber was machen wir?

Minna. Ist der Mutter Sorge. — Erbsen — Linsen — Bohnen —

Wilhelm. Schön! Schön! —

Jetzt traten die Eltern dieser guten Kinder in die Stube. Wie es Wilhelm seinen Geschwistern vorher gesagt hatte, traf es ein. Der Vater hatte mehrere Charten und Bücher unter dem Arme. Schon aus seinem freundlichen Gesichte schloßen die Kinder auf etwas, das ihnen Freude machen würde. Mehr noch erfuhren sie dies aus seinen eigenen Worten. Er freuete sich der Aufmerksamkeit und der Erwartung, mit welcher die Kinder dieser Erzählung entgegensahen. Jedes der Kinder hatte an dem großen Tische seinen bestimmten Platz. Auch die Eltern nahmen den ihrigen ein, als die Mutter anfieng: „Heute Abend macht Euer Vater den Anfang mit der Fortsetzung der Erzählung des liebenswürdigen Prinzen Maximilian von seinen Reisen in Brasilien. Ihr Beiden, Minna und Josephine, seyd, wie ich sehe, schon mit Arbeit beschäftigt. Euch Beiden, Wilhelm und Herrmann, sehe ich's an den Augen an, daß Ihr auch gern unter der Erzählung des Vaters etwas thun wollt. Für Euch ist hierdurch hinlänglich gesorgt.“ — Die Mutter theilte ihnen während der Zeit, in der der Vater

Digitized by Google

die Charten ausbreitete, irgend eine Arbeit zu, die der Aufmerksamkeit nicht hinderlich war. Der Vater hatte die Freude, zu sehen, daß die Arbeiten der Kinder schon im vollen Gange waren, ehe er anfieng. Mit jener Freude, die Eltern so viel werth ist, und die gute Kinder ihren Eltern so leicht durch Aufmerksamkeit und Wißbegierde machen können, blickte der Vater auf seine Kinder. — „Wilhelm wird Euch schon gesagt haben, daß wir heute Abend eine Reise anfangen. Die Beschreibung derselben habe ich mit dem größesten Vergnügen gelesen, und ein eben so großes Vergnügen wird es mit seyn, Euch dies alles wieder zu erzählen.

Herrmann. So wie für uns das Zuhören. —

Vater. Der Prinz Maximilian —

Josephine. Von dem wir so lange nichts hörten —

Wilhelm. Und doch so gern, so sehr gern mehr von ihm gehört hätten!

Vater. Der Prinz Maximilian von Neu-Wied hat durch die Erzählung von seiner weitern Reise und durch die Beschreibung dessen, was er in jenem fernen Welttheile sah und fand, seinen vielen Verehrern eine große Freude gemacht.

Herrmann. Dazu gehören wir auch.

Digitized by Google

Mutter. Ganz recht. Ein Fürst, wie er es ist, verdient, daß Jeder ihn ehrt.

Herrmann. Das thun wir gewiß! — Nun, Vater, und diese weiteren Reisen?

Vater. Machen wir mit ihm. Wir begleiten ihn, wie das vorigemal, überall. Bald gehen wir mit ihm am Strande des Meeres neben der schäumenden Brandung hin, bald fahren wir mit ihm über einen Fluß. Heute sitzen wir mit ihm in einer Facenda und morgen sehen wir uns in seiner Gesellschaft unter Botocuden und Patachos. — Einmal gehen wir neben ihm her auf schönen Wiesen und Angern, mit den schönsten Blumen geziert, auf denen die buntesten, prächtigsten Schmetterlinge sich wiegen; und dann begleiten wir ihn in dicke undurchdringliche Urwälder, die nie ein Mensch betrat; in denen sich kein Weg und kein Steg findet; wo Dornen, Schlingpflanzen und andere Gesträuche den Fußboden so bedecken, daß wir mit dem Beil in der Hand uns erst eine Bahn machen müssen. Bald freuen wir uns der Schönheit der Papageyen und der glänzenden Colibris, und bald erschrecken uns Schlangen, wilde Thiere und ein ganzer Schwarm großer brauner Wespen, die auf uns und unsere Maulthiere haufenweise fallen. Hier und da giebts auch einmal einen Wasserfall, zwischen dessen Felsen wir mit dem Kahne uns durchwinden.

Digitized by Google

Herrmann. Schade, daß alles dies nur Beschreibung ist! Mitmachen, selbst in eigener Person müßte man so etwas mitmachen! Was meynst Du, Wilhelm?

Wilhelm. Daß ich der Letzte nicht wäre, wirst du doch wohl glauben. Wo Andere durchkommen, würde ja unser einer auch einen Weg finden.

Josephine. Nicht wahr, Minna — wir Beiden denken.

Wilhelm. Möchtet auch mit Eurer Spinnwebe-Garderobe übel fahren.

Vater. Auf allen solchen Wegen finden wir unsern edeln Prinzen. Seine Wißbegierde und sein Eifer, Andere von dem zu unterrichten, was ihm in diesem fernen Erdstriche merkwürdig war, ließen ihn alle Gefahren, alle Mühseligkeiten verachten. Sein edler, schöner Endzweck stand ihm beständig vor der Seele, und da war nichts im Stande, ihn muthlos zu machen.

Mutter. Das merkt Ihr Beiden, Wilhelm und Herrmann. Was der Mensch sich Gutes und Edles vornimmt, das kann er fast jedesmal erreichen. Die Vorsehung Gottes unterstützt ihn dabei; das lehrt Euch die Geschichte jedes großen Mannes. —

Digitized by Google

Vater. Sehr wahr. Wie hätte der Prinz sonst alle die Gefahren und Strapazen ertragen können? — Doch nun zur Fortsetzung der Erzählung selbst. — Der Prinz hatte in dieser Gegend ein sehr merkwürdiges Volk kennen gelernt, nämlich —

Herrmann. Die Botocuden.

Wilhelm. Kerengnatnuck, Jucaremet und Gipakeiu —

Minna. Honoratioren dieses Volks.

Herrmann. Generale und Anführer.

Josephine. Mit dem Keil durch Lippen und Ohren.

Vater. Schon gut. Ich sehe, Ihr habt gut behalten.

Wilhelm. Ei, die Rangliste muß man nie vergessen.

Herrmann. Und noch weniger die Moden; nicht wahr, Josephine?

Vater. Dies sehr merkwürdige Volk war dem Prinz wichtig. Er giebt uns daher im Anfange seiner neuen Reisebeschreibung noch sehr viele Nachrichten über diese Wilden.

Minna. Die uns gewiß eben so wichtig sind. Erzähle Du uns nur recht viel von dem Volke, das unserm Prinzen so viel werth war. Wir hören es gern.

Digitized by Google

Wilhelm. Hast Du uns doch selbst bei einer andern Gelegenheit gesagt, daß für den Menschen nichts so wichtig ist, als die Geschichte des Menschen, als die Beschreibung seiner Sitten und Gebräuche.

Vater. Da hast Du Recht. Nicht blos die gesitteten, gebildeten Völker sind es uns in dieser Hinsicht, sondern auch die rohesten und wildesten. Und warum? —

Minna. Weil sie Menschen sind.

Mutter. Gut geantwortet. Ihre Geschichte und die Beschreibung ihrer Sitten ist uns wichtig, denn aus ihren Nachkommen kann und wird werden, was wir sind, ein gebildetes Volk, das Künste, Wissenschaften und Religion hat; so wie unsere Vorfahren einst waren, was sie jetzt sind, ein Volk ohne Cultur, ohne Bildung.

Vater. Gewiß. Unsere Vorfahren vor mehreren tausend Jahren standen gewiß auf keiner höhern Stufe der Bildung, als die Botocuden. Und einst nach Jahrhunderten können die Nachkommen dieses Volkes unter die gebildetsten Nationen gerechnet werden. Die Vorsehung wird dafür schon sorgen. — Nun zur Beschreibung selbst, bei der ihr die Charte zur Hand nehmen müßt. — Seht hier dies ungeheure Land mit seinen unersteiglichen Gebirgen,

Digitized by Google

mit seinen Strömen, mit seinen noch von keinem Europäer durchstrichenen Wüsten — in diesem Lande leben jetzt noch in den unwirthbarsten Gegenden manche Stämme der Urbewohner, die noch nicht einmal ihrem Namen nach bekannt sind.

Josephine. Und die man auch wahrscheinlich so bald noch nicht wird kennen lernen.

Vater. Leicht möglich, daß Deine Vermuthung eintrifft. Das Reisen in diesen Gegenden ist mit zu großen Gefahren, zu angreifenden Mühseligkeiten verknüpft, als daß sich Viele, sie zu unternehmen finden möchten. Vielleicht wird durch den jetzigen Krieg vieles hell, was sonst dunkel geblieben wäre; vielleicht wird unser Welttheil dort mit Völkern in Verbindung kommen, die man früher nicht einmal dem Namen nach kannte. Sogar hier in der Ausdehnung zwischen dem Meere und dem höhern Kamm der Urgebirge und Urwälder und von Bahia de Todos os Santos. —

Herrmann. Wie heißt das: Bahia? —

Vater. Bahia de Todos os Santos, oder die Bay, der Meerbusen aller Heiligen, weil er gerade an dem Tage entdeckt wurde, der unter dem Feste Aller Heiligen im Kalender steht. — Also sogar hier von dieser Bay an, bis zu Rio Janeiro —

Digitized by Google

Wilhelm. Haha, der Stadt erinnere ich mich noch aus der vorigen Erzählung. Sie ist die Hauptstadt Brasiliens und der Haupthafen des südlichen Amerikas am Janeirofluß. Auf manchen ältern Charten steht sie unter dem Namen San Sebastian. Ist's recht, Vater? —

Vater. Gut behalten. — In dieser Gegend, zwischen dem dreizehnten und drei und zwanzigsten Grade der südlichen Breite, leben viele umherziehende Völker, von denen man bisher nur wenig und fast gar nichts wußte. Unter diesen zeichnen sich diese uns so wichtig gewordenen Botocuden durch mancherlei Eigenheiten aus.

Herrmann. Also in dieser Gegend gehören sie zu Hause!

Vater. Ja. Früher bezeichnete man alle diese verschiedenen Stämme der hier in ganz Süd-Amerika wohnenden wilden Völker mit dem schrecklichen Namen der Antropophagen —

Josephine. Schrecklicher Name? —

Vater. Sehr schrecklicher Name; denn er bedeutet: Menschenfresser.

Wilhelm. Dann gehören auch wohl die alten Bekannten von Robinson her zu diesem Volke?

Herrmann. Die aus Freitag und seinem Vater ein Gericht machen wollten?

Digitized by Google

Wilhelm. Bei dem aber Freund Robinson in die Quer kam? —

Vater. Ja. Nur mit dem Unterschiede, daß diese um hundert Meilen weiter nördlich am Oronoko wohnten. — Alle diese Völker, zu denen unsere Botocuden gehören, waren auch sonst unter dem Namen Aymores oder Aymbores berüchtigt. Sie waren besonders den Portugiesen —

Wilhelm. Die im siebzehnten Jahrhundert unter Juan Fernandez de Viera sich hier von neuem festsetzten. Nicht so?

Vater. Ja. — Diesen Portugiesen waren sie besonders furchtbar. Sie benutzten die Schwäche dieser neuen Ankömmlinge — sie überfielen sie oft, und einzeln durfte sich kein Portugiese sehen lassen, wenn er nicht die Beute dieser mordgierigen Wilden werden wollte.

Herrmann. Das war eine üble Nachbarschaft! — Gieng denn das lange so hin? —

Vater. Es mochten immer fünfzig Jahre darüber hingehen, ehe alle die Portugiesen, die nun von Europa aus verstärkt waren, auf den Gedanken kamen, einen vereinten Angriff auf diese wilde Nachbarn zu machen.

Minna. Das hätten sie früher thun sollen!

Vater. Vielleicht waren sie früher zu schwach zu einem solchen gewagten Unternehmen; viel-

vielleicht fehlte es an einem entschlossenen Anführer —

Wilhelm. Vielleicht am Pulver und Blei.

Vater. Wohl möglich. Vielleicht wollten sie durch Güte ihre Nachbaren zu ihren Freunden machen. —

Herrmann. Was aber hier der rechte Weg nicht war.

Vater. Schwerlich. Die Portugiesen waren daher gezwungen, den Weg der Nothwehr und des Angriffs zu wählen. Sie giengen entschlossen auf diese wilden Horden los und trieben sie nach mehrern glücklichen Gefechten in die dicken Urwälder zurück, in denen sie jetzt unter dem Namen Botocuden —

Herrmann. Bivouakiren. — Da werden denn wohl die Europäer nicht oft einen Besuch machen; wenigstens nicht einzeln und unbewaffnet.

Minna. Gewiß nicht.

Vater. Dies Vertreiben der Wilden von der Küste des Meeres war um so nöthiger, da die Geschichte ihrer Verheerungen von Porto Seguro, von Amaro und Ilheos, lauter Portugiesische Ansiedlungen, noch jetzt in schrecklichem Andenken ist.

Josephine. Gottlob, daß sie fort sind! Ich möchte wenigstens solche Nachbaren nicht haben!

Digitized by Google

Wilhelm. Je nun — wenn man sie einmal hat, dann muß man schon suchen, mit ihnen fertig zu werden. Ich dächte, ein recht dichtes festes Haus, gutes Gewehr, genug Pulver und Kugeln —

Herrmann. Und dreister Muth sollte sie unser einem doch wohl vom Leibe halten. —

Wilhelm. Wie es Robinson machte.

Vater. Gerade so machten es die Portugiesen. — Ob nun aber gleich die Botocuden von der Küste verdrängt sind, so haben sie doch ihren Wohnsitz in jenen, nur wenige Tagereisen von dem Meere liegenden Urwäldern aufgeschlagen. Ihr District liegt zwischen den beiden Flüssen Rio Pardo und Rio Doce; da hingegen einige andere Stämme der Wilden, die Patachos und Machacalis, sich näher an der Seeküste aufhalten. Auf der Abendseite, oder tiefer ins Land hinein, dehnen sich die Botocuden bis an die von den Europäern bewohnten Gegenden der Provinz Minas Geraes.

Herrmann. Ich glaube, wir kennen das Reich der Botocuden besser, als sie selbst.

Minna. Das ist möglich; denn der Unterricht in der Erdbeschreibung mag bei diesem Volke wohl nicht weit her seyn!

Digitized by Google

Vater. Ueberall führt man Krieg gegen sie, außer in der Gegend am Rio Belmonte, wo dieses Volk in ungestörter Ruhe lebt. — Dies ist eine kurze Beschreibung des Wohnsitzes dieses merkwürdigen Volkes. Von seiner frühern Geschichte wissen wir wenig. Das Alles, was uns die, auf alles Merkwürdige achtenden Jesuiten, die sich in Süd-Amerika aufhielten, von ihnen melden, aufbewahrt haben, beweiset, daß sie mit Recht zu den wildesten und rohesten Völkern gerechnet und als solche gefürchtet werden mußten. Ein Urtheil, das, so hart es auch scheint, sich in den gegenwärtigen Zeiten noch immer bestätigt.

Den Namen Botocuden hat dies Volk von den großen ungeheuern Holzpflöcken, mit denen es die Lippen und die Ohren verunstaltet.

Minna. Also von der Mode ist der Name des Volks hergenommen? Bei uns pflegt das umgekehrt zu seyn.

Vater. Das Wort botoque bedeutet im Portugiesischen ein Faß-Spund.

Wilhelm. Wirklich hat auch der Zierrath die meiste Aehnlichkeit mit dem Spunde eines Fasses.

Vater. Die Botocuden selbst hören diese Benennung nicht gern; sie scheint ihnen ein Schimpfwort zu seyn.

Digitized by Google

Wilhelm. Du, Herrmann, das müssen wir uns merken.

Herrmann. Wenn wir mal unter sie gerathen. Nicht so? —

Vater. Sie selbst nennen sich: Engeraekmung.

Herrmann. Sage mir Einer, daß die Namen der Russischen Völker in Asien schwer sind. Engeraekmung — den Namen vergesse ich gewiß nicht. —

Vater. Dies Volk zeichnet sich unter allen Wilden durch einen schönen Bau des Körpers und durch eine schöne Bildung vor allen übrigen wilden Völkern aus; Hände und Füsse sind zierlich, ihr Auge feurig und lebhaft, die Nase und der Mund sind etwas dick, die Farbe der Haut ist rothbraun; das Haar ist kohlenschwarz und die Zähne schön geformt und blendend weiß. —

Josephine. Das Alles möchte angehen; aber der häßliche Faß-Spund!

Mutter. Den macht die Mode schön und unentbehrlich, wie bei uns die Ohrringe.

Vater. Freilich zeichnet diese Mode das Volk aus. Die Botocuden durchstechen die Ohrlappen und die Unterlippe, und erweitern diese Oeffnungen durch immer dickere und größere Pflöcke, die sie aus leichtem Holz schneiden. Das Gesicht muß dadurch eine höchst widerliche Gestalt erhalten.

Digitized by Google

Minna. Wann thun sie denn das?

Vater. Das kommt auf den Willen des Vaters an. Der Regel nach geschieht's im siebenten oder achten Jahre.

Wilhelm. Gottlob, dann sind wir Alle aus diesen Pflock-Conscriptionsjahren heraus! Nun mag es hier Mode werden oder nicht; wir Alle sind sicher.

Josephine. Das muß eine schmerzhafte Operation seyn!

Vater. Wie Du Dir leicht denken kannst. Man spannt mit Gewalt die Ohrzipfel und Unterlippe aus; dann stößt man mit spitz geschnittenen Hölzern Löcher hinein; vereinigt diese zu einer einzigen Oeffnung, in welche man erst kleinere, mit der Zeit aber immer größere Keile treibt, die endlich Ohrzipfel und Lippen zu einer ungeheuren Weite ausdehnen. Ein solcher Spund erreicht mit der Zeit die Dicke von fast einer Viertel-Elle. Das Holz, das man dazu nimmt, hat die Form einer Tabacksdose; und ob es gleichziemlich leicht ist, so zieht es doch bei alten Leuten die Lippe niederwärts, da sie bei jungen Leuten gerade vor sich hin steht. Die Dehnbarkeit dieser Lippen-Muskeln ist so stark, daß die Lippen endlich blos wie ein um das Holz gelegter Riemen erscheinen, ohne zu zerreißen. —

Digitized by Google

Josephine. Vater, Du weißt, daß wir Mädchen gern von Moden hören, aber diese ist mir doch etwas zu rund. Ganz angst wird man ja schon bei der Beschreibung. Erzähle nichts mehr davon. Ich bitte. —

Wilhelm. Ich dachte gar. Erzähle Du nur, Vater. Hochmuth will Zwang haben. Wenn die Mode hier erst herkommt, dann wird Keiner mit seinen Ohren und Lippen erst Rücksprache nehmen.

Herrmann. Es ist auch wahr. Wie müssen die armen Botocuden thun.

Vater. Die Botocuden können den Keil nach Belieben aus den Lippen herausnehmen.

Josephine. Wie wir die Ohrringe.

Vater. Dann hängt der Lippenrand schlaff herab und man sieht die Zähne.

Minna. Wirklich müssen sie dann liebenswürdige Figuren machen!

Vater. Auch ist der Fall nicht selten, daß ein solcher Ohren- oder Lippenrand zerreißt.

Wilhelm. Bei ihren Balgereien mag das wohl oft vorkommen.

Josephine. Und dann?

Vater. Dann binden sie mit dem Bast einer Schlingpflanze die Enden zusammen und so ist der Ring wieder hergestellt. — Da nun

Digitized by Google

aber der Holzkeil beständig gegen die mittlern Zähne des Unterkiefers drückt und sie reibt, so fallen diese entweder schon sehr früh aus, oder bleiben schief und ungestaltet. Bei alten Botocuden sind die Büchsen der Zähne des Unterkiefers sogar weggerieben, und der Kiefer selbst hat die Schärfe eines Messers.

Herrmann. Wie geht es denn aber mit dem Essen?

Josephine. Und mit dem Sprechen? mit dem Singen?

Vater. Gewiß nicht zum Besten. Der Zierrath muß sehr hinderlich dabei seyn, so wie er auch gewiß die Reinlichkeit nicht sonderlich befördert. Uebrigens geben diese Keile einen Handelsartikel ab. Die Botocuden verkauften und vertauschten besonders die Ohrspunde gern.

Wilhelm. Hatten sie denn Vorräthe davon bei sich?

Minna. Oder irgend ein Surrogat?

Vater. Keins von Beiden. Sie wußten sich dadurch zu helfen, daß sie den leer gewordenen Ring des Ohrläppchens über den obern Theil des Ohres hingen, bis sich wieder ein Zierrath dieser Art fand.

Josephine. Tragen denn die Weiber und Mädchen sich auch so?

Digitized by Google

Vater. Eben so. Nur mit dem einzigen Unterschiede, daß die Spunde um etwas kleiner und zierlicher waren. — Uebrigens müßt Ihr diese seltsame Mode, die Lippen zu durchbohren, nicht allein auf die Rechnung der Botocuden schreiben. Viele Amerikanische Völker haben diesen Gebrauch. Die Tupinambas an den Brasilianischen Küsten tragen grüne Steine in den Lippen; andere schmücken sich mit einem durch die Unterlippe getriebenen Stück Holz, das die Gestalt einer Zunge hat. — Wiederum haben andere Nationen die Ohrzipfel noch weiter ausgedehnt als die Botocuden; tragen aber nicht, wie diese, einen Holzkeil; sondern einen Blumenstrauß in den Oeffnungen.

Josephine. Darin ist doch noch Geschmack!

Vater. Auch auf den neuer entdeckten Inseln der Südsee herrscht die Mode, Lippen und Ohren zu durchstechen und Zierrathen in den Oeffnungen zu tragen. Ja es giebt in der Mitte von Südamerika ein Volk, das unsere Botocuden noch an Sonderbarkeit übertrifft.

Minna. Das will doch viel sagen!

Vater. Das Volk zieht die Ohrzipfel erst ungewöhnlich lang und schlitzt sie dann auf, wodurch es eine Art von Tasche erhält. — Kurz, man sieht, auf welche Thorheiten der rohe Natur-

Digitized by Google

turmensch verfällt, um sich nach seiner Meinung schöner zu machen als ihn die Natur bildete.

Mutter. Vater, ich fürchte, dieser Vorwurf trifft nicht allein den rohen Naturmenschen.

Vater. Hast nicht Unrecht. Manche unserer Moden geben ein Recht zu diesem Tadel.

Minna. Ob denn die Mode der Botocuden eine alte oder eine neue ist?

Vater. Gewiß das erste. Und dies beweise ich Euch durch dies Buch, das ich hier habe.

Herrmann. Dies alte?

Vater. Wie Du siehst. Dies Buch ist ein Atlas, den ein alter Geograph, Claudius Ptolomäus verfertigte, und den ein berühmter Mann, Bilibald Pirkheimer, vor dreihundert Jahren übersetzte. Hier seht dies alte Kupfer neben der zweiten Tafel. Was seht Ihr?

Wilhelm. Wirklich zwei Botocuden, wie sie leiben und leben!

Herrmann. Und die wahrscheinlich noch größere Keile in den Lippen getragen haben, denn die Ränder hangen noch tiefer herab.

Josephine. Wo mögen sie die Keile selbst gelassen haben.

Minna. Wer weiß das! vielleicht einem kuriösen Liebhaber verkauft.

Digitized by Google

Vater. Ihr seht, wie genau auf diese Beiden die Beschreibung paßt, die der Prinz von den Botocuden macht; die ungeheuern Ränder, die durch die Oeffnung sichtbaren Zähne.

Minna. Die nicht von der zu kleinen Art sind. —

Wilhelm. Wohnten denn diese Beiden da, wo sich jetzt die Botocuden aufhalten?

Vater. Nein. Sie wohnten, wie Du hier auf der etwas anders, als unserer jetzigen, gezeichneten Charte von Afrika siehst. in einem Reiche dieses Welttheils. Die Aehnlichkeit mit den Botocuden ist auffallend.

Herrmann. Vielleicht haben die Botocuden ihre Mode von diesen Afrikanern angenommen?

Minna. Nicht möglich. Die beiden Völker sind nie mit einander in Verbindung gewesen.

Vater. Gewiß nicht; denn kaum zwanzig Jahre früher, als dies Kupfer gestochen ist, wurde Amerika entdeckt. Es wird also wohl dabei bleiben, daß dies Durchbohren der Lippen und Ohren ein Gebrauch ist, auf den fast alle wilde Naturmenschen verfielen. — Doch nun weiter. Eine zweite äußere Verzierung des Botocuden besteht in der Verschneidung des Kopfhaares.

Josephine. Und diese?

Digitized by Google

Vater. Besteht darin, daß sie den Kopf bis drei Finger breit über die Ohren hinauf glatt abscheeren. Oben auf dem Kopfe lassen sie, wie einen Hahnenkamm, einen Buschel oder eine kleine Haarkrone stehen, die sie von allen übrigen Bewohnern der Ostküste Südamerika's unterscheidet.

Josephine. Die Mode ließe sich allenfalls mitmachen.

Minna. Wenigstens bleiben Ohren und Lippen dabei außer Gefahr.

Herrmann. Und, was die Hauptsache ist, sie hindert am Essen und Trinken nicht.

Vater. Aber schwerlich eine andere Mode, die des Bemalens.

Wilhelm. Je nun, Vater, im Fall der Noth ist's doch immer bequemer, sich bunt malen als bunt tättowiren müssen.

Vater. Freilich mag das Letztere seine großen Unbequemlichkeiten haben. Die Bewohner der Ostküste von Südamerika wissen nichts von diesem Tättowiren, das auf den Südseeinseln so allgemein ist. Da sie aber doch einmal bunt seyn wollen, so malen sie sich mit Farben, die sie aus Blättern und andern Gewächsen bereiten.

Josephine. Wahrscheinlich richten sich diese Farben auch nach dem Stande und der Person?

Digitized by Google

Vater. Leicht möglich. Gewöhnlich malen sie den ganzen Körper schwarz, die Hände unter den Ellbogen und die Füße unter den Waden behalten ihre natürliche Farbe, indeß das Gesicht gelbroth angestrichen wird. Andere theilen sich durch Farbe; die rechte Seite oder Hälfte des ganzen Körpers z. B. ist kohlschwarz, die linke bunt; wieder Andere malen sich streifig.

Minna. Wahrscheinlich ist das Alles sehr fein gemalt!

Josephine. Gewiß. Dazu nun die schönen Lippen, die niedlichen Ohren.

Vater. Wie viel sie auf diese Malerei halten, könnt Ihr daraus schließen, daß sie beständig eine Schildkrötenschale mit Farbe bei sich haben.

Josephine. Je nun, ein Schminkbüchschen von Schildpatt könnte schon hier zu Lande Beifall finden. —

Mutter. Besonders, wenn es so fein gearbeitet ist, als wahrscheinlich die der Botocuden.

Vater. So bemalt und geputzt könnte nun der Botocude überall bestehen; aber dies alles ist ihm noch nicht genug. Ein Halsschmuck von Fruchtkernen oder schwarzen Beeren, auf einen Faden gereihet, darf nicht fehlen, wiewohl dieser Schmuck nur von den Weibern seltener, und fast nie von Männern getragen wird.

Digitized by Google

Wilhelm. Wie bei uns zu Lande.

Vater. Dagegen tragen die Männer um den Hals an einer starken Schnur ein Messer; dies besteht oft blos aus einem Stück Eisen, oder einer alten Messerklinge, die an ein kleines Stück Holz gebunden ist. Die Anführer haben das Vorrecht, auf ihren Köpfen und an dem Körper herum Papageyenfedern zu tragen, die sie mit Wachs in dem Haarbüschel befestigen. Diese Federn sind aschgrau und schwefelgelb.

Minna. Viel Geschmack.

Josephine. Besonders wenn man das Ganze zusammennimmt.

Vater. Die unter diesen Völkern, die mit Europäern im Handelsverkehr stehen, besitzen schon kleine Spiegel, kleine rothe Tücher und zum Halsputz Rosenkränze. Uebrigens findet man selbst in dem, was dieses Volk sich macht, äusserst wenig Kunstsinn. Andere wilde Völker sind darin viel weiter.

Wilhelm. Zum Beispiel die Bewohner einiger neuentdeckten Südsee-Inseln.

Vater. In Hinsicht der Geisteskräfte und des Characters sind diese Wilden sich alle gleich. Die roheste, wildeste Sinnlichkeit beherrscht sie; ob man ihnen gleich eine aufmerksame Wißbe-

Digitized by Google

gierde und in ihren Urtheilen einen gewissen treffenden Witz nicht absprechen kann.

Herrmann. Wißt Ihr wohl? Freitag und die übrigen Wilden auf Robinsons Insel?

Vater. Nur mit dem Unterschiede, daß Freitag eine Fülle von Gutmüthigkeit hatte, die diesen Botocuden fast ganz fehlt. Sie sind äusserst rachsüchtig und aufbrausend. Hat man Einen von ihnen beleidigt, oder bildet sich Einer von ihnen ein, daß er beleidigt ist, so kann man sicher darauf rechnen, daß er sich schrecklich rächen wird. Sie sind äußerst aufwallend in ihrem Zorn, und die geringste Beleidigung kann sie in Wuth bringen. Ein Botocude in der Nähe eines Gehöftes am Belmonte erschoß seine Frau, die sich durch körperliche und geistige Vorzüge auszeichnete, weil sie mit einem andern Botocuden freundlich gesprochen hatte. — Ein Soldat gieng am Belmonte mit einigen Botocuden auf die Jagd; einer der sonst ganz friedlich gesinnten Botocuden verlangte das Messer des Soldaten, und da dieser sich weigerte, schoß ihn der Botocude todt. Eines Tages hatte ein Unterofficier in dem Quartel Arcos in Abwesenheit des Oberofficiers einige Botocuden nach ihrer Ansicht etwas zu streng behandelt. Mit einemmale beredete sich das ganze Volk, sie machten gemein-

Digitized by Google

schaftliche Sache, zogen sämmtlich fort, und nur mit der größesten Mühe und mit guten Worten konnte man sie zurückbringen und den Frieden erhalten. Wenn eine solche Unruhe entsteht und sie wollen sich zusammenrufen, so bedienen sie sich der abgestreiften Schwanzhaut des großen Gürtelthiers als eines Sprachrohrs.

Herrmann. Als ein Signalhorn zum Appell.

Vater. Auch das. Freilich haben an dergleichen Auftritten die dort wohnenden Europäer oft selbst Schuld. Werden diese Wilden mit Offenheit und Güte behandelt, so sind sie ebenfalls treuherzig und anhänglich. Sie vergessen eine gute Behandlung nicht; sie erzeigen sich dankbar. — In der Nähe von St. Cruz lebte eine Europäische Familie, in welcher ein junger Botocude Zutritt hatte und stets gut behandelt war. Seine Landsleute streiften feindselig in jener Gegend umher. Eines Tages kam der junge Wilde in das Haus gerannt, und gab durch ängstliche Zeichen zu verstehen, daß man sich retten möge, da ein ganzer Haufen seiner aufgebrachten Landsleute im Anzuge sey.

Herrmann. Das war brav von dem jungen Botocuden!

Vater. Das Unglück wollte, daß Keiner auf die Warnung achtete. Die Botocuden ka-

Digitized by Google

men an und beinahe alle Bewohner wurden gemordet. —

Josephine. Gott bewahre jeden vor dergleichen Nachbaren!

Vater. Ein sehr erlaubter Wunsch; denn weder ein inneres, noch äußeres Gesetz bindet diese Menschen und der unbedeutendste Vorfall kann sie in Harnisch jagen. Am sichersten möchte es immer seyn, ihnen so viel als möglich auszuweichen. Mit den Portugiesen am Belmontefluß leben sie sehr einig, da sie überzeugt sind, daß diese Europäer es gut mit ihnen meynen.

Wilhelm. Es bleibt immer eine kitzliche Nachbarschaft.

Mutter. Du wenigstens müßtest Dich sehr ändern, wenn du mit ihnen fertig werden wolltest. Dein Hitzkopf möchte Dich in manche Verlegenheit bringen.

Minna. Was auch geschehen wird, wenn keine Botocuden in der Nachbarschaft sind.

Vater. Ein fernerer Hauptzug in dem Character des Botocuden ist eine ungemeine Trägheit und Arbeitsscheu.

Wilhelm. O pfui! das taugt nicht. Ihre Hitze wollte ich allenfalls noch entschuldigen; aber das Liegen auf der faulen Bärenhaut —

Digitized by Google

Vater. Taugt nichts. Der Botocude sitzt oder liegt müßig in seiner Hütte, bis der Hunger oder ein anderes Bedürfniß ihn auftreibt. Selbst dann befiehlt er blos, und Weiber und Kinder müssen die Arbeiten verrichten.

Josephine. Wahrscheinlich eine Folge des heissen Klima's, das den Menschen zu aller Arbeit unlustig macht.

Vater. Nichts weniger als das. Der Grönländer und der Eskimeau, die doch Beide in einem kalten, äußerst kalten Klima leben, sind eben so faul, eben so unthätig als die Bewohner des heissern Himmelsstriches. — Indessen sind doch die Botocuden nicht so träge als eine andere, dort wohnende Nation, die Guaranis, die Alles übertreffen, was man sich von Faulheit denken kann. Die Botocuden sind wenigstens lustig, aufgeräumt und reden gern. Verspricht man ihnen etwas Mehl und Branntwein, so gehen sie den ganzen Tag mit auf die Jagd. Aber dies ist auch das Einzige, wozu sie Lust haben. Alles Uebrige ist Sache der Weiber. Sie müssen die Hütten bauen, allerlei Früchte zur Nahrung besorgen, und auf Reisen sind sie beladen und bepackt wie die Kameele.

Minna. Das thäte ich nicht!

Digitized by Google

Wilhelm. Freiwillig werden die armen Weiber diese Arbeiten auch nicht übernehmen. Und es mag den Herren wohl erst Mühe genug gemacht haben, ehe sie ihre Herrschaft so weit ausdehnten.

Vater. Die Weiber werden überdem noch sehr hart gehalten, und häufige Narben am Körper beweisen, wie viel die Armen von dem rasch aufwallenden Zorne der Tyrannen zu ertragen haben.

Josephine. Da mag es mit der Erziehung und dem Unterrichte gut stehen!

Vater. Davon weiß der Botocude nichts. Die vielen und mühsamen Arbeiten erlauben den Weibern nicht, sich viel um ihre Kinder zu bekümmern. Sind diese noch klein, so tragen sie sie beständig auf dem Rücken mit sich umher; sind sie etwas größer, so bleiben sie sich selbst überlassen, wo sie dann schnell ihre Kraft gebrauchen lernen. Der kleine Botocude kriecht im Sande umher, bis er den kleinen Bogen spannen kann; alsdann fängt er an, sich zu üben, und nun bedarf er keine weitere Lehre zu seiner Ausbildung, als die, die ihm die Natur giebt. Die Liebe zu einem freien, rohen und ungebundenen Leben drückt sich ihm von früher Jugend an tief ein, und wird durch seine ungebundene Lebensart

Digitized by Google

immer größer. Alle die wilden Botocuden, die man aus ihren Urwäldern entfernt und in die Gesellschaft der Europäer gezogen hatte, hielten wohl eine Zeitlang diesen Zwang aus, sehnten sich indessen immer nach ihrem Geburtsort zurück und entflohen gewöhnlich.

Minna. Das war eigentlich kein Fehler.

Mutter. Nein. Es ist vielmehr ein Beweis, daß nichts so sehr anzieht, als der vaterländische Boden und die frühere Lebensart. Ein Mensch, der seine frühen Jahre und seine Jugend als Jäger oder Hirte in freier Natur hinbrachte, wird sich in der schönsten Stadt nicht ganz behaglich fühlen, und wird mit Freuden in seine Wälder und auf seine Triften zurückgehen.

Vater. Diese, den Europäern entflohenen Botocuden, schafften nachher den Colonien oft sehr großen Nutzen, wenn man sie gut behandelt hatte; war dies aber der Fall nicht, dann würden sie den Ansiedlungen der Europäer desto gefährlicher, je mehr ihnen die Schwächen solcher Wohnplätze bekannt waren. Doch weiter. Wenn eine Horde Botocuden im Walde angezogen kommt, um sich dort häuslich niederzulassen, so zünden die Weiber zuerst ein großes Feuer an.

Herrmann. Weshalb denn? Um etwa gleich zu kochen, oder zu braten?

Digitized by Google

Vater. Nein. Es ist dies blos ein Gebrauch der rohen Völker, um dadurch anzuzeigen, daß sie die Gegend in Besitz genommen haben. Dies Feuer zünden sie vermöge einiger dazu zurecht geschnittenen Hölzer an, die sie bis zur Entzündung reiben.

Herrmann. Ach so wie Freitag, als Robinson Feuer haben wollte und mit der Art, wie die Wilden Feuer anmachen, nicht umgehen konnte?

Vater. Ja. Nur mit dem Unterschiede, daß die Botocuden in ein, auf der Erde liegendes Holz, ein Loch bohren, und in dieser Oeffnung ein anderes, mit einem Stück Pfeilrohr verlängertes Holz so lange zwischen den flachen Händen reiben, bis das in der Oeffnung liegende trockne Moos sich entzündet. Sobald das Feuer brennt, fangen die Weiber den Hüttenbau an, die sie mit den größern Blättern der Cocospalme decken.

Minna. Der Bau muß also wohl nicht viel Umstände machen.

Josephine. Das Zurechtstellen der Meubles abgerechnet.

Vater. Auch dies macht wenig Umstände, da sie theils aus einigen Steinen bestehen —

Wilhelm. Steinen?

Digitized by Google

Vater. Ja. Sie liegen in der Mitte der Hütte, theils um Feuer auf ihnen anzumachen, theils um die harten Cocosnüsse aufzuschlagen. Alles übrige Hausgeräthe liegt auf der Erde umher. Auch dieses ist sehr einfach, und besteht aus lauter Geräthschaften, die die Weiber machen müssen. Dahin gehören Kochtöpfe, die sie aus einem grauen Tone am Feuer verfertigen. Zu ihren Trink- und Wassergefässen bedienen sie sich der Kürbisschalen, und einer Art Rohr, das über zwanzig Ellen hoch wächst und die Dicke eines starken Armes erreicht. Sie schneiden ein solches hohles Rohr in so viele Stücken, als es Knoten hat, und haben dann eben so viel, unten durch die Knoten verschlossene Trinkgefäße. Aus den Fäden einer Palme machen sie Schnüre zu Angeln und zu Bogensehnen; ein Geschäft, wobei die Kinder helfen müssen. — Allerhand Früchte und andere Lebensmittel, so wie die Waffen und das nöthige Rohr und Federn zu Pfeilen machen den Rest des Hausrathes aus.

Minna. Und so ist denn alles, wie es seyn muß?

Vater. Wie es seyn muß. Das erste Bedürfniß des nun so eingerichteten Wilden —

Herrmann. Ist gewiß nun die Mahlzeit nicht so? —

Digitized by Google

Vater. Richtig. Die Eßlust des Botocuden hat keine Gränzen; er ißt dabei äußerst gierig und während der Mahlzeit ist er für alles Andere taub und blind. Giebt man dem Botocuden genug zu essen, so ist dieß der sicherste Weg, zu seiner Freundschaft zu gelangen.

Minna. Das gilt auch von manchem Andern.

Vater. Fügt man noch einige Geschenke hinzu, so kann man sich auf seine Anhänglichkeit ganz verlassen.

Wilhelm. Wo aber findet denn der Botocude seine Lebensmittel?

Vater. Die Natur hat dem rohen Menschen zur Befriedigung seines Hungers die Thiere des Waldes angewiesen; sie lehrte ihn die Jagd und ließ ihn beinahe in allen Theilen unserer Erde dieselbe rohe Waffe, den Bogen und den Pfeil erfinden. Unter allen Waffen der rohen Völker ist der ungeheure Bogen des Brasilianers mit dem dazu im Verhältniß stehenden Pfeile, die furchtbarste. Ein kräftiger, untersetzter Botocude, mit scharfem Auge, mit starkem Arm, von Jugend auf geübt, das steife zähe Holz des hohen Bogens zu spannen, ist in der finster verflochtenen Urwildniß wirklich ein Gegenstand des Schreckens. Versteckt zwischen

Digitized by Google

dickem Gesträuch oder in den belaubten Aesten eines Baumes steht oder sitzt er da und erwartet mit auf dem Bogen gelegten Pfeile die Ankunft des Menschen, den er umbringen, des Thieres, das er tödten will. Kein Geräusch verräth ihn, der Pfeil fliegt still von der gespannten Sehne, und der Unglückliche, dem der Schuß zugedacht ist, stürzt von dem sichern Schützen getroffen, nieder. Der Schuß ist um so sichrer, da die Feuchtigkeit nie auf den Bogen Einfluß hat, da er nie versagt. Oft wurden daher Europäer, deren Flinten in den dicken Wäldern feucht geworden, nicht losgingen, von den Wilden gemordet. Der Schuß selbst ist so geräuschlos, daß die Wilden von einem Haufen weidender Thiere mehrere wegschießen, ohne daß die andern es bemerken. Uebrigens könnt Ihr leicht denken, wie geübt und wie geschickt die Botocuden mit ihren Bogen und Pfeilen seyn müssen, da sie von Jugend auf damit umgehen. Ueberdem sind ihre Pfeile und Bogen schön gearbeitet und erstere sind mit den schönsten Papageyenfedern geschmückt.

Unter allem Wildpret sind die Affen dem wilden Jäger am angenehmsten, sie gelten für den schönsten Leckerbissen. Bemerken die Botocuden diese Thiere auf einem hohen Baume, so

umringen sie denselben und geben genaue Acht, wohin die Affen zu entfliehen suchen. Ist der Baum nicht sehr hoch, so steigt einer der Jäger auf einen benachbarten Stamm und sucht von da die Affen von ihrem Baume herabzuschießen. Uebrigens verzehren die Botocuden die meisten Thierarten mit großem Appetite. Das Katzengeschlecht, die Unze, der Ameisenbär, das Jacarè-Krokodill, nichts von dieser Art wird von ihnen verschmäht. Selbst die ungeheure Riesenschlange, die Boa, wird, wenn sie ruhet, von ihnen beschlichen. Sie schießen ihr die Widerhakenpfeile durch den Kopf, um sie festzuheften.

Herrmann. Nun, die werden sie doch nicht essen?

Vater. Ja. Sie sind ihnen besonders wegen des vielen Fettes viel werth. Aber ihre größeste Delikatesse bleibt ein Affenbraten.

Herrmann. Ich beneide sie nicht darum.

Vater. Da nun der Affe viel Aehnlichkeit mit dem Menschen hat, so gaben die Europäer, wenn sie Reste von diesen Mahlzeiten fanden, den Botocuden schuld, daß sie Menschenfleisch äßen. Sollte dies der Fall wirklich seyn, so kann man sicher annehmen, daß sie es mehr aus wüthender Rachbegierde, als um des besondern Wohlschmacks willen gethan haben.

Alle

Alle diese zum Essen bestimmten Thiere nehmen die Weiber vorher aus, sengen ihnen am Feuer die Haare ab und spießen sie an einen Stock, der in der Nähe des Feuers als ein Bratspieß aufgesteckt wird. Kaum ist das Thier ein wenig durchgebraten, so zerreißen sie dasselbe mit den Händen und Zähnen und verschlingen es halbroh und blutend.

Die ausgenommenen Gedärme werfen sie nicht weg, sie braten und essen sie gleichfalls. Die Köpfe werden so abgenagt, daß selbst die härtesten Knochen zerbissen und ausgesogen werden. Kurz, die Botocuden sind gute Wirthe. Es darf nichts verloren gehen.

Minna. Trotz dieser Tugend mag ich ihre Kostgängerin nicht werden.

Wilhelm. Möchte sich wohl Keiner von uns geneigt finden!

Josephine. Wenigstens müßten sie anders kochen und braten.

Herrmann. Und doch glaube ich, wer recht hungrig wäre, äße mit. Die Franzosen in Rußland würden sich nicht zweimal haben nöthigen lassen.

Vater. Schwerlich; besonders auf dem Rückwege nach Polen. — Auch die Insekten geben eine sehr gesuchte Speise für die Botocu-

Digitized by Google

den. In dem Stamme eines dort häufig wachsenden Baumes findet sich die Larve oder Puppe eines Insekts. Sie ist beinahe eines Fingers groß; diese wissen die Botocuden sehr geschickt aus dem weichen Marke des Baumes hervorzuziehen, sie stecken sie reihenweise auf ein spitzes Holz, braten sie am Feuer und speisen sie als einen Leckerbissen. Eben so geschickt wissen sie Vogeleier aufzufinden.

Wilhelm. Da wäre ich allenfalls Gast.

Vater. Um die Fische zu fangen, verfertigen sie kleine Bogen, von höchstens anderthalb Ellen Länge, und zu diesem einen verhältnißmäßigen Pfeil, mit dem sie die Fische schiessen. Vorher werfen sie eine geklopfte Baumwurzel einer gewissen Art in das seichte Wasser.

Herrmann. Weshalb das?

Vater. Der Fisch wird durch diese Wurzel angelockt und betäubt. Der Prinz rühmt ihre Fertigkeit in diesem Fischschießen. Selbst mit den großen Jagdpfeilen treffen sie die Fische.

Minna. Die könnten sie aber mit weniger Umständen fangen.

Vater. Was sie jetzt auch thun, nachdem ihnen die Portugiesen ein sehr werthes Geschenk mit Angelhaken gemacht haben. — Eben so reichhaltig ist auch das Pflanzenreich an Nah-

Digitized by Google

rungsmitteln für den Urbewohner dieser Wildnisse. Die Wälder liefern eine Menge verschiedener Gewächse, deren Früchte für den Botocuden ein Leckerbissen sind. Die vielen Arten der wilden Cocospalmen geben ihnen Nüsse, die Issara-Palme, oder, wie sie auch heißt, die Palmitto-Palme liefert den Palmit in den markigen jungen Blättern und Blüthen, die unter der Krone des Baumes im obern Theile des Stammes verborgen liegen. Die reisenden Portugiesen und Jäger benutzen dies angenehme Nahrungsmittel und finden es sehr schmackhaft und erquikkend. Eben so finden sich an der Wurzel einer Schlingpflanze, Cipo genannt, viele knollenartige Gewächse, die ausgegraben und am Feuer gebraten, sehr gut schmecken —

Herrmann. Da hätten wir ja unsere Kartoffel? —

Vater. Wenigstens ein ähnliches Gewächs. Aber ganz ähnlich der Kartoffel im Geschmack ist eine andere Art von Schlingpflanze, die an den Bäumen, wie unsere Stiefelbohnen, in die Höhe läuft. Die Botocuden ziehen sie herab, wickeln sie wie etwa die Tabacksrollen in Bündel, und rösten sie dann am Feuer. Kauet man diese Stengel, so findet man darin ein äußerst wohlschmeckendes nahrhaftes Mark, das völlig

Digitized by Google

den Geschmack der Kartoffel hat. — Die Schoten der Inga, eines Baumes, der häufig an den Ufern wächst, sind wegen des weißen süßen Marks auch für die Europäer eine Lieblingsspeise. Auch die sogenannte Waldbohne giebt, am Feuer geröstet, eine gute nährende Mahlzeit.

Herrmann. Nun Vater, wäre ich dort, ich wollte schon durchkommen. Verhungern würde ich wenigstens nicht.

Vater. Wenn dem Wilden die Wälder den Unterhalt mal nicht geben, so hält er sich schadlos, indem er die Pflanzungen der Europäer besucht und hier nimmt, was er bekommen kann; Kürbisse, Bataten, Bononen, kurz, was er nöthig hat, besonders aber Mais und Taback.

Wilhelm. Das ist häßlich.

Vater. Gewiß. — Die Botocuden lassen es sich übrigens sehr sauer werden, in den Wäldern ihre Nahrung zu erhalten. Die Früchte wachsen zum Theil auf sehr hohen Waldstämmen; die wenigen eingetauschten Aexte der Botocuden würden kaum hinreichend seyn, einen einzigen dieser Stämme zu fällen.

Wilhelm. Wie machen sie es denn, diese Früchte zu bekommen? Erklettern sie den Baum?

Vater. Nicht anders. Der höchste dieser Waldstämme ist der Sapucaya. Er liefert eine

Digitized by Google

Frucht von der Größe eines großen Kochtopfes, die äußerst süß ist und deren Kern von außerordentlichem Geschmack ist. — Die Wilden, aber auch die Affen sind sehr begierig danach. Um eine solche Frucht zu erlangen, ist den Wilden keine Mühe zu groß, da man sie außerdem durch nichts in der Welt bewegen kann, einen solchen hohen Baum zu erklettern.

Josephine. Aber die Frucht lockt?

Vater. Ja. Sobald sie eine solche Frucht erblicken, ist ihnen kein Baum zu hoch, sie ersteigen ihn mit der größesten Schnelligkeit. Dies thun sie auch, wenn sie wildes Honig in den Stämmen bemerken. Sie suchen dies mit allem Fleiß auf und benutzen nicht nur das Honig selbst, sondern fast mehr noch das ihnen unentbehrliche Wachs. Unter den Bienen giebt es mehrere Arten, die gar keinen Stachel haben.

Herrmann. Da ist's denn keine große Kunst, das Honig zu bekommen.

Vater. Und nun endlich das letzte ihrer gewöhnlichen Lebensmittel anzuführen, so findet sich dort eine Art großer Ameisen mit ungewöhnlich dickem Hinterleibe.

Wilhelm. Nun, die werden sie doch nicht zu Leibe nehmen?

Digitized by Google

Vater. Ja. Sie röſten dieſe Thierchen am Feuer und geben ſie für einen der erſten Leckerbiſſen aus.

Minna. Wozu freilich ein Botocudenmagen gehört.

Wilhelm. Je nun, wären wir der Leckerbiſſen gewohnt, ſie würden uns auch ſchmecken.

Vater. Gewiß. Vielleicht würde ein Wilder ſich eben ſo wundern, wenn er ſähe, wie wir Krebſe und Auſtern eſſen. Ihr ſeht aus dieſem Geſagten, daß die ohnedies nicht ſehr eckeln Botocuden nicht leicht in die Gefahr kommen zu hungern; beſonders da ſie ſich in jede Lage des Lebens zu finden wiſſen. Freilich, wenn ihre Eßluſt — und das iſt öfters der Fall — größer iſt, als der Vorrath, oder als die Luſt, ſich auf eine etwas mühevolle Art Unterhalt zu verſchaffen, dann kommen ſie zu den Europäern und bitten um Speiſe. Wird ihnen dieſe Bitte abgeſchlagen, dann geht's ans Plündern. Als Gäſte und als Miteſſer haben ſie viele große magere Hunde, die ſie von den Europäern erhalten haben, und die ihnen zu der Wildſchweins-Jagd ſehr nöthig ſind. Auf dieſe Hunde halten ſie ſehr viel, und wo ſie Gelegenheit fanden, einen zu ſtehlen, da thaten ſie es gern.

Digitized by Google

Herrmann. Wie gesagt, zu Nachbaren mag ich sie nicht, wenn die Hunde nicht einmal sicher sind. Man könnte ja nicht einmal ruhig schlafen.

Mutter. Das können wir hier besser. Nicht wahr, Kinder? Und besonders wird's der Vater nach einer so langen Erzählung können.

Zweiter Abend.

Es bedarf gewiß keiner weitern Erwähnung, daß die Kinder nach ihren vollendeten kleinen Arbeiten sich gern des Abends wieder einfanden, um von den ihnen so merkwürdig gewordenen Botocuden immer mehr zu hören. Bestand dies Volk gleich aus Wilden, aus Naturmenschen, die keine Wissenschaften, keine Künste kennen, so war es doch den Kindern so wichtig, als ihnen früher die Geschichte Freitags war. Mit Begierde erwarteten sie den Vater, die Zwischenzeit benutzten sie, sich das alles ins Gedächtniß zurückzurufen, was sie Abends vorher gehört hatten. Jetzt trat der Vater unter sie. Die Charte von Brasilien lag schon auf dem Tische ausgebreitet.

Digitized by Google

Vater. Nun, ich sehe, Ihr beschäftigt Euch mit unsern neuen Bekannten. Wir hören heute Abend noch Manches von ihnen, was Euch eben so wichtig seyn wird, als das, was Ihr schon hörtet.

Wilhelm. Das ists auch. Weißt Du wohl, daß wir auch von Freitag, von seinem Vater und von Azili eben so gern hörten, als von Robinson selbst?

Mutter. Und das mit Recht. Der Mensch, und selbst der Wilde, von dem wir in Hinsicht der Wissenschaften nichts lernen können, ist uns immer merkwürdig.

Vater. Gewiß. Wir werden mit unserm Loose um so zufriedener, wenn wir sehen, wie viele Bequemlichkeiten wir in Hinsicht solcher Menschen haben, und was wir Alles lernen können, von dem jene nie etwas hören. Jetzt nun weiter.

Herrmann. Wie die Botocuden essen und wie sie leben, wissen wir nun so ziemlich.

Vater. Wenn eine Horde Botocuden eine Gegend so ausgezehrt und ausgejagt hat, —

Wilhelm. Oder ausfouragirt und leer requirirt hat —

Vater. Wenn Du es so nennen willst, ja. Die Sache ist im Grunde einerlei. —

Wenn

Wenn sie sich nun keinen Unterhalt mehr verschaffen kann —

Wilhelm. Dann machen sich die Herren gewiß mobil oder marschfertig?

Vater. Ganz recht. Alles verläßt plötzlich die Hütten und zieht weiter. Der Abmarsch aus ihren bisherigen Wohnungen wird ihnen nicht schwer. Sie hinterlassen nichts, das sie fesseln könnte, sie finden auf jeder Stelle wieder, was sie auf der andern zurücklassen.

Josephine. Dann muß ihnen freilich das Ausziehen nicht viel Umstände machen!

Vater. Das will ich gern glauben. Von ihren verlassenen Wohnungen sieht man dann keine weitere Spur, als vertrocknete Palmblätter, welche die verlassene Hütte deckten. Wenn die Gesellschaft aufbrechen will, so laden die Weiber ihre wenigen Habseligkeiten in die aus Bindfaden geknüpften Reisesäcke, die sie auf dem Rücken, vermöge eines über die Stirn laufenden Strickes, tragen.

Minna. Dann ist's nur gut für die armen Weiber, daß das Mobiliar nicht sonderlich beschwert.

Vater. Freilich; indessen finden sich Sachen genug, die getragen werden müssen. Dahin gehören: Stücken von Taquara-Rohr zu

Digitized by Google

Pfeilspitzen, Schalen vom Gürtelthier und Schildkröten, gelbe Farbe zum Schminken, Baumbast zum Lager, Thierknochen um Cocosnüsse zu essen, einen schweren harten Kiesel zum Aufklopfen der Nüsse, Schnüre, Wachs in großen Klumpen, Halsbänder, Holz zu Mund- und Ohr-Spunden, alte Lumpen. —

Josephine. Und mit dem Allen ist bepackt —?

Vater. Das arme Weib.

Josephine. Das ist doch nicht erlaubt.

Vater. Gewöhnlich sitzt oben auf dem Sacke noch ein Kind, ohngefähr in der Manier, wie der Affe auf dem zahmen Bär sitzt, in dessen Gesellschaft er herumgeführt wird.

Minna. Und der Herr Botocude? Was trägt der?

Vater. Gewöhnlich hat er seine Ladung auch. Er trägt mehrere Säcke und überdem noch ein großes schweres Bündel Pfeile, Bogen, Pfeilrohr und einige große Wasserbecher von Rohr. Doch, ich kann Euch dies am besten durch ein Gemälde deutlich machen. Sehet hier, hier sehet Ihr beide Wilde zu ihrem Auszuge bepackt, jeder von ihnen trägt einen Theil des Geräthes.

Herrmann. Ja, ja, das Kind sitzt wirklich da, wie ein Affe!

Digitized by Google

Vater. Nicht immer ist aber der Ehehere so gütig, daß er einen Theil der Last tragen sollte, wie dieser hier auf dem Bilde. Oft muß das arme Weib nicht nur jene vorhin beschriebene Last, und das Kind obenein tragen; sondern oft kommen die Lebensmittel, als: Früchte, Fleisch und dergleichen noch dazu. Das arme Weib möchte fast unterliegen, aber das kümmert den vorangehenden Gatten nicht. Er geht leer und trägt allenfalls den Bogen und einige Pfeile.

Josephine. Die er ja lieber dem armen Weibe auch noch aufpacken könnte!

Vater. Nicht zu breite und reißende Flüsse passiren sie auf Uebergängen oder auf Brücken von Schlingpflanzen, welche sie in dieser Gegend gewöhnlich vorher schon angebracht haben.

Herrmann. Brücken von Schlingpflanzen?

Vater. Du mußt Dir darunter keine feste Brücke denken; das Ganze besteht aus weiter nichts, als aus einer langen, einfachen, etwas schlaff an der Oberfläche des Wassers gespannten Cipo; auf dieser gehen sie über den Fluß.

Wilhelm. Aber, das ist ja wie die Seiltänzer.

Vater. Gerade so.

Minna. Und so gehen sie Alle über das Wasser?

Digitized by Google

Vater. Nicht nur die einzelne Familie mit Weib und Kind, sondern eine ganze Truppe bedient sich dieses Weges.

Herrmann. Das mache ich doch nicht nach.

Vater. Je nun, zum Troste kann ich Dir sagen, daß sie noch eine Schlingpflanze, und zwar etwas höher, von einem Ufer zum andern ziehen, an der sie sich mit der Hand festhalten.

Herrmann. Wenn auch, ich gehe nicht mit hinüber.

Vater. Uebrigens hatten die Botocuden früher keine Kähne oder Fahrzeuge, wie die andern Wilden.

Wilhelm. Die, zum Beispiel, die Besuche auf Robinsons Insel machten.

Vater. Kommen sie an breitere Flüsse, so schwimmen sie durch, was aber mit ihrem Gepäcke nicht angeht. Jetzt sollen sie am Rio Doce und am Belmonte Versuche mit Canoen gemacht haben. Man sah sie in ausgehöhlten Trögen über Flüsse setzen, wobei sie statt des Ruders ein gewöhnliches Stück Holz gebrauchten.

Minna. Die Herrschaft zur See werden sie sich also vor der Hand noch nicht anmaßen.

Vater. Schwerlich. — Mit den Benennungen ihrer Kinder gehen sie eigen zu Werke. Sie nehmen den Namen ihrer Kinder von den

Digitized by Google

körperlichen Eigenschaften derselben, von Thieren, Pflanzen und so weiter her. So heißt ein Kind Kleinauge, ein anderes Brüllaffe.

Minna. Der Gebrauch ist so unrecht nicht. Werden die Namen unpartheiisch gegeben, so weiß man gleich, was man von ihnen zu erwarten hat.

Vater. Im Allgemeinen behandeln sie ihre Kinder gutmüthig; das heißt, sie lassen ihnen in allen Dingen ihren Willen.

Mutter. Das müssen schöne Früchtchen werden.

Vater. Gewiß. Nur das Schreien derselben macht sie ungeduldig; sie schleudern alsdann die Kinder bei dem Arme weit von sich, schlagen sie auch mit der Hand und mit dem Stocke. Demungeachtet findet man viele Beispiele, daß unter diesen wilden Völkern eine gewisse Liebe und sorgsame Freundschaft zwischen Verwandten herrscht.

Wilhelm. Weißt Du noch wohl, Vater, wie sich Freitag seines gefangenen Vaters annahm?

Vater. Ganz recht. Der Prinz führt mehrere Beispiele davon an. Am Quartel Dos Arcos sah man einen jungen Wilden, der seinen blinden Vater mit vieler Sorgfalt führte und ihn nie verließ. — Einer der Anführer freuete sich unge-

Digitized by Google

mein, als man ihm seinen achtzehnjährigen Sohn wieder zuführte, der lange bei den Portugiesen abwesend gewesen war. Er drückte ihn an die Brust, und soll sogar Freudenthränen geweint haben. —

In müßigen Stunden verkürzt sich der Botocude die Zeit mit Gesang.

Josephine. Der mag schön seyn!

Vater. Haben die Botocuden eine gute Jagd gemacht, oder ein glückliches Gefecht gehabt, so singen sie. Freilich steht ihre Musik auf der niedrigsten Stufe. Der ganze Gesang der Männer ist ein Gebrüll, das beständig in drei oder vier Tönen, bald hoch, bald tief abwechselt.

Minna. Besonders muß sich der Gesang bei dem Botoque oder dem Lippen-Spund schön machen!

Vater. Die Weiber singen weniger laut und unangenehm; man hört nur wenige Töne, die beständig wiederholt werden. Der Inhalt ihrer Gesänge soll den Krieg und die Jagd betreffen.

Wilhelm. Also Kriegslieder und Jagdgesang!

Josephine. Schade, daß sie keine Begleitung haben!

Digitized by Google

Vater. Sag das nicht. Sie haben eine Art von Flöten, die unten mit einigen Löchern versehen sind, und die von Weibern geblasen werden. Die jungen Leute belustigen sich mit dem Bogenschießen; die alten hingegen haben eine Art von Ballspiel.

Herrmann. Ball schlagen?

Vater. Wenigstens etwas Aehnliches. Zu dem Ball nehmen sie die Haut eines Faulthieres, schneiden den Kopf und die Glieder ab, nähen die Oeffnungen zu, nachdem sie das Ganze mit Moos ausgestopft haben, und so ist der Ball fertig. Die ganze, oft zahlreiche Gesellschaft bildet einen Kreis, und Einer schlägt dem Andern den Ball zu, ohne daß dieser auf die Erde kommen darf.

Herrmann. O, das Spiel können wir auch! das spielen wir oft!

Minna. Nun, die Aehnlichkeit mit den Botocuden hält man allenfalls zu gute.

Vater. Oft sieht man sie auch in den Flüssen schwimmen, wo sie mit einander scherzen und Einer den Andern unterzutauchen sucht. Bei ihren Spielen sieht man nie Zank oder Uneinigkeit.

Mutter. Merkt Ihr Beiden Euch das, Wilhelm und Herrmann!

Vater. Aber desto häufiger sind jene schon früher erwähnten großen Prügeleien.

Digitized by Google

Herrmann. Das ist doch bei uns der Fall nicht, Mutter.

Mutter. Das fehlte auch noch!

Vater. Förmliche Streitigkeiten, an denen die ganze Horde oder Familie Theil nimmt, können durch heftige Beleidigung eines einzelnen Mitgliedes derselben, oder besonders durch Eingriffe in das Jagdrevier entstehen, da jede Horde ihre Jagdgränze kennt. Oft sind häusliche Uneinigkeiten der Grund solcher allgemeinen Schlägereien; die Kinder zum Beispiel haben Hunger —

Herrmann. Mag der Fall wohl oft seyn!

Vater. Sie quälen die Mutter, die jetzt das wichtige Geschäft des Bratens hat, indem sie schreien und weinen. Der auf den Braten lauernde Vater wird unwillig; schlägt die Kinder; die Mutter vertheidigt die Kinder und darüber verdirbt der Braten. Nun steigt die Wuth des Mannes aufs höchste; unbarmherzig prügelt er seine Frau; diese ruft die Verwandten zu Hülfe — des Mannes Freunde nehmen sich dagegen des Mannes an, und ehe eine Viertelstunde vergeht, giebts eine allgemeine Prügelei mit Stangen. Das Ende davon ist, daß die Frau sich von dem Manne trennt und mit ihren Kindern zu ihrem Vater zieht. Keiner ist dann so schlimm

Digitized by Google

daran, als der Mann, der dadurch gestraft wird, daß er selten eine Frau wieder bekommt. —

Josephine. Da geschieht ihm ganz recht. Warum behandelt er seine Frau so unmenschlich!

Vater. Streitigkeiten dieser Art ziehen oft andere noch größere nach sich, an denen der ganze Stamm Antheil nimmt, und dann entsteht förmlicher Krieg.

Minna. Aus einer so kleinen Ursache?

Vater. Ist dies etwa so selten in der Geschichte? — Die zahlreichen Botocuden, ihrer Stärke sich bewußt, dabei unruhig und Freiheit liebend, hielten selten lange Frieden mit ihren Nachbaren. Schon in den frühesten Zeiten der Entdeckung Brasiliens fand man die benachbarten wilden Völkerstämme in beständige Kriege mit einander verwickelt. So auch die Botocuden, die meistens den Sieg davon trugen, da sie stärker und durch den Ruf des Menschenfressens sehr gefürchtet waren. Sie vertrieben nach dem hohen Rücken von Minas Geroes und Minas Novas hin, andere wilde Völker und rotteten sie beinahe aus, wohin besonders die Makalis gehören, deren Ueberbleibsel sich nach Rio Doce retteten. Mehr Widerstand leisteten ihnen die Maconis, die jetzt fast alle ansässig geworden und als Christen getauft sind. Dieses Volk galt

Digitized by Google

für eins der vorzüglich kriegerischen, und am Rio Doce sprach man immer noch mit vielen Lobeserhebungen von ihrer Tapferkeit.

Nach der Seeküste hin leben die Botocuden mit mehreren Stämmen im Kriege; hieher gehören besonders die Patachos und Machacaris und einige andere Völker, die sich jetzt alle, da sie schwächer sind, gegen die Botocuden vereinigt haben. Unter einander selbst fallen bei den Wilden öfters heftige Gefechte vor, wenn sie sich truppweise begegnen. Sie gebrauchen ihre ganze Jagdkunst und Schlauheit dabei, werden aber natürlich von Ihresgleichen eher überlistet, als von den Weißen. Gewöhnlich entsteht ein hitziger Kampf, wobei beide Theile ihre Pfeile abschießen; in der Regel bleibt der Sieger, der am zahlreichsten ist. Mit einem lauten Geheul und Kriegsgeschrei fangen sie den Angriff an, und wenn sie erst handgemein geworden sind, werden Zähne und Nägel zu Hülfe genommen. Der Sieger verfolgt den Geschlagenen und macht, — wenigstens ist dies bei den Botocuden der Fall, — äußerst selten Gefangene.

Herrmann. Also Pardon wird nicht gegeben?

Vater. Nein; doch will man zu Belmonte Einige gesehen haben, die als Sklaven zu allerhand Arbeiten gebraucht wurden. Treffen die

Digitized by Google

Botocuden ihre Feinde, die Patachos oder Machacaris, so bleibt nichts leben. Männer, Weiber und selbst die Kinder werden niedergehauen. Einige Horden essen sogar, mit Ausnahme des Kopfes und des Bauches, das Fleisch der in der Schlacht Getödteten und der Gefangenen.

Wilhelm. Das ist ja noch eben so, wie zu Robinsons Zeit. Der mußte ja immer die abscheulichen Mahlzeiten auf seiner Insel mit ansehen?

Josephine. Die aber doch das Gute hatten, daß sie ihm seinen treuen Freund Freitag verschafften.

Vater. Indessen versicherten Andere den Prinzen, daß die Botocuden nicht immer diesen schrecklichen Gebrauch hätten; daß sie vielmehr, wenn sie einen Patachos oder einen andern Feind von einem Baume herabschießen, sie ihn auf der Erde liegen und verfaulen lassen.

Am Rio Grande de Belmonte ziehen verschiedene Horden dieses Volks umher, von welchen einige mit den Portugiesen in Frieden leben.

Josephine. Ob man aber wohl darauf bauen kann?

Vater. Das kann ich nicht beantworten. Nach der Erzählung unseres Prinzen sollen die Banden der Anführer Giparelu, Jeparack und Kerenguatnuck —

Digitized by Google

Herrmann. Ha, ha! ein alter Bekannter!

Vater. von der Art seyn, daß man sicher mit ihnen in den Wald und auf die Jagd gehen kann.

Minna. Ich habe allen Respekt vor den Armee-Corps der Herren Gipareiu und Kerengnatnuck, aber mit ihnen zu gehen, wäre doch wohl zu gewagt.

Herrmann. Wenn der Armeebefehl bekannt gemacht ist —

Wilhelm. Und der einzelne Mann kennt Subordination, dann gehe ich mit solchen Leuten durch die halbe Welt.

Minna. Glückliche Reise! Ich danke.

Vater. Ein Despot hat sich dort furchtbar gemacht.

Minna. Dort?

Vater. Ja. Er ist Anführer eines Corps, und heißt Jonue Jakliam. Er streift mehrere Tagereisen nördlich vom Ufer des Belmonte und will durchaus von keinem friedlichen Vertrage mit einem andern Volke etwas wissen. Seine Leute sind eben so. Sie haben oft die vorbeischiffenden Kanoes durch freundschaftliche Zeichen ans Ufer gelockt, und sie dann mit Pfeilen beschossen. Selbst die befreundeten Botocuden, in der Gegend Dos Arcos, haben große Furcht vor diesem wilden, kriegerisch gesinnten Anführer,

Digitized by Google

und versprechen den Portugiesen, diesen Jonne aufzufressen, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekommen. Keiner ist mehr gegen ihn erbittert, als Kerengnatnuck, dessen Bruder Jonne um einer Holzart willen erschossen hatte. In der Gegend von Rio Doce dauern die Kriege immer noch fort, und obgleich die Portugiesen den Wilden öfters Niederlagen beibrachten, so wurden sie doch vor einigen Jahren noch sehr von ihnen geängstigt und bedroht.

Wilhelm. Der Krieg gegen diese Wilden muß in der That von ganz eigener Art seyn.

Vater. Gewiß ist er von den Kriegen in unserm Welttheile sehr verschieden.

Wilhelm. Die Jäger und leichten Truppen wären da am besten zu gebrauchen.

Vater. So ist's auch. Die Europäischen Krieger sind gegen die Pfeile der Wilden durch jene Panzerröcke geschützt, die ich Euch schon früher beschrieben habe.

Herrmann. Ich nehme dort keine Dienste als Freiwilliger.

Vater. Wird auch nicht nöthig seyn. — Diese Wilden sind in der That keine verächtlichen Feinde; ihre Sinne sind durch die Uebung von früher Jugend an außerordentlich geschärft. An der Spur sollen sie die verschiedenen Natio-

Digitized by Google

nen erkennen — die Fährte errathen sie durch den Geruch, und zu dem Ende kehren sie jedesmal den zurückgelegten Weg ganz rein. Wenn sie bemerken, daß Feinde in der Nähe streifen, wie es die Soldaten von den Destacamenten oder den Europäischen Posten zu thun pflegen: so pflanzen sie zuweilen selbst kleine zugespitzte Rohrpfähle in diese Wege ein und lauern dabei in einem Hinterhalt. Sehr geschickt wissen sie jeden umgefallenen Baum oder jedes andere Verdeck zu benutzen; und der Vorübergehende, der keine Gefahr befürchtet, wird von ihren Pfeilen durchbohrt.

Wilhelm. Pfui! das ist heimtückisch!

Herrmann. Im Kriege ist Alles erlaubt.

Vater. Wenn sie einen Angriff auf die Europäischen Militärposten oder auf die Ansiedlungen gewagt haben, dann läßt man einige Tage ganz ruhig verstreichen, ehe man etwas gegen sie unternimmt; dadurch werden sie sicher gemacht.

Wilhelm. Und dann nimmt man sie desto gewisser?

Vater. Ja. Die Soldaten werden dann zu einer solchen Unternehmung im Stillen kommandirt; jeder bekommt ein Pfund Pulver; vier Pfund grobes Schroot; sie sind bewaffnet mit Muskete und Bajonnet, ein großes Waldmesser

Digitized by Google

hängt an ihrer Hüfte und der Torniſter iſt mit Lebensmitteln auf zehn bis zwölf Tage verſehen. Man ſucht die Spur der Wilden auf, man folgt ihnen und nähert ſich langſam dem Orte ihres Aufenthalts. Findet man ihre Hütten, die immer dicht bei einander liegen, und geſchieht dies des Abends, ſo umringt man ſie ſogleich. Alles legt ſich nieder und erwartet ſtill und ohne Geräuſch den Morgen. Bei dieſer Einſchließung hat man ſich beſonders vor den Hunden und aufgezogenen wilden Schweinen in Acht zu nehmen, welche die Wilden zu ihrer Sicherheit in einiger Entfernung vom Lager an die Bäume zu binden pflegen.

Herrmann. Sonderbare Feldwache!

Vater. Die in der Tat ſo unrecht nicht iſt. Sobald dieſe Vorpoſten etwas Fremdes wittern, ſo fängt ein Theil an zu bellen, indeß der andere grunzt. Sind nun aber dieſe Poſten nicht da, ſo poſtiren ſich die angreifenden Soldaten bei Anbruch der Morgenröthe immer zwei und zwei hinter dicke Bäume. So wartet man bis es ſo hell iſt, daß man ſicher zielen kann. Die durch Panzerröcke Geſchützten gehen dann vorwärts; erreichen ſie die Hütten unbemerkt, ſo ſtecken ſie die Gewehre hinein, und feuern in die Maſſe der ſchlafenden Bewohner.

Digitized by Google

Wilhelm. Das mag einen schönen Lärmen geben!

Vater. Wie du leicht denken kannst. So wie die ersten Schüsse fallen, entsteht eine schreckliche Verwirrung, Geschrei und Geheul. Männer, Weiber und Kinder werden von ihren grausamen Verfolgern ohne Gnade niedergeschossen oder mit dem Bajonnet durchbohrt. Freilich greifen die Männer zu ihren Bogen, gewöhnlich aber unterliegen sie bei der Ungleichheit der Waffen. Der Pulverdampf wird von der dicken feuchten Luft der vom nächtlichen Thaue benetzten Gebüsche niedergehalten und so verdichtet, daß er den Wald weit umher in Dunkel hüllt. — Die Grausamkeit der Soldaten bei diesen Gefechten übertrifft oft alle Vorstellung. Bei einem der letzten Angriffe vor einigen Jahren, fieng man eine Frau, die sich nicht ergeben wollte und durch Beißen und Kratzen sich zu wehren suchte. Ein Soldat spaltete ihr mit dem Waldmesser den Kopf und verwundete mit eben dem Hiebe den Schädel eines kleinen Kindes, das die Unglückliche auf dem Rücken trug. Das letztere hat man erhalten und es lebt jetzt noch in der Behausung eines Europäers. Aber nicht immer ist der Ausgang dieser Gefechte für die Soldaten günstig. Noch in dem Angriffe im October des

Jahres

Jahres 1816 bei Linhares, den ein Portugiesischer Anführer mit etwa dreißig Soldaten unternahm —

Wilhelm. Nun, das gestehe ich, mit höchstens zehn Rotten einen Angriff?

Vater. Du mußt ja dabei nicht an unsere Europäischen Soldaten-Massen denken. — Bei diesem Angriff hinderte ein heftiger Regen das Losgehen der Gewehre. Viele Botocuden entkamen und drei Soldaten wurden, ungeachtet der Panzerröcke, in den unbedeckten Armen und Händen verwundet; und es würde der Verlust von Seiten der Angreifenden noch größer gewesen seyn, hätten die Panzerröcke nicht geschützt. Man erschoß übrigens zehn Wilde und unter diesen fand sich der Anführer, der mit schönen Federn und Schnüren geziert war. So wie der Sieg erfochten ist, und die Wilden geflohen sind, schneidet man den Gebliebenen die Ohren ab, und nimmt sie als Zeichen des Sieges mit den erbeuteten Bogen und Pfeilen mit nach Haus. Am schlimmsten ist's, wenn die Wilden die Annäherung der Soldaten vorher erfahren; dann fallen diese gewöhnlich in den Hinterhalt. Zu diesem Ende bereiten die Wilden förmliche Verstecke, die man Tocayas nennt; sie lichten die verflochtenen Aeste dergestalt aus, daß sie nicht

Digitized by Google

nur verborgen überall umhersehen und überall hinschießen können; sondern daß sie selbst ihre Krieger in verschiedenen Haufen aufstellen und hinter diesem Verhau verbergen können. Im Freien zu fechten, ist nie die Sache der Wilden; daher haben sie eigentlich keinen wahren Muth; ihre etwanigen Siege werden größtentheils durch Hinterlist oder Ueberzahl erfochten.

Wilhelm. Die Ueberzahl mag dort nicht schwer zu erreichen seyn, wo dreißig Mann schon ein Angriffs-Corps machen.

Minna. Ich dächte, in jenen unbebauten Gegenden wollen dreißig Menschen schon viel sagen.

Vater. Wenigstens so viel, als bei uns dreitausend. Schrecklich ist der Gedanke, in die Hände jener rohen gefühllosen Barbaren als Gefangener zu fallen. Die Rachsucht macht sie dann noch wüthender; sie kennen keine menschliche Empfindung mehr. Sie schälen das Fleisch von den Körpern ihrer Feinde ab, kochen es in ihren Töpfen oder braten es. Den Kopf stekken sie auf einen Pfahl zu einem großen Feste und tanzen singend und heulend um ihn herum; die gereinigten Knochen tragen sie als Sieges- und Ehrenzeichen.

Digitized by Google

Josephine. Abscheulich! — Nun, ich hoffe, daß die Europäer von diesen Wilden so sehr viel nicht zu befürchten haben.

Vater. In den so weit ausgedehnten Wildnissen der Ostküste sind die Europäer bis jetzt noch zu schwach; wären die Wilden einig unter sich und verständen sie es, den Feind mit vereinter Gewalt abzutreiben, so würden die Europäer längst vertrieben seyn; besonders da viele der Wilden, die in den Städten aufgezogen und nachher entflohen sind, die Schwächen der Europäer recht gut kennen. So lebte zum Exempel in den nahen Wäldern von Linhares ein Botocude, der unter dem Namen Paul bei den Portugiesen aufgezogen, nachher aber entflohen war. Als man bei einem Gefechte die Hütten der Wilden angriff, rief er den Soldaten in Portugiesischer Sprache zu: „Schießt den Paul nicht todt!“ — allein er fand sich nachher doch unter den Gebliebenen. — Die Botocuden gehen roth und schwarz bemalt ins Gefecht. Furchtbar muß für den, der dergleichen Auftritte noch nicht erlebt hat, der Eindruck seyn, wenn diese Wilden unter wüthendem Kriegsgeschrei, mit glühendroth bemalten Gesichtern ihren Angriff machen. Vor einiger Zeit fielen sie das Quartel Segundo de Linhares auf solche Art an; allein ein entschlossener

Digitized by Google

Unterofficier vertheidigte diesen Posten brav, und die Feinde mußten mit blutigen Köpfen abziehen.

Herrmann. Das war gut.

Vater. Uebrigens sind unter allen diesen wilden Völkern Krankheiten im Ganzen sehr selten. In der freien Natur aufgewachsen, an heftige Hitze des Tages, an Kühle und Feuchtigkeit der Nacht und der Wälder gewöhnt, empfindet ihr abgehärteter Körper keinen äußern Eindruck der Luft, so wie ihre einfache, beständig gleiche Lebensart sie vor manchem Uebel der Verweichlichung bewahrt. Häufiges Baden und stete Uebung der Kräfte geben ihrem Körper eine Vollkommenheit, die man bei uns kaum dem Namen nach kennt. Gegen äußere Verletzungen und selbst gegen innere Krankheiten hat die Erfahrung sie mancherlei Mittel kennen gelehrt, die vielleicht selbst in unsern Gegenden und in unsern Krankheiten von dem größesten Nutzen seyn würden. Die Wälder sind angefüllt mit aromatischen kräftigen Pflanzen; viele Bäume liefern vortreffliche Balsame, viele liefern eine Art Milchsaft, der mehr oder weniger als Gift oder als Heilmittel wirkt. Viele Pflanzen geben heilsame Rinden, die die Wilden in Krankheiten mit Nutzen gebrauchen. Selbst größere gefährlichere Verwundungen und Bisse wilder Thiere

Digitized by Google

heilen sie mit vieler Geschicklichkeit. — Bei ihren Begräbnissen haben sie eigene und besondere Gebräuche.

Josephine. Sie begraben also ihre Todten?

Vater. Ja. Stirbt ein Botocude, so begräbt man ihn schnell in seiner Hütte oder in der Nähe derselben; worauf der Platz verlassen und ein anderer zur Wohnung erwählt wird. Der Verstorbene wird am ersten Tage von allen Verwandten durch ein wildes Geheul betrauert, wobei sich besonders die Weiber wie unsinnig anstellen.

Josephine. Die fühlen also den Verlust wohl am tiefsten?

Vater. Mag wohl nicht so ganz seyn; denn schon am folgenden Tage ziehen sie weiter und treiben ihr Geschäfte nach wie vor. Bei dem Begräbniß selbst geben einige Stämme dem Verstorbenen Waffen und einige Nahrungsmittel mit. Den Todten begraben sie gewöhnlich sitzend in der Erde.

Man kann den Botocuden gewisse Religionsbegriffe nicht absprechen; natürlich bestehen diese in einer Menge abentheuerlicher Vorstellungen von bösen Geistern; sie fürchten schwarze böse Geister oder Teufel. Viele derselben sind groß;

Digitized by Google

viele klein. Wenn ein großer Teufel erscheint und ihre Hütten durcheilt, so müssen alle die sterben, die ihn erblicken; zum Glück hält er sich nicht lange auf. Er kommt, setzt sich ans Feuer, schläft ein und geht dann wieder fort; findet er auf den Gräbern kein Feuer, so gräbt er die Todten aus. Oft ergreift er auch ein Stück Holz und schlägt damit die Hunde todt. Auch die Kinder, die von ihren Eltern ausgeschickt werden, Wasser zu holen, soll er zuweilen tödten. Aus Furcht vor diesem bösen Geiste übernachten die Wilden nie gern allein in einem Walde, sondern gehen immer lieber in Gesellschaft. Der Mond steht bei den Botocuden unter allen Himmelskörpern im größesten Ansehen; sie schreiben ihm alle Naturerscheinungen zu und seinen Namen — er heißt Turu — findet man in der Benennung fast aller Himmelserscheinungen. Er verursacht nach ihrer Meinung Donner und Blitz; sie schreiben ihm das Gerathen oder Mißrathen der Früchte zu, und haben dabei mancherlei abergläubische Zeichen und Begriffe. Auch von einer frühen großen Ueberschwemmung sprechen sie, in welcher nur eine einzige Familie sich auf Palmbäume rettete, und nachher die Erde, die von allen Bewohnern entblößt war, wieder bevölkert haben soll.

Digitized by Google

Herrmann. Nun, Vater, wissen wir ja wohl ziemlich Alles, um mit den Botocuden im Nothfall fertig werden zu können.

Wilhelm. Vielleicht wissen wir mehr, als die Botocuden selbst.

Minna. Bis auf die Sprache noch, und ohne die möchtet Ihr nicht gut fertig werden.

Vater. Auch dafür ist gesorgt. In des Prinzen Reisebeschreibung findet sich ein Taschenlexicon.

Herrmann. Das lernen wir auswendig.

Wilhelm. Und Keiner soll uns von den Botocuden unterscheiden.

Minna. Besonders wenn Ihr erst den Ohr- und Lippenspund tragt.

Josephine. Und dann noch das lernt, was nach den Gebräuchen der Botocuden die feinere Lebensart fordert.

Vater. Um nun ja nicht zu irren, will ich Euch noch die gewöhnlichsten Manns- und Weiber-Namen bekannt machen. Die gewöhnlichsten Mannsnamen sind: Jukakemet, Jukeraeke, Maklangklaeng und Kerengnatnuk; die Weibernamen: Enkepmaek, Maringjopi, Schampachan und Pucat.

Herrmann. Nun kann es uns nicht fehlen.

Digitized by Google

Vater. Besonders wenn Ihr diese Namen so durch die Nase aussprecht, wie die Botocuden. — Doch, nun haben wir uns genug mit den Botocuden beschäftigt. Nun soll die Reise weiter fortgehen und ich hoffe, daß Ihr mit Vergnügen dem edeln, liebenswürdigen Prinzen folgen werdet.

Wilhelm. Gewiß.

Vater. Wir verließen am Schlusse unserer Erzählung den Prinz — wo? —

Herrmann. Am Flusse Corumbano, über den der Prinz setzen wollte, und an dessen Ufern er eine so traurige Nacht verlebte.

Vater. Gut.

Josephine. Wie war doch das? Ich erinnere mich kaum. —

Herrmann. Der Prinz kam mit seiner Gesellschaft an diesen Fluß, um überzusetzen. Allein da war die Zeit der Ebbe schon vorüber, die Fluth war eingetreten; das Wasser war zu groß, als daß man das Durchreiten hätte wagen können, und so mußte der Prinz mit seiner Gesellschaft bivouakiren.

Josephine. Je nun, das war ja kein grosses Unglück.

Wilhelm. Das Bivouak an und für sich nicht; aber die Witterung. Es regnete schreck-

lich,

lich, und auf der ganzen großen Haide war kein Baum, kein Busch.

Herrmann. Die im Grunde auch so sehr viel nicht geholfen haben würden. —

Wilhelm. Kaum war man im Stande, so viel Gesträuch aufzufinden, daß man ein nothdürftiges Feuer unterhielt.

Josephine. Nun erinnere ich mich. Es war auf jener Haide, auf der die Unze jede Nacht einige Stück Rindvieh tödtete.

Vater. Recht. — Und nun nehmt die Charte und folgt der Reise. — Seht hier auf der Charte, unter dem fünfzehnten Grade, treffen wir jetzt den Prinzen. Der Aufenthalt am Flusse Belmonte und in den Urwäldern, der Heimath der Botocuden, hatte in dem Prinzen den Wunsch lebhafter gemacht, einen neuen Schauplatz aufzusuchen, und quer durch die Waldungen bis zu den Gränzen von Minas Geroes vorzudringen. Der Prinz hatte das Glück, einen sehr willkommenen Gesellschafter auf dieser Reise, einen Herrn Fraser zu finden, der bis zum Flusse Ilheos eben dies Ziel hatte.

Wilhelm. Hm — Unser einer wäre gewiß eben so gern mitgereiset!

Vater. Der Rio Grande ist bei der Villa de Belmonte, also nicht weit von seiner Mün-

Digitized by Google

dung in das Meer, sehr breit. Der Prinz wählte deshalb große Kanoes zu der Ueberfahrt; die Thiere hatten schon des Tages vorher schwimmend über den Fluß gesetzt. Am Ufer fand der Prinz seine Tropa wieder; sie wurde beladen und die Reise wurde durch eine öde sandige Küste am Meere, bis zu der Mündung des weiter nördlich fließenden Rio Pardo fortgesetzt. Am südlichen Ufer des Flusses fand der Prinz ein kleines Haus, die Wohnung eines Hirten, der die Reisenden nach der großen Insel, die zwischen den Mündungen des Pardo liegt, überzuschiffen pflegt. Der Prinz schiffte sich erst gegen Abend ein, hatte aber eine gefährliche und beschwerliche Fahrt, da das Kanoe sehr klein, und von den in die Mündung treibenden Meereswellen auf das heftigste geschaukelt wurde. In den Gebüschen am Ufer bemerkte man einen ungeheuern Schwarm von Schwalben, der gleich einer Wolke in die Luft stieg, und da er niederfiel, die grünen Gebüsche völlig schwarz färbte.

Der Prinz landete in dem von Weißen und Negern bewohnten Flecken Canavieras, ein Ort, der ziemlich starken Handel mit Bahia treibt. Der Fluß Rio Pardo durchströmt die Urwälder, in welchen dieselben Botocuden, die sich am Belmonte so freundlich bezeigen, sich als Feinde

Digitized by Google

nehmen. Vor weniger Zeit hatte man hier mehrere Menschen erschossen gefunden, und man behauptete allgemein, daß die Thäter von der Bande des Jeparack wären. Die Botocuden hatten hier schon mehrere Pflanzungen zerstört und man sah sich genöthiget, einen allgemeinen Angriff auf sie zu machen, bei welchem an fünfzig ihrer Krieger erschossen wurden. Die Botocuden haben sich seitdem durch Ermordung von vier Personen gerächt, und man hat sogar mehrere Pflanzungen ganz aufgeben müssen, weil sie sie entweder zerstörten, oder wenigstens bedroheten.

Da der Prinz die günstige Jahreszeit zu der Reise in die Wälder nicht ungenutzt vorbeigehen lassen durfte, so wurde zu Canavieras nicht lange gejagt; man fand auch wenig Neues; dennoch aber giebt jede Gegend etwas Merkwürdiges. So findet sich in der Gegend des Rio Pardo eine der schönsten Schlangen —

Josephine. Schlangen? Die der Prinz doch wohl nicht fieng?

Vater. Sollte eine Schlange nicht schön seyn? Man trifft unter diesen Thieren gewiß sehr schöne Arten. Die, die der Prinz hier fand, ist mit lauter hellgrünen, schwarzen und scharlachrothen Ringen gezeichnet und gleicht deshalb sehr der Korallen-Natter, die eben diese schönen

Digitized by Google

abstechenden Farben hat. Eben so fand sich hier eine bisher noch unbekannte Art von Fledermaus, und eine Menge äußerst schön mit Farben gezeichneter Fische.

Reisende, welche Maulthiere mit sich führen, lassen dieselben der Seeküste längs hinauf gehen und durch die Mündungen des Pardo schwimmen; sie selbst aber schiffen sich ein und fahren vor diesen Mündungen vorbei über ein Binnenmeer, oder einen Meerbusen; die Fahrt auf diesem Binnenmeer wie auf dem Flusse ist eine der angenehmsten; dichte schöne Gebüsche bedecken die Ufer; hinter ihnen erhebt sich der Urwald, und an verschiedenen Stellen öffnen sich Aussichten in die Arme des aus den nahen Wildnissen hervorbrechenden Flusses. Man erblickt am Ufer einzelne Wohnungen, die sich immer schon von weitem durch einen Hain von Cocospalmen ankündigen. Nach einem kurzen Wege erreicht man einen andern Ausfluß, wo sich sonst eine Ansiedlung von einigen Fischerfamilien befand, die sich aber jetzt wegbegeben haben. Die Gegend muß elend gewesen seyn, denn der Prinz erwähnt, daß die lechzenden Thiere kaum trinkbares Wasser gefunden hätten. Die ganze Gesellschaft blieb lieber die Nacht über auf dem bloßen Sandufer, als daß sie sich in die verlassenen unreinlichen

Digitized by Google

Hütten gewagt hätte. Ein in der Gegend zufällig aufgefundenes Fischerboot setzte am folgenden Morgen die Gesellschaft über die Barre; ein Fährmann, oder irgend Jemand, der den Reisenden zurecht weiset, war nicht da. Auf gutes Glück muß der Reisende der Küste folgen, von der man keine Charte hat; die dürftigen Nachrichten der Landesbewohner sind der einzige Wegweiser.

Wilhelm. Der freilich oft genug trügen mag.

Vater. Gewiß. — Der Prinz fand hier im Binnenwasser eine alle Vorstellung übertreffende Menge von Fischen, und weiter auf der Reise den Amazonenpapagey in großen Heerden. Dieser Papagey wählt immer nur die hier häufig wachsenden Gebüsche zu seinem Aufenthalt. Beständig ist er an den Ufern und Mündungen der Flüsse, wohin die andern Arten der Papageyen sich selten verlieren. Die Einwohner nehmen die Nester aus und lehren die Jungen reden. — Der folgende Fluß, über den der Prinz setzte, heißt Commandatuba. Seine Ufer sind, wie die ganze benachbarte Küste, mit einem weissen Sande bedeckt, der in der Mittagshitze den Augen sehr weh thut. Nicht weit davon hatte ein wohlhabender Pflanzer eine schöne Venda angebauet, die einen regelmäßig mit hohen Co-

Digitized by Google

cospalmen gezierten Hof-Raum enthält. In diesem, dem Anscheine nach so äußerst unfruchtbaren Sande wächst dennoch der Palmbaum zu einer bedeutenden stolzen Höhe empor, und ist schon in seinem niedern Zustande, im siebenten Jahre mit erfrischenden Früchten überladen. Hier bauet man viele Früchte, Reis, Kaffee, Baumwolle, und Alles geräth vortrefflich. Der Prinz fand hier die größesten Europäischen Kohlrüben und Weißkohl. Die Fahrzeuge, deren die Landeshewohner sich hier bedienen, sind bloße Flöße von äußerst leichtem Holz, an denen sich nicht das Geringste von Eisen befindet. Jede Familie hat ein solches Fahrzeug, das auf dem Sande aufgestellt ist, und wenn es gebraucht werden soll, bei der heranrollenden Fluth flott gemacht wird. — Nicht weit von dieser Gegend liegt die Indier-Villa von Olivenza, nicht fern von einem schönen Walde. Hier wächst in großer Menge die Piacaba-Palme, deren beinahe senkrecht himmelan strebenden Wedel oder Blätter dem Baume das Ansehen eines türkischen Reiherbusches geben. Der Schaft ist hoch und stark. Er erhebt sich über das Unterholz, das dort sehr dick verflochten ist, und bildet hohe luftige Säulengänge.

Josephine. Das mag da ganz hübsch seyn!

Digitized by Google

Vater. Villa Nova de Olivenza hat eine äußerst angenehme Lage, auf einem etwas erhöheten Bergrücken, und ist mit dichtem Gebüsch umgeben. Das Kloster der Jesuiten tritt über diesen grünen Wall empor. An einem Felsen, der hier weit in die See tritt, brechen sich brausend die Wellen, und erfüllen den ganzen Meerbusen mit weißem Schaume. Am Ufer waren die braunen Indianer, bekleidet mit weißen Hemden, beschäftigt, mit der Angel Fische zu fangen. Der Prinz wünschte nichts sehnlicher, als daß von diesem Volk, wie es früher war, sich ein Tupinamba-Krieger zeigen möge.

Wilhelm. Weßhalb?

Vater. Weil dieser Tupinamba-Krieger, mit der Federkrone auf dem Kopfe, mit Armbinden von bunten Federn geschmückt, den Federschild auf dem Rücken, den kräftigen Bogen und Pfeile in der Hand, einen schönen Anblick geben muß; um so mehr, da diese Menschen außerordentlich gut und schön gewachsen sind. An dessen Statt sah der Prinz Menschen, die ihre frühere Originalität verloren, jetzt einen kläglichen Mittelstand zwischen Sklaven und Freien bildeten. So reisen sie an den Küsten umher, wie Ihr das auf der Abbildung der reisenden Indianerfamilie bemerkt.

Digitized by Google

Die Stadt Olivenza ist von den Jesuiten vor hundert Jahren angelegt; man hatte damals die Indianer von dem etwas nördlicher strömenden Fluß Ilheos hier versammelt. Jetzt sind hier hundert und achtzig Feuerstellen. Portugiesische Einwohner sind außer dem Geistlichen und ein Paar Kaufleuten wenige hier; fast alle sind sie Indier, die ihre ursprüngliche Bildung rein und charakteristisch beibehalten haben. Die Gegend muß für sie sehr gesund seyn; denn der Prinz fand äußerst viel alte, aber sehr muntere Leute. So traf er einen Mann an, der sich des Baues der Kirche vor hundert und sieben Jahren noch recht gut erinnerte. Uebrigens sind alle dort wohnenden Indianer arme Menschen, die zu gleichgültig gegen jede andere Art des Erwerbes, sich blos auf den Bau ihrer Lebensmittel beschränken. Ein Hauptnahrungszweig für die Einwohner von Olivenza ist die Verfertigung der Rosenkränze aus den Früchten der Picabapalme und aus Schildkrötenschaalen. Der Prinz besuchte mehrere Hütten der Indier; fast in allen wurden Rosenkränze gemacht. — Gern hätte der Prinz hier eine Jagdparthie gemacht, allein keiner der Indianer war zur Theilnahme zu bewegen. Dies war der Grund, daß der Prinz nach einem kurzen Aufenthalte seine Reise fortsetzte. Der Weg

Digitized by Google

bis zu dem Flusse Ilheos ist äußerst angenehm. Am Seestrande sieht man Wohnungen mit Cocoshainen umgeben. Angenehm fühlte sich der Prinz überrascht durch die Ansicht des schönen kleinen Hafens von Ilheos, in welchen dieser Fluß mit einer schnellen Wendung nach Süden, zwischen zwei malerisch mit Cocospalmen bewachsenen Felshügeln in die See tritt. Vor der Mündung des Flusses liegen ein Paar kleine Felsinseln; zwei Landzungen schließen von beiden Seiten den Hafen ein; der Fluß bildet einen ruhigen geschützten schönen Meerbusen, dessen anziehendes Gemälde durch einen Hain von Cocospalmen erhöhet wird; ihre federartigen Blätter schwanken auf hohen schlanken Schäften, wogend im Winde, und unbekannte, eben so schöne Pflanzen bedecken den Boden. Nach dem Lande hinein erheben sich dichte Waldungen, und ungemein schön ist die ganze Landschaft in dem schönen Contraste mit dem dumpfbrausenden Ocean, der sich weißschäumend an den Felsengruppen bricht. Uebrigens gehört diese Gegend zu denen, an welchen die Portugiesen sich zuerst niederließen; denn schon im Jahre 1540 bauete Franz Romeiro sich hier an.

Uebrigens ist der Handel hier unbedeutend. Die ganze Colonie, so glänzend sie sonst war, verfiel immer mehr, und mit der Aufhebung der,

Digitized by Google

für alle diese Gegenden so wohlthätigen Jesuiten, verlor sie vollends Alles. Das äußerst schöne massive Klostergebäude dieses Ordens steht jetzt leer und zerfällt immer mehr. — Der Hunger findet hier weniger Befriedigung; denn selbst die Fische sind in der heißen Jahreszeit an dieser Küste selten.

Um die Ueberreste der Urbewohner in der Gegend des Flusses Ilheos kennen zu lernen, fuhr der Prinz den Fluß Itahype, der sich nicht weit von der Mündung des Ilheos ins Meer ergießt, hinauf. Diese Fahrt zwischen Urwäldern hinauf war sehr angenehm, und gewährte den Jägern viel Unterhaltung. Seine Ufer sind mit freundlichen Fazendas, von hohen Palmen umgeben, geziert. Man fängt in dem Flusse viele Schildkröten, und in den Gebüschen fanden sich die kleinen Sahui-Affen zahlreich. Die Bewohner der Gegend fangen diese niedlichen zärtlichen Thierchen häufig, die man gern auch nach Europa bringen würde, wenn sie die Seereise vertragen könnten.

Nur die untern, näher am Meere gelegenen Ufer des Flusses sind mit Wohnungen geziert; hat man diese zurückgelegt, so erblickt man von beiden Seiten nur hohe Waldung. Wo diese fehlt, ist das Ufer durchaus schön grün bewach-

Digitized by Google

sen und bildet äußerst angenehme Hügel und Ebenen, über denen die hohen Wälder, mit den Kronen der Palmen geschmückt, malerisch hervorragen. Hier trifft man viele Wasserhühner, und, was besonders für die Jäger interessant war, viele Fisch-Ottern.

Wilhelm. Da gab es etwas für den Schuß!

Vater. Wenn diese Thiere nur nicht so listig wären! Sie leben in Gesellschaft, sie schwimmen außer der Schußweite, kommen oft über das Wasser hervor, schöpfen schnarchend Luft, wobei sie sonderbare Töne hören lassen. Oft erscheinen sie mit einem großen Fische im Rachen, als wollten sie ihre Beute zeigen, und tauchen dann schnell wieder unter. Selten wird man ihrer habhaft; denn wenn der angebrachte Schuß sie nicht tödtlich verwundet, so bekommt man sie nicht wieder zu sehen. Der Fluß bildet durch einen Kanal einen, einige Meilen großen See, der mit den schönsten Waldgebirgen umgeben ist, an denen man mehrere Pflanzungen bemerkt. Der See selbst hat früher mit dem Meere zusammengehangen und ist äußerst fischreich. Unmittelbar an seinem Eingange findet sich eine jetzt feststehende Insel, die ehedem schwimmend im See umhertrieb. Dieser See hat in den Augen der Landesbewohner seiner Schönheit und seiner Nutz-

Digitized by Google

barkeit wegen einen großen Werth. Man unterhält den Reisenden, der in die Gegend von Ilheos kommt, gleich von diesem See; denn die ihn umgebenden Gebirge sollen reich an Gold und Diamanten seyn.

Minna. Dann freilich ist er merkwürdig genug.

Josephine. Ist's denn aber auch wahr?

Vater. Das ist eine andere Frage. Man fabelt sogar von einem Dorado —

Wilhelm. Das heißt?

Vater. Ein Land, in welchem die Diamanten herumliegen, wie bei uns die Feuersteine, und in welchem man Gold und Silber findet, wie bei uns Eisen und Blei. Ein solches Dorado soll in dem Innern dieser Gebirge liegen.

Herrmann. Das käme ja einmal aufs Nachsuchen an! Da könnte man ja reich werden, ohne sich Mühe zu geben.

Vater. Du bist nicht der Einzige, nicht der Erste, der so denkt. Aehnliche Träume haben die goldgierigen Europäischen Abentheurer vermogt, ein solches Land aufzusuchen —

Wilhelm. Und fanden sie es denn?

Vater. Bis jetzt noch nicht. Viele dergleichen Abentheurer kamen gar nicht wieder zum Vorschein.

Digitized by Google

Herrmann. Je nun, sie können ja noch kommen.

Vater. Indessen hat diese Thorheit die Folge gehabt, daß man durch jene Abentheurer die Gegend besser kennen lernte. Sie durchstrichen die dicken Waldungen, sie durchkreuzten die Gebirge, und so bekam man durch sie Nachrichten von der Beschaffenheit eines Landes, von dem man sonst wenig oder gar nichts gewußt haben würde. Heut zu Tage hat sich bei den Pflanzern der Glaube an dieses Dorado verloren; denn die Armuth derer, die aufs Goldsuchen ausgiengen, überzeugt die Andern, daß die beste Goldquelle, das beste Dorado Fleiß und Ordnung sind.

Wilhelm. Hm, um das zu lernen, braucht man nicht erst nach Süd-Amerika zu gehen.

Vater. Der Prinz kehrte mit seinen Gefährten von dem See nach dem Flusse zurück, dessen Hauptarm nun in westlicher Richtung verfolgt ward, wo er sich durch die Waldungen fortwindet und unbedeutend wird. Es war Nacht, als man zu Almada, dem letzten Wohnsitze am Flusse, eintraf. Hier ist die Stelle, auf der man vor sechzig Jahren eine Aldea, oder ein Dorf von Indianern anlegen wollte. Ein Stamm der Botocuden —

Digitized by Google

Herrmann. Ha, ha! kommen die alten Bekannten noch einmal vor?

Vater. Ein Stamm dieses Volkes verstand sich dazu, sich hier niederzulassen, wenn man ihnen Land und Wohnungen geben wollte. Es geschah. Man bauete ihnen Häuser, eine Kirche, man setzte einen Geistlichen; man zog mehrere Küsten-Indianer dahin, aber die ganze Niederlassung ist zu Grunde gegangen. Die Leute starben aus, bis auf den alten Capitain Manoel und einige alte Weiber. Eben so vergeblich war ein zweiter Versuch mit Küsten-Indianer.

Josephine. Ob die Botocuden ihre Ohren- und Lippen-Hölzer beibehielten?

Vater. Ja. Leute, die vor dreißig Jahren hier wohnten, können sich dieses Putzes, so wie der Haarkronen ihrer Nachbaren noch recht gut erinnern. Der alte Capitain Manoel zeigt jetzt noch durch seine ganze Bildung, daß er ein Botocude ist.

Minna. Er wird doch als Capitain die Hölzer nicht mehr tragen?

Vater. Das wohl nicht. Diese äußern Kennzeichen hat er abgelegt. Aber er äußert immer noch eine große Vorliebe für sein Volk, und freuete sich sehr, da er den Prinzen einige Worte in der Sprache der Botocuden sagen hörte.

Digitized by Google

Zum Andenken an die frühern Jahre hält er seinen Bogen und Pfeile noch immer in großen Ehren; er ist noch fest und abgehärtet, liebt den Branntwein über Alles und fühlt sich sehr glücklich, daß er zuweilen in der Wohnung des Besitzers von Almeda, eines Holländers, Herrn Weyl, den Appetit stillen kann.

Wahrscheinlich wird der Fleiß dieses Besitzers jene schöne Gegend zu einem Paradiese machen.

Er will eine große Fazenda anlegen, wozu ihn alle Umstände begünstigen, da die Gegend äußerst fruchtbar und die Wälder mit den schönsten Holzarten versehen sind. Er wird eine Kirche und für sich auf einem Platze eine Wohnung bauen, von der er die reizendste Aussicht genießt. Gegen Norden öffnet sich der Blick nach dem glänzenden blauen Spiegel jenes, von malerischen Gebirgen eingeschlossenen Sees. Den Horizont begränzt eine Bergkette, die sich nach dem Meere hinzieht. Links zeigt sich eine erhabene Gebirgs-Ansicht, wo grüne Bergketten einander überhöhen und eine weite Aussicht gestatten. In südwestlicher Richtung durchschneidet die Urwälder jene große Straße nach Minas Geraes. Allein auch in der Nähe ist die Gegend von Almeda äußerst malerisch. Der Fluß eilt über Felsen zwischen Gebüschen dahin, und bildet nicht

Digitized by Google

weit von dem bestimmten Wohnungs-Platze einen schönen Fall.

Wilhelm. Da möchte ich selbst wohnen!

Vater. Und würdest dort eben so glücklich seyn, als Herr Weyl, der hier, blos auf seine Familie eingeschränkt, weit von seinem Vaterlande, in jenem entfernten Winkel der Erde ganz glücklich und zufrieden ist. Aber dies ist auch nur dem gebildeten, guten und fleißigen Menschen möglich, dem die Natur überall Thätigkeit und Vergnügen gewährt. — Der Prinz brachte hier einen recht glücklichen Tag hin, dann reisete er zu der Villa zurück, um sich zu einer größern Reise anzuschicken.

Herrmann. Und diese war?

Vater. Er wollte von hier aus jene, vor zwei Jahren angelegte Straße nach Minas Geraes bereisen. Diese Waldstraße war mit grossen Kosten angelegt, aber in der kurzen Zeit schon ganz wieder vernachlässigt. Sie war bestimmt, dem innern offenen Lande der Capitanias von Minas Geraes und von Bahia für den Transport der Produkte eine Verbindung mit den Seehäfen zu verschaffen. Ein sehr nützlicher Plan, dessen Ausführung dem Handel sehr aufhelfen konnte. Einige Viehhändler kamen auch wirklich mit ihren Ochsenheerden oder Bojadas bis nach

Ilheos; sie mußten aber, da sie keinen Absatz und keine Schiffsgelegenheit nach Bahia fanden, ihre Ochsen um geringen Preis weggeben. Dies machte die übrigen Handelsleute scheu; die andern Viehhändler wurden abgeschreckt und seitdem betritt Niemand diese Straße. Sie ist völlig verwildert, mit Gesträuchen, Dornen und jungem Holze dermaßen bewachsen, daß ohne Axt und Waldmesser nicht einmal ein Reiter, geschweige denn Lastthiere derselben folgen können.

Herrmann. Und diese Straße wählte der Prinz dennoch?

Vater. Er wählte sie, weil er die schöne Hoffnung hatte, auf dem höhern Rücken der Capitania von Bahia ganz andere Naturerzeugnisse und eine von der Küste ganz verschiedene Schöpfung zu finden.

Wilhelm. Wenn ihn seine Hoffnung nur nicht betrogen hat.

Josephine. Das fürchte ich nicht. — Also diese Reise —?

Mutter. Treten wir übrigens morgen Abend an. Ihr seht, daß es schon zu spät ist.

Vater. Nun freilich, zu einer Reise dieser Art muß man schon neue Kräfte sammeln. Also: gute Nacht!

Digitized by Google

Dritter Abend.

Die Aussicht, den Prinzen und seine Gesellschaft in diesen ungeheuren Urwäldern von Süd-Amerika zu begleiten, hatte für die Kinder etwas zu Anziehendes, als daß sie nicht mit Begierde die Erzählung dieser Reise hätten erwarten sollen. Sie sprachen von den großen Abentheuern eines solchen Unternehmens. Minna und Josephine bedauerten den Prinzen wegen der vielen Gefahren, Mühseligkeiten und Unbequemlichkeiten; in ihrer Einbildung sahen sie diesen edlen Prinzen in Todesgefahren unter reißenden wilden Thieren, unter Botocuden; sie sahen ihn verirrt in diesen ungeheuren Urwildnissen, die ihrer Meynung nach von Schlangen und andern eben so furchtbaren Bestien wimmeln mußten. Wilhelm und Herrmann waren freilich darin mit ihnen einverstanden, daß es an wilden Bestien dieser Art, und überhaupt an Gefahren nicht mangeln werde; aber sie blieben dabei, daß der entschlossene Prinz mit seinen eben so muthigen Leuten schon Mittel zur Besiegung aller dieser Gefahren finden würden.

So sprachen sie über das, was sie noch hören würden, als die Ankunft des Vaters die Unter-

Digitized by Google

haltung mit einemmale unterbrach. Aufmerkend saßen sie auf ihren Plätzen, und warteten, als der Vater die Charte ausbreitete.

Vater. Wir ließen gestern den Prinz — Herrmann! — wo? —

Herrmann. In Villa dos Ilhgos, wo er sich zu der wichtigen Reise mobil machte.

Vater. Recht. — Der Prinz hatte alle Ursache, mit seinem Aufenthalte an diesem Orte zufrieden zu seyn. Die Obrigkeit daselbst hatte ihn mit der größesten Artigkeit empfangen und Alle beeiferten sich, ihm Freude zu machen. Der Richter der Villa traf bei dem allgemeinen Mangel sogleich Anstalten, alle Lebensbedürfnisse für das Gefolge unsers Prinzen herbeizuschaffen.

Wilhelm. Schön! So etwas gefällt.

Josephine. Und besonders einem Fremden.

Vater. Indessen fand der Prinz den Aufenthalt seiner Leute dort nicht zuträglich. Seine Brasilianer, die er zu der Reise durch jene Urwälder mitgenommen hatte, waren sämtlich dem Branntwein ergeben und veranlaßten verschiedene unangenehme Auftritte. Der Prinz hielt es daher fürs beste, die Abreise zu beschleunigen. Ein in der Villa wohnender Mann brachte die von der weiten Landreise von Rio Janeiro bis hierher sehr in Unordnung gerathe-

Digitized by Google

nen Pack-Sättel der Lastthiere wieder in leidlichen Zustand; eine Reparatur, die von der größesten Wichtigkeit war, da den schwerbeladenen Thieren eine Reise durch wilde und dicht verwachsene Wälder bevorstand, wo sie häufig mit ihren Kisten und Ladungen gegen die Waldstämme anstoßen, und jedesmal einen Druck oder eine Quetschung erhalten, wenn die Pack-Sättel nicht recht gut und weich gefüttert sind, oder die Ladungen nicht im Gleichgewichte liegen. Ferner war dies eine Reise, die zum wenigsten vierzig Meilen durch unwegsame Gegenden gieng, und da machte es sich nöthig, Lebensmittel und besonders Branntwein mitzunehmen; so wie man auch an Aexte und Waldmesser denken mußte. Der Prinz nahm von hier drei tüchtige brauchbare Leute mit. Sobald alles dies im Stande war, ließ der Prinz einige große Kanoes mit dem Gepäcke beladen und nahm von der Villa Abschied. Die Minas-Straße führt gleich unmittelbar von der Küste längs dem Flusse hinauf, und geht schon anderthalb Meilen von Ilheos in die ununterbrochenen Wälder. Am Abend landete der Prinz auf einer Fazenda, wo seine Lastthiere auf einer guten Waide ausgeruhet hatten. Hier nahm der Prinz noch einen Mineiro, Namens Caetano, auf einige Zeit in Sold; der Prinz erfuhr von

Digitized by Google

ihm, daß die eine Brücke auf jener Straße ganz unbrauchbar sey; es wurden also sechs Leute mit Aexten vorausgeschickt, die Stelle zu untersuchen und nöthigenfalls eine neue Brücke zu bauen. Zwei Jäger mußten mit, um diesen Arbeitern ein Stück Wild zu verschaffen. Mit dem Reste der Leute blieb der Prinz zurück, wo er von einer Fazenda aus die benachbarten Wälder durchstreifte. Der Prinz erwähnt hier einer großen Menge unbekannter, schön singender Vögel.

Nach zwei Tagen kamen die vorausgeschickten Arbeiter mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß an der Brücke nichts zu bessern möglich, und daß daher der Uebergang sehr schwierig sey. Allein der Prinz war einmal entschlossen, die Reise fortzusetzen und da schreckte ihn diese Schwierigkeit nicht ab. Er fand aber die Straße noch ungleich schlechter, als man sie ihm beschrieben hatte. Dornen zerrissen überall die Kleider und die Haut der Reisenden; mit dem großen Waldmesser mußte man sich erst einen Weg bahnen; es fanden sich Dickichte von einem Gewächse mit hohen steifen Blättern, die den Durchgang bei der Nässe des Thaues äußerst beschwerlich und unangenehm machten. Die Straße durchschneidet, Berg auf und Berg ab, quer die prachtvollsten finstersten Urwälder. Schon am ersten

Digitized by Google

Tage der ununterbrochenen Waldreise überstieg die Tropa mehrere Berge von bedeutender Höhe. An einem derselben hatte man die Straße in einem Schlangenwege hinauf geführt, und dennoch war sie für die beladenen Maulthiere sehr angreifend. In den stillen, schauerlich einsamen Thälern, welche zwischen Höhen liegen, wo besonders viele Cocospalmen die Zierde des Dickichts sind, fand man noch größere Hindernisse, und sehr oft einen sumpfigen weichen Boden, in welchem die Thiere tief einsanken.

Vorangeschickte, des Weges kundige Jäger eröffneten den Zug. Sie benachrichtigten die Tropa sogleich, sobald ein solches Hinderniß sich zeigte; alsdann wurde gehalten, die Reiter saßen ab, die Jäger setzten die Gewehre an die Stämme, das Gepäck wurde abgeworfen und Jeder legte Hand an. Man hieb dünne Bäume nieder, man warf sie auf den Weg — abgehauene Cocosblätter wurden darüber hergedeckt und auf diese Art —

Wilhelm. War die Sumpfbrücke fertig.

Vater. Ja. So gelang es den Reisenden mit der angestrengtesten Arbeit in der Hitze des Tages vorzudringen, bis man häufig wieder auf quer über die etwa vier Ellen breite Straße gestürzte ungeheure Bäume stieß.

Digitized by Google

Herrmann. O weh!

Wilhelm. Ein schlimmer Verhau! Wie überstieg man ihn denn?

Vater. Schwierig genug! Man mußte durch die dichte Verflechtung des Waldes an der Seite einen Pfad bahnen, wobei Axt und Waldmesser die besten Dienste thun mußten. Alle diese Schwierigkeiten — wie der Prinz so schön als wahr sagt — die in den endlosen Urwäldnissen den Reisenden aufhalten, sind aber doch so abschreckend nicht, wenn nur die Gesundheit nicht leidet und kein Mangel an Lebensmitteln eintritt. —

Wilhelm. Nun wahrlich! Beides fehlt in diesen Wildnissen!

Minna. Besonders das Erste. In diesen Wildnissen krank zu werden —

Herrmann. Oder noch mehr — nichts zu essen zu haben!

Vater. Der Prinz sagt ganz recht: „Der Mensch vergißt bei reger Thätigkeit die Beschwerden, welchen er unterworfen ist, und der Anblick jener einzig herrlichen, erhabenen Waldnatur gewährt seinem Geiste durch immer neue und wechselnde Scenen Beschäftigung; denn besonders der Europäer, der zum erstenmal in jene Wälder tritt, bleibt in einer beständigen Zerstreuung. Leben und üppiger Pflanzenwuchs ist überall verbreitet —

Digitized by Google

nirgends ein kleines Plätzchen ohne Gewächse; an allen Stämmen blühen, ranken, wuchern und heften sich Schlingpflanzen, Flechten und Moose von allerlei Art. Das Dickicht bilden unzählige Geschlechter; Tausende von andern, größtentheils noch unbekannten Baumarten, deren abgefallene Blüthen man auf der Erde liegen sieht, und kaum errathen kann, von welchem der Riesenstämme sie kamen — andere, mit Blumen bedeckt, leuchten schon von fern weiß, hochgelb, hochroth, rosenroth und blau; an Sumpfstellen drängen dicht geschlossen auf langen Schäften die großen schönen Blätter der Heliconien sich empor, die oft zehn bis zwölf Fuß lang sind und mit sonderbar gebildeten hochrothen Blumen prangen. Tausendfache Arten von Schlingpflanzen umwinden den Baum bis in seine höchste Krone; hier blühen sie und tragen Früchte, ohne daß je ein menschliches Auge sie sah. Zwischen vielen dieser Schlingpflanzen fault der ungeheure Baum und nun steht da die Menge der ihn umgebenden Schlingpflanzen wie eine kolossalische Schlange.“ — Der Prinz setzt bei dieser noch weiter ausgeführten Beschreibung hinzu: „Wer vermöchte anschaulich das Bild jener Wälder, dem, der sie nicht selbst sah, zu entwerfen! Wie weit bleibt hier Schilderung hinter der Natur zurück!“

Minna.

Digitized by Google

Minna. Das glaube ich.

Wilhelm. Wer nur so etwas selbst sehen könnte! —

Vater. Am ersten Tage erreichte der Prinz eine Stelle, auf der die aus den tiefern Gegenden herabgetriebenen Ochsenheerden übernachtet hatten. Die Hirten bauen zu diesem Zweck einen Coral, oder Ring, indem sie von Baum zu Baum Querstangen binden, und so einen eingeschlossenen Platz errichten, aus dem das Vieh nicht heraus kann. Dieser Coral lag in dem dickern Theile des Waldes, daher es schon sehr früh dort dämmerte. Zunächst des Ringes standen noch ein Paar elende Hütten, die aber so elend und verfallen waren, daß sie bei dem heftigen Regen nicht den mindesten Schutz gewährten. Noch schlimmer hatten es die armen Lastthiere; denn nach einer sehr angreifenden Reise, wie diese erste war, fanden sie in dem hohen Urwalde kaum etwas Gras für ihren Hunger. Der Wald war von dem heftigen Regen noch so naß, daß die Fortsetzung der Reise in der dicht verwachsenen Straße immer unangenehmer wurde. An diesem Tage entdeckte der Prinz einige neue noch unbekannte Pflanzen. Der Weg schien bequemer werden zu wollen, denn es zeigten sich weniger Ver-

Digitized by Google

ge; dagegen aber fanden sich andere Hindernisse, auf die man nicht gerechnet hatte.

Herrmann. Das pflegt wohl so zu gehen.

Vater. Der Prinz ritt wie gewöhnlich vor der Tropa her und folgte gleich den Männern, die mit Axt und Waldmesser das Gebüsch wegräumten, als er plötzlich seine Leute hinter sich rufen, und alle beladenen Maulthiere im stärksten Galopp hinter sich herkommen hörte. Es blieb dem Prinzen nichts übrig, bei der Unbändigkeit der Maulthiere, als so schnell als möglich Platz zu machen, um nicht von den Kisten beschädigt zu werden. Die Maulthiere rannten alle davon.

Wilhelm. Nun! was fiel denn diesen ein? —

Vater. Die armen Thiere hatten an den Blättern der Gewächse am Wege ein Nest grimmiger Wespen berührt, und waren nun von diesen äußerst scharf stechenden Thieren in Menge angefallen. Besinnungslos vor Schmerz stürzten sie sich in das verworrene Dickicht der stachlichsten Gewächse. Selbst die Leute des Prinzen waren nicht leer ausgegangen, der Eine klagte über den Kopf, der Andere über das Gesicht. Erst nach längerer Zeit war die Tropa wieder gesammelt und in Ordnung gebracht.

Herrmann. Ein schlimmer Streich!

Digitized by Google

Vater. Diese Wespen hat man von verschiedener Art und Größe. Sie bauen ihr Nest im Walde unter großen Blättern an der Unterseite. Wird ein solches Blatt, was sehr leicht geschehen kann, zufällig von einem Reisenden berührt, dann wehe dem Armen. Ein ganzer Schwarm rachsüchtiger Bewohner stürzt hervor und setzt sich stechend auf den Unglücklichen. —

Am Mittage erreichte man eine tiefe Stelle im Walde, wo ein tiefer Bach war, über den sonst eine Brücke führte, die jetzt aber ganz verfault in dem Bette des Baches lag. Da war nun guter Rath theuer. Der Prinz entschloß sich daher, lieber hier zu übernachten, um den Leuten Zeit zu lassen, eine Anstalt zum Uebersetzen der Tropa zu treffen. Nicht weit von den Ruinen der Brücke fand sich eine alte Hütte, deren Dach von Cocosblättern zwar nicht im besten Zustande war; doch aber leidlichen Schutz gegen die Feuchtigkeit der Nacht gewährte. Einige Jäger hatten auch schon für eine Mahlzeit gesorgt. Sie führten die Gesellschaft nach dem Lagerplatze, wo schon ein wildes Schwein, drei Affen und noch ein anderes Thier auf dem Roste lagen; ein Anblick, der die hungrigen Reisenden sehr erfreute. Der Jäger hatte gestern, da er den Vortrab machte, das Schwein schon geschossen, und

Digitized by Google

es mit Zweigen bedeckt an einem Orte im Walde aufgehoben. Während der Nacht hatte sich eine große Unze zu Gaste gebeten, und die besten Stükke dieses Schwarzwildes zu sich genommen. —

Wilhelm. Die hätte der Jäger antreffen müssen! Er würde ihr gesegnete Mahlzeit gewünscht haben.

Vater. Gewiß. Nach der angenehmen Mahlzeit wurden nun Anstalten gemacht, das Gepäcke über den Bach zu bringen; eine Arbeit, bei welcher die Eingebornen äußerst viel Gewandtheit und Geschicklichkeit zeigten. Auf einem einzigen Balken giengen sie von einem Ufer zum andern.

Herrmann. O, das kann ich auch!

Minna. Wirst es auch bei den Wilden oft nöthig haben.

Vater. Sie trugen dabei eine schwere Kiste auf dem Kopfe.

Wilhelm. Ja, nun will es schon etwas mehr sagen.

Vater. Und auf diese Art trugen sie das ganze Gepäcke über den Bach. Mehr Schwierigkeiten fanden sich bei dem Uebergange der Lastthiere. Die Ufer des Baches waren hoch, steil und glatt, unten befand sich ein tiefer sumpfiger Grund. Die armen Thiere sanken immer tiefer ein; und nur indem man ihnen die Balken und

Digitized by Google

Bretter der eingefallenen Brücke unterschob, gelang es, sie alle glücklich überzusetzen. Kaum war man damit fertig, als schon die Nacht einbrach, die um so finsterer war, da man sich jetzt gerade in jener großen Regen-Periode befand. Eine unzählige Menge von Fröschen ließ ihre verschiedenartigen Stimmen hören, und leuchtende Insekten flogen wie Feuerfunken umher. Am dritten Tage der Waldreise fand die Gesellschaft einen etwas gebahntern Weg, der indessen nur bis zu einer Anhöhe führte. Von hier aus pflegen die Bewohner eine andere Straße einzuschlagen, die aber für beladene Thiere ganz unwegsam ist. Der Prinz war daher genöthigt, der gewöhnlichen Straße zu folgen, die von hier aus ganz besonders unwegsam war. Man hatte ihr freilich Breite genug gegeben; allein umgesunkene zersplitterte Bäume, Dornen, Gesträuch und junges Holz, alles vom Regen durchnäßt, versperrten unaufhörlich den Weg. An einer einsamen, von Dickung umgebenen und wild verwachsenen Stelle, fand man das völlig frische Lager einer großen Unze, die kurz zuvor hier geruhet und nach ihrer eigenthümlichen Art das Laub und Gras weggescharret hatte. In dem dicken Geflechte und dem dunkeln Schatten des Waldes blüheten die schönsten Gewächse; die majestäti-

Digitized by Google

schen Stämme breiteten ihre Riesenkronen aus; unter ihnen fand man auf dem Boden die abgefallenen großen Blumen einer prachtvoll scharlachrothen Passionsblume, welche die Erde an vielen Orten ganz bedeckten. Der Stamm dieses schönen Gewächses verflechtet sich in die höchsten Gipfel jener Waldbäume und bildet dort die schönste Krone. Der ganze Weg war mit den schönsten Blumen von allen Farben geschmückt; wie völlig in die reinste hochgelbe Farbe getaucht, prangten die Stämme des Pao d'Arco, eines zähen Baumes, aus dem die Wilden Bogen verfertigen. Die geringste Bewegung der Luft wehete den herrlichen Geruch der hier häufig wachsenden Vanille weit umher; ein Gewächs, das hier wenig gesucht, wenig benutzt wird. Mehrere Thierarten, besonders Ratten und Mäuse, verzehren begierig die noch unreife Schote dieses schönen Gewächses.

Minna. Haben also Geschmack, wie es scheint.

Vater. Eine Menge von Farrenkräutern, deren manche Art über fünf Ellen Höhe erreicht, bedecken den Boden; und selbst von Dornen zerkratzt und zerrissen, vom Regen durchnäßt und am ganzen Körper durch die von der Hitze bewirkte beständige Transpiration ermattet, fühlt

Digitized by Google

man sich dennoch zur Bewunderung jener erhabenen Pflanzenwelt hingerissen. Jetzt waren die Reisenden nicht weit von St. Pedro, der letzten Ansiedlung am Flusse Ilheos aufwärts; denn schon am Nachmittage traten sie aus dem dichten Walde in die Pflanzungen, die man zwischen den alten abgebrannten Stämmen angelegt hatte. Der Ort selbst ist ein elendes Dörfchen mit zehn von Thon gebaueten Hütten und einer Kirche, die einem elenden Schuppen ähnlich ist. Man hatte dies Dörfchen vor einigen Jahren angelegt, als man mit jener Straße zu Stande war. — Man versammelte hier verschiedenartige Menschen, Spanier, Indier, und zog selbst aus den Urwäldern eine Parthei Camacan-Indier herbei; ein Volk, das nicht weiter südlich streift, als bis an den Pardofluß. Diese Wilden stehen auf einem höhern Grade der Cultur, als ihre Nachbaren, die Patachos und Botocuden; denn sie sind nicht blos Jäger, sondern pflanzen größtentheils auch schon Gewächse zu ihrer Nahrung, und binden sich mehr oder weniger an einen gewissen Aufenthalt. An das Dörfchen Villa de Pedro wurde Alles gewendet; es wurde ein Geistlicher angeordnet; es wurden noch einige Kirchen in der Nachbarschaft erbauet, es wurden Messen gelesen, es wurden Pflanzungen für Reisende ge-

Digitized by Google

bauet; aber alles ist jetzt verwildert, in Verfall gerathen und liegt unbenutzt. Alle Kosten und Anstrengungen sind umsonst, da die Straße selbst nicht gebraucht und in kurzer Zeit nicht mehr kenntlich seyn wird. Mit dem Verfall der Strasse hieng auch der Verfall der Villa genau zusammen; denn die mit Gewalt zusammengetriebenen Menschen, die nicht gehörig unterstützt wurden, entflohen zum Theil, und ein großer Theil der eingezwängten Wilden wurde durch ansteckende Krankheiten weggerafft, weßhalb die Uebriggebliebenen schnell in die Wälder zurückeilten. Die Lage des Dorfes ist sehr wild. Es ist rund um eingeschlossen vom Urwalde, der voll wilder Thiere ist, und wo die Patachos in kleinen Haufen umherstreifen, die zwar noch keinen Schaden gethan haben, denen aber demohngeachtet nicht zu trauen ist. Sie müssen, wie alle bösen Nachbaren, mit größester Vorsicht behandelt werden.

Josephine. Ich möchte da nicht wohnen.

Vater. Ich selbst nicht. — Der Prinz war gerade zu Pedro angekommen, als man einen großen Festtag feierte. Dies war dem Prinz unangenehm, weil man in Brasilien an einem solchen Tage nicht zu reisen pflegt. Einer seiner Leute, der zu Pedro wohnte, gerieth deßhalb in Streit mit seiner Frau, wobei es zu ernsten

Digitized by Google

Thätlichkeiten kam. Am folgenden Tage war wieder ein Fest, wobei der Geistliche des Ortes die Gefälligkeit hatte, dem Prinzen die Bestimmung der Stunde zum Gottesdienst zu überlassen. Auch hatte er die Güte, dem Prinzen zu einer nöthigen Reise nach Ilheos zurück ein großes Canoe zu leihen. Des Prinzen erste Sorge war nun, einen sichern, dieser Wälder kundigen Neger zu erhalten, den er zur Begleitung nach Ilheos mitnehmen wollte, wo er noch mancherlei, in Pedro nicht zu habende Gegenstände anschaffen wollte. Der Fluß, an welchem die Straße herabzieht, war in der trocknen Jahreszeit so klein, daß man an manchen Stellen den Kahn kaum fortbringen konnte; Felsenstücke und Steine füllen ihn fast ganz aus. Er hat einige starke Fälle, und ist daher für die Canoes beschwerlich; verstehen die Schiffer ihr Handwerk nicht ganz, so können diese Cascaden oder Wasserfälle sehr gefährlich werden. Selbst in seinem niedrigsten Stande behält der Fluß einige tiefe Stellen zwischen den Felsen, wo sich gewöhnlich viel Fische finden. Auf einigen Felsstücken saßen Krokodile oder Jacare's, deren dunkelgraue Farbe von ihrem Alter zeugte; gewöhnlich tauchten sie bei der Annäherung des Bootes gleich unter, und vergebens schoß des Prinzen Gesellschaft nach

Digitized by Google

ihnen. Diese Art Krokodile ist kleiner, als die, die man im Oronoco und andern Süd-Amerikanischen Strömen antrifft, wo sie zuweilen zwölf bis vierzehn Fuß lang sind.

Die Ufer des Ilheos, auf dem der Prinz jetzt fuhr, sind durchgehends mit dem schönsten Walde bedeckt, dessen mannichfaltige Gewächse jetzt in der Blüthe standen. — Die Schiffer oder Caneiros arbeiteten das Canoe glücklich über die Felsen hinab, welche dasselbe aber so beschädigten, daß es an der untern Seite wie zerfetzt war. Etwa eine Meile von der Seeküste nimmt der Fluß ein anderes Ansehen an; die Steine hören auf, es finden sich viele Anpflanzungen, die mit dem Walde abwechseln. Schöne hellgrüne Hügel, mit Weide oder Zuckerplantagen bedeckt, erheitern die Wohnungen, die von hohen stolzen Cocospalmen beschattet werden.

Es war gerade am Ende der Weihnachtswoche, als der Prinz die Villa Ilheos erreichte, wo jetzt eine außerordentliche Menge Menschen sich eingefunden hatte.

Wilhelm. Weßhalb aber?

Vater. Man bereitete sich zur Feier des Tages des heiligen Sebastian vor.

Minna. Also ein Religionsfest.

Digitized by Google

Vater. Das man aber originell genug feierte. Ein hoher Mastbaum warde aufgepflanzt und mit gemalten Flaggen geschmückt. Am Namenstage des Heiligen selbst durchzogen verkleidete Menschen unter Trommelschlag und allerlei Scherz treibend, die kleine Villa. Man schießt alsdann selbst am Tage häufig in den Straßen, und während der Nacht erschallt die Tanzmusik. Die reichern Einwohner bestreiten die Unkosten solcher Feste, an welchen man gewöhnlich die Geschichte des Heiligen mit Verkleidungen, Aufzügen, Gefechten und dergleichen vorzustellen pflegt. Die zu diesen albernen Mummereien bestimmten Personen werden mehrere Tage vorher gewählt und eingeübt. Am Tage selbst waren zwei Partheien, die einander bekriegten, Portugiesen und Mohren, welche ihre Anführer hatten. Eine Festung von Zweigen ward in der Nähe der Kirche errichtet; die Mohren erobern das Heiligenbild und bringen es in ihre Festung, bis am letzten Abend die andere Parthei es wieder erobert und mit großer Ehrfurcht in die Kirche zurückbringt.

Wilhelm. Das ist ja ein eigentlich militairisches Manövre?

Vater. Ja. Die Vorstellung dauert mehrere Tage, während welcher das Volk in beständiger Bewegung und häufig in der Messe war;

Digitized by Google

dabei aber blos seinen Vergnügungen nachgeht, und sich dem erwünschten Müßiggange und allen Arten von Unordnungen hingiebt. Selbst die eingebornen Indier, die für den Geist der Religion keinen Sinn haben, nehmen lebhaften Antheil an diesen Mummereien und dem äußern Gepränge. Daher benutzten zum Theil die Missionaire manche Gebräuche der wilden Völker, um ihren Lehren Eingang bei diesen Völkern zu verschaffen. —

Herrmann. Missionaire?

Vater. So nennt man Geistliche, die in der Absicht in nicht-christliche Länder reisen, um die Bewohner zum Christenthum zu bekehren. Herr von Humboldt, der berühmte Reisende, sah einst in einer Kirche, daß die Wilden maskirt, mit Schellen behangen, wilde Tänze um den Altar herum tanzten, während der Franciskaner Mönch Messe las.

Minna. Abscheulich! Was hilft denn solchen Bekehrten die Religion, von der sie vielleicht nichts als die Gebräuche kennen?

Vater. Nichts. Sehr wahr sagt daher der Herr von Humboldt über diese Vermischung der Mexicanischen mit der christlichen Religion: „Keine Lehre hat hier der Lehre Platz gemacht; blos ein Ceremoniel ist dem andern gewichen,

Digitized by Google

und alle die Indianer kennen nichts von der Religion, als die äußern Formen des Cultus. Freunde von Allem, was zu einer gewissen Ordnung von vorgeschriebenen Ceremonien gehört, finden sie im christlichen Cultus ganz besondere Genüsse; und die Kirchenfeste, die damit verbundenen Feuerwerke, die Processionen mit Tanz und barocken Verkleidungen sind für das niedere Volk reiche Quellen des Vergnügens.“ —

Der Prinz hatte seine Geschäfte in der Villa beendigt, und schiffte nun den Fluß wieder hinauf, um nach Pedro zu kommen. Diese Fahrt war sehr beschwerlich. Alle waren genöthigt, an einem sehr heissen Tage stark zu arbeiten, um die schweren Canoes über die drei bis vier Fuß hohen Felsstücke hinauf zu ziehen. Aber desto angenehmer war die Fahrt am Abend; denn jetzt verbreiteten die Baumblüthen am Ufer die erquikkendsten Gerüche in besonderer Stärke. Zwei Tage hatte der Prinz nöthig, um Villa de St. Pedro wieder zu erreichen, wo er in der Nacht ankam. Die Leute des Prinzen hatten während der Abwesenheit desselben manche naturhistorische Seltenheit zusammengebracht, unter andern auch eine schöne, bis jetzt noch unbeschriebene Schlange.

Josephine. Ich dächte gar. — Eine Schlange!

Digitized by Google

Vater. Und zwar eine sehr schöne, die der Prinz in den südlichern Gegenden schon gesehen hatte, und hier nun wiederfand. Sie zeichnet sich durch lauter kleine runde grünliche Perlflecken aus, die sich regelmäßig über den ganzen Körper verbreiten.

Josephine. Alles gut, alles schön; wenn es nur keine Schlange wäre! —

Vater. Jetzt war nun nöthig, schnell die Einrichtungen zur Reise in die tiefern Urwälder zu treffen, um von der eingetretenen, so überaus günstigen trocknen Witterung Vortheil zu ziehen.

Wilhelm. Nun freue ich mich auf das, was ich dort hören werde!

Vater. Der früher erwähnte Caetano —

Herrmann. Caetano? — Wer war doch dieser?

Minna. Hast Du den Mann vergessen, den der Prinz den ersten Tag nach seiner Abreise von Ilheos auf einer Fazenda oder Gehöfte an der großen Strasse nach Minas fand?

Wilhelm. Und von dem der Prinz erfuhr, daß die Brücke unbrauchbar sey.

Herrmann. Ja, ja, nun weiß ich's schon. Der Prinz schickte ja noch sechs Leute hin, jene Brücke zu repariren.

Digitized by Google

Vater. Richtig. — Dieser Mann erbot sich hier, in des Prinzen Sold zu treten, um die ganze Tropa durch die Urwälder zu führen. Was dem Prinzen sehr lieb seyn mußte, war, daß der Mann recht gut damit umzugehen wußte, wie man Maulthiere behandelt und sie bepackt. Ueberdem kannte er die Straße sehr gut, da er einmal mit Ochsenheerden aus der Gegend hergekommen war, in welche der Prinz wollte. Ein junger Camacan-Indianer begleitete ihn beständig; der auch jetzt als Jäger diente und gewöhnlich früh Morgens mit einem andern Gehülfen zum Jagen vorangeschickt wurde.

Josephine. Das war ja Alles erwünscht!

Vater. Es war den sechsten Januar, des Morgens ganz früh, als der Prinz die Thiere beladen und das Zeichen zum Aufbruch geben ließ. Um durch die Pflanzungen von St. Pedro nach der Waldstraße gelangen zu können, mußte der Prinz erst das alte verbrannte Holz aus dem Pfade wegschaffen lassen. So wurde jene Straße bald erreicht und nun gieng der Zug in dem schattenreichen Walde fort. Auf einer durch Verfaulen des Holzes unbrauchbar gewordenen Brücke brachen einige Lastthiere durch, und der Prinz hatte es blos der Thätigkeit des Caetano zu verdanken, daß diese Thiere nicht völlig

Digitized by Google

in den tiefen Bach hinabstürzten. Eine Sumpfstelle war der Tropa sehr beschwerlich; indeß, man besiegte auch diese Schwierigkeit und lagerte sich gegen Abend an einem Bache, wo wieder eine verfaulte Brücke eingefallen war.

Herrmann. Die Brücken müssen dort zu Lande schön seyn!

Wilhelm. Komme ich hin, ohne Pontons reise ich nicht.

Vater. Daran thust Du recht. Nur möchte die Frage: Wie diese Pontons in dem Wagen fortzubringen sind? einigermaßen in Betracht kömmen. — Jetzt kamen die Jäger einer nach dem andern an und brachten Beute, besonders einen schönen schwarzen Falken mit nackter Kehle. Die erlegten Vögel waren aber nicht eßbar.

Herrmann. Kein guter Umstand.

Vater. Da diese Mahlzeiten also wegfielen, giengen einige Leute des Prinzen aus, um Fische zu fangen.

Herrmann. Gelang dies besser?

Vater. Ja. Auf einem Balken der eingefallenen Brücke sitzend, warfen sie die Angel ins Wasser, bemerkten aber eine schwimmende Schlange, die einen großen Frosch verzehrte.

Josephine. Nach der werden sie doch nicht geangelt haben?

Va-

Digitized by Google

Water. Man erlegte sie durch einen Flintenschuß und brachte sie dem Prinzen. Die Schlange gehörte zu einer Art, die den begleitenden Brasilianern unbekannt war. Ihre Farbe war angenehm hellgelb und abwechselnd rothbraun. Um die schadhafte Brücke ganz umgehen zu können, ließ der Prinz einen Steig durch die dicken Gesträuche hauen. Hier fand er, da er vor dem Zuge hergieng, eine Menge seltener Vögel, die mit Geräusch aufflogen, aber in dem Dickicht nicht geschossen werden konnten. — Unter alten Urwaldstämmen entdeckte die Gesellschaft einen Erdhügel, den das große Gürtelthier hervorgescharret hatte, um seinen Bau oder Röhre in der Erde auszuhöhlen. Diese sonderbaren Thiere, die von bedeutender Größe und Stärke sind, graben ihre tiefen weiten Höhlen gewöhnlich zwischen die stärksten Wurzeln der Bäume hinein. Man kann ihnen daher nicht beikommen, und auf der ganzen Reise sah man nicht ein einziges, ob man gleich die Höhlen sehr oft fand. — Eine zweite Brücke schien die Gesellschaft von neuem aufhalten zu wollen, allein diesmal gelang der Versuch; sie hielt die Last der beladenen Thiere glücklich aus. Die Tropa erreichte nun den Rio Salgado, der nicht weit von hier in den Ilheos sich ergießt. Er war flach, daher konnte man durchreiten und

Digitized by Google

am gegenseitigen Ufer Feuer anzünden; die übrige Zeit benutzte man zur Jagd, auf der man mehrere Affen schoß, die sogleich auf einigen, von Stangen verfertigten Rosten, gebraten wurden. — Die umliegende Wildniß zeigte sich bei näherer Untersuchung als ein dichter, ununterbrochener Wald; nur auf dem östlichen Ufer des Flusses fand man noch Merkmale einer Pflanzung, die vor zwei Jahren mit jener Waldstraße angelegt wurde. Hohes Gebüsch war indessen schon an diesem Orte verwachsen, und man erkannte die Stelle der hier gelegenen Pflanzung nur an dem Mangel des Hochwaldes und an den Hütten von Thon, welche zu jener Zeit zur Kirche und zur Wohnung für die Arbeiter gedient hatten. Die Lastthiere des Prinzen fanden in diesen verwilderten Pflanzungen selbst kein Gras mehr; ein Beweis, wie schnell in diesen heißen Regionen die Pflanzen sich entwickeln. In der Nähe der Hütten fand man noch eine Menge Piment-Sträuche, die man damals angepflanzt hatte. Die gewürzreiche Frucht dieses Strauches war der Gesellschaft sehr viel werth.

Josephine. Weßhalb?

Vater. Sie ist ein kräftiges Mittel gegen Fieber; daher pflegen Reisende in jener Gegend diese Frucht immer bei sich zu führen. Jetzt

Digitized by Google

irren große Thiere in der verwilderten Pflanzung herum und verzehren die Ueberreste der nützlichsten Gewächse, da der Mensch in dieser Gegend noch zu schwach ist.

Der Weg, den der Prinz am folgenden Morgen wählte, steigt und fällt beständig; kleine Hügel und Thäler wechseln mit einander ab. Die Bäume sind, wie gewöhnlich, von außerordentlicher Höhe und Dicke. Hier wächst unter andern der so sonderbar gestaltete Baum, an dessen Schafte breite, brettähnliche Leisten entspringen, und von einer Höhe von zwei bis drei Ellen vom Stamm herab sich in die Erde verlieren, um die Wurzeln dieses sonderbar gestalteten Schaftes zu bilden. Man findet diese Bäume auch in Surinam, wo die Wilden mit ihren Aexten gegen diese vorstehenden, den auf die hohe Kante gesetzten Brettern ähnliche Auswüchse schlagen, wenn sie den von ihrer Gesellschaft Verirrten ein Zeichen geben wollen. Eine große Menge von Vögeln, besonders Spechte und kleine Papageyen, schwärmt in diesen Waldungen herum. Besonders aber trifft man hier ganze Banden von Mariqui-Affen, welche, von einer Baumkrone zur andern springend, oder vielmehr schreitend, über die Straße hinzogen. Sie sind die Nähe der Menschen wenig gewohnt und entfliehen

Digitized by Google

daher bei ihrem Anblick sogleich. Die Jäger liessen sich aber nicht irre machen, sie suchten sie im Auge zu behalten und brannten ihre Feuerröhre nach ihnen ab. Oft blieb dieser große Affe verwundet auf dem Baume hängen; oft legte er sich auch platt auf einen dicken Ast nieder, um sich zu verbergen. Sein Fleisch macht in diesen Waldungen beinahe einzig und allein die Nahrung der Reisenden aus. Der Prinz erfuhr von den Jägern, daß sie eine vorher noch nie gesehene Art kleiner schwarzer Affen bemerkt hätten, die aber für ihre Feuerröhre unerreichbar gewesen wären. Der Prinz hatte schon von diesen, bisher unbeschriebenen Affen, zu Ilheos gehört; er war begierig, sie kennen zu lernen, und einige Tage nachher geschah dies wirklich.

Bis zu der Stelle der Minasstraße, wo man jetzt war, kann man auf dem Flusse mit Canoes fahren, und daher nennt man diesen Ort Porta da Canoa. Der Wald, in dem die Gesellschaft sich gegen Abend befand, gehört zu der Art, die man in dieser Gegend Catinga nennt. So wie man sich nämlich mehr von den niedern, feuchtern Ebenen der Seeküste entfernt, steigt der Boden allmählig sanft an; nach Maaßgabe des Steigens wird er trockner und der Wald niedriger. Dieselben Baumarten, die in dem weiten

Digitized by Google

Striche der hohen, feuchten, dunkeln Küstenwälder einen schlanken, schäftigen Wuchs erreichen, bleiben hier weit niedriger; auch sind diesen trocknern Waldungen eine Menge von eigenthümlichen Baumarten beigemischt. Der Boden ist mit einem verwachsenen Dickicht von Bromelia-Stauden überzogen, deren stachlichte Blätter dem armen Brasilianischen Jäger mit seinen unbedeckten Füssen sehr beschwerlich fallen. Die Straße war hier sehr unwegsam und verwachsen, hohe Gebüsche von mancherlei Arten und andere Gewächse verletzten die Reisenden mit ihren Stacheln und schienen selbst die Kleidungsstücke rauben zu wollen.

Josephine. Schöne Lustparthie!

Vater. Dazu kamen noch die vielen Wohnungen der großen Wespen, die die Lage der Reisenden noch weit unangenehmer machten. Die größere schwarzbraune Art besonders fiel an einer gewissen Stelle dermaßen über sie her, daß alle Thiere tobten und die Menschen, von mehreren dieser Thiere zugleich gestochen, noch lange nachher laut klagten. Mit geschwollenem Gesicht und Händen, mit zerrissenen Knien durchstreiften sie diese verworrenen Gebüsche in einer erschlaffenden Hitze. Gegen Abend kam für die Thiere noch eine neue Beschwerde hinzu.

Minna. Armes Vieh! Was gab es denn nun?

Digitized by Google

Vater. Sehr tiefe Schluchten wechselten jetzt mit ansehnlichen Höhen ab. Hier sah man schauerlich wilde Thäler, wo eine kühle, ewige Dämmerung herrscht; hier verblühen an klaren, über Felsen dahin rauschenden Waldbächen, Prachtblumen, fern und unbewundert vom menschlichen Auge; nur der einsame Tritt des jagenden Patachos oder der Unze, oder des Anto stört die stille Ruhe dieser abgeschiedenen Wildnisse. In vielen Thälern waren die Bäche jetzt von der Hitze ausgetrocknet. Die Reisenden mußten daher, ungeachtet der Ermüdung der Lastthiere, noch bedeutend weit fortziehen, um Trinkwasser bei dem Lagerplatze zu haben.

Wilhelm. Und fanden es doch?

Vater. Glücklicher Weise entdeckten sie einen kleinen klaren Bach, der durch ein finsteres tiefes Waldthal dahin rauschte. Nahe an diesem Bache wurde der Lagerplatz aufgeschlagen und die heute erlegten drei großen Affen wurden zum Abendessen zugerichtet. Schöne hochrothe Blumen zierten den Lagerplatz, so wie eine andere mit herrlichen lebhaften Orange-Farben. Von langen Cocoswedeln erbauete man eine leichte Hütte gegen den Thau. — Damit Alles sich von dem angreifenden Marsche des vergangenen Tages erholen könne, ließ der Prinz am folgenden

Digitized by Google

nur einen geringen Weg machen. Der dichte Wald, durch den man zog, lieferte eine Menge äußerst interessanter Pflanzen; die Wildniß war mit dickem Rohre verflochten; einige Bäche enthielten klares frisches Wasser; an den Ufern blüheten herrliche Pflanzen. Kleine Hügel und Vertiefungen wechseln mit einander ab, auf den Höhen ist der Wald Catinga — Ihr versteht doch den Ausdruck? — in den Thälern findet man noch Hochwald. Hier erfrischt eine liebliche Kühlung um so mehr, da auf den Hügeln der Boden trocken und erhitzt ist. Die Jäger erlegten an einem kleinen Bache in der Kühlung eines mit Hochwald erfüllten Thales mehrere Affen, unter andern den mit der gelben Brust, den der Prinz schon am Belmonte gefunden hatte. Bei näherer Besichtigung entdeckte man, daß er unlängst durch den Pfeil eines jagenden Wilden verletzt worden war.

Minna. Der kann recht sagen, daß es ihm bestimmt war, erschossen zu werden.

Vater. Hier fand man auch den größesten, dem Prinzen in Brasilien vorgekommenen Schmetterling, den sogenannten Phalaena Agrippina, der eine Breite von fast einer halben Elle erreicht, und auf einem schmutzig weißgrauen Grunde mancherlei schwärzliche Zeichnungen trägt. Dieser

Digitized by Google

Schmetterling bringt hier in der Kühlung den Tag hin, und verläßt seinen Aufenthalt in der Abenddämmerung. Um ihn zu fangen, muß man sich mit größester Vorsicht nahen und dennoch flog er gewöhnlich davon. Der Prinz fieng ihn endlich dadurch, daß der ihn begleitende junge Botocude den Schmetterling mit einem stumpfen Pfeil schoß. —

Die Gesellschaft erreichte nun eine Bergkette, in welcher viel starke Stämme standen, aber auch eben so viel umgestürzte starke Bäume in der Straße lagen, die es nothwendig machten, einen Weg durch das Dickicht zu bahnen. In diesem Bezirk der Waldung fand sich in dem feuchten, den Boden bedeckenden Laube, die gehörnte Kröte, von welcher Art der Prinz viele kleine Junge fangen ließ, die sich durch die Lebhaftigkeit ihrer schön glänzend hellgrünen und bräunlichen Zeichnung vor den Alten auszeichneten.

Josephine. Kröten? —

Vater. Nun ja. Warum nicht? Auch fieng man an einem Baumstamme eine Eidechse, die unter dem Halse einen großen Orangefarbenen Kehlsack aufbläst, wenn man sich ihr nähert. Auch zeigte sich öfters eine röthliche Kröte, mit einem dreifachen schwarzen Kreuze auf dem Rücken.

Jo-

Digitized by Google

Josephine. Kröten und Eidechsen? — Ich schaudere, wenn ich daran denke. —

Vater. So beschäftigt mit der Betrachtung mancher Naturseltenheiten, erreichte die Gesellschaft im Walde eine Stelle, die die erste Spur des Aufenthalts von Menschen in diesem einsamen Walde zeigte.

Josephine. Nun müßten diese vollends Wilde gewesen seyn!

Vater. Und wer sollte es sonst seyn? Wer möchte sich sonst hier verlieren? — Umherstreifende Camacan-Indier hatten hier vor einigen Wochen gelagert, und sich mehrere Hütten erbauet.

Herrmann. Fand man denn diese Barakken noch?

Vater. Ja. Sie waren von Stangen in viereckigter Gestalt zusammengebunden, und mit Tafeln von Baumrinde etwas nachläßig gedeckt; auf dem Boden rund umher lagen die Federn der Vögel, die den Bewohnern der Hütten zur Nahrung gedient hatten. — In welche Gegend der Urwälder sich aber jetzt jene wilden Jäger gewendet hatten, konnte man nicht errathen.

Josephine. Das war auch am besten.

Vater. Der Führer der Tropa, so wie auch sein, dieser Waldungen kundiger junger Camacan, versicherten indessen, daß die Gesellschaft jetzt zu

Digitized by Google

ihrer Linken, also in südlicher Richtung, schon eine der größten, stark bewohnten Aldeas der Indier vorbeigegangen sey.

Josephine. Wenn die sich so begegnet wären!

Wilhelm. Je nun, das wäre kein Unglück gewesen! —

Vater. Das ist auch meine Meynung. — Gegen Abend erreichte die Gesellschaft, gebrannt von Nesseln und gestochen von Wespen, einen Fluß, der mit crystallhellem Wasser über Steine hinrauscht, jetzt aber sehr unbedeutend war. Unter alten Ur-Stämmen wurde in einer romantischen Wildniß das Lager aufgeschlagen. Das Gepäck wurde aufgeschichtet und an den Schlingpflanzen aufgehangen; man hoffte, auch ohne ein Obdach eine angenehme Nacht zu haben. Da entstand aber plötzlich um Mitternacht ein furchtbares Gewitter, und der in Strömen herabstürzende Regen scheuchte Alles aus dem tiefen, sanften Schlafe auf.

Josephine. Was machte man denn nun?

Vater. Man bedeckt in solchen Fällen das Gepäcke mit Ochsenhäuten und sich selbst mit guten Mänteln oder Regenschirmen.

Wilhelm. Ich würde auf jeden Fall einige Zelte bei mir führen.

Vater. Auch der Prinz denkt daran, gesteht aber auch zugleich, daß diese Fürsorge mit zu vie-

Digitized by Google

len Schwierigkeiten in Hinsicht des Transportes verbunden ist. Man muß dann mehr Maulthiere bei sich haben, und diese würden in zu großer Anzahl in dem ununterbrochenen Urwalde keine Nahrung finden.

Wilhelm. Freilich wäre das die Hauptsache.

Vater. Der Prinz urtheilt daher ganz richtig, wenn er sagt, daß der Reisende, der sich den Mühseligkeiten eines solchen Unternehmens aussetzt, vor allen Dingen einen gesunden, zu Anstrengung jeder Art geübten Körper haben muß. Lebendiger Eifer für den Zweck seiner Reise muß ihn erfüllen; mit guter Laune und Heiterkeit muß er Beschwerden ertragen, zu Entbehrungen muß er sich gewöhnen und jeder widrigen Lage muß er eine freundliche Seite abgewinnen können.

Minna. Möchte wohl etwas schwer seyn!

Wilhelm. Muß sich aber doch lernen lassen. Was meynst du, Herrmann?

Herrmann. Ich denke es auch.

Vater. Unser Prinz verstand und übte diese schwere Kunst. Seine Gefährten ahmten ihm nach. Mit Ruhe blickte Alles in die dunkeln Regenströme; man scherzte über die sonderbar gruppirte Gesellschaft der Abentheurer, welche ein Jeder auf seine Weise, nach Möglichkeit sich zu schützen suchten. Man tröstete sich freilich mit

der Hoffnung, daß auch diese Regenzeit vorüber gehen würde; aber man konnte es sich nicht verbergen, wie übel es um die ganze Gesellschaft stehen würde, falls der Regen mehrere Tage anhielt. Alsdann erkranken die Menschen; die Lastthiere, die am wenigsten anhaltenden starken Regen ertragen können, fallen sehr schnell, und ganze Caravanen Reisender haben auf diese Art ihr Leben in kurzer Zeit in den Wäldern solcher heissen Gegenden eingebüßt.

Josephine. Nun? — Und wie wurde das Wetter? —

Vater. Nach einer furchtbaren Nacht brach der Tag an, und welches Glück! ein heiterer Sonnenstrahl zerstreute das dunkle Gewölke und belebte die ganze Tropa mit neuem Muthe.

Josephine. Gottlob!

Vater. Dieser Muth war auch recht nöthig. Denn man mußte mit denen, aus Mangel an Nahrung etwas geschwächten Maulthieren, und mit dem durchnäßten und daher sehr erschwerten Gepäcke beladen, die Reise über Berg und Thal fortsetzen.

Minna. Und das in einem dicken Walde, nach starkem Regen!

Vater. Alles dies bewog den Prinz, aus einem Tagemarsch zwei zu machen. Die Straße

Digitized by Google

war am ersten Tage ziemlich frei von Gebüschen, nur eine Menge niederer, stechender Pflanzen, und besonders die alten Feinde, die Wespen, beschwerten sehr. Man fieng jetzt an, feindlich gegen die letztern zu verfahren, und eine große Menge Nester wurden zerstört. Die Gegend, in der man sich jetzt befand, war hergigt. Die Anhöhen waren nicht besonders bedeutend, aber dürr und trocken, mit vielen Urgebirgstrümmern; dann bilden sich wieder Waldungen von der Art, die man Catinga nennt, und deren Boden an freien Stellen mit einem Teppich des schönsten Grases bedeckt ist. Fortschreitend in diesen Gewächsen, beunruhigte man oft einen großen Vogel, der sein Nest auf der Erde bauet, und dessen Eier oft für den Reisenden in dieser Gegend das einzige Nahrungsmittel ist. — An einer dieser Anhöhen erkrankte das beste Lastthier, es starb und verursachte allen einen fühlbaren Verlust. Vögel, die der Prinz bisher vergebens gesucht hatte, die großen Geierkönige, zeigten sich jetzt augenblicklich in der hohen Luft; ihr feiner Geruch hatte ihnen sogleich den todten Körper verrathen; allein ihre Klugheit hielt sie in großer Entfernung, und vergebens verbarg der Prinz einen Jäger im Hinterhalt, um sie zu überlisten. Um indessen eines solchen Vogels

habhaft zu werden, blieb der Prinz in der Nähe an einem Orte, an dem ein Kreuz stand, weil hier ein Indier begraben lag. Die Stelle, an der der Prinz ruhen wollte, war jetzt gerade von einem Affen in Besitz genommen, der indessen so bescheiden war, Platz zu machen. Ein anderer Bewohner vertrug sich besser mit den Fremden.

Herrmann. Und dieser war?

Vater. An dem Blatte eines jungen Baumes fand sich das niedliche Nest zweier Kolibri's, aus gelbrothlicher Pflanzenwolle erbauet, in welchem sich zwei sehr kleine nackte Junge befanden.

Herrmann. Die tödtete man doch nicht?

Vater. Nein. Der Prinz sagt vielmehr, daß man sie in Schutz genommen habe. — Die Regengüsse von voriger Nacht hatte man noch im frischen Andenken. Um also gegen einen zweiten Fall dieser Art gesichert zu seyn, hieb man einen großen Baum um, schälte ihn ab, um eine aus Stangen erbaute Hütte damit zu decken. Eine solche Hütte ist bald gebauet. Man steckt einige Stangen in die Erde, befestigt einige Querstangen daran und bedeckt diese mit den Blättern dergestalt, daß dadurch ein schräger, schiefwinklicht geneigter Schirm entsteht. Fehlen diese Blätter, so schält man Bäume ab und deckt mit den Tafeln dieser Rinde die Hütte.

Digitized by Google

Wilhelm. In der es sich ganz gut muß schlafen lassen.

Vater. Gewiß, und nach einem ermüdenden Wege eben so gut, als in unsern Betten. Bis morgen wollen wir nun den Prinzen und seine Gefährten ruhen lassen.

Vierter Abend.

Es war natürlich, daß die Kinder sich das alles, was sie von der Reise des Prinzen durch jene Urwälder gehört hatten, wiederholten. Sie sprachen über die Gefahren und über die Unbequemlichkeiten, die nothwendig mit einem Unternehmen dieser Art verbunden waren. Wenn Minna und Josephine bei der Erinnerung an diese Gefahren schauderten, so waren freilich Wilhelm und Herrmann entschlossener. Sie meynten, daß dergleichen sich wohl ertragen ließe, wenn man gesund und entschlossen sey; indessen konnten sie es doch nicht bergen, daß zu einem Unternehmen dieser Art mehr Muth und mehr Kraft gehöre, als zu jedem andern. — Der Vater kam während ihrer Unterredungen zu ihnen. Auch er war der Meynung, daß die Reise des Prinzen eine

Digitized by Google

der gefahrvollsten und mühevollsten sey; so wie auch der Zweck derselben, Befriedigung eigener Wißbegierde und Verbreitung nützlicher Einsichten, einer der edelsten sey. — Das Gespräch gieng nun gleich damit seinen gewöhnlichen Gang fort, daß die Kinder um die Fortsetzung der Reisegeschichte baten.

Vater. Der Prinz war jetzt —?

Wilhelm. In der mit Tafeln von Baumrinde erbauten Hütte.

Vater. Richtig. Wir verließen ihn da, die Jäger erwartend, die bei dem todten Maulthiere auf einen Geierkönig gelauert hatten. Jetzt kamen diese mit leerer Hand zurück, denn sie hatten nach einem Geierkönig geschossen, ihn aber gefehlt. Der Prinz brach nun mit der Gesellschaft auf. Unterwegens fand man eine Art sehr schön gezeichneter blaubärtiger Heher, einen schwarzen Vogel mit weißen Flecken und einer abstechenden blauen Platte am Kopfe. Aber auch der schwarze Sahui, den ich schon früher erwähnte, wurde hier zum ersten Male geschossen. Diese kleine Affenart ist kohlschwarz; das Gesicht ist mit rothen, aufgerichtet stehenden Haaren umgeben. Eben so roth sind die Vorderarme, und auf dem Schwanz, der länger ist, als das ganze Thierchen, befindet sich ein Streif von die-

Digitized by Google

ser rothen Farbe. Sie leben in kleinen Gesellschaften, und ziehen in den Kronen der Bäume umher. Zum Essen sind sie zu klein. Ihre Geschlechter sind in den Urwäldern unendlich zahlreich, und es ist wahrscheinlich, daß man in jenen Waldungen noch neue Arten entdeckt. — Die Jäger erlegten im Allgemeinen nur kleinere Thiere und besonders Affen. Der Wunsch, einmal einer Unze zu begegnen, ward nicht befriedigt, ob man gleich oft die frischen Spuren dieser Raubthiere und die Baumstämme fand, an denen sie ihre gefährlichen Klauen gewetzt hatten.

Herrmann. Das muß ja ein furchtbares Thier seyn; ich habe es mir als eine Katze gedacht.

Vater. Und das mit Recht, so wie Du den Tiger und Löwen auch als eine Katze denken kannst, zu deren Geschlecht sie gehören. Eben so die Unze, die man den Tiger Süd-Amerika's nennen kann. Sie ist groß, hat eine bräunlichgelbe Grundfarbe mit schwarzen Flecken, die in der Mitte die Grundfarbe zeigen. Ihr Wohnplatz sind die Wälder der wärmern Theile von Süd-Amerika; sie ist dort das furchtbarste Raubthier, das den Heerden großen Schaden thut. —

Eben so unglücklich war die Gesellschaft in Ansehung der wilden Schweine, deren Fährten

Digitized by Google

man häufig fand, ohne ein einziges erlegen zu können. Möglich, daß das Schießen im Walde, das beständig anhaltende Geräusch der Lastthiere und das Rufen der Treiber das Wild verscheucht hatten. Die Hunde, die die Gesellschaft bei sich hatte, jagten zuweilen laut, wenn sie irgend ein Thier antrafen; auch trieben sie einigemale die merkwürdige große Eidechse, die Teia, in einen hohlen Baum, wo man sie mit Hülfe der Axt leicht hätte bekommen können, wenn man die Zeit dazu gehabt hätte. — Der Wald war heute stark vom Regen durchnäßt, und theilte der Gesellschaft seine Feuchtigkeiten reichlich mit. Um für die nächste Nacht eine bessere Hütte bei vorfallendem Regen errichten zu können, nahm man, wo sich die Gelegenheit darbot, große Palmenblätter mit, und mit dieser wohlthätigen Bürde kam man noch vor Sonnenuntergang an den Fluß Flheos oder Cochoeira, der auf der Straße hier zum letztenmale passirt wird. Hier macht der Fluß eine Wendung und durchschneidet die Strasse, neben der er auf der südlichen Seite von hier bis zu der Mündung in das Meer fortläuft. —

Wilhelm. Schlug man denn hier das Lager auf?

Vater. Ja. Am westlichen Ufer errichtete man einige Hütten von Stangen und bedeckte

Digitized by Google

sie gegen Regen mit den mitgebrachten Blättern. Andere der Gesellschaft fiengen in kurzer Zeit so viel Fische, als zum Abendessen nöthig waren. — Die Lastthiere der Tropa waren von der angreifenden Waldreise bei spärlichem grünen Futter ziemlich abgemattet, und der Vorrath von Mais war beinahe ganz verzehrt. Daher faßte man den Entschluß, ein Dorf der Camacan-Indier im Walde aufzusuchen, welches der, die Tropa begleitende junge Camacan kannte. Caetano erbot sich, mit demselben dahin zu gehen, um jenes so nöthige Bedürfniß daselbst aufzusuchen, und im Falle der Möglichkeit selbst einige jener Wilden zur Unterstützung und zum Tragen zuzusenden. Das Dorf der Camacans war anderthalb Tagereisen von dem Platze entfernt, wo der Prinz war, und die Gesellschaft mußte sich darauf gefaßt machen, vier bis fünf Tage in dieser einsamen Wildniß hinzubringen.

Herrmann. Je nun, war das Wetter gut und fehlte es nicht an Lebensmitteln, so gieng ein Bivouak in Urwäldern schon an. —

Vater. Schade nur, daß gerade das letzte leider zu sehr eintraf. Der Prinz hatte dem jungen Camacan noch drei der unternehmendsten, gewandtesten Männer, wohl bewaffnet, mitgegeben. Die Uebrigen, die bei den Hütten zurück-

Digitized by Google

blieben, fühlten nun das dringende Bedürfniß des frischen Fleisches zu sehr, um mit der Fieber verursachenden Fischspeise abwechseln zu können. Während einige Leute angelten, durchstreiften andere die nahen Urwälder, wo sie eine Menge der kleinen Sahuis schoßen; leider aber genügten diese, bei ihrer geringen, kaum dem Eichhörnchen gleichenden Größe, den hungrigen Jäger-Mägen wenig. Diese ganze Gegend schien an größern jagdbaren Thieren sehr arm zu seyn, denn die Jäger erlegten nichts als kleine Thiere. Nach einigen Tagen wollten auch die Fische nicht mehr an die Angel beißen, und so blieb der Gesellschaft nichts, als Mandiocca-Mehl und trocknes Salzfleisch.

Wilhelm. Das war ja eine wahre Quarantaine!

Vater. Den armen Lastthieren gieng es leider nicht besser, als den Menschen. In dem dichten Walde, auf dunkelbeschattetem Boden kommt wenig Grünes fort und in der lichtern Straße fand man nur harte, größtentheils dornigte Gesträuche. Kein Wunder, wenn diese klugen Thiere beständig nach bessern Weideplätzen zurückzukehren suchten, deren Andenken ihrem Gedächtniß lange gegenwärtig bleibt. Das Zurücklaufen der Maulthiere machte jetzt eine Hauptbesorgniß aus, und

Digitized by Google

man mußte es mit gröſseſter Sorgfalt zu verhindern ſuchen.

Minna. Konnte man denn das? — Und wie fieng man dies an?

Vater. Man trieb die Thiere in der alten Waldſtraße vorwärts, und da das auf beiden Seiten befindliche Dickicht undurchdringlich war, ſo verſchloß man ſie hinter ihnen mit langen Stangen und Baumſtämmen. Aber dennoch brachen ſie gewöhnlich durch, ſobald die Nacht eintrat; man hörte ſie durch den nahen Fluß traben, ohne ſie bei der großen Finſterniß ſehen zu können, und dann mußten ſie mit vieler Mühe zuſammen geholt werden. Aber alle Anſtrengungen der Leute fruchteten nichts; denn kaum hatte man die Thiere verlaſſen, als ſie ſchon wieder durch das Dickicht brachen, und an den Fluß eilten. Jetzt kam man auf den Gedanken, daß eine andere Urſache, als das Verlangen nach beſſerer Weide, dieſe Thiere triebe. Der Prinz ſchickte am folgenden Morgen einige Jäger auf der Straße vorwärts, und —

Herrmann. Nun, Vater? —

Vater. Und man fand die Spur von zwei gewaltigen Uruen, die während der Nacht ganz in der Nähe der Geſellſchaft umher getrabt waren, und ohne Zweifel bald ein Paar der Maulthiere gefangen haben würden.

Digitized by Google

Wilhelm. Das hätte noch gefehlt!

Josephine. Erschoß man sie denn nicht?

Vater. Nein, denn diese Raubthiere sind zu listig. Um sie aber von fernern Versuchen auf die Maulthiere abzuhalten, wählte man das beste Mittel; man beunruhigte öfters die Gegend und zündete Abends mehrere Feuer an. —

Der Prinz benutzte die Zeit der Ruhe an diesem abgeschiedenen Orte auf das thätigste, um die Wald-Umgebungen und ihre Produkte immer besser kennen zu lernen. Die Erndte fiel besonders in Hinsicht der Kräuterkunde sehr reich aus; man fand besonders seltene Arten der Farrenkräuter, und unter diesen eine Art, die über fünf Ellen hoch wächst, und die man während der Reise nur ein einzigesmal bemerkt hatte. Ein Beweis, daß sie selbst in diesen kräuterreichen Gegenden als eine Seltenheit angesehen werden muß. Auch wurden hier mehrere, bisher ganz unbekannte Arten Vögel geschossen.

Vier Tage hatte man nun an dem Flusse zugebracht, als man plötzlich gegen Mittag einen Schuß hörte, dessen Echo weit in dem Walde fortschallte. Dieser Schuß erregte die Hoffnung, daß die abgeschickte Mannschaft in kurzer Zeit zurückkehren werde.

Minna. Und man betrog sich doch nicht etwa? —

Digitized by Google

Vater. Nein. Bald hörte man mehrere Schüsse, deren Wiederhall durch die tiefen Waldungen tönte, und einer der Abgeschickten mit zwei Camacan-Indiern stand am andern Ufer des Flusses, in der Hand trug er einen noch lebenden schönen, weißen Falken von einer, dem Prinzen gänzlich unbekannten Art.

Josephine. Wo blieben denn die übrigen? Caetano und der junge Camacan? —

Vater. Diese waren nicht mit zurückgekehrt, sondern hatten, der Verabredung gemäß, von dem Indianerdorfe aus den Rückweg nach Pedro genommen. — Der jetzt zurückgekommene, ein Mulatte, Namens Manoel, berichtete nun, daß er das Dorf der Wilden glücklich gefunden habe; er beschrieb es als ein kleines, ärmliches Dörfchen, dessen Bewohner sich noch in dem rohesten Zustande befänden. Nur fünf Männer habe er dort angetroffen, von denen der eine an einer schweren Fußwunde krank gelegen habe. Jene Camacans lebten beinahe ganz von der Jagd, und pflanzten nur einige wenige Gewächse zu ihrem spärlichen Bedarf.

Minna. Da wird es denn mit der Requisition der Fourage schlimm ausgesehen haben!

Vater. Wie Du leicht denken kannst. — Der Prinz erhielt leider für seine Maulthiere

Digitized by Google

keinen Mais. — In einigen dieser Dörfer der Wilden hatte man noch nie einen Europäer gesehen; andere, mehr nach den europäischen Colonien hin gelegene Dörfer, pflanzen so viel Baumwolle und Mais, daß sie mit diesen Früchten Handel treiben. Die beiden jetzt mitgekommenen Wilden waren wohlgewachsen, stark und fest; sie giengen, bis auf einen Schurz von Blättern, nackt. Ohren und Lippen waren bei ihnen nicht verunstaltet. Einige lassen ihre Haare so lang wachsen, daß sie bis auf die Hüften reichen.

Josephine. Das muß ein furchtbares Ansehen geben!

Vater. Gewiß. Andere schneiden sie rund im Nacken ab. Ihre Bogen und Pfeile waren besonders nett und zierlich gearbeitet. — Des Prinzen Freude über den schönen Falken war um so größer, da er denselben früher zwar öfter in der Luft schwebend erblickt hatte, aber seiner nie habhaft werden konnte. Er ist ihm auch auf der ganzen Reise nie wieder zu Gesicht gekommen.

Josephine. Die beiden Wilden blieben also bei der Gesellschaft? Wie benahmen sie sich denn unter den Fremdlingen?

Vater. Wie Du das leicht denken kannst; sie gafften alles neugierig an, sie sprachen kein Wort und setzten sich still an dem Feuer nieder.

Nach

Digitized by Google

Nach einer kurzen Ruhe sandte sie der Prinz auf die Jagd aus. Ihre Gewandtheit in dieser, ihnen gleichsam angebornen Beschäftigung, ist außerordentlich. Sie kehrten am Abend unter andern mit zwei schönen großen Affen zurück, denen der kräftige Pfeil sämmtlich die Mitte der Brust durchbohrt hatte.

Herrmann. Das müssen gute Schützen gewesen seyn!

Vater. An eben diesem Tage erlebte die Gesellschaft gegen Abend noch eine der unterhaltendsten Jagdparthien. Man war nämlich in den Hütten, Jeder auf verschiedene Weise beschäftigt, als in dem nahen Flusse eine zahlreiche Bande von Fischottern erschien, die von der sich dort aufhaltenden Gesellschaft der Fremden nicht das Geringste vermutheten.

Wilhelm. Na! ihr werdet schön angekommen seyn!

Vater. Da diese sonst äußerst scheuen Thiere sich hier in dem seichten Wasser nirgends verbergen konnten, so griff Alles zu den Waffen. Leider aber waren die Gewehrschlösser nicht im besten Stande.

Wilhelm. O weh! Es war nur ein Glück, daß der Besuch nicht aus Unzen oder Tigern bestand!

Vater. Ja wohl. Die Jagd hätte sonst ein trauriges Ende nehmen können! Die Gewehre giengen zum Theil nicht los; einige der Schützen fehlten, und die Hunde wollten die heftig um sich beißenden Thiere nicht angreifen. Auf diese Art entkamen die geängstigten Ottern bis auf eine einzige, die der schon angeführte Mulatte Manoel durch einen kräftigen Hieb mit dem Waldmesser erlegte, da sie eben über ein Felsenstück schlüpfen wollte.

Josephine. Mich dünkt, die Bälge dieser Thiere sind von großem Werth?

Vater. Bei uns in Europa; in Brasilien werden sie weniger geschätzt. Diese Thiere sind dort häufig und werden sehr groß. — Der Prinz war also in der Hoffnung, auf dem Indianer-Dorfe Mais für seine Lastthiere zu erhalten, getäuscht. Nothwendig war es aber, daß diese eine stärkendere Nahrung erhielten, und daher wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben, um eine Gegend zu erreichen, die diesen Mangel ersetzte. Die beiden Wilden giengen nach ihrem Dorfe zurück; ließen aber dem Prinz den Bogen und die Pfeile gegen Messer und andere Kleinigkeiten. Die Hitze des Tages war ungeheuer, die Anhöhen waren ganz trocken und äußerst selten war das Trinkwasser. Dagegen fand man viele große Blätter,

Digitized by Google

die man zum Decken einer Hütte mitnahm. Gegen Abend schlug man das Lager an einem klaren Wässerchen auf, aus dem man am folgenden Morgen auf einem, durch einen Hochwald sich ziehenden, mit den schönsten seltenen Pflanzen geschmückten Wege fortzog. Hier wurde eine kleine Jagd gemacht, die ziemlich ergiebig war. — Man befand sich jetzt in einem Thale, durch welches ein fast ausgetrockneter Bach sich hinzog. Der sanfte Berghang, den man aus dem Thale zu ersteigen hatte, wurde einigen der abgematteten Maulthiere so sauer, daß sie alle Schläge nicht mehr achteten, und weit hinter den andern zurückblieben. Sie zerflossen dabei im Schweiß, denn die Hitze war sehr drückend, und die ganze Luft mit elektrischer Materie erfüllt, die sich durch eine Menge von Gewittern ins Gleichgewicht zu setzen suchte. Es donnerte häufig und stark, als die Gesellschaft zwischen zwei klaren Gewässern das Lager aufschlug. — Bei dem drohenden Donner, welcher ununterbrochen über den dicken Urwäldern hinrollte, sah man natürlich mit großer Besorgniß der Nacht entgegen, die man hier ohne Schutz unter freiem Himmel zubringen sollte.

Wilhelm. Da hätte ich mich auch gefürchtet! — Wie machte es denn der Prinz nun?

Vater. Man suchte den Lagerplatz, so gut es nur irgend möglich war, mit großen Ochsenhäuten zu einer Art von Hütte einzurichten, die freilich keinen sonderlichen Schutz gegen die furchtbaren Regengüsse dieser heißen Gegenden gewährt haben würde. Zum Glück zertheilten sich die Gewitterwolken und es kam kein Regen.

Minna. Das ist nur gut; ich war schon besorgt. —

Vater. Das Holz, das man in der Nähe des Lagerplatzes abhieb, verbreitete den schönsten Zimmetgeruch. Von der diesmaligen Lagerstelle bis zu einem Fluß, Namens Catole, hatte man vier Meilen, die man am folgenden Tage, den neunzehnten Januar, zurücklegte. Die Straße führt über mancherlei Höhen durch den ununterbrochenen Urwald fort. Gegen Abend kam man auf eine, von dem hohen Wald befreiete, mit Gesträuchen bewachsene Stelle, auf welcher vor einigen Jahren eine Pflanzung von Negern angelegt wurde. Leider war sie jetzt verödet und man fand nichts mehr, als eine alte geräumige Hütte von Lehmwänden und einem Dache aus Baumrinden, die den Negern zur Wohnung gedient hatte.

Josephine. Wird aber doch eine angenehme Entdeckung gewesen seyn!

Digitized by Google

Vater. Oder war sie im schlechtesten Zustande. Sie wimmelte von Ameisen, von Sandflöhen und halben Ellen langen Eidechsen.

Wilhelm. Das Quartier hätte ich nicht gewählt, und hätte ich im schlechtesten Wetter bivouackiren sollen!

Vater. Der Prinz und seine Gefährten dachten nicht so. Sie sahen blos das Gute der Hütte, Schutz gegen Sonne und Regen. Trotz der schon vorgefundenen Einquartierung zog man ein, bereitete die Mahlzeit von den im nahen Flusse gefangenen Fischen und überließ sich dann der Ruhe.

Josephine. Mag eine schöne Nacht gewesen seyn!

Vater. Möglich! — Von hier hat man etwa zwei Tagereisen, bis zu den ersten menschlichen Wohnungen, an einer Stelle, die man Barugo nennt. Dorthin beschloß der Prinz einige Leute mit leeren Maulthieren zu schicken, um für die ermattete Tropa Mais herbei zu schaffen. Er konnte nicht hoffen, das Gepäck aus diesen unwirthbaren Wildnissen heraus zu bringen, wenn nicht die matt gewordenen Thiere erst durch kräftige Nahrung gestärkt waren. In Abwesenheit der Fortgeschickten wurde der Wald nach allen Richtungen durchstrichen. Hier wurden wieder viele fremde schöne Vögel erbeutet, und manches seltene Thier erlegt.

Digitized by Google

die der Wißbegierde des Prinzen sehr willkommen waren. An diesem einst angebaueten Platze fand der Prinz den Satz vollkommen bestätigt, daß die innern großen Urwälder ärmer an verschiedenartigen Thieren sind, als bebauete Gegenden; denn auf jeder von Holz entblößten Stelle zeigt sich zugleich eine größere Verschiedenheit der Thierarten, obgleich die innersten Gegenden der großen Wälder ihre eigenen Geschöpfe haben.

Jetzt, da gerade die Höhe des Sommers war, hatte man eine ungemeine Hitze. Es stiegen nach und nach mehrere Gewitter auf; es donnerte und regnete heftig, allein kein Blitz wurde bemerkt. Diese häufigen Gewitterregen hatten den Fluß so angeschwellt, daß endlich die Fische zu den Seltenheiten gehörten; so wie die Nässe auf der andern Seite die Jagd sehr erschwerte. So kam es denn, daß die ganze Gesellschaft Hunger litt, und um diesen zu stillen, zu dem lederartigen Salzfleische die Zuflucht nehmen mußte. Die armen Lastthiere erregten jetzt das Mitleiden der Gesellschaft; denn sie fanden in dem hohen Walde kaum so viel Futter, daß sie das Leben fristen konnten, und standen gewöhnlich um die Hütten herum, als wollten sie Nahrung von den Bewohnern fordern. Die Noth wurde immer größer; aber das alte Sprichwort:

Digitized by Google

„Wenn die Noth am größesten, ist die Hülfe am nächsten," traf auch hier ein. —

Josephine. Gottlob! Fürchtete ich doch schon, daß Einige verhungert wären.

Vater. Einige sehr große Affen hatten sich unerwartet dem Lager genähert, und ihre Ankunft durch ein starkes Gebrüll bekannt gemacht. Die ganze Gesellschaft des Prinzen sprang von ihren Sitzen auf, man griff zu den Gewehren und in wenig Zeit waren mehrere starke große Affen erlegt, die nun für mehrere Mahlzeiten Fleisch lieferten. Fast in derselben Zeit hatte man auch einen glücklichen Fischfang gehabt.

Herrmann. Nun lebe wohl, Salzfleisch!

Vater. Dieses glückliche Ereigniß machte der Gesellschaft neuen Muth und gab Allen frische Kräfte, die naturhistorischen Beschäftigungen in den Wäldern mit desto regerem Eifer fortzusetzen. So war man einst, es war der sechste Tag, auf dem Rückwege ins Lager, als man gegen Abend das Schießen und das frohe Rufen des nach Baruga geschickten Fouragier-Commando's hörte.

Wilhelm. Man irrte sich doch aber nicht, Vater?

Vater. Nein! die Leute waren es wirklich. Sie brachten eine große Menge Mais mit. Man schüttete den ausgehungerten Maulthieren sogleich

Digitized by Google

ein Futter vor, und der liebenswürdige Prinz sagt, daß ihm der Anblick der fressenden Thiere, die nun ihren Hunger stillen konnten, einer der schönsten gewesen sey. —

Ueber den Fluß Catobè, der sich in den Pardo ergießt, lagen an der Stelle, wo man sich gelagert hatte, glücklicher Weise umgefallene Baumstämme, die fast eine Brücke bildeten. Diese Stämme boten die einzige Möglichkeit dar, über den Fluß zu kommen, da zwei Canoes, welche man bei der Gründung der Straße zur Bequemlichkeit der Reisenden früher hierher brachte, von den Fluthen fortgerissen zu seyn schienen. Das eine dieser Canoes entdeckte man endlich nach langem Suchen unter den Stämmen, im Sande halb vergraben; aber alle angewandte Mühe, es hervorzuziehen, war vergeblich, obgleich die Arbeiter bis an die Brust im Wasser standen. Man trug nun das Gepäck, welches in vielen schweren Kisten bestand, auf den Köpfen über die gefährliche, schwankende, von den dünnen umgefallenen Stämmen gebildete Brücke, wobei der Prinz und seine, an diese Art von Uebergängen nicht gewöhnten Europäer, unbeladen sich kaum des Schwindels erwehren konnten, da die vom Wasser bespülten runden Stämmen unaufhörlich unter den Füssen schaukelten.

Herr-

Herrmann. Da danke ich denn doch.

Vater. Nach einer Stunde wurde die Strasse wieder unwegsam und sehr bewachsen. Eine Unbequemlichkeit, die durch manches Neue der Natur versüßt wurde. Oft sah man in der Mitte der Strasse von einem überhängenden Aste, an dem Faden einer dünnen Schlingpflanze, ein Bündel Moos oder anderes fadenartiges Gewächse, in einer Pyramidenform, wie einen kleinen Zuckerhut herabhangen. Diese Bündelchen hiengen ganz frei; oft stieß man mit dem Kopfe daran. Der Prinz war, wie auf Alles, schon auf diese sonderbare Erscheinung aufmerksam geworden, als er bemerkte, daß ein Vogel aus diesem herabhängenden Bündel flog. Er sah weiter nach, und siehe da! jene Bündelchen waren Nester eines Vogels, der zu den Fliegenschneppern gehört. Die Jungen sind in diesem schwebenden Nest gegen Regen, Hitze und gegen andere Feinde hinlänglich gesichert. — Nach dem Wege einer halben Meile fand man wieder eine große Hütte mit Baumborke gedeckt. Auch diese rührte von jener Zeit her, in der die Straße angelegt wurde. Die Gelegenheit zu einem Nachtquartiere ließ man aber unbenutzt; man zog weiter bis an einen Platz, wo man gutes Wasser zu finden hoffte. Man fand indessen nur wenig und schlechtes Wasser; Kröten und Frösche be-

Digitized by Google

unruhigten die Gesellschaft, und obenein fielen ganze Schwärme der Moskitos über die Müden her, und verdarben ihnen vollends die Nacht. Der folgende Tag zeigte die Straße noch unwegsamer; sie war mit Dornen und andern verwundenden Stachelgewächsen verwachsen, und um alle Beschwerlichkeiten zu tragen, mußten sich auch jene großen Wespen in ganzen Schwärmen wieder einstellen. Aber die schöne Hoffnung, heute die ersten menschlichen Wohnungen zu erreichen, half alle diese Beschwerden fröhlich überwinden; rasch zog man über Berg und Hügel fort, da die Maulthiere bei jeder Mahlzeit mit einem kräftigen Futter Mais unterstützt wurden. Nach einem Wege von zwei starken Meilen erreichte man einen Bach, an dem man die Bäume niedergehauen fand. Freilich war Alles rund umher hoher finsterer Wald; indessen, da man einige Bergkuppen erblickte, so war nichts gewisser, als daß man in weniger Zeit aus dem Gefängniß der Urwälder befreiet seyn werde. Allein, es war noch ein äußerst beschwerliches Stück Weges in der verwachsenen Straße zurückzulegen. Viele Stellen waren mit ungeheurem Rohr überwachsen, das das Gebüsch mit seinen Zweigen und Blättern gleichsam zu einem Knäul verflicht. Es war an vielen Stellen zu zwanzig Ellen hoch aufgeschossen und das Wald-

Digitized by Google

messer mußte hier die besten Dienste thun. Indessen hatte dies Rohr das Gute, daß sein Inneres ein schönes kühlendes, erquickendes Wasser zum Getränk lieferte. Ganze Gesellschaften kleiner Vögel beleben dies Rohr-Dickicht. Die Straße zieht jetzt über Anhöhen hin, die mit Catinga bewachsen sind und einen steinigten Boden haben. Die Gegend erhebt sich allmählig immer mehr und alle Gewässer waren ausgetrocknet. Man fand hier wenig Thiere. An einem Gewässer fand man wieder eine alte Hütte mit Rinde gedeckt, in deren Gegend ein schönes niedriges Gewächs mit röhrenförmigen orangefarbenen Blumen die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich zog. — Nun hatte man noch eine halbe Meile, und das Krähen eines Hahns, des steten Begleiters des Menschen, selbst in diesen entlegenen Einöden wurde plötzlich gehört.

Josephine. Das muß eine angenehme Musik gewesen seyn!

Vater. Wie Du leicht denken kannst. — Man trat nun in das Tageslicht, und vor sich sah man eine große Pflanzung von hohem Mais und Mandiocca. Der schöne blaue Himmel war seit langer Zeit zum erstenmale wieder auf eine bedeutende Weite sichtbar, und über den Wäldern zeige

Digitized by Google

te sich ein schönes blaues Gebirge mit mancherlei Kuppen und Felsen, deren Anblick der ganzen Gesellschaft neu und erfreulich war. Man war jetzt an dem kleinen Fluß Beruga, der hier in den Pardo fällt. Hier haben die ersten Bewohner, drei Familien, sich angebauet, als man zur Zeit der Anlegung jener Straße zur Bequemlichkeit der Reisenden hier eine Aldea, oder ein Dorf, anlegen wollte. Diese Menschen besitzen schon bedeutende Pflanzungen, und sind noch immer mit Niederhauen der Waldungen beschäftigt, um ihre Anlagen zu vergrößern. Hier ist äußerst fruchtbarer Boden und der Mais wächst zu einer außerordentlichen Höhe und Stärke. Schade, daß diese und andere hier wachsende Früchte noch nicht reif waren; der Prinz und seine Gesellschaft konnten deshalb keine andern Lebensmittel als Farinha erhalten. Der ganze Ort besteht übrigens nur aus drei kleinen Hütten von Thon, mit Baumrinde gedeckt. Einige Camacan-Indier, die hier im Taglohn arbeiten, wohnen mit ihren Weibern und Kindern in einer nicht weit entfernten Hütte. Sie giengen bis auf Wenige halb nackt; an mehreren Stellen des Körpers waren sie roth und schwarz bemalt, um den Hals trugen sie als Zierrath die dicken runden Saamenkörner einer Pflanze. Die Regierung hat einen Mulatten zum

Digitized by Google

Commandeur dieser Indier ernannt, der hier wohnt. Er versammelt sie, wenn feindselige Wilde, zum Beispiel die Botocuden, anrücken, und sie sollen sich bei solchen Gelegenheiten recht brav benommen haben.

Nun weiter. Die Zeit von zwei und zwanzig Tagen, die man seit der Abreise von Pedro bis zur Ankunft zu Beruga in den großen Urwäldern zugebracht hatte, ohne menschliche Wohnungen zu sehen, mußte wohl in der ganzen Gesellschaft den Wunsch erregen, einmal wieder unter Dach und Fach, vor Regen und Thau gesichert, auszuruhen; daher achtete man der Qual nicht, die die Moskitos und andere Insekten hier verursachten; man machte hier einen Ruhetag. Die Lebensmittel bestanden freilich nur in schwarzen Bohnen und Farinha-Mehl; allein — Hunger ist der beste Koch, und wer Entbehrung geübt hat, ist leicht genügsam. Die Thiere fanden aber keine gute Weide, da jede dem Walde abgenommene Stelle zur Pflanzung benutzt wurde. Kein Wunder, daß die Tropa in der Nacht in die Mais-Pflanzungen brach. Die Leute des Prinzen jagten und fischten an dem zur Ruhe bestimmten Tage. In den Wäldern, die die Pflanzungen von Beruga umgeben, finden sich viele unbekannte schöne Vögel, besonders aber viele Papageien,

Digitized by Google

Der Aufenthalt zu Beruga gab zwar der Reise eine angenehme Unterbrechung, aber vollendet war diese Reise durch die Urwälder noch nicht. Man hatte noch zwei Tagereisen bis Barra da Vareda, wo man die offenen, oder wenigstens mit Wald und Blößen oder Triften abwechselnden Gegenden des Distrikts von Bahia betritt. Die Gesellschaft verließ Beruga und folgte der Straße, die sich wieder in jenen Urwald verliert. Zwar sind diese Wälder noch sehr verflochten und geschlossen; aber die Straße ist weniger unwegsam, da sie von hier schon mehr benutzt wird. Ein Camacan hatte hier kürzlich mit einem Pfeile eine Unze erlegt, deren Skelett der Prinz dicht am Wege fand. Jetzt war man dem Pardofluß so nahe, daß man sein Rauschen deutlich hörte. Man trat nun in das Thal dieses Flusses ein, und gieng an dem nördlichen Ufer durch lauter Urwald hin; zu der rechten Hand erhob sich die Thalwand, deren Wald nach der Höhe hinauf abnimmt. Der Fluß rauschte trübe und grau, wildschäumend über Felstrümmer hin. Zuweilen hatte man hier den freien Anblick des blauen Himmels und der hohen einschließenden Waldgebirge. Eine große Bande von Miriki-Affen zog schnell von Ast zu Ast über die Reisenden hin; die Jäger schoßen drei dieser Thiere, die

Digitized by Google

Hier an der Gränze ihres Wohnplatzes sich sehen ließen; denn diese Affen lieben ebene hohe Wälder. Eben so fieng auch des Prinzen Botocude, Quaek, mehrere der größesten Schmetterlinge. An einer Stelle, wo die Straße sich etwa hundert Schritte vom Flußufer entfernt, führten die Führer die ganze Tropa plötzlich durch das dichte Gesträuch auf einem kaum bemerkbaren Pfade nach dem Flußufer hinab. Hier fanden sich ein Paar mit Rinde gedeckte Schuppen; sie waren freilich baufällig; aber sie gewährten doch Schutz gegen Regen und Thau; es wurde daher gleich Feuer angezündet und die Affen wurden zum Abendbrod eingerichtet. Die Maulthiere blieben indeß in der alten Straße, wo man ihnen mit quer vorgelegten Stangen den Rückweg versperrte. Der Lagerplatz hatte durch den wilden Character der furchtbaren Einöde viel Malerisches; und in den trüben schäumenden Fluthen des Flusses lagen kleine Inseln, Felsblöcke, an welchen die schönsten Pflanzen standen.

Die Nacht in dem kühlen Thal war sehr feucht; daher brach man früh wieder auf und erstieg ein nicht sehr entferntes Gebirge. Von hier an wechseln Höhen und Thäler, bis man endlich in eine ansehnliche Tiefe hinabsteigt. Die Waldungen, die das Gebirge bedecken, wa-

Digitized by Google

ren mit den schönsten Pflanzen angefüllt; aber die Hitze war in dem Thale furchtbar, so daß die Reisenden bald die Farbe der Botocuden bekamen. Indessen ertrug man diese Unbequemlichkeit ohne Murren.

Wilhelm. Das war der beste Rath!

Vater. Man befand sich jetzt gleichsam in einer neuen Welt, denn seitdem man das Gebirge überstiegen hatte, hörte man in den Waldungen von einem fremdartigen Charakter auch lauter neue Volgelstimmen; man sah neue Schmetterlinge und ergötzte sich an neuen, noch nie gesehenen Blumen und Gewächsen. Alles kündigte eine neue und von der bisher gesehenen ganz verschiedene Schöpfung an, und so mußte freilich die Beobachtung dieser neuen Gegenstände die etwanigen Mühseligkeiten kaum bemerken lassen. Jetzt näherte man sich dem zweiten, von Menschen bewohnten Platze, Barra da Vareda, wo die Gesellschaft sich am Ende der mühvollen Waldreise sah. Mit frohem Staunen schauete man um sich her, da man aus dem Walde trat, und plötzlich eine offene, mit Gras und Gesträuchen bewachsene Fläche an der Seite eines sanften Thales erblickte, das rundum in der Ferne von sanft erhobenen und abgerundeten Waldbergen eingeschlossen und an einigen Stellen mit weitläuftigen Pflanzungen an-

Digitized by Google

gefüllt, sich vor den Augen der Reisenden öffnete. Der Gedanke, alle die Gefahren dieser Waldreise glücklich überstanden zu haben, mußte dem Prinzen und seinen Gefährten um so größere Freude machen, da die Einwohner von Vareda versicherten, daß der Prinz und seine Gesellschaft ganz außerordentlich vom Glück begünstigt wären, indem, wenn ein anhaltendes Regenwetter eingetreten wäre, Menschen und Thiere unfehlbar in jenen Wäldern umgekommen wären. — Um desto vergnügter übersah man nun die schönen Pflanzungen und die niedrigen Anhöhen; zufriedener maß das Auge den glücklich zurückgelegten Raum der Urwälder, da man sich in einem sichern Hafen befand, wo ein Ueberfluß von Lebensmitteln den Menschen wie den Thieren eine nöthige und reichliche Erholung versprachen. Fröhlich zog die Tropa über das mit hohem Grase bedeckte Feld dahin, wo man viele neue Gegenstände fand. Man zog nun bei den ärmlichen Wohnungen einiger Pflanzer vorbei und erreichte am Abend die bedeutende Facenda des Capitain Ferreira Campos, der den Prinzen und seine Gefährten mit der größesten Gastfreundschaft aufnahm.

Das Thal von Vareda wird von dem Fluß Pardo durchschnitten. In diesem sanft ablaufenden Thale hat der Capitain Ferreira Campos,

Digitized by Google

ein Europäer, dem Walde ausgedehnte Pflanzungen abgewonnen, in welchen er Mais, Baumwolle, Reis, Kaffee und andere Landesprodukte bauet. Neben diesen Pflanzungen befinden sich indessen noch ansehnliche wüste Plätze, mit hohem dürren Grase bewachsen und hie und da mit Gebüschen und Gesträuchen besetzt, die den rauhen Charakter tragen, der den Ländern der heissen Erdstriche so eigen ist. Fast unwillkürlich wird man bei ihrem Anblick an die noch ungleich ödern Wildnisse in Afrika und Indien erinnert, die an großen Waldungen nicht so reich sind, als Süd-Amerika. Um diese rauhen Gegenden urbar zu machen, gebraucht der Besitzer fortwährend eine Anzahl Neger. Der Reichthum eines Brasilianischen Pflanzers besteht in seinen Sklaven, und die Summen, die man aus dem Ertrage der Pflanzungen löset, werden sogleich zum Ankauf von Negern verwendet.

Minna. Also gekaufte Sklaven? Unglückliche Afrikaner, wie die sind, von denen Du uns erzähltest?

Vater. Ja. Indessen ist ihr Loos hier sehr leidlich; sie erhielten gute Nahrung. In der Hitze des Mittags trug man ihnen große Gefäße mit der besten Milch in die Pflanzungen, wo sie arbeiteten; auch erhielten sie kühle, vortreffliche Wassermelonen in großer Menge.

Digitized by Google

Wilhelm. Je nun, dann können sie es wohl aushalten.

Vater. Um so mehr, da ihre Herren kein besseres Leben führen. Leute, die hundert und mehr Sklaven besitzen, wohnen wie diese in einem schlechten Hause von Thon; sie essen, wie die Aermsten, schwarze Bohnen, Salzfleisch und Mandiocca-Mehl. An Verbesserung seiner Lebensart denkt Keiner; und ein bedeutender Reichthum macht das Leben nicht froher.

Hier in dieser Gegend, in welcher der Prinz jetzt war, wird der Gewinn, den man aus den Pflanzungen zieht, durch den Ertrag aus der Viehzucht bei weitem übertroffen. Der Hauswirth des Prinzen hatte bedeutende Heerden von Rindvieh und von Pferden, die von Negerknaben gehütet wurden. Hier fand auch der Prinz die zur Wartung des Viehes bestimmten Leute von Kopf bis zu Fuß in ein engeanschließendes Habit von Rehleder gekleidet.

Josephine. Weßhalb denn dieser sonderbare Anzug?

Vater. Dieser Anzug ist sehr zweckmäßig, da diese Leute dem wild aufwachsenden Vieh durch dornigte Gebüsche nachjagen müssen, um es zusammenzutreiben oder einzufangen. Zu einem solchen Anzuge gehören sieben Rehhäute; er hält

Digitized by Google

lange, ist kühl und dem, der ihn trägt, nicht im geringsten lästig.

Herrmann. Du, Wilhelm, das wäre ein schöner Anzug für unser einen.

Vater. Die Leute, die diesen Anzug tragen, heißen Vaqueiros. Sie reiten gewöhnlich, besonders wenn sie wilde Ochsen einfangen, auf einem raschen Pferde. Sie führen eine lange, vorn mit einem stumpfen Eisen beschlagene Stange, mit der sie den wilden Ochsen abhalten oder niederwerfen. Ueberdem haben sie eine Schlinge, mit der sie die schüchtern gemachten Thiere einfangen. Eine jede Vieh-Facenda besitzt eine hinlängliche Anzahl solcher Leute, die zugleich-gute Jäger sind und sich geübt haben, mit starken, dazu abgerichteten Hunden, die Unzen oder die großen wilden Katzen zu jagen, die sich gar zu gern in der Nähe der Viehheerden aufhalten. Der Eigenthümer der Facenda versendet seine Vaqueiros nach Bedürfniß in die verschiedenen Distrikte seines Viehstandes, und pflegt zu dem Ende mehrere Vieh-Facendas anzulegen, wo immer einige dieser Leute wohnen, und von der ganzen Welt abgeschieden, ein wahres Eremitenleben führen.

Josephine. Das sind ja wahre Robinsons!

Vater. Auch wohnen zu Barra da Vareda einige Familien der Camacanindier, die gegen Be-

Digitized by Google

zahlung arbeiten und besonders gute Jäger sind. Aus den Pflanzungen des Grundherrn pflegen sie zu benutzen, was ihnen beliebt und der Capitain Ferreira war zu gutherzig gegen diese Leute, als daß er es ihnen hätte verbieten sollen. Sie trugen einige Kleidungsstücke, besonders Hemden, und einige Weiber Schürzen von baumwollenen Schnüren. Die meisten dieser Leute sind getauft und Christen; sie trugen zum Zeichen ihres Christenthums ein roth gemaltes Kreuz vor der Stirn. Zu dieser rothen Farbe, die sie Uruku nennen, und die bei ihnen in großem Ansehen steht, bedienen sie sich der rothen Haut um den Kernen der Urukufrucht; diese Haut pressen sie in kleine Tafeln zusammen. — Der Prinz fand unter diesen Indiern einen alten Mann, der zwar etwas graues Haar, aber einen starken robusten Körper hatte, mit den Portugiesen lebte und ihre Sprache verstand. Er hatte vor längern Zeiten einen seiner Landsleute erschossen, der bei Aufsuchung der Camacans in den Wäldern der Portugiesen gedient hatte, als diese die Indier mit Gewalt zum Christenthum und zur Taufe zwingen wollten. Sie schickten deshalb bewaffnete Commandos aus, um die in die Wälder geflohenen Indier aufzusuchen. Ein solcher bewaffneter Haufe nahm damals, geführt von einem zu ihnen übergegangenen Wilden, den Weg

Digitized by Google

in diese Gegend. Die Camacans entflohen nach allen Richtungen; der erwähnte alte Mann aber, der sich unter ihnen befand, folgte den zurückkehrenden Portugiesen unbemerkt in einiger Entfernung mehrere Tagereisen nach, bis es ihm endlich gelang, diesem verrätherischen Landsmann einen Pfeil durch die Brust zu schießen. Alsdann spießte er mit mehreren Pfeilen den Todten auf der Erde fest und freut sich jetzt noch seiner Heldenthat.

Minna. Ein schrecklicher Mensch! Von dem erzähle ja nichts weiter!

Vater. Der Capitain Ferreira hatte den Prinzen mit der ganzen Tropa auf die gastfreundschaftlichste Art aufgenommen und auf das uneigennützigste mit Lebensmitteln, besonders mit Milch, einem für die Gesellschaft labenden, aber seltenen Labsal, versorgt. Eben so hatte er die Thiere mit Mais tüchtig abfüttern lassen. Der Prinz fand ein großes Vergnügen daran, die schönen Pflanzungen und die vielen Vorräthe an Baumwolle und Mais zu sehen, die der gastfreie Mann mit eben so viel Vergnügen zeigte. Die Baumwolle war Centnerweise in große Säcke von Ochsenhäuten gepackt und lag zur Absendung nach der Stadt Bahia bereit.

Josephine. Säcke von Ochsenhäuten? Die müssen ja theuer seyn, und man könnte ja ungleich wohlfeilere Säcke machen lassen.

Digitized by Google

Vater. Hier zu Lande freilich, aber nicht in Brasilien. Die Ochsenhäute gehören dort zu den nöthigsten Bedürfnissen; man schneidet Riemen daraus, man macht Stricke aus ihnen, und gebraucht sie, um die Ladungen der Lastthiere damit zu bedecken, indem sie sehr wohlfeil sind. — Der Prinz benutzte die Zeit seines Aufenthaltes hier, um alles Merkwürdige kennen zu lernen. Die sehr gut eingerichtete und gut geführte Wirthschaft des Besitzers gab die beste Gelegenheit dazu. Ueberdem gab es der naturhistorischen Merkwürdigkeiten in dieser hohen Gegend, die mit der innern von Minas Geraes vieles gemein hat, sehr viele. Längere Zeit blieb der Prinz hier. Man fand hier ein kleines, noch nicht beschriebenes Thier, von der Größe eines Kaninchens, das in aufgehäuften Felstrümmern lebt. Ein Camacan, der auf die Jagd geschickt wurde, brachte vier dieser niedlichen Thiere, deren Fleisch sehr gut zu essen ist. Eben so viel Unbekanntes fand der Prinz in den Arten der Vögel, der Pflanzen und der Bäume. Unter andern entdeckte er einen Prachtbaum, der oben eine kugelförmige, schattenreiche Krone bildet, und über und über mit hochorangefarbenen Blumenkegeln, der Blüthe der wilden Castanie ähnlich, geschmückt war. Diese Bäume sollen, nach dem Urtheile des Prinzen, unendlich

Digitized by Google

viel zu der Verschönerung der übrigens dunkeln Gebüsche und Weideplätze beitragen. —

Am fünften Februar nahm der Prinz Abschied von seinem Hauswirth und verließ Barra da Bareda. Nicht weit vom Wohnhause kam man in einen mehrere Meilen weiten Wald, wo die Gegend immer höher wird. Die Berge hier sind sanft abgerundet und verkündigen die Nähe der offenen Ebenen und hohen Rücken, die einen grossen Theil des innern Brasiliens bilden. Der Prinz rühmt, wie wohlthuend und erquickend hier die trocknere, gesündere Luft ist. Diese mußte ihm und seinen Gefährten jetzt um so erquickender seyn, da sie in den feuchten, niedrigen Küstenwäldern so lange und mühsam gegen das Fieber gekämpft hatten. Hier in dieser Gegend hat man diese ermattende Krankheit nicht leicht zu befürchten. Die Flüsse rauschen hier schnell über Felsstücke hin, ohne sich mit faulem Gewässer von Sümpfen zu vermischen, deren Ausdünstungen in den Küstenwäldern eine feuchte, weniger gesunde Luft verursachen. Selbst die Milch, das Haupterzeugniß der Waldgegenden, erregte in den feuchten Gründen nur zu leicht Uebelbefinden und Fieber. Hier, wo der Prinz jetzt war, schadet sie nicht und ernährt eine Menge Menschen, deren kräftiger Bau

und

und gutes Aussehen schon von einer gesündern Luft und Lebensart zeugen.

Der Wald von Barra da Vareda gehört, wie alle Wälder in diesen höhern Gegenden, nicht mehr zu den Urwäldern, sondern ist Catinga, aber von einer höhern Art. Eine Menge schöner Bäume und Pflanzen standen jetzt gerade in der Blüthe, unter denen die schönsten Colibris herumschwärmten. An manchen Stellen hat der Wald mit hohem Rohr bewachsene Lagoas; andere weit ausgedehnte Stellen, die man abgebrannt hat, um dadurch Gras für das Vieh zu erzeugen, sind mit den schönsten Kräutern bedeckt, besonders mit hohem Farrenkraut. Mit dem Ende des Waldes erreicht man angenehme, grüne Wiesen, die, ungeachtet der trocknen Jahreszeit, dennoch das frische Grün unserer europäischen Wiesen haben, und deren hellgrüne Fläche durch den finstern Wald sehr gehoben wird. In dem hohen Grase weidete ein Haufen Stuten mit ihren Füllen, die aber bei dem ungewohnten Anblick der vorbeiziehenden Tropa sogleich die Flucht nahmen. — Schön müssen die Pflanzen und Bäume mit ihren prächtigen Blumen, mit ihren sonderbaren Formen seyn. Der Prinz beschreibt mehrere derselben, die mit verschiedenen Farben und Formen ein unbeschreiblich schönes Ganze bilden. Eben so interessant

Digitized by Google

waren für den Jäger die Gegenstände, die diesem wichtig waren: die vielen Papageien, die vielen seltenen Wasservögel, die Pelikane und eigenen Arten der Störche. Besonders findet sich hier in starker Anzahl ein Vogel, mit einer äußerst helltönenden Stimme, und der prachtvoll rosenrothe Löffelreiher. Alle diese scheuen, wilden Vögel erheben sich sogleich bei dem Anblick der Menschen, fallen aber bald wieder zwischen dem grasenden Rindvieh und den Pferden nieder, indem der hier häufig umher reitende Vaqueiro sie wohl stört, aber nie mit der Flinte beunruhigt. Pferde und Ochsen scheuen diese zahlreichen Bewohner der Sümpfe und Triften nicht, sie grasen in brüderlicher Eintracht mit einander.

Minna. Aber den Menschen fliehen sie?

Vater. Ja. Sie scheinen zu wissen, daß dieser überall in der Natur als tyrannischer Herr erscheint. — Abwechselnd durch Wiesen und Streifen von Gebüschen hinziehend, fand man die Gegend immer offener und ebener; aber man litt auch sehr von der Sonnenhitze. Gegen Abend erreichte man ein altes verfallenes Haus an einer Legoa, wo ehemals der Capitain Ferreiro gewohnt hatte. Diese Gegend ist bekannt als die letzte oder östliche nach der Küste hinab, in welcher die Klapperschlange zu wohnen pflegt.

Digitized by Google

Josephine. Wer? Die Klapperschlange?

Vater. Ja. In Süd-Amerika giebt es drei Arten derselben.

Josephine. Ich mag keine davon kennenlernen!

Vater. Dann mußt Du von Vareda nicht nach Minas Geraes reisen, einen Weg, den der Prinz jetzt machte, da findest Du sie häufig, und zwar von einer beträchtlichen Größe. Am häufigsten sind sie in den Catinga's, in niedern Gebüschen und in den steinigten Gesträuchen der Viehtriften. Hier verläßt dies träge Thier Tagelang sein Lager nicht und sucht gern den einmal gewählten Aufenthalt wieder auf. Man hat gesehen, daß bei einer gewissen Stelle täglich einige Stück Vieh von einer Heerde gebissen wurden, und an den Folgen des Bisses starben; man wurde aufmerksam und untersuchte den Weg, welchen die Heerde genommen hatte —

Wilhelm. Fand man denn das Thier?

Vater. Ja. Die Schlange lag in ruhig aufgerollter Stellung da.

Josephine. Da wäre ich nicht hingegangen. — Was machte man denn nun?

Vater. Was man thun mußte; man schlug das Thier mit leichter Mühe todt. — In Ansehung des Giftes sind die beiden hier lebenden Schlangen, die Cururucu und die Klapperschlan-

Digitized by Google

ge sich gleich. Beide finden sich hier häufig, so wie auch noch eine andere Art, die man die Jiboya nennt.

Herrmann. Jiboya?

Vater. Oder den Boa Constrictor, die ungeheure Riesenschlange.

Minna. Nun, wenn ich dem Prinzen überall folge, so bleibe ich da doch weg!

Vater. Hingegen die eigentliche Anaconda, oder, wie sie in Süd-Amerika heißt, Sucuriuba, kennt man hier nicht; desto häufiger kommt sie aber in Minas Geraes vor, wovon der Prinz sich durch die große Menge der ungeheuern Schlangenhäute überzeugte, die von daher gebracht wurden.

Josephine. Und dennoch reisete der Prinz dahin?

Vater. Ja. — Das verfallene Haus, das man hier fand, wurde zum Hauptquartier bestimmt; man bezog es. Allein es war ganz angefüllt mit einer Art unansehnlicher Nachtschmetterlinge, die in so großer Zahl herumflogen, daß man sich gegen ihre Zudringlichkeit nicht schützen konnte. Um die Unbequemlichkeiten noch zu vermehren, fand sich eine Menge sehr großer Fledermäuse ein, die auf diese Schmetterlinge Jagd machten, und immer um die Köpfe der Gesellschaft herumschwirrten. —

Digitized by Google

Josephine. Das mag eine gute Nacht gewesen seyn!

Vater. Man reisete am andern Morgen anfangs über weite Ebenen mit hohem aber dürren Grase. Vergebens suchte das Auge einen angenehm erheiternden Gesichtspunkt, denn die ganze Gegend war grau und dunkel. Auf den weiten Aengern und Wiesen, die fern den Horizont begränzen, weideten Pferde und Rindvieh in der glühendsten Mittagssonne, gepeinigt von unzähligen Stechfliegen. Auf diesen Triften zeigte sich zum erstenmale eine neue Art von Spechten, die von den Termiten lebt.

Herrmann. Termiten? — Ist das nicht eine Art Ameisen? —

Vater. Richtig. Diese Art bewohnt Ostindien, Afrika, Südamerika und Neuholland. Die Termiten sind nicht nur ihrer innern Einrichtung, sondern mehr noch der Art wegen bekannt, mit welcher sie ihre Wohnungen anlegen. Diese bestehen aus kegelförmigen Hügeln von Thon und anderer fetten Erdart und erreichen eine Höhe von sechs Ellen. Die Termiten bauen diese von ihnen selbst errichteten Gebäude so fest, daß mehrere Menschen hinaufsteigen können, ohne zu befürchten, daß sie durchbrechen. Das Innere dieser Wohnungen, die ganz den Hütten der Afri-

Digitized by Google

kaner gleichen, ist äußerst künstlich eingerichtet. Die dicken Wände enthalten eine Menge röhrenförmiger Gänge, von denen manche eine halbe Elle weit sind. Im Innersten sind die Wohnungen des Königs und der Königin. Für die Menschen sind diese Thiere schädlich und nützlich, wie man es nimmt. Sie zernagen freilich Alles, was ihnen vorkommt, selbst die härtesten hölzernen Sachen; aber sie sind auch im Stande, die größesten gefallenen und faulenden Thiere in wenig Stunden zu verzehren. Eine Wohlthat, die besonders für die heissen Gegenden sehr heilsam ist.

Minna. Und diese Thiere fand der Prinz hier? —

Vater. Ja. Und diese Thiere sind für jene Spechte die einzige Nahrung. Der Specht sitzt auf einem Zweige oder auf dem Termitenhügel, und so wie sich ein Termite sehen läßt, verzehrt er ihn. Er wird der ganzen Gegend dadurch sehr wohlthätig, denn gerade diese Thiere sind in Brasilien die schädlichsten Feinde des Ackerbaues. Wären diese Spechte nicht und fänden sich hier die Ameisenbären, die Feinde der Termiten, nicht, so würde der ganze Gewinn des Pflanzers verloren gehen.

Der Prinz setzte nun seinen Weg durch sumpfigte, mit niederm Schilf bewachsene Wiesen

Digitized by Google

fort. Hier fand sich häufig die schöne Hauben-Ente. Bald kam man wieder auf trockne Triften und niedrige Waldungen, in denen sich, wie das hier oft der Fall war, viele naturhistorische Seltenheiten, besonders sehr seltene Vögel zeigten. Mehrere dieser Vögel, besonders der Saffré, mit orangefarbem und schwarzem Gefieder, gaben, da sie sich auf benachbarten Stämmen niederließen, einen schönen Anblick. — Gegen Abend kam man in ein Dorf, das Tamburil hieß. Hier besaß eine Dame, Senhora Simoa, eine Facenda, und war so artig, den Prinz und dessen Gesellschaft willig und gastfreundlich aufzunehmen. Freilich wurden diese Fremden mit vieler Neugier betrachtet, denn man versicherte, noch nie Engländer gesehen zu haben — denn dafür hielt man die Gäste — indessen gieng diesen nichts ab, was zu ihrer Bequemlichkeit erforderlich war.

Wilhelm. Nun, dann muß man schon ein bischen Neugier zu gute halten!

Vater. Es waren noch mehr brasilianische Reisende da; alle diese wurden in ein großes Zimmer quartiert, wo die Gesellschaft die Schlaf-Netze aufhieng. Als die Nacht anbrach, versammelten sich alle Genossen des Hauses, um, wie dies hier zu Lande Gebrauch ist, eine Litanei abzusingen.

Digitized by Google

Minna. Also eine Art von gottesdienstlicher Versammlung?

Vater. Richtig. — In solchen einsamer gelegenen Wohnungen oder Facenda's ist gewöhnlich in einem der Wohnzimmer ein Schrank, wie eine Art Altar aufgestellt, in welchem sich mehrere Bilder von Heiligen befinden. Vor diesen Bildern knieen die Hausgenossen nieder und singen ein religiöses Lied. —

Von diesem Dorfe Tamburil nach den Gränzen von Minas Geraes hin durchschneidet man eine rauhere, mit Catinga bewachsene, etwas bergigte und von Schluchten zerrissene Gegend; man folgt einem kleinen Fluß, an welchem anfangs ein sehr angenehmer Weg, im Schatten überhängender und von Colibris umschwirrter Gebüsche mancherlei Art, hinauf führt. Der Bach machte einige Wasserfälle, und verbreitete eine angenehme erquickende Kühlung, da die Hitze groß und der Weg zum Theil sehr beschwerlich für unseres Prinzen Thiere war. Blos die schöne Mannichfaltigkeit der Blumen, Pflanzen und Gewächse versüßte diese Beschwerlichkeiten. Zu den schönsten Bäumen rechnet der Prinz die herrlichen Cassia-Stämme, deren große orangefarbene Blumenbüschel den herrlichsten Geruch verbreiteten. Freilich waren andere, den ganzen Boden überziehende

ziehende Gewächse mit ihren Stacheln den Reisenden wieder sehr beschwerlich. Sobald man die Bergrücken überstiegen hat, gelangt man auf kleine schmale Wiesen, mit mancherlei Rohrarten und Gräsern angefüllt. Hier fand sich nicht selten das merkwürdige Nest einer noch nicht beschriebenen Vogel-Art.

Wilhelm. Wodurch zeichnete sich denn dies aus?

Vater. Es bestand aus einer großen Menge kleiner Stückchen dürren Holzes, und hieng schwebend da. Eine kleine Oeffnung macht den Eingang aus. Der Vogel pflegt alle Jahre ein neues Nest über das alte zu setzen, so daß dergleichen Wohnungen von zwei Ellen Länge waren. Bei der Untersuchung fand man das untere Ende des Nestes von einer noch unbekannten Mäuse-Art bewohnt, während der Vogel selbst das obere Stockwerk im Besitz hatte.

Josephine. Und doch vertrugen sich diese Hausleute?

Vater. Wahrscheinlich sehr gut. — Die niedere Waldung, durch die man ritt, stand völlig entlaubt da, wie die europäischen Waldungen im Winter. Die Ursach fanden Einige in einem frühen harten Winter, Andere in einer zu großen Trockenheit des Bodens. Die Gegend, in der

Digitized by Google

der Prinz jetzt war, lag nahe an einem kleinen Orte, Nessaque, wo sich drei Familien angebaut haben, und von Viehzucht leben. Die ganze Gegend ist traurig. Die abgestorbenen Gesträuche, welche ringsumher den Horizont begrenzen, geben dem Ganzen eine äußerst einförmige traurige Ansicht. In der ganzen Umgebung des aus einigen Lehmhütten bestehenden Dörfchens lassen sich selbst wenige Thiere sehen.

Wilhelm. Da ziehe ich nicht hin!

Vater. Eine dieser elenden Hütten wies man der Gesellschaft zum Quartier an, allein ein starker Schwarm jener großen Wespen suchte dem Prinzen und seinen Gefährten die Wohnung streitig zu machen. Sie waren eben beschäftigt, in dem angewiesenen Zimmer ein Nest zu bauen, und da war denn Niemand vor ihrem grimmigen Stachel sicher; selbst die in der Nähe der Wohnung weidenden Lastthiere ergriffen die Flucht. Nur dadurch, daß man alle Fenster und Thüren verschloß, gelang es dem Prinzen, jene ungebetenen Gäste von sich abzuwehren. Gegen Abend stieg ein heftiges Gewitter auf, ein starker Gußregen mit dickem Hagel begleitet, fiel zur Erde nieder. Die Leute des Prinzen, die an der wärmern Küste dergleichen nicht gewohnt waren, hoben höchst überrascht die durchsichtigen

Digitized by Google

Glaskörner auf und gaben ihr Erstaunen darüber zu erkennen. — Ein schmales Wiesenthal zwischen niedrigen, mit Busch bewachsenen Anhöhen, führt nach der Facenda Ilha. Das ganze Thal hat eine rauhe, nicht anziehende Ansicht, da die niedrigen einschließenden Gebüsche einförmig und zum Theil verdorrt sind. Hohes, dürres oder sumpfigtes Gras zeigt sich überall. Die Gegend bis Ilha wird immer flacher, das Gesträuch vermindert sich in demselben Grade, bis man in eine neue Welt, in die weite Ansicht von Minas Geraes tritt. So weit das Auge reicht, dehnen sich dort offene, waldlose, oder sanft abgerundete Ebenen aus, die mit einzelnen Gebüschen bedeckt sind. In dieser weiten Gegend laufen in verschiedenen Richtungen die Thal-Einschnitte, in welchen die Flüsse entspringen, die von diesen erhabenen Rücken herab dem Meere zufließen. Man findet hier die Ufer der Flüsse und Bäche mit Waldungen eingefaßt, und in den Vertiefungen verborgen findet man hier und da einzelne Gebüsche, besonders je mehr man sich den Grenzen von Minas Geraes nähert. Oft glaubt man, eine anhaltende Fläche vor sich zu haben, und steht dann plötzlich an einem schmalen, steil eingeschnittenen Thale, hört in der Tiefe einen Bach rauschen und sieht auf die Gipfel der Waldbäume

Digitized by Google

nieder, die, von mannichfaltigen Blumen verschieden gefärbt, seine Ufer einfassen. — Von Ilha aus erreichte der Prinz, nach einem Wege von anderthalb Meilen, die Grenze von Minas Geraes. Der Weg führt durch Ebenen, die mit verdorrtem Grase bewachsen sind; man sieht hier vieles einzelnes Gesträuch, in welchem mehrere Arten seltener Vögel leben. Von Blitzen umleuchtet, erreichte man Valo, ein schlechtes Haus von Thon, wo sich ein Posten von einem Fourier und zwei Soldaten befindet. Sie sind bestimmt, zur Verhinderung des Unterschleifs alle ein- und ausgehende Fremden zu visitiren. Obgleich das Haus zu Valo den Prinz nicht einmal gegen den eindringenden Regen schützte, so beschloß er dennoch, einige Zeit hier zuzubringen, um Geraes näher kennen zu lernen. Es war gerade um das Ende der Regenzeit, als der Prinz sich hier aufhielt. Wind, abwechselnde heftige Gewitter und kleine Regenschauer traten ein. Die Witterung war unangenehm und rauh; man mußte wärmere Kleider anlegen, und um sich zu bewegen, war es nöthig, starke Gänge in die benachbarten Gegenden zu machen. In diesen Ebenen findet man mehrere von einander entfernt liegende Facendas, wo man Mais und andere Früchte pflanzt; Viehzucht bleibt immer der Haupt-Erwerb der Einwohner, obgleich

Digitized by Google

die Anzahl des Rindviehes in diesen Gegenden gegen die Anzahl derselben in andern Gegenden Süd-Amerika's nicht zu vergleichen ist. Pferde werden hier viel gezogen, auch sind alle hiesige Einwohner, wenn sie sich vom Hause entfernen, immer zu Pferde. Selten sieht man einen Fußgänger. Die rehlederne Kleidung der Vaqueiros ist deshalb auch hier allgemein. — Der Handel von Minas nach Geraes wird hier auf verschiedenen Straßen betrieben. Große Tropa's von sechzig bis achtzig Maulthieren ziehen ab und zu, um die verschiedenen Waaren zu transportiren, wozu vorzüglich Salz gehört, an welchem in Minas Mangel ist. Der Anblick einer solchen Tropa ist äußerst interessant. Sieben Thiere bilden eine Lot, und werden von einem Manne getrieben, beladen und gefüttert. Das erste der Thiere hat eine bunt verzierte, mit vielen Glocken behangene Halfter. Dem Zuge voran reitet der Herr der Tropa, mit einigen Theilnehmern oder Gehülfen zur Seite, sämmtlich mit langen Degen bewaffnet, mit hohen braunledernen Stiefeln und einem großen weißgrauen Filzhute bedeckt. Solche Züge unterbrechen bisweilen die todte Einförmigkeit dieser Gegend.

Hier trifft man wenig Menschen, aber desto mehr Thiere und Pflanzen, so daß man die rohen Bewohner darüber recht gut vergessen kann. Es

Digitized by Google

giebt hier der Naturmerkwürdigkeiten sehr viele; nur darf man von dem rohen, gleichgültigen Bewohner dieser Gegend keine Unterstützung bei der Aufsuchung derselben erwarten, und am wenigsten von dem, mit der Viehzucht beschäftigten Vaqueiros. Selbst zur Jagd kann man dessen Hülfe nur für baares Geld erhalten. Weit noch von jedem Anspruch auf den Namen gebildeter Menschen entfernt, sehen die hiesigen Bewohner das Studium der Naturgeschichte und die damit verbundenen Arbeiten als eine alberne, kindische Beschäftigung an. Der Prinz erhielt hier nichts, was er und seine Leute nicht selbst auffanden; deshalb waren die Jäger unermüdet beschäftigt.

Wilhelm. Fand man denn hier so viele seltene Thiere?

Vater. Ja. Man findet hier unter andern den Mexikanischen Hirsch, der die Größe eines Rehbocks erreicht und ein dreizackigtes Geweih trägt. Diese Thiere ziehen die offenen Felder dem Walde vor, und entfliehen gleich mit gewaltigen Sprüngen, sobald sie einen Feind bemerken. Unter den naturhistorischen Bekanntschaften, die der Prinz hier machte, war die des Amerikanischen Straußes, oder des Ema für ihn die wichtigste. Dieser größeste Vogel der neuen Welt zeigt sich in den Ebenen von Geraes, da er selten gejagt

wird, sehr zahlreich. Hier in der Gegend von Valo zog jetzt ein weiblicher Ema mit vierzehn Jungen, die ungefähr ein halbes Jahr alt waren, herum. Niemand hatte ihn beunruhigt, bis endlich die Europäer kamen, die einen Anschlag auf sein Leben machten. Da diese Vögel sehr scheu und vorsichtig sind, auch den Jäger in weiter Ferne schon wittern, so muß man mit vieler Vorsicht zu Werke gehen, um ihrer habhaft zu werden. Ein Pferd wird von ihnen ermüdet, da sie nie geradezu, sondern in vielen Wiedergängen entfliehen. Bei der ersten Erscheinung des Ema mit seinen mehr als halbjährigen vierzehn Jungen, die man mehrere Tage erwartet hatte, legten sich drei der Jäger des Prinzen in einen Hinterhalt.

Wilhelm. Da konnte man sie freilich leicht überlisten.

Vater. Nichts weniger als dies. Die Vögel waren zu klug. Von ungefähr kam ein berittener und bewaffneter Vaqueiros, der ein guter Jäger war; dieser versprach dem Prinzen, ihm einen solchen Vogel zu verschaffen.

Herrmann. Und hielt Wort?

Vater. Ja. Er verfolgte die Schaar der Ema's zuerst langsam, dann im vollen Galopp und hielt sie öfters durch Vorgreifen um, worauf es ihm glückte, die Bande zu trennen, und, indem

Digitized by Google

er schnell vom Pferde sprang, einen der Jungen zu erlegen. Dieses Thier war von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende über zwei Ellen lang. — In Gesellschaft des Ema lebt in allen diesen Ebenen ein anderer sehr schnell laufender Vogel, der Coriema, dessen laute, hellklingende Stimme man überall hörte. Sie liefen paarweise mit einander wie die Puter, aber waren so vorsichtig, daß es den Leuten des Prinzen nie gelingen wollte, einen derselben zu erlegen.

Der Prinz hatte diese Jagd mit der Flinte lange Zeit vergebens versucht, bis eines Tages ein gefälliger Pflanzer aus der Nachbarschaft bei ihm eintraf, der einen raschen Schimmel ritt. Dieser Mann erfuhr zufällig den Wunsch des Prinzen, einen solchen Vogel näher kennen zu lernen, und erbot sich sogleich, die Art zu zeigen, wie man sich dieser Thiere bemeistern müsse.

Wilhelm. Da bin ich doch neugierig!

Herrmann. Wie fieng er es denn an?

Vater. Er ritt in dem trockenen Grase nach der Gegend hin, wo man die Stimme dieser Vögel vernahm, und setzte, als er diese ins Auge bekam, seinen Hengst in einen raschen Trab. Die Jagd gieng auf diese Art unermüdet über sanfte Anhöhen und weite Ebenen fort, und bestand hauptsächlich in der Kunst, den listigen, schnelllau-

Digitized by Google

fenden Vogel immer von dem Gebüsche abzuhalten. Mit ungeduldigem Blicke verfolgten der Prinz und seine Leute den unaufhörlich trabenden Pflanzer, bis endlich der Vogel ermüdet war. Er fliegt alsdann einige hundert Schritte weit über das Feld hin, seine schwachen Flügel versagen aber bald ihren Dienst, und nun ist der Jäger seiner Beute gewiß. Der Vogel setzt sich entweder auf einen niedern Baum, oder drückt sich platt auf die Erde nieder. Im ersten Fall wird er herunter geschossen, und im zweiten lebendig ergriffen. Das letztere war hier der Fall. Der Pflanzer brachte den schönen Vogel lebendig. Dieser Vogel ist sehr schön. Er ist das für Amerika, was der in Wilmsens Naturgeschichte beschriebene Secretair für Afrika ist. Beide haben in Körperbildung und Lebensart viel Aehnliches. — Außer diesem schönen Vogel wohnen in dieser Gegend noch viel andere, eben so seltene und schöne, deren Jagd den Prinzen sehr beschäftigte.

Der Prinz fand hier zu Valo einen Unterofficier, einen gebildeten Mann, der ihm über diese Länder manche Nachricht geben konnte, da er als Soldat einen Engländer auf einer weiten Reise begleitet hatte. Einzig und allein auf dessen Gesellschaft eingeschränkt, verlebte der Prinz hier acht Tage bei rauhem und unangenehmem Wet-

Digitized by Google

ter. Aber bald erheiterte sich der Himmel und es trat starke Hitze ein. Sie wär um so drückender, da man wegen Mangel an Bäumen den ganzen Tag den Strahlen der Sonne ausgesetzt ist. Ueberall waren Gras und Kräuter wie verbrannt, und die Maulthiere fanden wenig Nahrung. Hier zeigten sich die Ema's häufiger; der Prinz erhielt noch zwei dieser Vögel, von denen der eine so schwer war, daß ihn ein Mann nicht tragen konnte.

Gern wäre der Prinz weiter in diese Provinz Minas Geraes vorgedrungen, aber eine durch das Clima erzeugte Unpäßlichkeit, die leicht in eine tödtliche Krankheit übergehen konnte, zwang ihn, den Plan aufzugeben. Unbedeutende Unpäßlichkeiten, besonders Wunden und selbst die geringsten Hautkrankheiten nehmen durch Mangel an Pflege und durch die kleinste Vernachläßigung hier gleich einen schlimmen Character an. —

Ehe wir in Gesellschaft unsers edeln Prinzen dieses Land verlassen, will ich Euch mit dem noch bekannt machen, was der Prinz zum Beschluß über dieses ganze Land sagt.

Obgleich diese heissen Länder durch manche Krankheit besonders dem Ausländer gefährlich sind, so vermißt man doch daselbst andere, den gemäßigten und kalten Erdstrichen eigenthümliche Krankheiten, und hierher gehören besonders alle

Digitized by Google

Brustbeschwerden, Gicht und dergleichen, von denen man hier nie etwas hört.

Brasilien hat durch seine bedeutende Ausdehnung eine sehr verschiedene Temperatur. Fruchtbar ist dies Land, denn Wärme und Feuchtigkeit sind in diesem Lande in dem richtigsten Verhältniß vereinigt. Nur die höhern Gegenden haben in der heissen Zeit zum Theil Wassermangel; doch ersetzt der stark fallende Thau dieses nöthige Bedürfniß, ohne daß in jenen Gegenden die Zeiten der Austrocknung vermieden werden können, die einen großen Theil des Viehstandes hinweg raffen. In dieser trocknen heissen Hälfte des Jahres regnet es nicht; die Erde berstet von Hitze und Trockenheit, und man hat am Morgen und Abend selbst nur wenige Erholung, indem der Wechsel dieser bei uns so angenehmen Stunden der Kühlung zu schnell geschieht. Da Tag und Nacht einander ziemlich gleich sind, so hat man lange Nächte, die gewöhnlich bald nach sieben Uhr eintreten. In den niedern und ebenen Küstenländern Brasiliens ist Alles ganz anders; dort lebt man in der heissen Zeit weit angenehmer, da Lüfte, Gewässer und hohe Wälder überall Linderung geben, und in den kalten Monaten bleibt ebenfalls stets eine angenehmere Temperatur; es friert nie, die Winterzeit kommt der schönsten Zeit unseres

Digitized by Google

Frühjahres gleich, man findet Blumen und Früchte. Nicht in der kalten Zeit, sondern gerade dann, wenn die Periode der Hitze und Trockenheit ihren höchsten Grad erreicht hat, pflegen sich die heftigen Gewitter einzustellen; dann wird die lechzende Erde mit unendlich fruchtbarem Regen getränkt und neu belebt; sichtbar erhebt sich, nach einigen Wochen dieser abwechselnden heftigen Regenschauer, bei größerer Wärme die verdorrte Vegetation der Ebenen, auf offenen höheren Gegenden, und selbst in den niederen bewaldeten Provinzen tritt eine neue Schöpfung ein. Gewöhnlich sind Februar, März, April und Mai Regenmonate, die auf diese folgenden bis Ende Septembers nennt man die kalte Jahreszeit, auf welche sodann bis Ende Januars die größeste Hitze folgt. Diese Jahreszeiten sind aber in den verschiedenen Gegenden von einander abweichend, je nachdem sie mehr südlich oder nördlich liegen. In manchen Gegenden regnet es kaum sechs Wochen etwas anhaltend, in andern dauert diese Zeit länger; doch irrt man sehr, wenn man glaubt, es regne täglich und die ganze Zeit hindurch anhaltend. Man hat überhaupt von jenen Gegenden und entfernten Ländern bei uns eine zum Theil sehr unrichtige Vorstellung, wozu besonders solche Reisende viel beitragen, die nicht selbst beobach-

Digitized by Google

teten, sondern alles auf's Wort glaubten. So findet man oft erzählt, daß dort baumartige Farrenkräuter überall wachsen; man übertreibt die Schönheit des Landes; man erzählt von schnatternden und klappernden Affen, von schmetternden Singvögeln, von ganzen Pomeranzen-Wäldern, von Schlangen, die ganz besondere Eigenschaften haben — und von allem diesen ist oft nichts in der Natur selbst. — Sehr wahr spricht der Prinz am Schlusse dieses Abschnittes über dergleichen Beschreibungen und übertriebene Erzählungen, die Mancher entwarf, der das Land nie sah. —

Minna. So mag es mit mancher Beschreibung gehen. — Der Prinz verließ also die Gegend?

Vater. Ja. Und morgen folgen wir ihm in eine andere Gegend. —

Wilhelm. Wo es doch aber auch Merkwürdigkeiten giebt?

Vater. Gewiß.

Fünfter Abend.

Mit der gewöhnlichen Lernbegierde saßen die Kinder da und sahen auf der ausgebreiteten Karte

Digitized by Google

den Weg nach, den der Prinz mit seiner Gesellschaft gemacht hatte. Sie riefen sich alles, was sie von dieser Reise gehört hatten, in das Gedächtniß zurück; einer half dem andern, und die Erwachsenen berichtigten vieles, was die Jüngern entweder nicht ganz verstanden oder — nicht recht behalten hatten. So fand sie der Vater. Er fieng seine Erzählung gleich an:

Vater. Der Prinz hatte die Absicht, nach der Hauptstadt Bahia zu gehen. Diese Stadt, Minna, heißt auch sonst wohl? —

Minna. Salvador, und liegt an der Aller-Heiligen Bai.

Vater. Richtig. Um dahin zu gelangen, mußte der Prinz den Theil der Capitania quer durchschneiden; er reisete daher längs dem Fluß Reſſaque nach Vareda wieder zurück. Drückend war die Hitze, aber desto erquickender der Schatten, den die Bäume gaben. An dem Bache fand der Prinz ein getödtetes Krocodill oder Jacaré; ein Beweis, daß diese Thiere sich weit in's Land hinauf wagen, da man es an diesem unbedeutenden Bache fand. Sehr häufig waren die Gebäude der Termiten; man konnte kaum zwanzig Schritte gehen, ohne auf einen von diesen Thieren errichteten Hügel zu stoßen. — Auf der Facenda zu Vareda beschäftigte den Prinzen

Digitized by Google

die Jagd der äußerst zahlreichen Sumpfvögel, die so verschiedner Art waren, und ungeachtet ihrer Verschiedenheit in ganzen vereinigten Schwärmen von einer Lagoa zu der andern ziehen. Der Wißbegierde unsers Prinzen waren sie eine willkommene Erscheinung. Auch fand man hier unter andern noch nie gesehenen Vögeln mehrere Arten Papageyen und unter diesen den Amazonischen Papagey, der wegen seiner Gelehrigkeit im Sprechen, Pfeifen und Singen so berühmt ist. — Hier ist die ganze Natur belebt, schön und mannichfaltig; Alles ist hier ein Gegenstand der Bewunderung. Gewächse wechseln mit Gewächsen ab, Vögel mit Vögeln, Alles beschäftigt, Alles ist Leben; nur der Mensch, der Haufen der Bewohner dieser Gegend, sticht zu sehr gegen die üppige schöne Natur ab. Hier ist der Mensch unwissend wie das Vieh, das er wartet und das der einzige Gegenstand seiner Gedanken ist.

Josephine. Dort muß man wenig von Schulen wissen.

Vater. Vielmehr gar nichts. Der Vaqueiros glaubt genug zu wissen, wenn er die Kunst versteht, ein wildes Pferd einzufangen und zu bändigen. Freilich haben sie es darin zu einer bewundernswerthen Fertigkeit gebracht, doch nehmen sie öfters Schaden dabei. Kostet diese Be-

Digitized by Google

schäftigung aber auch einem Vaqueiros das Leben, so achtet dies der reiche Eigenthümer nicht hoch; es ist ja nur ein Neger-Junge, der hier nicht höher geachtet wird, als das Vieh.

Minna. Das ist ja empörend!

Vater. Freilich sind die Arbeiten des Vaqueiros beschwerlich und ermüdend; aber die übrige Zeit bringen sie auch in der höchsten Unthätigkeit bei ihrem Vieh hin und schlafen oder ruhen ganze Tage. Essen und Schlafen sind alsdann ihre einzigen Unterhaltungen.

Einen schönen Anblick gewähren diese weiten Triften, angefüllt mit Rindvieh und Pferden, zwischen denen hie und da ruhig und ungestört große Vögel einher schreiten. Hier üben im vollen Gefühl ihrer Kraft, die Stiere ihre Herrschaft über die Heerden. Ein Jeder von ihnen hält seinen District, den er brummend mit niedergesenktem Kopfe vertheidigt, indem er, mit dem Fuße in dem Boden wühlend, den benachbarten Gegner zum Kampfe herausfordert. Oft kommen diese stolzen Thiere alsdann zusammen, kämpfen Stundenlang und der Besiegte räumt dem Sieger das Feld. — Ein Hauptgeschäft des Vaqueiro ist das, die Heerden gegen die Raubthiere zu schützen. Man kennt in diesen Wildnissen drei Arten von

großen

großen Katzen, die dem Rindvieh und den Pferden nachstellen.

Herrmann. Katzen thäten dies?

Vater. Vergiß nicht, daß unter dies Geschlecht Löwen und Tiger gehören. Hier findet sich die gefleckte Unze, der schwarze Tiger und die rothe Unze. Die erstere und letztere sind die gewöhnlichsten; von den ersteren giebt es zwei Arten, gerade wie bei dem Panther und Leoparden in Afrika. So wie man dort eine Art mit kleinern und zahlreicheren Flecken hat, so auch in Brasilien. Die rothe Unze ist am wenigsten gefährlich, ob sie gleich sehr groß wird; sie wagt sich nur an das junge Vieh; da hingegen die gefleckte und der schwarze Tiger den schwersten Ochsen fangen, und ihn weite Strecken mit dem Gebisse fortzuschleifen im Stande sind. Sie tödten oft mehrere Stücke in einer Nacht, saugen ihnen das Blut aus, und fressen erst später von dem Fleische. Gewöhnlich hält man in den Facendas tüchtige Hunde zur Jagd dieser gefährlichen Raubthiere, mit welchen man der blutigen Spur folgt, wenn die Unze, vom Raube gesättigt, sich in einem benachbarten dornigen oder andern Dickicht zur Ruhe begeben hat. Sobald das Raubthier die Hunde gewahr wird, sucht es einen schräg geneigten Baum zu erklimmen, und wird dann

Digitized by Google

mit gehöriger Vorsicht von dieser unsichern Wohnung herabgeschossen.

Minna. Glückt denn das auch immer?

Vater. Nicht immer. Recht starke Unzen räumen den Hunden nicht so leicht das Feld; sie tödten im Gegentheil öfters einen oder ein Paar derselben und nehmen sie zum Verzehren mit. — Nicht weit von Valo befand sich einst eine berüchtigt furchtbare große Unze, die den Hunden nie aus dem Wege gieng. Drei Vaqueiros waren eines Tages im Walde dem Vieh gefolgt, und ihre umherschweifenden Hunde hatten zufällig die frische Fährte des Raubthieres gefunden und dasselbe gestellt. Die drei Männer waren ohne Schießgewehr, blos mit ihren langen lanzenartigen Stangen bewaffnet, und überlegten, ob es rathsam sey, diese seltene Gelegenheit zu benutzen. Sie entschloßen sich dazu, und giengen muthig auf das drohend zwischen den tapfern Hunden stehende Raubthier los. Die Unze griff sogleich an und verwundete die drei Jäger nach einander, welche ihr aber mit ihren Stangen wiederholte Stöße und eine Menge Messerstiche beibrachten. Einer von ihnen, der weniger Muth hatte, suchte sich, nachdem er verwundet worden, zurückzuziehen. Schon befand sich der Tapferste unter den Klauen des Feindes niederge-

worfen, als der Furchtsamste sich wieder ermannte; Beide griffen mit neuem Eifer an und tödteten das Thier mit vielen Stößen.

Wilhelm. Das ist nur gut. Ich fürchtete schon, der Braveste würde mit dem Leben bezahlt haben.

Vater. Viel fehlte auch nicht; denn die armen Leute waren so zugerichtet, daß sie kaum nach Haus gehen konnten. — Sie zeigten den Ort an, wo sie ehrenvoll gekämpft hatten; man gieng dahin, und fand die stolze Unze in ihrem Blute ausgestreckt, von mehreren getödteten braven Hunden umringt. — Es ist also ein falsches Vorurtheil, wenn manche die amerikanische Unze der Feigheit beschuldigen; man hat sogar Beispiele, daß dieses Raubthier Menschen angefallen und getödtet hat. — Es giebt von diesem Katzengeschlechte noch mehrere, sehr schön gezeichnete Arten, unter denen der Prinz eine bis jetzt noch ganz unbekannte sah. —

Wilhelm. Da müßten Jäger seyn!

Vater. Würden auch dort seyn, und würden den Vaqueiros manche bessere und gesündere Nahrung verschaffen. So aber ist Pulver und Blei in diesen Gegenden eine zu kostbare Sache. Und so spielen die Raubthiere den Herrn über

die Heerden und der Vaqueiro muß sich mit seinem getrockneten Ochsenfleische begnügen.

Josephine. Getrocknet?

Vater. Getrocknet. Man salzt das Fleisch der geschlachteten Thiere nicht ein, sondern schneidet es so aus einander, daß es in schmale Streifen oder Bänder zerfällt; diese werden auf Strikken von Ochsenhaut in der Sonnenhitze getrocknet, und erhalten auf diese Weise in einigen Tagen eine solche Festigkeit, daß sie hart und klingend wie Horn werden.

Josephine. Das mag auch ein schönes Gerichte seyn!

Vater. Dem einförmig lebenden Vaqueiro genügt es. Er ist zufrieden dabei; so wie auf der andern Seite die einförmige Lebensart, die ihn an das Vieh fesselt, mit welchem er zusammenlebt, ihn zu einem rohen, unwissenden, gegen alles Uebrige gleichgültigen Menschen bildet. Er selbst denkt über nichts nach; von der ihn umgebenden Welt hat er keine Kenntniß. Schulen und Lehranstalten für das Volk sind hier eine völlig unbekannte Sache, und es wird eben so wenig für den Geist als für die Erhaltung des Lebens durch ärztliche Hülfe gesorgt. —

Das Wetter, das bisher kühl und windig gewesen war, erlitt jetzt eine bedeutende Verän-

Digitized by Google

derung. Es trat eine beträchtliche, aber doch durch Wind und starken Thau gemäßigte Hitze ein. Der Prinz hatte manchen so sehr gewünschten naturhistorischen Gegenstand hier nicht erlangen können, und dies bestimmte ihn, Vareda zu verlassen. Er verließ die offenen Ebenen, durchzog mit seiner Tropa eine mit dichtem Catinga besetzte Gegend und übernachtete zu Os Porcos, wo ein Paar farbige Leute einsam mit ihren Familien leben. Sie nähren sich von ihren Pflanzungen und der Viehzucht, und wissen in ihrer Abgeschiedenheit nichts von der übrigen Welt, weßhalb sie auch die Ankunft des Prinzen in großes Staunen versetzte. Sie versammelten sich, sie sahen die Gesellschaft an, und baten sogar alle ihre Nachbaren, zu ihnen zu kommen, um die in ihrem Hause angekommene große Seltenheit zu sehen.

Herrmann. Sonderbare Menschen!

Vater. Sie betasteten die Haare der Fremden; sie fragten, ob diese lesen, schreiben und beten könnten; ob sie Christen wären; welche Sprache sie redeten? und der Prinz erhielt mit seiner Gesellschaft nicht eher Ruhe, als bis er und seine Begleitung von allem diesem eine Probe abgelegt hatte.

Minna. Man bestand doch in der Probe?

Digitized by Google

Vater. Hoffentlich. Die Schnelligkeit, mit der die Gesellschaft schrieb, die Bücher und Kupferstiche des Prinzen, die Farben und die Zeichnungen, besonders aber die Doppelflinten erregten bei ihnen eine große Verwunderung.

Wilhelm. Das kann ich mir denken!

Vater. Sie gestanden ein, daß die Lage des Prinzen und seiner Gefährten doch wirklich besser sey, als die ihrige, da jene im Stande wären, die Welt kennen zu lernen. Aber sie bemerkten doch auch, daß es sonderbare Menschen in der Welt gäbe, die sich den Gefahren und Beschwerlichkeiten einer so großen Reise aussetzten, um die kleinen Insekten und Pflänzchen in fernen Ländern aufzusuchen, die man hier verwünsche, oder die von den Kühen aufgefressen würden.

Minna. In mancher Hinsicht finden sich auch bei uns Leute, die eben so denken.

Vater. O ja. — Von Porcos aus erreichte der Prinz in einer kurzen Tagereise Arrayal da Conquista, den Hauptort dieses Distrikts. Auf dem Wege fand der Prinz interessante Gegenden, die besonders mit schönen Waldungen bedeckt waren. Mancherlei schöne blühende Bäume und Gesträuche zierten mit ihren verschiedenartigen Blumen den Weg, und verbreiteten angenehme

Digitized by Google

Wohlgerüche. Einige rund vom Walde eingeschlossene Wiesen unterbrachen angenehm die Einförmigkeit der Gebüsche; ihr lebhaftes Grün erinnerte an die frischen Wiesen der gemäßigten Erdstriche, und was noch mehr den Prinz an sein Vaterland erinnerte, war ein Reh, das im hohen Grase weidend umher spazierte. Die Jäger schlichen gleich hin — sie schoßen; aber sie verwundeten es nur — es entfloh, die Hunde verfolgten es vergebens. Wahrscheinlich ist dies Thier die Beute eines Einwohners von Porcos geworden, der Augenzeuge dieser Jagd war.

Wilhelm. Wenn sich nicht etwa eine Unze zu Gaste gebeten hat.

Vater. Auch möglich. — An einem alten Stamme fand der Prinz die so schöne grüne unschädliche Natter. —

Auf Arrayal da Conquista traf der Prinz den Capitain Antonio di Miranda, den Commandanten dieses so bedeutenden Distrikts, der ihn in seinem jetzt unbewohnten Hause gastfreundschaftlich empfieng und beherbergte. Arrayal da Conquista ist der Hauptort dieses ganzen Distrikts; er bedeutet ungefähr so viel, als eine Villa an der Küste, und besteht aus dreißig oder vierzig kleinen niedrigen Häusern und einer noch im Bau begriffenen Kirche. Die Einwohner sind sehr arm.

Digitized by Google

Außer dem nöthigen Lebensunterhalt, welchen die Einwohner aus den Pflanzungen ziehen, erhält dieser Ort Nahrung durch den Ochsenhandel, der nach Bahia getrieben wird. Man sieht zuweilen in einer Woche mehr als tausend Ochsen aus dem Innern des Landes durch diesen Ort nach jener Hauptstadt ziehen. — Uebrigens aber empfiehlt der Prinz den Reisenden diesen Ort nicht sonderlich.

Wilhelm. Und weßhalb nicht?

Vater. Der größte Theil der Einwohner besteht aus müßigen jungen Leuten, die in Ermangelung einer Polizei lauter Unordnungen anfangen. Trägheit und leidenschaftlicher Hang zu starken Getränken sind die Hauptzüge dieser Menschen. Streitigkeiten und Ausschweifungen sind häufig, und daher fliehen die besser denkenden und angesehenern Einwohner diesen berüchtigten Ort und leben lieber einsam auf ihren Facendas. Selbst der Prinz und seine Leute wurden sehr oft von Betrunkenen belästigt, und oft kostete es Mühe, sich einen solchen unverschämten Trunkenen vom Halse zu halten. Einer gefährlichen Landessitte gemäß, trägt hier Jeder einen Dolch im Gürtel, und da fallen denn natürlich öfters die ärgsten Gewaltthätigkeiten und Morde vor.

Herr-

Herrmann. Da bleiben wir weg.

Vater. Indessen rühmt der Prinz, daß mehrere geschickte Jäger unter den Einwohnern waren, die ihm unter andern Seltenheiten auch einen Brasilianischen Fuchs, von weißgraulicher Farbe, brachten. Er hatte Nachts vorher den Einwohnern die Hühner weggeholt. — Die Lage von Conquista ist übrigens nicht unangenehm, besonders wenn man aus der Vertiefung eines sanften Thales gegen den hohen, sanft abgerundeten Rücken hinblickt, an dessen dunklem Abhange der Ort in einem weiten, länglichen Vierecke erbauet ist, dessen obere Seite die in der Mitte desselben stehende Kirche auszeichnet. Rundum ist Alles dichter dunkler Wald; daher zeigt sich das Viereck, als ein hellgrüner Wiesenplatz mit seinen darauf erbaueten Häusern, sehr angenehm. Vor Zeiten war die ganze Gegend Wald und Wildniß. Ein unternehmender Abentheurer aus Portugal kam mit einem bewaffneten Trupp hier an, und bekriegte die, diesen Landstrich damals bewohnenden Urbewohner, die Camacans. Er eroberte den Platz und gründete das Arreyal, dem man den Namen Conquista beilegte. Nachdem er sich endlich mit den Wilden in ein Einverständniß eingelassen und den Anfang gemacht hatte, sich anzubauen, bemerkte er, daß seine Soldaten sich

Digitized by Google

von Tage zu Tage verminderten; er erfuhr, daß die Wilden sie einzeln unter mancherlei Vorwande in ihre Wälder lockten und sie daselbst tödteten. Ein Soldat, den ein Indier auf solche Weise so weit in den Wald geführt hatte, daß er sich nun seiner bemächtigen zu können glaubte, war stark und tapfer genug, den Wilden mit einem Messer zu erstechen, und öffnete bei seiner Zurückkunft in das Arreyal dem Commandanten über das treulose Betragen der Wilden die Augen. Dieser lud nun, nachdem er vorher seinen Leuten befohlen hatte, die Waffen bereit zu legen, alle Wilden zu einem Feste ein, und als die arglose Menge, nichts ahnend, sich der Freude überließ, schloß man sie plötzlich von allen Seiten ein und mordete sie größtentheils.

Minna. Das nenne ich abscheulich!

Vater. Die Wilden zogen sich nun tiefer in die Waldungen zurück und das Arreyal hatte Ruhe und Sicherheit. Die zunehmende Bevölkerung schränkt diese Wilden immer mehr ein; sie leben jetzt theils noch einzeln in kleinen Dörfern vereint; theils leben sie gänzlich ungekannt in den großen ungeheuren Wäldern, die sich an den Flüssen Pardo, Ilheos und Contas ausdehnen. Die den Portugiesischen Besitzungen näher liegenden Aldeas oder Dörfer der Indianer

Digitized by Google

bauen Mais und Baumwolle; sie sind aber demungeachtet noch völlig roh; sie gehen zum Theil noch völlig nackt und ihre Hauptbeschäftigung ist die Jagd. —

Minna. Geschieht denn nichts, um die armen Menschen zu bilden?

Vater. Die Regierung hat Aufseher, welche Portugiesen sind, in diese Dörfchen der Wilden gesetzt, um die Bewohner zu bilden; allein dies Mittel fruchtet nur wenig und langsam, da die Aufseher selbst rohe Menschen, als Soldaten und Matrosen sind.

Josephine. Die nun freilich einem solchen Posten wenig Ehre machen können!

Vater. Man tyrannisirt die armen Indianer, gebraucht sie als Sclaven, verschickt sie, kommandirt sie zum Wegebau, zum Holzfällen, zu sehr weiten Botengängen — bietet sie gegen feindlich gesinnte andere Wilde auf, man bezahlt sie nicht oder doch sehr schlecht.

Minna. Freilich mag es denn mit der Bildung nicht sonderlich gehen. —

Vater. Der Prinz hatte auf der Reise durch die Urwälder noch völlig rohe Camacans gesehen; jetzt war er begierig, ein Dorf dieser Wilden zu besuchen, das eine Tagereise vom Arreyal entfernt, in den hohen Urwäldern liegt, und Jiboya heißt. Der dahin führende Weg ist wild und

Digitized by Google

uneben; mäßige Anhöhen wechseln ununterbrochen mit kleinen Thälern ab. Bei dem Eintritt in diesen Weg ist die Gegend noch etwas bewohnt, das Land ist vom Holze befreiet und zu Pflanzungen benutzt; allein bald vertieft man sich in Waldungen, welche eine einsame aber erhabene Wildniß bilden, deren Grenzen geschlossene Dickungen von Rohr sind. Die hohen Waldbäume sind mit den sonderbarsten Schlingpflanzen verflochten; eine Menge unbekannter Pflanzen zeigt sich hier, und das Geschrei ganzer Schaaren der schönsten Papageyen unterbricht die Todesstille. Durch mancherlei Abwechselungen der Gegend, welche dem Reiter kaum ein gangbares Pfädchen zeigt, erreichte der Prinz das Wiesenthal von Jiboya, und von hier aus, rundum von hohen geschlossenen Urwäldern umgeben, die kleinen stillen Hütten der Indier, die jetzt schon anfangen, sich in den Willen ihrer Unterdrücker zu fügen, und ihre Sitten und Gebräuche anzunehmen. Diese Wohnungen waren von einem dichten Gebüsch von Bananenbäumen eingeschlossen, hinter welchen sich unmittelbar, gleich den Pfeilern eines Säulenganges, die hohen Urstämme dicht an einander gedrängt, und mit tausendfaltigen Gewächsen, gleich einer Wand, erheben. Aus ihrem Dunkel schallte häufig die angenehme Stim-

Digitized by Google

me einer Art wilder Tauben hervor. Die Bauart jener Hütten ist einfach von Holz und Thon, und mit Baumrinden gedeckt. Ihre Bewohner, die zum Theil schon etwas bekleidet, zum Theil aber noch völlig nackt einher giengen, pflanzen Mais, Bananen, Baumwolle und Bataten; zufrieden mit den Erzeugnissen, welche die Natur ihnen giebt, sind sie bis jetzt noch zu träge, sich Farinha zu bereiten. Der Capitain Miranda, den ich vorhin schon erwähnte, und der in der Nähe in den grossen bergigten Wildnissen eine Menge Rindvieh wild erzieht, hatte zufällig jetzt hier Geschäfte, und fand sich mit dem Prinzen zugleich ein, welcher Umstand dem Letztern den interessanten Anblick eines Tanzes dieser Indianer verschaffte. Der Mann ist überall sehr beliebt und verdient es auch. Der Prinz brachte in seiner Gesellschaft die Nacht in Jiboya hin. —

Die Camacan-Indianer sind wohlgewachsen, stark, breitschulterigt und schon von fern daran kenntlich, daß sie ihr langes starkes Haar den Rücken herabhängen lassen. Ihre Haut hat eine schöne braune, dunkle Farbe. Sie waren früher ein unruhiges, Freiheit liebendes, kriegerisches Volk, das den Portugiesischen Eroberern jeden Schritt streitig machte, und erst nach bedeutenden Niederlagen genöthigt ward, sich tiefer in die

Digitized by Google

Waldungen zurückzuziehen, bis die Zeit auch bei ihnen nach und nach ihren Einfluß äußerte. Dennoch blieben ihnen die ursprünglich angebornen Charakterzüge; denn Freiheit und Vaterlandsliebe äußern sich noch jetzt lebhaft bei ihnen. Es hält schwer, sie von ihrem Geburtsorte wegzubringen; nur ungern kommen sie zu den Europäern in die bebauten Gegenden, auch kehren sie, wie alle jene Wilden, lieber in ihre finstern Wälder zurück. Durch häufige Beispiele von den tyrannischen Maaßregeln der Weißen vorsichtig gemacht, versteckten sie selbst ihre Knaben und jungen Leute im Walde, als der Prinz ihre Wohnungen besuchte. — Nach und nach haben sie sich an feste Wohnsitze gewöhnt, an Hütten von Holz und Thon, mit Tafeln von Baumrinde gedeckt. Sie sind, im Ganzen genommen, ziemlich geschickt; besonders arbeiten ihre Weiber künstlich in Baumwolle, aus der sie die feinsten und buntesten Schnüre drehen, die sie nachher zu einer Art Schürzen verarbeiten. Eben so verfertigen sie eine Art von Jagdtasche, die sie beständig überhängen, wenn sie die Hütte verlassen. Die Waffen dieser Camacans sind weit künstlicher und zierlicher, als die der andern Völker dieser Gegend. Der Bogen ist stark, schön glatt polirt, von dunkelbraunem Holze; die Pfeile sind besonders

Digitized by Google

nett gearbeitet und mit den schönsten rothen und blauen Papageifedern gefiedert. — Bei ihrer Geschicklichkeit zu allen Handarbeiten sind diese Menschen, nachdem sie einen geringen Grad der Cultur angenommen haben, den Portugiesen sehr nützlich. Sie sind äußerst brauchbar zur Urbarmachung der Wälder; sie sind geübte Jäger und vortreffliche Bogenschützen; viele von ihnen wissen mit der Flinte gut umzugehen. Man gebraucht sie jetzt gegen die Einfälle der Botocuden, und sie sollen sehr brav seyn. — Kommt jemand als Freund zu ihnen, so empfangen sie ihn sehr gut. Als vor achtzehn Jahren der damalige Capitain Sylva Santos eine ihrer Aldeas besuchte, empfiengen ihn die Wilden sehr feierlich. Der Anführer war roth bemalt, Kopf, Füße und Vorderarme ausgenommen; auf dem Kopfe trug er eine schöne Federkrone, über die Schulter eine dicke rothgefärbte baumwollene Schnur mit zwei Quasten von Thierzähnen; seine Haare hiengen lang den Rücken hinab, in der Hand führte er einen schönen Stab von rothem Holze, und über die Augen hatte er einen rothen halben Mond gemalt. Die ganze Nacht wurde getanzt.

Minna. Also ein großer Ball?

Vater. Wenigstens etwas Aehnliches. — Die Europäer kaufen nicht allein Waffen und

Digitized by Google

Kunstarbeiten von den Wilden; sondern besonders Wachslichter, die hier in den Waldungen, wo man sie brennt, einen angenehmen Geruch verbreiten. Außer dem Wachs verkaufen sie auch Honig, das sonst eins ihrer beliebtesten Nahrungsmittel ist. Haben diese Wilden eine gute Jagdbeute gemacht, oder haben sie sonst eine Gelegenheit zur Freude, so findet man sie sehr aufgelegt, ein Fest mit Tanz und Gesang zu feiern; ihrer Viele kommen zusammen, und das Fest wird auf folgende Art gefeiert.

Wilhelm. Nun?

Vater. Zuerst schneiden sie den dicken Stamm eines gewissen Baumes, der ein weiches saftiges Mark enthält, quer durch und höhlen ihn aus; lassen aber unten einen Boden stehen. Auf diese Art entsteht ein Faß, welches über eine Elle hoch ist, und welches sie auf einer ebenen Stelle zwischen oder neben ihren Hütten aufstellen. Während dies von den Männern ins Werk gerichtet wird, sind die Weiber beschäftigt, Cavi von Mais oder Mandiocca zu machen.

Josephine. Was machen sie?

Vater. Cavi, ein Getränk, das bei ihren Festen nicht fehlen darf.

Minna. Vertritt also die Stelle von Wein, Punsch, Kaffee —

Digitized by Google

Vater. Und wie dergleichen nothwendig gewordene Sachen weiter heißen. — Dies Getränk bereiten sie auf folgende Art. Zwölf oder sechszehn Stunden vorher kauen sie die Maiskörner, und speien das Gekauete in ein Gefäß, in welchem es mit warmem Wasser gähren muß. Alsdann gießen sie das Gemisch in jenen ausgehöhlten Baum, wo es zu gähren fortfährt; jetzt macht man noch Feuer unter daffelbe. In der Zwischenzeit hat sich die ganze Tanzgesellschaft gehörig aufgeputzt; die Männer sind mit schwarzen Streifen, die Weiber mit rothen bemalt. Einige setzen Federmützen auf, Andere stecken bunte Federn in die Ohren; Einer von ihnen führt in der Hand ein Instrument, das aus einer Menge aufgetrockneter Hufe von Kühen, Anta's und andern Thieren besteht; mit diesen auf eine Schnur gezogenen Hufen schütteln und klappern sie. Zuweilen haben sie noch ein anderes Instrument, das aus einem ausgehöhlten, mit Steinchen angefüllten und auf einem Stock befestigten Kürbis oder Calabasse besteht. Auch dies schütteln sie. So geht der Tanz und der Gesang an, und so geht der Ball die ganze Nacht um jenes, ihr Lieblingsgetränk enthaltendes Faß herum, das unter Tanz und Gesang geleert wird.

Digitized by Google

Minna. Nun, das muß Jeder gestehen, der Ball ist einzig!

Josephine. Die schöne Musik!

Wilhelm. Die gienge noch an; aber das Getränk! —

Vater. Bei solchen festlichen Gelegenheiten soll, wenn man die ganze Nacht getanzt und gezecht hat, noch oft ein anderes Spiel Statt finden. Um einen Beweis ihrer Stärke zu geben, laufen die jungen Männer nach dem Walde und hauen dort ein schweres walzenförmiges Stück Holz ab. Dies Stück Holz ergreift nun der Erste der Beste, legt es auf seine Schulter und läuft damit nach Hause zu. Alle Uebrigen folgen ihm schnell nach und suchen ihm die Last abzunehmen. Auf diese Art wetteifern sie bis zu der Stelle, wo die Weiber und Mädchen versammelt sind und ihnen ihren Beifall bezeigen. Oft ist das Holz so schwer, daß der eine oder der andere der Ritter Schaden nimmt. So wie sie ankommen, pflegen sie sich, völlig im Schweiß gebadet, sogleich in den Fluß zu stürzen; wodurch schon Mancher seinen Tod gefunden hat. — Doch, nun weiter in der Reise des Prinzen. Er wollte jetzt — wohin?

Herrmann. Nach der Hauptstadt Bahia.

Vater. Gut. Diese Stadt liegt auf einer Halbinsel zwischen dem Meere und der Aller-

Digitized by Google

Heiligen Bay. Um von Conquiesta nach dieser Stadt zu gelangen, hat man mehrere Wege. Der Prinz wählte die, die die Bojadas oder die großen Heerden zu nehmen pflegen, da auf der andern vor einiger Zeit mehrere Tropas von Räuberbanden angefallen waren. Sobald man das Arrayal da Conquiesta verläßt, tritt man in eine hohe, einförmige wilde Waldgegend, wo Hügel an Hügel und Kopf an Kopf gereihet, Gebirge und Höhen, eine hinter der andern, dem Auge sich darstellen. Alle sind einförmig, wild mit niederm Walde bedeckt, so wie auch selbst das Arrayal rundum von Waldungen umschlossen ist. Diese weiten, schwach bewohnten Wildnisse waren vor ohngefähr sechzig bis siebzig Jahren noch von den Camacans, ihren Urbewohnern, bevölkert. Jetzt sind diese sämmtlich in die großen Hochwälder, der Seeküste näher hinab gedrängt, und dies große Jagdrevier wird lange noch in ihrer Gewalt bleiben. Der Prinz fand in diesen menschenleeren Wäldern in der Nähe von Conquiesta seine Beschäftigung durch die mannichfaltigen Gewächse, deren Blumen und Blüthen die lieblichsten Gerüche den Wanderern entgegen dufteten, noch ehe man sie entdecken konnte. Einzelne Wohnungen unterbrachen nur selten die Einförmigkeit dieser Reise. Der Prinz übernachtete

Digitized by Google

in einem netten kleinen Hause, das sich von allen in dieser Gegend befindlichen, äußerst vortheilhaft auszeichnete. Einer der Leute des Prinzen hatte mit seinem Stocke die große Nachtschwalbe erlegt. Diese Vögel sind in den Wäldern häufig und nähren sich von den größesten und schönsten Schmetterlingen. Da dieser Vogel, ungeachtet seines weiten Rachens, die großen Schmetterlinge nicht ganz verschlucken kann; so sieht man die Flügel der Schmetterlinge überall auf dem Boden umher liegen. Diese beiden schönsten Arten derselben traf der Prinz häufig den zweiten Tag seiner Reise. Hier war der Wald höher, schattenreicher und mehr geschlossen, als am ersten Tage; die großen Schmetterlinge flatterten in bedeutender Anzahl hoch oben an den Gipfeln der Bäume, wo sie von einer unendlichen Menge duftender Baumblüthen angelockt wurden; daher war es nicht möglich, einen derselben mit dem Netze zu erreichen. In den Strahlen der blendenden Mittagssonne blitzen die Flügel dieser prächtigen Insekten ungemein schön; besonders wenn man von einer Höhe auf sie herabsieht. Die himmelblauen Flügel schillern in das herrlichste Violett. Der Prinz führt mehrere der prächtigsten Schmetterlinge an, die sich hier häufig finden und in den Wäldern umherflattern.

Digitized by Google

Die Hitze war an diesem Tage sehr groß; die erschöpften Lastthiere suchten emsig das Wasser, und dies hätte beinahe dem Prinzen einen großen Verlust zugezogen, indem das eine dieser Thiere sich plötzlich in einem Waldsumpfe niederwarf, dessen Moor-Wasser in die Kisten eindrang und die darin befindlichen Gegenstände beinahe unbrauchbar machte. — Nachdem der Prinz den Urwald verlassen hatte, kam er in eine Gegend von hohen, sanft abgerundeten Hügeln, die mit niederm Gesträuche von Farrenkraut bewachsen waren. Dieses Kraut bedeckt gesellschaftlich ganze Strecken Landes. Es hatte lange nicht geregnet; die Einöden schienen deshalb ganz verdorrt. Solche Trockenheit tödtet oft eine Menge Rindvieh; daher sieht man sich oft genöthigt, das Vieh zusammen zu suchen, und es nach feuchteren Gegenden zu treiben. Oft zündet man auf diesem trocknen Boden das Farrenkraut an, um durch diese Düngung dem Boden etwas Gras für das Vieh abzugewinnen.

Minna. Dann muß es dort elend, wie etwa in Afrika seyn. —

Vater. Dies würde seyn, wenn nicht die Natur in diesen dürren Haiden Gewächse hervorbrächte, die der Trockenheit widerstehen. Zu diesen gehören, nach der Schilderung des Prinzen, eine

Digitized by Google

schöne Bignonia mit großen hochcitrongelben Blumen, die vier bis fünf Ellen hoch wird, und eine Cassia mit großen aufrechtstehenden orangenen Blumenähren; beide geben einen vortrefflichen Anblick. Dieser letzte Baum macht mit seinem hellgrünen Laube eine große, völlig kugelförmig geschlossene Krone, aus welcher damals die noch grünen, sehr lange gegliederten Schoten herabhiengen. In den Gebüschen steigt hier eine Art von Palme empor, die zehn bis fünfzehn Ellen hoch wird und zu der Cocosform gehört und Früchte von der Größe einer Aprikose trägt, die für Menschen und Thiere sehr labend sind. —

In den trocknen erhitzten Höhen, die der Prinz jetzt durchzog, fielen Menschen und Thiere gleich begierig über einige klare Bäche her, die sich in den Thälern fanden. Das Wasser war gut und kühl, ob man gleich im Allgemeinen in dieser Gegend äußerst schlechtes Trinkwasser findet. Gegen Abend erreichte man eine alte verfallene Facenda, wo noch einige elende Hütten standen. Man versuchte in denselben zu übernachten, aber da kam eine ungeheure Menge von Flöhen, bedeckte alle Kleidungsstücke der Gäste und zwang diese, im freien Felde ein Bivouak zu beziehen. Man zündete Feuer an und durchstreifte die nahen Gebüsche nach dürrem Brennholze, als einer der Leute

Digitized by Google

des Prinzen in der Nähe eine große Klapperschlange entdeckte.

Josephine. Da mag Alles gelaufen seyn!

Vater. Das gerade nicht. Das Thier lag, als die Gesellschaft näher kam, in der größesten Ruhe da; es schien sich wegen der ungewohnten Beschauer nicht im mindesten zu beunruhigen, so daß es gar nicht schwer hielt, das Thier mit einem kleinen Stöckchen, vermöge einiger kleinen Schläge auf den Kopf, zu betäuben und zu tödten. Der Rest des Abends wurde mit der Betrachtung dieser Schlange hingebracht, die nachher in einem Fäßchen Branntwein ihr Quartier fand. Man hat von dieser Schlange eine viel zu gefährliche Vorstellung; denn dies Thier kann nur dadurch gefährlich werden, wenn man sich ihm unbemerkt zu sehr genähert hat und es dadurch zur Vertheidigung reizt. Ueberhaupt ist die Klapperschlange äußerst träge. Sie erreicht eine Länge von drei bis vier Ellen und eine beträchtliche Dicke.

Mit der Morgendämmerung war die Tropa schon beladen und in Bewegung. Man durchzog eine weite, mit niedrigen Gebüschen und mit Weide abwechselnde Wildniß. Die schönsten blühenden Bäume von allen Arten bilden hier den Kern der Gebüsche, daher hat die Landschaft, bei einem rauhen, wilden Charakter, die schön-

Digitized by Google

sten malerischen Ansichten. Tiefe Thäler durchschneiden wild diese steil sich erhebenden Höhen; in den Tiefen ist finsterer Wald, überall rothgelber Thonboden und allenthalben erscheinen die gelben, kegelförmig aufgethürmten Gebäude der Termiten. In den trocknen Catinga-Wäldern und Gebüschen dieser Gegend kann man sich nicht genug vor den kleinen, an den Seiten des Weges befindlichen Zweigen schützen.

Minna. Weshalb das?

Vater. Sie sind mit unzähligen kleinen Würmern überzogen, wovon sie ganz roth gefärbt zu seyn scheinen. Berührt man ein solches Aestchen, so empfindet man gleich ein unbeschreibliches Jucken über den ganzen Körper; denn diese jungen Thiere, von der Größe einer Nadelspitze, verbreiten sich überall, und sind so peinigend, daß man weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe findet, bis man sich ihrer entledigt hat. Beinahe die ganze Gesellschaft des Prinzen litt an diesem Uebel. Diese beschwerlichen Insekten sind in den innern trockenen Gegenden von Süd-Amerika eine der größesten Unannehmlichkeiten für die Reisenden. Sie ersetzen die Mosquitos der feuchten, wasserreichen Urwälder vollkommen. An den Zweigen der Bäume fand man große Haufen junger schwarzer Heuschrecken, ein

Ge-

Digitized by Google

Geschlecht, welches in Brasilien eine große Menge von Arten zählt.

Der Prinz erreichte das kleine Arreyal Os Possues, ein Oertchen von etwa zwölf Häusern. Die Gegend zeigte hier wenig Abwechselung; einige Cocosbäume erheiterten diese trockne wilde Landschaft. Die prachtvollsten rothen Araras, die schönste Art der Papageyen, waren hier häufig, und setzten sich in der Nähe der Tropa auf die niedrigsten Aeste der Bäume. Die Hitze war drückend, da kein Lüftchen sie milderte, und der trockene Thonboden, so wie der weiße Sand, die glühenden Strahlen der Mittagssonne zurückwarfen. Die Gesellschaft durchritt mehrere Pfützen mit salzigem Wasser; daher war das silberhelle Wasser zweier klaren Bäche um so angenehmer. Gegen Abend erreichte man ansehnliche Höhen, wo man sich unweit eines Corals, oder abgezäunten Abschlages für die Heerden, lagerte. Still und angenehm war die Nacht — ein heller Mondschein zeigte die benachbarten Höhen in mannichfaltiger Beleuchtung und die ganze Nacht hörte man die Thierstimmen. Der Morgen gewährte eine reizende Ansicht auf die in einem tiefen Thale erbauete Facenda Uruba. Hohe Berge, mit finstern Urwäldern bedeckt, bilden daselbst einen tiefen Kessel, in dessen grünem, von einem

Digitized by Google

Bach durchschlungenen Grunde die rothen Ziegeldächer der Wohnungen malerisch hervortreten. Der Prinz begab sich dahin und rühmt die ausserordentliche Artigkeit, mit der man ihn aufnahm. Selbst auf die Höhe des Berges, wo das Bivouak war, schickte man mehrere Sclaven und Sclavinnen mit Erfrischungen und Lebensmitteln für die ganze Tropa. Gern wäre der Prinz länger unter diesen guten Leuten geblieben, hätte er nicht an diesem Tage seine Reise noch fortsetzen müssen. Er kehrte also gegen Mittag, nachdem er einige schöne redende Papageyen zum Geschenke erhalten hatte, zu der Tropa zurück.

Herrmann. Um die ich ihn beneide.

Vater. An diesem Tage erreichte man eine andere Facenda, die in einem tiefen Thale lag. Das Hinabsteigen durch den einförmigen die ganze Gegend bedeckenden Wald war für die Maulthiere höchst beschwerlich, und ein, den ganzen Nachmittag anhaltendes heftiges Regenwetter vermehrte die Unbequemlichkeit. Im Grunde des Thales zeigten sich manche neue Scenen; hohe alte Bäume, behangen und verwirrt von langen Zöpfen des Bartmooses, bildeten höchst sonderbare Gestalten. Die größesten Araras waren sehr häufig und so wenig scheu, daß sie ruhig auf den Bäu-

Digitized by Google

men sitzen blieben, unter denen die lärmende Tropa hinzog. Nicht weit von dieser Gegend standen mehrere schlecht gebauete Lehmhütten, in welchen die Negersclaven wohnten, denen die Aufsicht über das in der Wildniß weidende Rindvieh anvertrauet ist.

Sechs Meilen von hier wohnt der Colonel Costa, einer der merkwürdigsten Männer dieser Gegend, der diesen ganzen Distrikt mit guten Wegen versah und die Urbewohner nach allen Richtungen bekriegte. Natürlich, daß der Prinz begierig war, diesen Mann kennen zu lernen. Er folgte dem Wege durch eine unwirthbare, menschenleere Wildniß, in welcher an einander gedrängt ein Berg hinter dem andern sich erhob. Alle lagen einförmig mit dicht verflochtenem Niederwalde rauh und wild bedeckt und mit hervortretenden Felsenmassen da. Schöne Blumengewächse bilden an beiden Seiten die Einfassung des Weges. Früher durchstreiften feindselige Wilde diese weiten Wildnisse; nur mit Lebensgefahr konnte der Reisende sich dahin wagen, bis man sie in die, der Küste näher gelegenen Waldungen verbannte und dort vor sechzehn Jahren den völligen Frieden mit ihnen zu Stande brachte.

In diesen Felsen und Wäldern herrschte eine unglaubliche Hitze; es wehete kein Lüftchen und

Digitized by Google

die Sonnenstrahlen wurden von allen Seiten zurück geworfen; selbst der Boden war heiß; Menschen und Thiere waren erschöpft; nur die stolzen Araras in der Nähe der Tropa schienen sich zu gefallen; sie flogen schreiend umher, während die übrigen Vögel auf einem schattigen Baume ihre Mittagsruhe hielten. Der Prinz und seine Gesellschaft mußten dieser entsagen, um ihre Reise bis an den Abend fortzusetzen, wo man die Facenda erreichte und nun von der so äußerst angreifenden Reise ausruhete. Auf der Facenda Cachoeira, auf der der Prinz jetzt war, haben die Neger um die Wohnung des Colonel Costa durch ihre Hütten ein Dörfchen gebildet, dessen Lage nicht reizend ist, und lebhaft an die Schilderungen afrikanischer Landschaften erinnert. Der Prinz lernte den Besitzer, einen Greis von sechs und achtzig Jahren, kennen. Er war noch rasch und thätig; an Lebhaftigkeit des Geistes übertraf er viele junge Leute; man sah es ihm an, daß er in seiner Jugend einen hohen Grad von Körperkraft, Muth und Unternehmungsgeist besessen haben mußte. Er empfieng den Prinzen äußerst zuvorkommend und freuete sich sehr, einen Europäer zu sehen. Seine Unterhaltung muß jedem Reisenden belehrend und erfreuend seyn. In einem Alter von sechszehn Jahren trieb ihn seine

Digitized by Google

Neigung, fremde Länder zu besuchen, sein Vaterland Portugall zu verlassen, und in diesen wilden Gebirgen des Distrikts von Bahia eröffnete sich ihm ein weites Feld vieljähriger Arbeit. Mit vieler Entschlossenheit und Ausdauer bekriegte er die Patachos, die Botocuden und die Camacans. —

Minna. Da hatte er ja eine Triple-Allianz wider sich. —

Vater. Wahrscheinlich waren aber die hohen Alliirten unter sich selbst nicht ganz einig. Costa durchstreifte mit bedeutenden Unkosten und unter den anhaltendsten Anstrengungen jene Urwälder, beschiffte zuerst mehrere Flüsse, fand ihre Mündungen in die See, auch zum Theil ihren Zusammenhang mit einander. Am Fluß Pardo hatte er mehrere ernsthafte Gefechte mit den Botocuden, und oft hatte er bei seinen Unternehmungen Gelegenheit, seine Gegenwart des Geistes und seine Entschlossenheit zu zeigen. So kam er zum Beispiel eines Tages mit wenig Bewaffneten zufällig einem Haufen Patachos so nahe, daß es ihm unmöglich war, auszuweichen. Er verbarg sich daher so schnell als möglich hinter und auf einem schräg liegenden Baumstamme, und ließ einige von seiner Begleitung die Wilden umgehen. Da er nicht hoffen durfte, lange in dieser gefährlichen Lage unbemerkt zu bleiben, so faßte er einen ra-

Digitized by Google

schen Entschluß, stürzte sich mit seinen beiden Begleitern mitten unter die sorglosen Wilden und brannte seine beiden Pistolen unter sie ab, worauf sie, vom Schrecken ergriffen, sämmtlich die Flucht nahmen, und ihm noch einige Gefangene hinterließen.

Wilhelm. In dem hätte ein guter General gesteckt.

Vater. Gewiß. — Später hat er viele Camacans entwildert und getauft, und sie dann mit vielem Glück auf seinen Zügen gegen die Wilden gebraucht. Wie er versichert, sollen diese Leute, wenn sie mit den Weißen vereint sind, sehr viel Muth zeigen. Als er sich zuerst in diesen wilden Gegenden anbauete, waren die Wälder so voll Raubthiere, daß er in dem ersten Monate allein vier und zwanzig große Unzen erlegte, und alsdann monatlich eine gewisse Zahl, die aber immer mehr abnahm, so, daß er es endlich wagen durfte, eine wilde Rindviehzucht hier anzulegen; ein Unternehmen, das früher wegen der Menge der Unzen ganz unausführbar gewesen seyn würde.

Nicht damit zufrieden, legte er mehrere Wege und Straßen an, worunter die, die von Minas Geraes führt, die bedeutendste ist. Sie kostete ihm viel Zeit und erforderte bedeutende Auslagen. Zur Belohnung ernannte ihn die Regierung

Digitized by Google

zu einem Obersten, oder Colonel. Den größesten Theil seiner freien Stunden bringt er auf seinen Ländereien hin, auf denen er große Pflanzungen von Baumwolle und Mais anlegte, und sich besonders durch außerordentliche und zuvorkommende Güte gegen die Reisenden auszeichnet. Der Fremdling, der zu ihm kommt, vergißt nie der gastfreundschaftlichen Aufnahme.

Minna. Und so verdient es der brave Mann auch ganz, daß der treffliche Prinz ihm in Deutschland ein so ehrenvolles Denkmal setzt.

Vater. Ganz verdient er das. — Nun weiter in der Geschichte der Reise. Von Cachoeira bleibt das Gebirge stets wild und einförmig mit Waldungen bis zu dem Thale des Rio Contas bedeckt, welchen Fluß man in einer Tagereise erreicht. Auf diesem Wege war bei der Hitze der Wassermangel sehr groß; aber desto mehr Termitenhügel und andere naturhistorische Merkwürdigkeiten zeigten sich hier, besonders schöne Gewächse. Die Reise gieng durch ununterbrochene niedere Waldung fort. Hitze und drückende Gewitterluft erregten brennenden Durst, und man fand nichts, als Pfützen mit Salzwasser.

Wilhelm. In denen man den Durst nicht gut löschen konnte. —

Vater. Die Bäche waren größtentheils vertrocknet, umsonst sehnte sich Alles nach einem Lab-

Digitized by Google

sal für den lechzenden Durst, bis gegen Abend das Gebirge sich etwas öffnete, und die herrlichsten Abstufungen von mannichfaltiger Abwechselung und Beleuchtung zeigte, aus welcher man sogleich auf die Nähe eines bedeutenden Flusses schließen konnte.

Josephine. Man hatte sich doch aber auch nicht geirrt?

Vater. Nein. Man stieg das Thal weiter hinab und erreichte das Ufer eines bedeutenden Flusses. —

Wilhelm. Und dieser war?

Vater. Der Rio das Contas, ein beträchtlicher Fluß, der hier schon mehrere andere aufgenommen hat. An dem jetzigen Orte war er freilich kaum sechszig Schritte breit; er nimmt aber bald zu und wird immer, je näher er seiner Mündung kommt, um desto größer. Vier Meilen von seinem Ausflusse trägt er zweimastige Schiffe. — Ohne große Mühe ritt der Prinz mit seiner Gesellschaft durch. Die Ufer waren sehr malerisch, und grüne schön geformte Waldgebirge erheben sich überall, und eben so finden sich manche Merkwürdigkeiten. So bemerkte der Prinz eines Abends eine große Menge von Kröten, zum Theil von ungeheurer Größe. — Als die Gesellschaft sich in der Abenddämmerung nach ihren Maulthieren umsah, fand man diese von einer Menge großer Fledermäuse

dermäuse bedrohet, die mit lautem Geräusche ihrer Flügel die armen Thiere umflatterten.

Herrmann. Verjagte man sie denn nicht?

Vater. Sie ließen sich nicht verjagen, und sie zu schießen, war es zu dunkel. Am folgenden Morgen bemerkte man, daß fast alle Maulthiere bluteten und daß mehrere derselben durch diesen starken Aderlaß zur Reise für heute unbrauchbar geworden waren.

Wilhelm. Das verstehe ich noch nicht, Vater. —

Vater. Diese Art großer Fledermäuse — man nennt sie auch Blatt-Nasen — beißt in die Haut des Thieres oder eines schlafenden Menschen eine bedeutende Oeffnung. Gewöhnlich thun sie dies auf den Adern; sie saugen aus dieser das Blut, und die Ader läuft oder blutet lange noch, wenn die Fledermaus sich gesättigt hat und weggeflogen ist.

Josephine. Und das machen sie auch mit dem Menschen so?

Vater. Ja, wenn sie einen fest Schlafenden oder einen Trunkenen finden, so muß er gewöhnlich an einem solchen Aderlaß sterben. — Der Prinz folgte von hier ungefähr eine Meile lang dem Thale des Flusses und wandte sich dann nördlich in das Gebirge. Hier leben äußerst we-

Digitized by Google

nige Menschen, überall überzieht dichter Urwald das Land, und Rohr und Stauden sind undurchdringlich. Einer der Leute des Prinzen, der mit bloßen Füßen neben den Maulthieren gieng, bemerkte noch zeitig genug eine, nahe am Wege im trocknen Laube zusammengerollt ruhende Viper —

Herrmann. Viper?

Vater. Viper ist eine der gefährlichsten Giftschlangen von ungefähr einer Elle Länge. — Der, der sie sah, gab ihr zum Glück einen tödtlichen Schlag und so bekam sie der Prinz, der in ihr eine neue, unbekannte Art entdeckte. Bei dieser Gelegenheit erzählt der Prinz einige Vorfälle, die sich auf ähnliche Geschichten beziehen. Unweit Caravellas bei einer Facenda, wo der Prinz sich gerade befand, wurde ein Chinese von einer Schlange gebissen. Es war schon spät, andere Hülfe war nicht zu finden; daher band der Prinz den Fuß über der Wunde, auf der zwei sehr kleine Blutstropfen standen, machte die Wunde ein wenig größer und sog, da niemand sich dazu verstehen wollte, das Blut lange aus.

Minna. Der Prinz?

Vater. Der menschenfreundliche Prinz sog das Blut aus, brannte nachher die Wunde mit Schießpulver, und machte Umschläge von Kochsalz, welches auch der Patient innerlich mit Branntewein nehmen mußte.

Digitized by Google

Wilhelm. Und die Cur half?

Vater. Der Kranke hatte, wie alle von Schlangen Gebissenen, starke Schmerzen im Fuß, und war sehr für sein Leben besorgt, vorzüglich da mehrere alte Leute mit der Behandlung nicht zufrieden waren und dem Kranken einen Thee von Kräutern kochten, den der Prinz nicht zu sehen bekam. Gegen Morgen verschwanden die Schmerzen und alle Besorgnisse. Schade war es, daß die Art der Schlange nicht bestimmt werden konnte, da der Chinese sie nicht getödtet hatte. — Ein anderer Fall war dieser: Der junge Puri, den Herr Freyreiß bei sich hatte, wurde auf der Jagd von einer Natter oder Viper in den Fuß gebissen. Das Bein war etwas geschwollen, als er nach einer halben Stunde nach Hause kam. Man band den Fuß, ritzte die Wunde größer, sog sie öfters aus und innerlich gab man dem Patienten Branntewein. Nach mehrmaligem Ausbrennen mit Schießpulver legte man den Kranken zu Bett. Der Fuß schwoll immer mehr an. Ein eben anwesender Mineiro brachte Wurzeln zu Thee. Der Kranke bekam ein starkes Erbrechen, nach einer ruhigen Nacht war der Fuß sehr geschwollen, dem Kranken lief Blut zum Munde hinaus, man band ihm Blätter einer Pflanze auf den Fuß, deren zerstoßene Wurzel

Digitized by Google

man in die Wunde streuete, und nach wenig Tagen war der Kranke völlig genesen. — Herr Sellow, den Ihr aus den frühern Erzählungen kennt, fand einst einen von einer Schlange gebissenen Neger ganz erschöpft auf der Erde liegen. Sein Gesicht war aufgetrieben, er athmete heftig und soll aus Nase, Mund und Ohren geblutet haben. Man gab dem Kranken das Fett einer großen Eidechse ein —

Josephine. Eidechsenfett?

Vater. Ja. Dies ist ein dort gewöhnliches Arzneimittel. — Und gab ihm noch einen schweißtreibenden Thee. — — Einer der Jagdhunde des Prinzen wurde einst in den sandigen Gebüschen an der Küste von einer Viper in den Hals gebissen, und sogleich schwoll dieser, so wie der Kopf, so außerordentlich an, daß man die Augen kaum finden konnte. Nach drei Tagen, während welcher Zeit dem Hunde nur flüssiges Futter eingeschüttet werden mußte, verlor sich die Geschwulst am Halse, die Haut aber blieb immer schlaff und herabhängend. Ein anderer Hund wurde des Abends in das Schulterblatt gebissen, und nachdem er die ganze Nacht auf das fürchterlichste geheult hatte, und zum Theil sehr geschwollen war, starb er am folgenden Morgen.

Digitized by Google

Minna. Es sind also gefährliche Gäste, und man thut ganz wohl, mit ihnen nicht zusammen zu treffen.

Wilhelm. Oder man muß sie gleich todtschlagen.

Vater. Wenn man das nur immer könnte! Die Vögeln liegen still und ruhig im Laube; Niemand bemerkt sie; tritt sie der mit bloßen Füßen gehende Indier, so wird er gestochen, und was hilft dann das Todtschlagen. — Doch nun in der Reisegeschichte weiter. — An einer kleinen, vom Walde ringsum eingeschlossenen Wiese, brachte der Prinz eine Nacht ohne Hütten hin. Hier waren treffliche Gewächse, aber eins fehlte, das dem Prinz und seiner ganzen Gesellschaft mehr werth seyn mußte — Wasser zum Trinken. Es mußten mehrere Leute ausgeschickt werden, dies so äußerst nöthige Bedürfniß aufzusuchen.

Herrmann. Sie fanden es doch?

Vater. Nach langem, langem vergeblichen Suchen fanden sie endlich eine ziemlich klare Pfütze auf einem Felsen im dunkeln Walde; auch goßen sie das Wasser, das zwischen den steifen Blättern mancher Gewächse sich gesammelt hatte, in Schalen zusammen. Auf diese Art war es möglich, den Durst der Menschen, der Papageien und der Hunde zu stillen; hingegen die armen Lastthiere,

Digitized by Google

die jene Felsenspitze nicht erstelgen konnten, mußten dursten bis zum folgenden Tage, an welchem der Prinz, um die Qual dieser armen Thiere zu mildern, mit dem frühesten Morgen aufbrach. Man durchzog wieder Waldungen, deren Bäume an Höhe immer mehr zunahmen, je mehr man sich der Küste nähert. — Der Weg war äußarst schlecht. Die großen Rindviehheerden, die man zum Verkauf nach Bahia treibt, treten bei nasser Witterung diese Waldstraße so aus, daß die Thiere Gefahr laufen, die Beine zu brechen; überdies verursachen ihnen die steilen Höhen zum Theil sehr beschwerliche Hindernisse, vorzüglich wenn der steile, fette Thonboden feucht und schlüpfricht geworden ist. Eine dieser Höhen war besonders angreifend, denn man gebrauchte eine ganze Stunde, um ihre Gipfel zu erreichen. Sie zeichnete sich durch schöne Gewächse aus; auch fand man hier häufig eine schöne grüngefärbte Eidechse, die, sobald man sich ihr nähert, sogleich den Kehlsack aufbläst. Der Prinz beschreibt dieses noch nie beschriebene Thierchen als äußerst schön gezeichnet. —

Die nächsten Tagereisen führten die Gesellschaft durch ein hügelichtes Land, zum Theil mit wenigen hohen Wäldern besetzt, in welchen man nur trübes und schlechtes Trinkwasser fand. Selten wird man eine Facenda gewahr, auf der man über-

Digitized by Google

nachten könnte; nur eine Art von Schuppen fand sich, der an den Seiten offen, und oben mit einem Dache bedeckt war. Nicht weit davon war das Haus des Besitzers der Facenda, das von Pflanzungen und Wald umgeben war. Man zeigte hier dem Prinzen das ungemein große Fell eines in dem benachbarten Walde erlegten schwarzen Tygers, das über drei Ellen lang war. Gern hätte es der Prinz gekauft; man verweigerte es ihm aber, da man dergleichen schöne Felle selbst zu Pferdedecken gebraucht. Hier kam der Prinz mit mehreren Tropa's zusammen, die aus dem Innern des Landes kamen, und unter andern eine Menge junger Papageien mit sich führten. Diese lehrt man unterweges sprechen und verkauft sie dann in Bahia.

Minna. Und von da kommen sie dann in der ganzen Welt herum. —

Vater. Wahrscheinlich. — Der Abend war äußerst angenehm und mondhell. Der Prinz schickte seine Leute aus, um ihm einige Schmiede-Frösche zu fangen, die in den benachbarten Sümpfen sehr häufig waren.

Hermann. Schmiede-Frösche? —

Vater. So nennt man eine der größern Art Frösche, deren Geschrei dem Tone eines arbeitenden Schmiedes ähnlich ist. — Die Leute gingen

Digitized by Google

mit einigen Stücken brennenden Holzes nach dem Sumpfe und brachten glücklich mehrere dieser Thiere, die zu der Art der Laubfrösche gehören.

Die Reise wurde nun angenehmer, da man diese Facenda verlassen hatte. Das Land nimmt jetzt mehr einen romantischen Charakter an; der Wald ist höher und schattenreicher und daher geschlossener und kühler. Häufiger fanden sich Quellen und Bäche mit dem schönsten klaren Wasser. Die Straße zieht immer mehr zu Thale und immer bemerkbarer wird die Annäherung an die Küste. Ein nicht sehr großer Fluß rauscht wildschäumend über malerische Felsen durch dunkle Wälder hinab. Einzelne Facendas mit ihren rothen Dächern zeigen sich hier von Zeit zu Zeit auf kleinen grünen Wiesenplätzen an den Berghängen und erinnern an die Scenen der Europäischen Alpenketten; dergleichen stille ländliche Wohnungen nehmen an Zahl zu, je mehr man dem Laufe des Flusses folgt. Man folgte immer weiter hinab dem Laufe des Flusses, der mit jedem Schritte stärker und wilder wird; sein brausendes schäumendes Wasser blinkt zwischen den alten Urwäldern hindurch und nimmt zuweilen kleine Seitenbäche auf, deren Bett aus nacktem Urgebirge besteht; bei dem Durchreiten solcher Flüsse läuft man Gefahr, mit dem Pferde niederzustürzen. Der fette, gelbrothe Thon, der

Digitized by Google

auf dem größten Theile dieses Weges den Boden ausmacht, wird von dem heftigen Regen dermaßen verschlemmt, daß die Wege vollkommen grundlos sind; die durchziehenden Viehheerden vermehren dieses Uebel noch, indem sie tiefe Löcher eintreten; überdies erschweren abwechselnde Hügel und Höhen den beladenen Lastthieren die Reise, die daher nur langsam fortgesetzt werden kann. Hier waren mehrere einzelne Wohnungen, die in der That dem Landschaftsmaler herrliche Scenen boten, besonders da jetzt, in der fruchtbarsten Witterung, alle Gewächse im üppigsten Wuchs standen. An mehreren Stellen bemerkte der Prinz viele zusammengehäufte starke Balken, die die Indier hier zusammenbringen, um sie nach der Seeküste zu flößen. Bei hohem Wasser flößen sie das Holz in drei Tagen hinab, ist das Wasser klein, dann müssen sie sechs Tage haben. Bei der Arbeit sieht man die Indier nackt auf dem Holze stehen und dasselbe mit einer Stange lenken; ein Geschäft, das oft sehr gefährlich für sie seyn würde, wenn sie nicht so äußerst sicher und geschickt im Schwimmen wären. — Auf einer von hohem Urwalde umgebenen Facenda, auf der der Prinz am Abend eines Sonntags eintraf und übernachtete, fand man eine große Menge dieser Indier vereint, die sich die Zeit durch das Spiel einer Violine ver-

Digitized by Google

kürzten. Sie versammelten sich, so bald sie die fremden Ankommenden gewahr wurden, alle unter dem Schuppen, unter welchem der Prinz das Gepäcke hatte aufschichten und ein Feuer anzünden lassen. Die Nacht hindurch fielen häufige Regengüsse, die den schlammigten Boden immer mehr auflöseten, und den Prinzen um die Hoffnung brachten, die Merkwürdigkeiten dieser Wälder kennen zu lernen, wozu die Stimmen so mancher unbekannten Vögel ihn lüstern gemacht hatten. Vergeblich erwartete der Prinz von dem folgenden Tage eine Aenderung des Wetters. Da der Prinz sich nicht entschließen konnte, in den engen Thälern dieser Facenda länger zu verweilen, so gab er, des Regens ungeachtet, das Zeichen zum Aufbruch. Aber nun trat eine neue Schwierigkeit ein. Ein kleiner Bach war in der vergangenen Nacht plötzlich so angeschwollen, daß er die Wohnungen zu überschwemmen drohte. Ihn zu durchreiten, war nicht mehr möglich; man mußte daher in dem heftigsten Platzregen mit einem großen Zeitverluste die Thiere wieder abladen, und die ganze Tropa auf einem in der Eile von vier Stämmen zusammengeschlagenen Floß übersetzen. Bei diesem höchst unangenehmen Geschäfte wurde das ganze Gepäcke durchnäßt, und die ganze Gesellschaft mußte den ganzen Tag in den nassen Kleidern

Digitized by Google

bleiben. — Die Gewitter in dieser Gegend schwellen auf diese Art in der Regenperiode die Flüsse in kurzer Zeit an; sie fallen aber auch eben so schnell wieder zu ihrem frühern Stande herab. Obgleich diese Reise unter dem heftigsten Gußregen für viele Menschen unerträglich gewesen seyn würde, und auch selbst unsere, schon mehr abgehärteten Reisenden nicht wenig verstimmte, so fand man dennoch vielen Stoff zur Unterhaltung. Der Urwald, welchen sie unausgesetzt durchritten, war von dem herabstürzenden Regen so verfinstert, daß man in demselben die Annäherung der Nacht zu sehen glaubte. Die Urwälder dieser Gegend in blendendem Sonnenschein, mit hellen Lichtern vom dunkeln Schatten gehoben, sind prachtvoll; allein, auch im trüben Regen dämmernd, sind sie interessant anzusehen. Tausend Wesen erwachen alsdann, die man vorhin nicht bemerkte; in den Pfützen und angeschwellten Waldsümpfen, in den Standen, auf Bäumen und auf der Erde schreien mannichfaltige Arten von Fröschen; in hohlen, auf dem Boden modernden und von einer Welt von Pflanzen und Insecten bewohnten Urstämmen brummt mit tiefer Baßstimme eine große Waldkröte, deren Laut den unkundigen Fremdling in Staunen versetzt. Papageien fliegen schreiend hin und her, um ihre vom Regen benetzten Flügel in Thätigkeit zu

Digitized by Google

erhalten; von der Hitze der vergangenen Tage ermattet, treten jetzt die Blätter der Gewächse und die brennend gefärbten Blumen einer Menge von Pflanzen in ein üppiges, neu angefachtes Leben. Erfrischt prangen nach vorübergegangenem Regen im jungen Sonnenglanze alle Zierden des Pflanzenreiches. —

Minna. Schon diese Schilderung könnte Einen zu solcher Reise bewegen. —

Vater. Am Abend dieses schrecklichen Regentages schiffte der Prinz mit seiner Gesellschaft über den aufgeschwollenen und reißenden Fluß und brachte die Nacht äußerst unangenehm in einer von allen Seiten offenen Mandioca-Fabrik zu. Am folgenden Morgen kam man nach Lage, wo ein höchst unangenehmer Vorfall des Prinzen und seiner Gesellschaft wartete. —

Josephine. Nun, das sollte mich doch dauern. —

Vater. Ganz sorgenlos setzte man den, von beiden Seiten eingeschlossenen Weg nach Lage fort, als plötzlich die Straße durch einen bedeutenden Auflauf von Menschen gesperrt wurde.

Wilhelm. Nun? Und was wollten die?

Vater. Nur Geduld! — Ungefähr siebzig, theils mit Gewehren aller Art, theils mit Prügeln bewaffnete Männer stürzten plötzlich von al-

Digitized by Google

len Seiten auf die Gesellschaft los; der Eine zerrte hier, der Andere dort, so daß es höchst schwierig war, diese grobe banditenartige Menge von Negern, Mulatten und Weißen von Thätlichkeiten abzuhalten. Mehrere Männer fielen dem Prinzen in den Zügel und schrien: Er sey gefangen und würde seinem wohlverdienten Schicksale nicht entgehen. Man belegte ihn mit dem Ehrentitel: Inglez. —

Herrmann. Das heißt?

Vater. Engländer. Einige der Angreifenden schienen vor dem Prinzen und seiner Gesellschaft dermaßen in Angst zu seyn, daß sie den Hahn des Gewehrs immer gespannt und zum Schuß bereit trugen. Man legte sogleich Hand an die Jagdgewehre, Pistolen und Waldmesser des Prinzen und seiner Gesellschaft; sogar dem jungen Botocuden Quaeck, den der Prinz bei sich hatte, riß man Bogen und Pfeile aus der Hand. — Einige der Leute des Prinzen, die sich weigerten, ihre Gewehre abzugeben, wurden beinahe gemißhandelt, und nun erst, nachdem man Alles entwaffnet sah, wuchs der Muth dieses Gesindels zu einem hohen Grade der Kühnheit. Um aus diesem unbegreiflichen Tumulte einen Ausweg und sich eine Erklärung über die Ursache dieser Behandlung zu verschaffen, rief der Prinz in den tollen

Digitized by Google

Haufen hinein: Ob diese Bande denn keinen Anführer habe, und wo er sey?

Josephine. Und was antwortete man denn?

Vater. Der Kommandant Herr Capitam Bartholomäo, werde gleich kommen, und dem Prinzen sein Recht geben. — In der That sah der Prinz nun auch einen unansehnlichen, schmutzigen, abgerissenen und vom Schweiße triefenden Mann mit einer Muskete in der Hand ankommen. —

Wilhelm. Das mag ein rechter Commandant gewesen seyn!

Vater. Sein Diensteifer hatte ihm nicht einmal erlaubt, die Gefangenen an der Spitze seines Detachements zu erwarten, sondern er war ihnen entgegen geeilt. Die Erscheinung des Oberhauptes machte zum Glück für den Prinzen und für die Gesellschaft dem Streite über den Besitz ein Ende. Unter den Angreifern war schon ein Streit darüber ausgebrochen; jetzt aber, bei der Erscheinung des Commandanten —

Wilhelm. Herrn Bartholomäo —

Vater. — verwandelte sich der Tumult in eine plötzliche Stille. Furcht vor seinem strengen Oberherrn, dem Capitam Mor zu Nazareth, trieb den Commandanten an, den Prinzen und sein Gefolge genau visitiren und ihnen alle Arten von

Digitized by Google

Waffen, selbst Feder- und Taschenmesser abnehmen zu lassen. Der Prinz wurde hierauf mit seinen Leuten in ein offenes Haus an der Seite der Straße gebracht, wo man eine Bande von bewaffnetem Pöbel im Zimmer selbst, und eine andere vor der Thür aufstellte. Fenster und Thüren blieben den ganzen Tag und selbst während der kühlen Nacht geöffnet; auch ließ man ohne Unterschied betrunkene Matrosen, Negersclaven, und alle Arten Mulatten und Weiße des bunten müßigen Pöbels hinein, die sich für den ganzen Tag daselbst häuslich niederließen, sich zu den Gefangenen auf die Bänke drängten und mit politischen Bemerkungen, die sie laut anstellten, dem Prinzen und seiner Gesellschaft nicht einen Augenblick Ruhe ließen.

Wilhelm. Schöne Gesellschaft!

Minna. Aber, Vater, was wollte man denn von dem Prinzen?

Vater. Der Prinz erfuhr jetzt, daß man ihn für einen Engländer oder Amerikaner halte, und daß sein Arrest eine nöthige Vorsichtsmaßregel wegen der zu Pernambuco ausgebrochenen Empörung sey. — Selbst die Portugiesen, die der Prinz bei sich hatte, wurden irre an dem Prinzen, sie glaubten, daß er sie wirklich getäuscht habe.

Digitized by Google

Minna. Aber der Prinz hatte ja Pässe oder andere Papiere, die ihn retten konnten?

Vater. Sehr wahr. Allein sein Paß oder seine Portaria, die in jedem andern Falle von großem Nutzen gewesen seyn würde, war hier völlig unnütz; denn obgleich mehr als zwanzig Personen die Köpfe zusammensteckten, um sie zu lesen, so verstand doch Niemand ihren Inhalt, und der Commandant am wenigsten. Dies beweiset unter andern der Titel des Engländers, den man dem Prinzen beilegte, obgleich in der Portaria ausdrücklich gesagt war, daß der Prinz ein Deutscher sey.

Josephine. Gewiß hat Keiner von diesen Leuten lesen können?

Herrmann. Auch der Herr Commandant nicht. —

Vater. Kann immer seyn. Vielleicht glaubte man auch dort, daß es außer Portugal und England kein anderes Land weiter gäbe.

Minna. Nun, wie wurde es denn weiter?

Vater. Es wurde ein genaues Verzeichniß von dem ganzen Gepäcke des Prinzen verlangt; er gab daher die Schlüssel von den sämmtlichen Kisten ab. Mehrere raubsüchtige Gesellen von den Wächtern bestanden darauf, man müsse alle Kisten öffnen und visitiren; allein dazu dachte der Com-

Digitized by Google

Commandant Bartholomäo doch zu billig, und gab dies nicht zu.

Josephine. Nun, das söhnt mich doch einigermaßen wieder mit ihm aus.

Wilhelm. Mich nicht!

Vater. Mittags erhielten die Gefangenen ein wenig Salzfisch und hatten dann die beste Gelegenheit, ihre Geduld in der Anhörung einer Menge beleidigender Reden zu üben, bis die Nacht diesem unerträglich lästigen Tage ein Ende machte. Allein selbst diese brachte wenig Ruhe, da das müßige gaffende Volk die Gefangenen nicht verließ. Der Prinz hatte die Absicht gehabt, in der Gegend von Lage auszuruhen, um die hiesigen Wälder zu durchstreifen, auch bedurften die angegriffenen Lastthiere gar sehr der Ruhe; allein kaum war der Tag angebrochen, als man ihm und seinen Gefährten zurief, sich augenblicklich zur Abreise nach der Küste anzuschicken. Man gab Allen ein ungenießbares Frühstück von Salzfisch, und trieb dann die Maulthiere herbei, die zum Umfallen matt waren, denn sie hatten die ganze Nacht ohne Futter angebunden stehen müssen.

Josephine. Das ist vollends schändlich!

Vater. Wirklich gieng die Reise vor sich. Dreißig bewaffnete Reiter und Fußgänger mit geladenen Gewehren und Pistolen wurden zur Be-

Digitized by Google

deckung mitgegeben und beobachteten strenge auch den Geringsten der Leute des Prinzen. Den Zug eröffnete ein neu gewählter Commandant — des Prinzen Lastthiere machten den Beschluß. So zog man durch angenehm abwechselnde Waldgegenden, und bei jeder Facenda, die im Wege lag, kamen die Bewohner herbei geströmt, zeigten mit Fingern auf die Verbrecher und riefen beständig: „Inglezes oder Pernabucanos!“ — Am Abend hielt man an einer einsam liegenden Facenda an, wo man die muthmaßlichen Engländer streng beobachtete, wo übrigens kaum Lebensmittel zu finden waren, und wo man so wenig für die armen erschöpften Thiere des Prinzen sorgte, daß eins seiner Pferde ermattete und zurück gelassen werden mußte. Am zweiten Morgen der abentheuerlichen Reise traf man nach einem Marsche von einigen Meilen unerwartet auf ein in Parade aufgestelltes Commando von dreißig Milizsoldaten, unter dem Befehl des Capitams da Costa Faria. Jetzt nahm die Sache in den Augen des Volkes eine ernsthaftere Wendung an. Während des Marsches wurden die Leute des Prinzen auf alle Art von den Soldaten beleidigt, man zeigte ihnen das geladene Gewehr, man schlug auf die Pferde und bediente sich dabei der entehrendsten Ausdrücke. Am Abend erreichte man auf grundlosen

Digitized by Google

Wegen die Gebäude von Aldea, unweit der Seeküste — und noch eine Meile weiter, kam man endlich in Nazareth an. Unter einem unglaublichen Zulauf und Gedränge des Volkes setzte man die Gefangenen über den Fluß und versah das Gepäck mit Wachen, um die bunte Menge des Pöbels einigermaßen in Ordnung zu halten. Der Prinz wurde vor den Capitam, einen äußerst stolzen Richter, den Capitam Mor, geführt. Es war schon dunkel, als der Prinz hier ankam, und der stolze wichtige Hausherr war noch nicht sogleich sichtbar. Man erleuchtete jetzt die Zimmer und rief dann den Prinzen, wie zur Audienz bei einem mächtigen persischen Satrapen vor. Der Prinz sagt selbst, daß ein am Hochgericht stehender Verbrecher nicht mit mehr Neugier betrachtet werden kann, als der Prinz hier. Der Capitam Mor würdigte den Prinzen kaum eines Blickes. Ganz kalt hörte er die gerechten Klagen des trefflichen Prinzen über eine so unwürdige Behandlung an, und erklärte endlich mit kalter, hoher Miene, daß die Portaria oder Paß des Prinzen freilich günstig, aber nicht hinlänglich sey, und es müsse deshalb ein Bericht an den Gouverneur nach Bahia gemacht werden, dessen Beantwortung der Prinz, als Gefangener, abwarten müsse. Und wirklich wurde der Prinz mit seinen Leuten in dem

Digitized by Google

oberen Stock eines leeren Hauses eingesperrt und die Thüren hinter ihnen verschlossen. Zum Glück war es Nacht; man würde sonst, nach der eigenen Aeußerung des Prinzen, von Seiten des Pöbels die Gefangenen auf dem Wege nach dem Gefängniß gesteinigt haben.

Der Capitam da Costa Faria suchte, so viel in seinen Kräften stand, die unangenehme Lage des Prinzen zu erleichtern. Wenigstens ließ er das Gefängniß mit Holz und frischem Wasser versehen und gestattete, daß einer von des Prinzen Leuten — freilich unter Bedeckung — ausgehen und für die armen Arrestanten Lebensmittel besorgen konnte. So brachte der Prinz drei Tage in diesem Gefängniß zu, als vom Gouverneur von Bahia die Entscheidung eintraf, daß der Prinz mit seinen Leuten frei seyn solle.

Josephine. Das nenne ich chikaniren! Gottlob, daß der Prinz wieder frei ist!

Minna. Und daß besonders die Justiz in Bahia prompt war. —

Vater. Ihr könnt leicht denken, wie unangenehm dieser Vorfall dem Prinzen seyn mußte. Er verlor nicht nur die schöne, ihm so kostbare Zeit, sondern auch eine Menge interessanter Gegenstände, die verdarben, da man sich bei der Uebereilung des Marsches nicht die geringste Zeit gab,

Digitized by Google

naß gewordene Sachen wieder zu trocknen. Gern hätte der Prinz die Gegend von Nazareth gleich verlassen, hätte ihn nicht der Mangel an Schiffsgelegenheit nach Bahia noch acht Tage aufgehalten.

Josephine. Da hätte ich auch nicht aushalten können!

Vater. Mit leichtem Herzen verließ der Prinz das an beiden Seiten des Flusses Jagoaripe liegende Städtchen, wo er die ganze Osterwoche als Gefangener zugebracht hatte, und sah hoffnungsvoll Bahia entgegen, von wo er nach Europa zurückreisen wollte. Die Fahrt auf dem Flusse hinab geschah des Abends nach einem schönen heitern Tage. Die Barken, die von hier wöchentlich nach Bahia gehen, sind kleine bedeckte Schiffe mit einer Cajüte, die zwanzig Mann fassen kann, und mit drei kleinen Masten. Der Schiffer hat seine eigene Sclaven, die als Matrosen dienen, von denen man aber, da sie gezwungen sind und mit Widerwillen arbeiten, im Fall der Gefahr wenig Hülfe zu erwarten hat. Die Ufer des Flusses sind malerisch; grüne Gebüsche wechseln mit Hügeln ab und überall zeigen sich die freundlichen, mit Cocoswäldchen geschmückten Facendas, deren Bewohner größtentheils Töpfereien besitzen. — Um Mitternacht

ankerte das Schiff an der Landspitze, wo der Fluß bei der Villa Jagoaripe in das Meer fällt. Der Prinz schildert die Lage dieser Villa als sehr angenehm. Mit Anbruch des Tages fuhr man ab und erreichte die im Meerbusen liegende, und nur durch einen schmalen Canal vom festen Lande getrennte Insel Itaparica. Die Fahrt in dem schmalen Canal beschreibt der Prinz als sehr reizend. Fern und nahe wechselten die schönsten Hügel mit malerischen Ansichten, mit freundlichen Facendas und Cocoswäldern ab. Die Insel Itaparica ist ein äußerst fruchtbares und ziemlich bewohntes Eiland. Es wachsen hier die schönsten Südfrüchte; auch ist der Wallfischfang so beträchtlich, daß alle Umzäunungen der Gärten und Höfe aus Wallfischknochen bestehen. Von der nördlichen Spitze dieser Insel hat man eine schöne Aussicht auf die Küsten des, von mannichfaltigen Gebirgen eingeschlossenen und mit weißen Segeln bedeckten Reconcavs oder Meerbusens. Mehrere Ströme fallen in denselben, besonders Peruacu, an welchem der beträchtlichste Ort dieser Gegend, Cachoeira liegt. Diese Stadt ist groß, sehr volkreich und treibt starken Handel nach der Hauptstadt S. Salvador, die man auch blos mit dem Namen Bahia nennt. In der Gegend von Cachoira wohnten sonst die Kiriris, ein

Digitized by Google

Stamm der alten Urbewohner, der Tapuyas. Diese Leute sind jetzt völlig civilisirt; die Ueberreste von ihnen dienen sämmtlich als Soldaten. Wenn der Commandant den Befehl erhält, eine Unternehmung zu machen, dann ziehen alle Weiber und Kinder mit. Am Abend lagert man sich und der Commandant hat seine Hütte vor den übrigen. Zum Gebet kommen sie zusammen und dabei werden ihnen die nöthigen Befehle ertheilt.

Wilhelm. Mag ein schöner Zug seyn, ein solches Heer mit Weib und Kindern!

Vater. Gewiß, besonders wenn es etwas zahlreich ist. Uebrigens zeichnen sich diese Soldaten dadurch aus, daß sie stark essen und wenig thun.

Minna. Wird wohl auf Manchen passen, der nicht indischer Soldat ist.

Vater. Die Vorfahren der jetzigen Bewohner der Küste dieses Meerbusens sind in der Geschichte dieser Gegend und durch viele Kriege merkwürdig geworden. Die Jesuiten, die so große Verdienste um alle diese Länder haben, rotteten hier, nach einer langen Reihe von Jahren mit den größesten Gefahren und Aufopferungen, den grausamen Gebrauch des Menschenfressens unter den wilden Horden aus. In frühern Zeiten mach-

Digitized by Google

ten mancherlei Nationen einander diese Gegenden streitig. Ursprünglich haben die Tapuyas die Küste dieses Meerbusens bewohnt; dann kamen die Tupinambas von der Gegend des jetzigen Franciskus-Flusses her und vertrieben die erstern. Im Jahr 1516 landeten die Portugiesen hier; sie führten lange Kriege mit den Bewohnern, bis es endlich den Jesuiten gelang, diese rohen Barbaren zu gewinnen und sie zu gesittetern Menschen zu machen. —

Da der Wind sehr günstig wurde, fuhr der Prinz mit seiner Gesellschaft nach der Stadt Bahia, vor welcher man um Mitternacht die Anker fallen ließ.

Wilhelm. Diese ist jetzt die Hauptstadt dieser Gegend? —

Vater. Ja. Wenigstens in dieser Gegend. Für das ganze Land ist Janeiro, wie Ihr wißt, die Hauptstadt. — In frühern Zeiten war es Bahia, und über zweihundert Jahr residirten hier die Generalgouverneure des Landes. Die Stadt ist am Abhange einer steilen Höhe am Meerbusen gebauet; der bedeutendste Theil derselben liegt auf der Anhöhe selbst, und der andere Theil, der größtentheils die Wohnungen der Kaufleute enthält, liegt am Meerbusen selbst. Der Anblick der Stadt ist schön, die Gebäude, unter denen

viele

viele sehr schön sind, steigen am Berge in die Höhe, und zwischen ihnen Anlagen und Gärten mit Orangenbäumen. Es giebt hier, wegen der Anhöhen, keine Wagen; daher bedient man sich, um bei der Hitze des Clima's mit mehrerer Bequemlichkeit die steilen Straßen auf- und absteigen zu können, der Tragsessel.

Josephine. Das ist ja, wie in Ostindien.

Vater. Ungefähr eben so. Besonders aber ist die Aussicht von der Höhe des obern Theiles der Stadt unübertrefflich schön. Man übersieht die ganze, eine Meile lange Stadt mit ihren sechs und dreißig Kirchen, mit ihren schönen Palästen; der stolze Meerbusen zeigt sich als ein glatter, ruhiger Spiegel; am Ufer liegen die Schiffe vor Anker, andere sieht man mit ihren aufgeschwellten Segeln sich nähern, oder dem Ocean zueilen, indem sie begrüßend ihre Kanonen abfeuern. In der Ferne zeigt sich die Insel Raparika und rund umschließt ein Amphitheater malerischer Gebirge die anziehende Scene ein.

Minna. Der Anblick muß schön seyn.

Wilhelm. Vielleicht haben wir beiden, Herrmann und ich, ihn selbst.

Vater. Das ist möglich. — Zur Vertheidigung der Stadt Bahia dient ein ziemlich zahlreiches Militair. Es stehen hier vier Regimenter

Digitized by Google

regulairer Truppen und eben so viel Landmiliz, unter welchen sich ein Neger-Regiment und ein anderes, ganz aus Mulatten zusammengesetztes, auszeichnen. Der Gouverneur hat sich schon mehreremale genöthigt gesehen, diese Truppen bei Aufständen der Negersclaven zu gebrauchen, da von der bedeutenden, über hundert tausend Menschen sich belaufenden Volkszahl, der größte Theil aus Negersclaven besteht. Bei den Unruhen in Pernambucco, die gerade jetzt vorfielen, hatte der Gouverneur Truppen von hier aus dahin geschickt. Der Prinz legt dem Gouverneur, Conde dos Arcos, ein großes Lob bei, daß er es fast allein war, der durch sein thätiges Wirken und durch seine Maßregeln die Provinz Pernambucco dem Könige erhielt. Er erstickte den Geist des Aufruhrs, welchen anerkannt schlechte Menschen aus Eigennutz aufzuregen bemüht waren, indem sie mehrere Geistliche in ihr Interesse zu ziehen wußten, welche, die Herrschaft der Religion über die rohen Gemüther der Brasilianer benutzend, allerdings sehr gefährlich werden konnte. Der Gouverneur ließ die Rädelsführer in Bahia öffentlich erschießen und selbst mehrere Priester mußten auf diese Art sterben. Der Geist der Bewohner von Bahia hat sich übrigens bei dieser Gelegenheit als ihrem Könige treu und anhänglich gezeigt; denn überall mißbil-

Digitized by Google

ligte man jenen Aufstand, und man würde im Nothfall eine größere Gefahr mit eigener persönlicher Aufopferung besiegt haben.

Wilhelm. Das ist schön!

Vater. Darin hast Du Recht. Ordnung, Gesetze und Ansehen des Königs müssen jedem braven Unterthan heilig seyn. — Gegen einen Angriff von außen sichern mehrere Forts oder kleinere Festungen die Stadt Bahia. Der Eingang des Hafens wird durch eine Citadelle geschützt, und gerade vor der Stadt befindet sich ein rundes, mit Kanonen besetztes Fort; diese Kanonen werden bei feierlichen Gelegenheiten abgefeuert. —

Der Aufenthalt des Prinzen in dieser alten Hauptstadt Brasiliens war nur von kurzer Dauer. Selbst nicht einmal so viel Zeit hatte er, die verschiedenen gelehrten Anstalten dieser Stadt zu besuchen.

Minna. Giebt's denn deren dort schon?

Vater. Es sind ihrer freilich nur wenige; aber es findet sich doch in dieser Hinsicht manches Merkwürdige. Dahin gehören die schätzbare Bibliothek der Franziskaner und einiger andern Klöster. Eben so finden sich mehrere Gelehrte hier, die besonders über die Naturgeschichte jenes merkwürdigen und einzigen Landes die schönste Aufklärung gegeben haben.

Digitized by Google

Uebrigens fand der Prinz — wie er das auch seines Herzens und seines edeln Eifers wegen verdient — in Bahia unter den mehreren gebildeten Einwohnern eine sehr zuvorkommende Aufnahme. Der Gouverneur Arcos verwischte bei ihm durch Freundschaft die schmerzliche Erinnerung an jene so unangenehm verlornen Tage. Eben so freundschaftlich war der Englische Consul Cuningham, der mit seiner Familie Alles that, die Tage des Aufenthaltes unseres Prinzen zu versüßen. Gern würde der edle Prinz diese Vortheile länger benutzt haben, hätte nicht seine Sehnsucht, das Vaterland wieder zu sehen, seine Abreise beschleunigt.

Wilhelm. Also geht es nun nach Neu-Wied zurück?

Vater. Ja. Und auf dieser Reise begleiten wir unsern trefflichen Prinz morgen — nicht so?

Minna. O ja, und im voraus die besten Wünsche zu der glücklichen Reise des edeln Prinzen!

Wilhelm. So meyne ich's auch.

Josephine und Herrmann. Ich auch! Ich auch! — Also morgen?

Vater. Gehen wir unter Segel.

Digitized by Google

Sechster und letzter Abend.

„Also in ganzem Ernst, geht's nach Europa zurück?“ fragte Herrmann den eben eintretenden Vater.

Vater. Nicht anders. Ihr seht, daß ich hier schon den Globus und die Karten von Afrika und Europa auflege. Wir würden ihrer nicht gebrauchen, bliebe der Prinz länger in Süd-Amerika.

Wilhelm. Schade, ich hätte gern noch so vieles gehört.

Herrmann. Von den Botocuden —

Minna. Nur nichts Aehnliches von dem Auftritt in Lage und Nazareth —

Wilhelm. Nun freilich; ich mag auch dergleichen nicht hören; indessen wenn es denn einmal ist, so schadet ein unschuldig getragener Arrest auch nichts. —

Josephine. Hier schadete er so viel, daß der Prinz unmuthig wurde, und daß er in diesem Unmuthe manches übersah, und auf manche Naturmerkwürdigkeit vielleicht nicht achtete, die ihm sonst wichtiger war.

Vater. Sehr möglich. — Und nun zur Abreise.

Digitized by Google

Wilhelm. Ich bin marschfertig.

Vater. Gerade um die Zeit, in der der Prinz in Bahia war, war der Ostindienfahrer Princessa Carlotta, von Calcutta auf der Reise nach Europa in Bahia eingelaufen, um daselbst frischen Proviant einzunehmen. —

Herrmann. Von Calcutta? Das liegt ja in Ostindien, wie kam das Schiff auf Bahia? —

Vater. Fällt Dir das so auf? — Sieh mal die Karte. Der Weg des Schiffes geht um das Vorgebirge der guten Hoffnung in — Herrmann? —

Herrmann. Afrika, und zwar auf der südlichsten Spitze dieses Welttheiles. —

Vater. Richtig. Nun, sieh hierher, auf dem weiten Wege vom Vorgebirge bis Europa finden die Schiffe in Afrika keinen Ort, wo sie frischen Proviant einnehmen könnten; sie müssen sich, um die weit nach Westen sich ziehende Küste von Guinea und das grüne Vorgebirge zu umschiffen, ganz nordwestlich halten, um den Zug der Winde zu vermeiden, den die erhitzten Sandwüsten von Afrika verursachen, und so fahren sie denn noch die wenigen Grade auf einem sichern Meere westwärts, um in den Städten von Südamerika die Bedürfnisse einzunehmen, die auf der langen Reise von Ostindien sehr leicht ausgehen.

Digitized by Google

Herrmann. Nun verstehe ich das. — Und ein solches Schiff war die Princessa Carlotta?

Vater. Ja. — Der Gouverneur Arcos hatte aber dies Schiff, sobald es nach Bahia kam, in Beschlag nehmen lassen, um sich dessen zum Transporte der Kriegsbedürfnisse nach Pernambuco zu bedienen, wo eben damals die Rebellion ausgebrochen war, der man von Seiten der Regierung auf das schleunigste vorbeugen mußte. Das Schiff mußte also wirklich erst dahin.

Wilhelm. Aber war denn das so gleichviel? Durfte denn der Gouverneur so mir nichts, dir nichts das Schiff dazu gebrauchen, oder gar den Capitain dazu zwingen? —

Vater. Ja. Denn erstens: es war möglich, daß das Schiff ein Portugiesisches Schiff war, und stand also, sobald es in Bahia einlief, so gut unter Befehl des Gouverneurs, wie in unserm Vaterlande der Soldat eines andern Regiments unter dem General, in dessen Garnison er sich gerade aufhält. Zweitens war es hier eine Nothsache. Versäumniß hätte zu viel geschadet. Und drittens, war vielleicht der Capitain des Schiffes als ein guter braver Unterthan selbst davon überzeugt, daß er sich hier nicht weigern durfte. Wußte er doch überdies, daß die Regierung ihm, in dem Fall, daß er sein Schiff einbüßte, allen Schaden

Digitized by Google

ersetzen werde. Und gesetzt, er wäre von einer ganz fremden Nation gewesen, so wäre es doch seine Pflicht gewesen, zur Erhaltung der Ordnung in der Welt beizutragen, so viel er konnte. — — Dieß Schiff, Princessa Carlotta, war von Pernambucco zurückgekommen; es wollte nun nach Europa, und da benutzte der Prinz diese schöne Gelegenheit der Rückreise ins Vaterland. — Nach herzlichem Abschiede von seinen Freunden und unter lebhafter Rückerinnerung an alles das, was der Prinz in diesem, von seinem Vaterlande so entlegenen Welttheile Merkwürdiges gesehen hatte, gieng er am zehnten Mai des Abends an Bord. Die Anker wurden gelichtet; ein frischer günstiger Wind wehete aus der Bahia de Todos os Santos hinaus, schwellte die Segel und schnell schwand die Stadt aus unseres Prinzen Nähe. Bei eintretender Nacht sah man nur noch die einschliessenden Gebirge des Meerbusens in trüber Ferne, und endlich verloren sich auch diese in dem Dunkel der Nacht. Der Wind ließ bald nach und wehete nur schwach; daher behielt man die beiden folgenden Tage die Küste noch immer vor Augen. In der Nacht verstärkte sich der Wind wieder und nun war am folgenden Morgen das Land verschwunden. Das Wetter war schön, weder zu heiß, noch zu kühl; der Wind blieb günstig und

Digitized by Google

das Meer hatte eine herrliche dunkelblaue Farbe angenommen. Das Vorgebirge Augustin wurde umsegelt und zu der größesten Freude der Schiffsgesellschaft hatte man die Gegend von Pernambuco glücklich zurückgelegt.

Minna. War denn das so wichtig?

Vater. Allerdings. Man mußte befürchten, von den dort kreuzenden Portugiesischen Kriegsschiffen angehalten und zum zweitenmale gegen die Empörer gebraucht zu werden. — Der Wind wurde nun etwas ungünstig und zwang den Capitain, die Richtung nach der Insel Fernando zu nehmen, wo es denn, als eine gewöhnliche Folge des nahen Landes, starke Windstöße und Regenschauer gab. Hier bemerkte man auch schon sehr viel Seevögel und fliegende Fische. Bald aber, da man diese Insel zurückgelegt hatte, wurde das Wetter wieder gut und heiter; freundliches Mondlicht erleuchtete das schöne Schiff mit seinen zahlreichen geschwellten Segeln. Ruhig in der Abendkühlung auf dem Verdecke sitzend, erfreuete sich die Gesellschaft der herrlichen Beleuchtung in den hohen Masten und weißen Segeln des Schiffs; man verlor sich in den Betrachtungen über diese kühne große Erfindung des menschlichen Geistes, womit er die Welttheile beherrscht und durchmißt. Das stolze Schiff fliegt gleich einem Vogel still

Digitized by Google

und ohne Geräusch vor dem Winde dahin; es hebt sich der Vordertheil des schwer beladenen Gebäudes und fort gleitet es, um bald wieder tief in die Fluthen einzutauchen; brausend und in weißen Schaum verwandelt, theilen sich vor seinem gewaltigen Körper die rollenden Wogen. So hatte die Carlotta schon vier Monate von Calcutta nach Bahia gesegelt, den Stürmen und dem Wetter getrotzt und keinen Schaden genommen, während Kriegesschiffe am Vorgebirge der guten Hoffnung in ihrer Nähe verunglückten.

Wilhelm. Möchte das Alles wohl mit angesehen haben!

Vater. Ein Wunsch, den wir gewiß Alle haben. — Die Gesellschaft war erfreut, die Insel Fernando hinter sich zu haben, indem die Nähe des Landes gewöhnlich Veränderungen im Wetter hervorbringt. Der Prinz sahe diese Insel selbst nicht; sie ist ungefähr drei Meilen lang und oft ist sie Verbrechern von Portugal aus zum Aufenthalt angewiesen. — Ein bedeutender Grad von Wärme, Regenschauer und abwechselnde Windstille waren der Beweis, daß man sich nahe am Aequator oder an der Linie befand; in der Nacht vom zwei- bis drei und zwanzigsten Mai wurde sie durchschnitten.

Minna. Und so war man denn wieder auf der nördlichen Halbkugel?

Digitized by Google

Vater. Ja. Dieser Gedanke erfüllte die ganze, so lange vom Vaterlande getrennt gewesene Schiffsgesellschaft mit lauter Freude.

Herrmann. Kam denn Neptun nicht wieder?

Vater. Der Prinz erwähnt seiner nicht. Vielleicht erscheint er nur, wenn eine Schiffsbesatzung zum erstenmale die Linie passirt. Die Bemannung der Carlotta hatte aber bei der Reise nach Calcutta von Europa aus diesen Weg schon einmal gemacht. — Die Windstille und die Regenschauer hielten immer an; und endlich stürzte der Regen mit solcher Heftigkeit auf das Schiff, daß er an vielen Stellen eindrang. Erst in der Höhe der Cap-Verdischen Inseln — Wilhelm, wo liegen diese?

Wilhelm. Zwischen Afrika und Amerika. Es sind ihrer zehn, davon die größeste Jago heißt.

Vater. Richtig. — Erst hier nahm die Hitze ab und der Wind wehete so stark, daß sich das Schiff oft ganz auf die Seite legte. Das unfreundliche Wetter, das länger anhielt, war oft des Abends von heitern Stunden unterbrochen. Der Prinz erwähnt bei dieser Gelegenheit des schönen Anblicks des südlichen Himmels, an dem besonders das schöne Sternbild, das Kreuz, mit vorzüglicher Klarheit funkelte. Wenige Tage nachher, bei dicken Wolken und trübem windigen Wetter, erschien ein großes dreimastiges Schiff, das seinen Lauf gerade

Digitized by Google

auf das Schiff unseres Prinzen zu nahm. Man erschrack und hatte Ursach, besorgt zu seyn. —

Herrmann. Weshalb denn?

Vater. Vergißt Du etwa, an welcher Küste der Prinz jetzt war?

Herrmann. An der Nord-Afrikanischen, im Atlantischen Meere.

Vater. Gut. Und was für saubere Gesellen pflegen sich da zuweilen blicken zu lassen?

Herrmann. Ach, es ist ja wahr, die Corsaren oder Seeräuber von Algier, Tunis, Tripolis und den Marroccanischen Häfen —

Wilhelm. Besonders aus Salee —

Vater. Richtig. Diese schwärmen im Meere herum, um fremde Kauffartheischiffe aufzusuchen und wegzunehmen.

Minna. Und man sah dieses Schiff für einen Corsaren an? Oder war es wirklich einer?

Vater. Man kam mit dem bloßen Schrecken davon; denn das gefürchtete Schiff zog, sobald es näher kam, die holländische Flagge auf.

Josephine. Wurde ich doch ordentlich schon besorgt!

Vater. Jetzt war man ohngefähr in der Richtung der Straße von Gibraltar, und ehe man dahin kam, hatte man die angenehmste Unterhaltung durch die Fischerei. Besonders hatte ein ganzer

Digitized by Google

Schwarm Doraden — eine Art der schönsten und zugleich schmackhaftesten Fische — das Schiff umgaukelt, ohne daß man im Stande war, einen zu fangen. Endlich gelang es dem Bootsmann, einen zu angeln. Der Anblick dieses Thieres, das aufs Verdeck gezogen wurde, gewährte viel Vergnügen. Das reinste Himmelblau schmückt in mannichfaltiger Abwechselung mit einem Goldglanze schillernd den Körper des schönen Fisches, und dunklerblaue Punkte zeigen sich auf der goldnen Grundfarbe. Diese wird gelb, wenn das Thier todt ist; überhaupt verliert er durch das Entweichen des Lebens die Schönheit.

Am folgenden Tage wurde der Wind frischer und erlaubte es, die Richtung weiter nordwestlich nach den Azorischen Inseln zu nehmen, um sich auf diesem Wege den Küsten von Portugal zu nähern. Der Wind wurde immer heftiger; er warf die schäumenden Wellen bis auf das Verdeck, und die Regenschauer mit verstärktem Winde machten, daß man die meisten Segel einnehmen mußte. Die folgenden Tage war der Himmel wild mit Sturmgewölken bedeckt. Der Wind heulte und Regenströme stürzten herab; das Wasser floß auf dem Verdecke und wild aufspritzend schlugen die Wogen mit solcher Heftigkeit gegen das Schiff, daß seine Wände unaufhörlich erbebten. Man bemerkte ein

Digitized by Google

anderes Schiff, das, gleich dem des Prinzen, mit wenigen Segeln dem Ungestüm des Windes und des Sturmes Trotz zu bieten suchte. Gegen Mittag entstand plötzlich eine schreckliche Verwirrung. Der Wind, der bisher mit großer Heftigkeit aus Norden gewehet hatte, sprang plötzlich nach Nordwesten um.

Minna. War denn das so gefährlich?

Vater. Gewiß, denn er drohete alle Masten zu zerbrechen. Alles eilte nun aufs Verdeck, und Jedermann legte Hand an, um die Segel herabzureißen, welches bei dem heftigen, mit Regen verbundenen Sturm nicht so leicht zu bewerkstelligen war. Selbst der Schiffsprediger, ein Maratte aus Goa, der Schiffsarzt und alle Reisenden legten Hand an, und so gelang es der vereinigten Anstrengung, dieser schrecklichen Gefahr zu entgehen. Diese unangenehme Witterung hatte man der Nähe der Azorischen Inseln zuzuschreiben; man sah mehrere Schiffe, die eben so mit dem Winde und Sturm kämpften. Man lief neben der Insel Fayal, eine der Azorischen, vorbei; man hielt sich nun weiter nördlich und erblickte um Mitternacht plötzlich ein Schiff, das man für einen Amerikanischen Corsaren erkannte. Schrecken befiel die Mannschaft; rasch wurde das Schiff gewendet, und da die Wachen auf dem Corsaren

Digitized by Google

zu schlafen schienen, so entgieng man glücklich der Gefahr; denn bei Anbruch des Tages war das gefürchtete Schiff nicht mehr zu sehen.

Wilhelm. Noch vor dem Thorschlusse solche Gefahren? —

Vater. Der Sturm dauerte immer noch fort. Man sah mehrere Schiffe, denen man aber immer sorgfältig auswich; denn gewöhnlich kreuzen eine Menge von Corsaren in diesen Gewässern, welche sehr lüstern nach den reichen Ladungen der Portugiesischen Indienfahrer sind, die sämmtlich diese Straße passiren müssen. — Die See hatte eine bleigraue Farbe und war mit weißem Schaum bedeckt; sie gab dem Schiffe die heftigsten Schläge, während ein günstiger Sturm — das heißt, ein Sturm auf das Hintertheil — dasselbe pfeilschnell vor sich her trieb. Die Wache auf dem großen Maste zeigte mehrere Schiffe an, denen man aber auswich, da man keine Kanonen am Bord hatte. Der Raum, den man bis an die Europäischen Küsten noch zu durchlaufen hatte, war nicht sehr bedeutend; aber wegen der vielen Corsaren gefährlicher als die ganze übrige Reise. Man beobachtete jedes Schiff, deren man jetzt mehrere sah, und nahm dann gleich einen andern Lauf. Dies war noch immer vollkommen geglückt bis man eines Morgens am Ho-

Digitized by Google

rizonte ein Schiff bemerkte, das die Richtung zu halten schien, die das Schiff des Prinzen hielt. —

Herrmann. Ich will doch nicht fürchten —

Vater. Nur Geduld. Der Steuermann der Carlotta, der sich schon einmal in der Gefangenschaft der Corsaren befunden hatte, so wie der Capitain und alle Seeleute beobachteten dies Schiff mit einer besondern Aufmerksamkeit, indem sie laut erklärten, daß es ihnen verdächtig vorkäme. Man sah nun, daß es seinen Lauf gerade auf des Prinzen Schiff richtete, und daß es alle Segel beisetzte, um es einzuholen. Gegen zwölf Uhr sah man zu allgemeiner Bestürzung, daß das fremde Schiff ein Amerikaner Schooner, also wahrscheinlich ein Corsar sey; auch that es in diesem Augenblick einen Kanonenschuß zum Zeichen, daß man es erwarten solle, und zog die Portugiesische Flagge auf.

Wilhelm. Das war ja gut! da mag sich die Schiffsbesatzung der Carlotta gefreuet haben!

Vater. Meynst du? — Gerade dies vermehrte die Bestürzung, weil man wußte, daß die Corsaren sehr oft falsche Flaggen gebrauchen, um die Schiffe, die sie nehmen wollen, erst recht sicher zu machen. Jetzt entstand allgemeine Bestürzung; Jeder lief in den Raum hinab, um sei-

Digitized by Google

ne Habseligkeiten zu verbergen, so gut es möglich war. Man meißelte Oeffnungen in die innere Verkleidung des Schiffes, um darin die wichtigsten Sachen, Geld, Papiere und dergleichen zu verbergen.

Josephine. Würde es denn da sicher gewesen seyn?

Vater. Das glaube ich nicht. Wenn man es wirklich mit Seeräubern zu thun hatte, so möchten diese bei der Plünderung wohl kein Plätzchen unbemerkt und undurchsucht gelassen haben. — Das Mittagsessen wurde aufgetragen, aber Keiner hatte Appetit; Niemand hielt sich lange dabei auf. Der Ruf: „Der Schooner ist schon nahe heran!“ versammelte Alles auf dem Verdecke. Erwartungsvoll und stille, ohne einen Laut standen Alle und blickten mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem schönen Kriegsschiffe hin, das mit allen Segeln, nett und schlank wie ein Vogel näher kam, und die Mündungen der Kanonen entblößt hatte. Auf dem Verdecke standen eine Menge Menschen, Kopf an Kopf gedrängt, unter denen man, als Bestätigung des Verdachtes, verschiedene Neger und farbige Menschen erblickte.

Minna. Wie konnte dies aber den Verdacht bestätigen?

Digitized by Google

Vater. Weil die Besatzung eines solchen Capers oder Corsaren aus Menschen aller Art besteht, die sich, um plündern und rauben zu können, eingefunden haben. — Doch weiter. In dem Augenblick, als man nun sein Urtheil erwartete und angegriffen zu werden fürchtete, ergriff der Officier des schrecklichen Schiffes das Sprachrohr und fragte die in banger Erwartung da stehenden: wer sie wären, und woher sie kämen? Die Antwort erfolgte prompt. Aber in diesem Augenblicke — denkt Euch lebhaft die Freude! —

Wilhelm. Die Freude? — Nun?

Vater. Erkannten einige der Matrosen aus dem Mastkorbe, daß der so sehr gefürchtete Corsar — ein Portugiesisches Kriegsschiff sey.

Herrmann. Das war gut! Gottlob!

Vater. Ein allgemeiner Jubel verbreitete sich jetzt auf dem Schiffe des Prinzen. Alle wünschten einander Glück.

Wilhelm. Hatten's auch Ursach!

Vater. Der kommandirende Officier des Kriegsschiffes Constantia, so hieß es, gab nun Befehl, ihn zu erwarten, indem er rief, daß er ein Boot an den Bord der Carlotta senden würde. Das Kriegsschiff gieng nun um das Schiff des Prinzen herum, legte dann bei, setzte ein

Digitized by Google

Boot aus und ein Lieutenant kam, der die Besorgniß wegen Unsicherheit dieser Meere vollkommen bestätigte. Das Schiff Constantia war wirklich ein sehr schöner Amerikaner Schooner, den die Regierung gekauft und ausgerüstet hatte, um in diesen Gewässern gegen die zahlreichen Corsaren zu kreuzen. Er führte achtzehn Kanonen, und hatte vor sechzehn Tagen Lissabon verlassen. Erst vor wenig Monaten hatte eine Portugiesische Fregatte einen solchen Corsar genommen; ein anderer dieses Gelichters hatte den großen Portugiesischen Indienfahrer Asia Grande in dieser Gegend angegriffen und verfolgt, aber nicht genommen, indem der letztere zwanzig Kanonen am Bord hatte und sich tapfer vertheidigte. — Froh, daß diese beunruhigende Täuschung sich auf eine so glückliche Art aufklärte, zog man die Segel auf und beide Schiffe trennten sich. —

Einige Tage nachher, Nachmittags um zwei Uhr, erschallte von der Spitze des großen Mastes der fröhliche Ruf: ‚Land! Land!“ —

Josephine. Und dies war?

Vater. Die Küste von Portugal; und zwar das auf der nördlichen Seite vom Ausflusse des Tajo liegende Vorgebirge Roca. Bald erhob sich die Küste deutlicher vor den Blicken der Schiffsbesatzung, obgleich Wolken die schöne Aussicht et-

Digitized by Google

was trübten. In der Ferne zeigten sich die Schiffe verschiedener Nationen. Mehrere Fischerboote näherten sich. Man gab ihnen zu verstehen, daß man einen Piloten oder Führer durch den oft gefährlichen Eingang in den Hafen zu haben wünschte. Dieser Wunsch wurde gleich erfüllt, und am folgenden Morgen, den ersten Juli, stand die ganze Besatzung der Carlotta auf dem Verdeck, um die Küsten des vaterländischen Welttheils zu begrüßen. Dann segelte man in die Mündung des Flusses Tajo ein. Der Nebel, der über der ganzen Gegend hinlag, hatte sich nun verloren; die Ufer mit ihren Dörfern, Kirchen und Gebäuden zeigten sich deutlich, und überall erschienen die weissen Häuser, die abgemäheten Felder. Gegen Mittag ankerte die Carlotta am nördlichen Ufer des Tajo zu Belem, dem Anfange der Stadt Lissabon. Nachmittags kam die Gesundheits-Untersuchung —

Herrmann. Das ist?

Vater. Eine Einrichtung, die in allen Seestädten herrscht. Kein ankommendes Schiff darf ausladen oder anlegen, ehe nicht obrigkeitliche Personen und dazu bestimmte Aerzte die Mannschaft des ankommenden Schiffes genau visitirt haben, ob sie nicht ansteckende Krankheiten mitbringt. Diese Einrichtung ist um so nöthiger, da manche

Digitized by Google

sehr tödtliche Krankheiten durch Gleichgültigkeit gegen den Gesundheitszustand der Ankommenden verbreitet werden können. So werden Pest und gelbes Fieber sehr oft in ein Land gebracht und raffen Hunderte von Menschen hin, bloß, weil man diese polizeiliche Aufmerksamkeit unterließ. —

Am folgenden Morgen, — denn man blieb die Nacht vor Anker liegen — segelte man nach der Stadt hinauf, deren Anblick vorzüglich schön ist. Sie breitet sich längs dem Ufer weit an einem sanften Rücken aus, und die weissen Häuser mit den rothen Dächern, so wie viele ausgezeichnet schöne Gebäude und Palläste machen die Ansicht zu der einzigen ihrer Art. Zwischen den Gebäuden treten die schönen dunkelgrünen Gebüsche von Lorbeer, Citronen, Orangen und Cypressen hervor. Der Tajo gewährt hier eine ausgezeichnet schöne Ansicht. Nach dem Lande hinein gleicht er einem Meere, da seine äußerst niedrigen Ufer so weit zurücktreten, daß man sie völlig aus dem Auge verliert. Schiffe aller Art und von allen Nationen durchkreuzen einander, und reges und thätiges Leben herrscht überall.

Etwas über acht Tage blieb der Prinz Maximilian in dieser Hauptstadt; dann fuhr er mit einem Englischen Packetboote —

Digitized by Google

Vater. Ist ein kleineres, leicht gebauetes und schnell segelndes Schiff, das immer zu gewisser Zeit mit Briefen, Paketen und Reisenden von einer Seestadt zur andern abgeht. Es ist das, was die fahrenden Posten zu Lande sind. — Mit einem solchen Boote fuhr der Prinz Mittags, den zwölften Julius ab und landete schon den zehnten Tag zu Falmouth in England.

Minna. Sehr geschwind!

Vater. Eine Folge der schönen Einrichtung und Bauart dieser englischen Fahrzeuge, auf dem der Prinz, des oft widrigen Windes und der Windstille ungeachtet, diese Reise so bald zurücklegen konnte. — Diese Fahrzeuge sind sehr nett und reinlich, die Lebensart und der Tisch ist gut und zu den Seeleuten auf denselben wählt man die geschicktesten und ordentlichsten. Im Kriege nimmt man dazu die leichtesten, sichersten und am besten segelnden Zweimaster; man bewäffnet sie dann mit acht Kanonen und ein und dreißig Mann.

Wilhelm. Je nun, dann kann man sich schon einen kleinen Feind vom Leibe halten.

Vater. Von Falmouth reisete der Prinz nach London und von dort, nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen, nach Dover —

Herrmann. Um über den Kanal zu schiffen?

Digitized by Google

Vater. Ja. Glücklich und schön war die Fahrt über den Kanal; schon vor Einbruch der Nacht landete unser trefflicher Prinz in Flandern, und nun gieng die Reise über Gent, Brüssel, Lüttich und Aachen dem vaterländischen Rheine zu. —

Minna. Gottlob, daß unser edler Prinz glücklich in seinem Vaterlande ankömmt.

Vater. Und lange möge ihn die Vorsehung erhalten!

Alle. Ja, das ist auch unsers dankbaren Herzens einziger Wunsch.

Ende.

Digitized by Google

Durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Bredow, G. G., umständlichere Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen, 7te von J. G. Kunisch verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 1821. 2 fl.

— — eben dieses Buch in einem Auszuge, vom Herrn Verfasser selbst, 12te verbesserte Aufl. gr. 8. 1822. 20 kr.

Buttmann, D. Ph., griechische Schul-Grammatik. 6te Auflage, 8. 1822. 1 fl.

Campe, J. H., die Entdeckung von Amerika. Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute, 3 Thle. mit 3 Karten, 8. 1821. 2 fl.

— — Robinson der Jüngere. Ausgabe der letzten Hand. 8. 1821. 1 fl.

— — le nouveau Robinson. Traduit de l'Allemand par J. D. Grandmottet. V. edit. 8. 1822. 1 fl. 20 kr.

— — kleine Seelenlehre für Kinder. Ausgabe der letzten Hand, mit 5 prächtigen Kupfertafeln von der Meisterhand des Herrn von Mechel, 8. 1821. 1 fl. 12 kr.

Glatz, J., Sittenbüchlein für die zarte Jugend beiderlei Geschlechts. Neueste verb. Aufl. 8. 1819. 24 kr.

Grotefend, G. F., lateinische Gram. f. Schulen, nach Wenk's Anlage umgearb. Erster Band, welcher die Formenlehre und Syntax enthält. 3te Aufl. gr. 8. 1823. 1 fl. 12 kr.

Kraft, F. L., Handbuch der Geschichte von Altgriechenland. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. 2te besonders in der lateinischen Phraseologie durchgängig verb. und wohlfeilere Ausg. 8. 1822. 1 fl.

Krummacher, D. Fr. A., Bibelkatechismus, das ist, kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heiligen Schrift, neueste Auflage. 8. 1821. 20 kr.

— — Johannes, ein Drama, mit 1 treffl. Kupf. 8. 1816. 1 fl. 30 kr.

— — Parabeln, 3 Thle. 5te verb. Aufl. 8. 1821. 2 fl. 24 kr.

Lossius, K. F., Sumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder, zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen. 3 Thle. 5te Aufl. 8. 1818. 2 fl.

Raff, C. G., Naturgeschichte für Kinder. Nach des Verfassers Tode besorgt von D. F. A. A. Meyer; mit fünfzehn Kupfern. 13te verb. Aufl. gr. 8. 1822. 1 fl. 45 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google